<36622505700015

<36622505700015

Bayer. Staatsbibliothek

V. Jl
670

# Der Christe ein Soldat

unter den Heydnischen Kaysern, in der Geschichte des

## Kriegs-Obersten Moriz

und der

## Thebäischen Legion,

der vermeynten Märtyrer,

beleuchtet

und von allen Seiten aus kritischen Gründen in XXV. Briefen aufgekläret,

von

## Phileleutherio.

---

LUDOV. ANTON. MURATORIUS
*ad Chronicon Vulturnense*, Pag. 561. Tom. I. Part. II.
Scriptorum rerum Italiæ:

„Est non contemnenda Eruditionis pars, nosse etiam,
„quantopere fabulis indulgerent olim homines &
„quam placide ficta venditarent. Ab hocce vitio
„si sæculum nostrum immune cupimus, recta cu-
„pimus. Et quidem hac de re gratulandum tem-
„poribus meliora edoctis. „

Frankfurt und Leipzig,
1765.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem
Hochwohlgebohrnen und gnädigen
HERRN
# Sigismund Anton
# von Roth,
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS
zu Pongyelok
aus der Gespannschaft Saaros
in Hungarn,
Hochverordneten Kriegs-Obersten
eines Regiments der Trouppen
Seiner Durchlauchtigkeit
des regierenden Herzogs
CARLS
von Braunschweig-Lüneburg,

meinem Gnädigen Herrn
und Hohen Gönner,

Wie auch dem
Wohlgebohrnen und Hochgelahrten
HERRN
Friedrich Anton
Prätorius,
hochbestalltem Ober-Auditeur
der Kriegesvölker
Seiner Höchstgedachten
Durchlauchtigkeit u.s.f.
empfiehlet sich und dieses
von einer
Römischen Legion
geschriebene Werk,
mit schuldigster Danksagung
für alle
Derselben
Gnade und Gewogenheit,
nebst gebührender Anwünschung
alles Wohls,

der Herausgeber
H.C.J.

Hochwohlgebohrner und
Wohlgebohrner,
Gnädiger Herr, Hochgeehrter Herr,
Hochgeschätzte Herren und
Gönner,

Unter Deroselben gütigsten Erlaubung nehme ich mir die Ehre, Ihnen meine gehorsame und schuldige Danksagung für die jederzeit preiswürdige Geneigtheit und ausnehmende Freundschaft, welche Sie mir erwiesen haben, in gebührender Achtung abzustatten. Eine reisende Schrift, welche vom Kriegsstande und von Kriegern handelt, hat mir dazu einige Gelegenheit dargeboten. Ich habe geglaubt, daß sich diese Abhandlung zu Ihrem Stande nicht übel schicke, in welchem Sie ei-

nem Grossen und Weisen Herrn ihre Dienste gewidmet haben, und bisher rühmlich leisten. Jedoch ich bedaure dies mit Ihnen, daß ich den Verfasser der Schrift nicht bestimmen noch anzeigen kan. Die Schrift selbst, so gründlich sie auch immer gerathen ist, habe ich für einen abstreiffenden Deserteur gehalten, und sie deßwegen in Arrest nehmen lassen, worinne sie unter der Presse hat schwitzen und gedruckt werden müssen. Sobald sie dieses Schicksal überstanden, ist sie wieder in ihre Freyheit gesetzt, und mit einem Paß versehen, mit welchem sie durch die ganze Welt fortlauffen und Dienste suchen kan. Ich würde den Verfasser mit aller zärtlichen Gewogenheit aufgenommen haben, wenn er mich des Glücks gewürdigt hätte, Persönlich bey mir zu erscheinen. Ich vermuthe, daß er ein Nachkomme des berühmten Johann Dûbourdieu sey, der sich auf seinen Reisen einige Zeit in Italien als Englischer Feldprediger vor Turin aufgehalten, und für den ersten Schriftsteller gehalten wird, der die Geschichte oder Eezählungen von dem Märterstande der Thebäischen Legion ausgemustert hat. Er hatte in Frankreich bey zween oder drey reformirten Kirchen in Languedoc dem Predigamte vorgestanden, gieng aber, nach Widerruffung des Edikts von Nantes nach Engeland, wurde endlich Prediger bey der Savoy oder Waldensischen Gemeine zu Londen, machte sich durch verschiedene Schriften

bekannt,

bekannt, und starb daselbst 1720. im 72sten Jahre. Sein Enkel war der nicht unbekannte Johann Armand Dûbourdieu, der mit dem berühmten Peter Rival, welcher bey der Königlichen Französischen Kapelle in dem Pallast von St. James in Londen um das Jahr 1717. Prediger war, verschiedene Streitschriften wechselte, und diesen beschuldigte, daß er die Rechtmäßigkeit der Thronfolge des Durchlauchtigsten Hauses Hannover in Zweifel gezogen hätte. Der gedachte Rival gab von diesem Federkriege umständliche Nachricht in seiner Verantwortung, die zu Amsterdam 1719. 8vo gedruckt erschienen ist, und den Titel führet: *Reponse aux accusations de Mr. J. A. Dubourdieu, Ministre de l'Eglise de la Savoye à Londres, par Pierre Rival.* Man hat mich überreden wollen, daß desselben Johann Armands Sohn sich auf seinen Reisen ziemlich lange in der Schweitz aufgehalten und daselbst diese Schrift in Französischer Sprache abgefasset gehabt, die daselbst von einem andern Gelehrten mit einem deutschen Kleide angezogen und versehen sey. Dies ist es, was meine Correspondenten berichten, jedoch mit dem Namen der Muthmassungen belegen. Ich masse mir kein Urtheil an über diese Schrift, die ich Ihnen, meine Herren, zuschreibe und überliefere; nehme auch keinen Theil an den neuesten Geschichten, die darinnen enthalten sind. Sie sind, meine Gönner, selbst ge-

schickt genug, es zu bestimmen, ob der Verfasser seine Sätze auf zuverläßige Gründe gebauet habe, oder nicht. Dies hat mir vorzüglich gefallen, daß der Herr Verfasser den Artikel von dem Soldatenstande der Christen unter den Heydnischen Kaysern in das völlige Licht gesetzet hat: daß er von der Beschaffenheit der Märtyrer, die aus dem Kriegsstande gewesen, genaue Begriffe eröffnet: und daß er überhaupt seine grosse Belesenheit sehr wohl angewendet hat. Man wird von demselben zur ersten Quelle geführet, woraus die Meynungen geflossen sind, und noch unter der Regierung der christlichen Kayser von Sonderlingen fortgepflanzet werden, daß einem Christen gar nicht erlaubt sey, zu schwören. Die Paulicianer, eine Sprosse der Manichäer, und die zugleich Christen heissen wollten, verabscheueten allen Gebrauch des Schwörens. (a) Hierinne stimmeten mit denselben die Catharer und die Waldenser überein. Durch dieses Mittel wurden die ersten Christen von dem Eintritt in Kriegsdienste und von der geforderten Anzeigung ihrer Mitchristen unter ihren Verfolgungen, zurück gehalten. Jedoch war es denen, so einmal in Kriegsdiensten standen, erlaubt, Christen zu werden, und, wiewohl mit einiger Ausnahme, darinnen zu bleiben. Hieraus erhellet, meine Herren, ganz deutlich, daß die

Christen

(a) Photius *contra Manichæos.* Libr. II. cap. 10. pag. 182.

Christen zur Zeit der Heydnischen Kayser den Soldatenstand nicht für verdammlich und unerlaubt gehalten haben, wie nachher die Paulicianer, die Catharer, die vermischten Waldenser und die Widertäuffer vorzugeben sich erkühnten. Die Apostel des HErrn JEsu, wie meinen Herren bekannt ist, nahmen sogar das Bild der Beschäftignngen des Soldatenstandes zum Bewegungsgrunde der Ausübung des pflichtmäßigen Christenstandes. Paulus giebt dem Timotheus diese Lehre: (b) **Leide dich, als ein guter Streiter JEsu Christi. Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der Nahrung, auf daß er gefalle dem, der ihn angenommen hat.** Johannes der Täuffer erkennet die Würde und den Werth des Soldatenstandes. Mit Ihnen, meine Herren, wünsche ich dem Verfasser Glück, daß er in den blinden Zeiten nicht gelebt hat, da man die Knochen, ich weiß nicht, welcher Personen, für Reste der Märtyrer hielt, wenn ein angesehener Mann anzeigte, es sey ihm durch eine Offenbarung solches bekannt gemacht, wer der Märtyrer sey, von welchem sie herrührten. Im zehnten Jahrhundert gieng dieser Offenbarungsgeist sehr weit. Denn damals bekamen im Jahre 954. die zu Salerno im Neapolitanischen, durch eine Offenbarung, die Reste des Bartholemäus aus Engeland, und die Engeländer wollten sie aus Aethiopien



(b) 2 Tim. II, 3. 4.

überkommen haben. (c) Man weiß doch, daß die Engeländer damals nach Africa noch nicht geschiffet. Es ist zugleich ein Glück für den Verfasser, daß schon Baronius den Römischen Bischof Cyriacus aus der Zahl der Märtyrer geworfen hat, obgleich denselben Pabst die heilige Elisabeth im dreyzehnten Jahrhundert aus einer Offenbarung darunter erblicket hatte. Sie werden, meine Herren, in diesen Blättern nicht allein verschiedene Nachrichten von allerley grossen und kleinen Kriegen, sondern auch einen Federkrieg erblicken. Der Mißbrauch der kriegerischen Macht bringet oft elende Menschen, und sogar Märtyrer hervor, und wird jedoch durch das Gegengewicht der Waffen nicht selten eingeschränkt und zurück getrieben. Und der Uebermuth der zu weit urtheilenden Gelehrten macht oft gründliche Gegenkrieger, die das Elend, welches den Wissenschaften drohet, abwenden. Denn die vornehmste Ursach des Verfalls der Wissenschaften ist, wenn diejenigen, die sich damit beschäftigen, sich mehr Gaben zutrauen, als sie wirklich besitzen, und denen die Unterdrückung bereiten, die ihnen das Recht des hohen und angemaßten Richteramts nicht zugestehen können. Wenn ich mich nicht irre, werden meine Herren in dieser Abhandlung einige Spuren, wo nicht Schilderungen, von den Geistern beyder

Art

(c) Leo Ostiensis *in Chronico* II, 5. pag. 342. Tom. IV. Scriptorum Italiæ Muratorii.

Art antreffen. Ich würde Ihnen eine nähere Entdeckung derselben darreichen, wenn ich davon genug unterrichtet wäre, und mir nicht eben so viel an die Menschenliebe, als an der Wahrheit von den ungleichen Betragen einiger Gelehrten, gelegen wäre. Wie aber die Kriege der Mächtigen, so wohl zur Unterhaltung einer grossen Anzahl Menschen, und zur Geschichte und Geographie, auch selbst zum Herzensgebet, nützlich sind; so reichen auch insgemein die Federkriege im Ganzen einen vielfältigen und anmerkungswürdigen Nutzen dar. Viele Sätze werden dadurch aufgekläret, die Wissenschaften mehr bevestigt und allgemeiner gemacht, und die schier schlummernden Gelehrten ermuntert. Auch selbst die Neidhämmel und nicht minder die Widersacher, welchen die Federkriege nicht selten ihren Ursprung zu verdanken haben, befordern wider ihre Absicht das Gute in der Republike der Wissenschaften. Ein Lange beforderte die genauere Bevestigung der Grundwissenschaften. Ein Gronov diente dem Heinrich Brenkmann zum Sporn, daß dieser sich bemühete, die Pandekten wieder in ihre erste natürliche Ordnung zu bringen. Und hätte man sich auch mit der Untersuchung des Ursprungs des Bösen so sehr beschäftigt, wenn nicht Peter Bäle auf die Artikel von den Manichäern und Paulicianern so vieles Bedenkliches auszustreuen bemühet gewesen wäre? Meine Herren, Sie

sind

sind demnach mit mir vielleicht einerley Meynung, daß man es dem Edlen Herrn Felix von Balthasar und seinen Mitgehülfen Dank wissen müsse, daß sie alle mögliche Waffen für den Märtererstand des Kriegsobersten Moriz und der Thebäischen Legion zum Vorschein gebracht, und ritterlich angewendet haben. Dieser Herr von Balthasar zu Lucern hat sich im Streite auch nicht anderst gezeiget, als es der Vorzug seiner Geburt und seines Standes erforderte. Sie, meine Herren, werden den Ungenannten, dessen Abhandlungen ich Ihnen hieselbst widme, in gleicher Stellung antreffen. Wenn Sie, meine Herren, beyde Partheyen vor ihrem Kriegsgericht werden erscheinen und sich verantworten lassen, so weiß ich voraus sehr gewiß, daß Sie dieselben mit den anständigsten Lobsprüchen verabscheiden werden. Die aber, welche diesen öffentlichen Kampf zwischen vier Wänden mit dem Feuerfächer zusammen geblasen haben, gehören vielleicht unter ein anderes Gericht. Und der Ungenannte hat denselben so viele Wahrheiten gesagt, als sie kaum verdäuen werden. Indem er jedoch den wahren Werth ihrer Verdienste erkennet und hochschätzet, so muß man ihn von aller Begierde, dieselben zu beleidigen, wie ich urtheile, lossprechen. Es kan ferner andern dies etwas Beleidigendes zu seyn, scheinen, wenn er sich nicht gescheuet zu melden, daß man vor Zeiten auch wohl die

Leiber und Reste der Heiligen gestohlen habe. Aber er kan sich mit den Zeugnissen grosser und angesehener Männer schützen. Er darf nur sagen, es habe Jacob aus Vitry, der merkwürdige Cardinal, berichtet, (d) daß die Venetianer den Leib des Evangelisten Marcus aus Alexandrien, in Egypten, gestohlen haben. *Est ibi locus sepulturæ ejus, sed a Venetis corpus ejus furatum est.* Weil ich die Todten billigst in ihrer Ruhe ungestöhret lassen will, so wende ich mich vielmehr mit grösserm Vergnügen zu den Lebenden. Sie sind es, meine Herren, die mich an Ihrer Gnade und Freundschaft gütigst haben Theil nehmen lassen. Sie sind die Personen, denen ich aus Verehrung und Hochachtung jederzeit Weyhrauch und siegende Lorbeerzweige gestreuet habe. Sie, Hochwohlgebohrner Herr Oberste, haben meinen Respect und die allgemeine Hochachtung jederzeit auf Sich gezogen. Ihre Geburt, Ihre bewährtesten und immer steigenden Kriegsstands-Würden, Ihre in der Müsse wohlgewählte Lesung guter Schriften, Ihr angenehmer, und sich gegen jeden Stand schicklich eingerichtete Betragungen, sind allezeit der Gegenstand meiner Verehrung gewesen. Ihre Geburt führet mich bis in die Zeiten des Hungarischen König Sigismunds, der aus einem Churfürsten zu Brandenburg König in Hungarn

(d) Jacobus de Vitriaco *Historiæ Orientalis.* Lib. III. col. 275. Tom. III. Thesauri anecdotorum Martenii & Durandi.

garn durch seine Gemahlin Maria wurde, und das Königreich Böhmen mit dem Großmächtigsten Kayserlichen Gipfel der Ehren vereinigte. Mit diesem glorwürdigsten Herrn giengen Ew. Hochwohlgebohrnen Stammeshäupter aus der Mark Brandenburg nach Hungarn. Hieselbst wurde derselben Herr Großvater Michael in Nieder-Hungarn, als Vicomte hochgeschätzet, besuchte als Platzverweser der Ritterschaft die Reichstäge, besatz das Adeliche Gut Pongyelok in der Gespannschaft Saaros, und wurde von dem glorwürdigsten Kayser Carl dem Sechsten mit der goldenen Halskette begnadigt. In des hochgedachten Michaels ruhmwürdige Fußstapfen trat Ihr hochseliger Herr Vater Sigismund der Aeltere, dem ihre Erstgeburt im Jahr 1726. vielen Stoff zum Vergnügen darreichte. Ew. Hochwohlgebohrnen haben nachher Ihrem Hause so wohl durch Dero Kriegsdienste, als auch vermittelst der Vermählung mit der Gräfin von Hompesch zu Kurich, Caroline Wilhelmine, alle ansehnliche Ehre erworben. Dieselben dienten dem Allerdurchlauchtigsten Hause Oesterreich seit 1743, begaben sich 1748. in Holländische Kriegsdienste als Lieutenant, und dienten dem Durchlauchtigsten Hause Hannover 1758. in dem nehmlichen Character, im Jahre 1759. dem Durchlauchtigsten Hause Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel als Major, seit 1761. im May als Obristlieute-

nant,

nant, und endlich seit dem December 1763. als Oberste. Darf ich noch etwas hinzufügen, so wird dieses in meinem gehorsamen Wunsch alles hohen Wohlergehens bestehen, zum Heyl Dero Person, Dero Frau Gemahlien, Dero Junkern und Fräulein Töchter.

Sie, Wohlgebohrner Herr Ober-Auditeur, haben vierzehn Feldzügen, bald in Brabant und den Niederlanden, bald am Rhein, bald am Mayn, bald in Westphalen und im Hessenlande, mit mancherley Abwechselung des Schicksals der Kriege und derer daher erwachsenen Umstände, beygewohnet. Ich ehre das Andenken Ihrer würdigsten Vorfahren, die ihren Ursprung in den Geschlechte derer von Wildführ verbergen. Ihr Herr Großvater, Michael Prätorius, war Prediger zu Breinem, im Hochstift Hildesheim. Johann Jacob, Ihr seliger Herr Vater, welchen ich jederzeit sehr hoch geschätzet, war Prediger zu Grunde im Vorderharze, Superintendent zu Berge an der Weser, zu Stolzenau, in der Grafschaft Hoja, zu Göttingen, im Fürstenthum Kalenberg, und zuletzt zu Mariendrebber, in der Grafschaft Diepholt, wo er im Jahr 1754. im hohen Alter gestorben ist, und einen unvergeßlichen Ruhm hinterlassen hat. Der Höchste segne ihr Haus, Ihre Frau Gemahlin, Anne Sophie von Adenstedt, und Ihre Herren Brüder, den Herr Kammersecretair des Fürstenthums Aurich, Caspar Heinrich,

und

und den Herrn Hauptmann unter dem Braunschweig-Wolfenbüttelschen Kriegsvölkern, Christian Julius!

## Meine Herren!

Was ist noch übrig? Dieses Werk der gelehrten Krieger über sechs Regimenter, die, wie man sagt, ihr Blut für das Bekänntniß drr christlichen Religion bey Agaunum im Lande Wallis bey Saiut Maurice, vergossen, übergebe ich Ihrer Beurtheilung. Der Edle von Balthasar suchet dieses zu erweisen, und die hergebrachte Erzählung in das Ansehen einer wahren Geschichte zu setzen. Der Gegner desselben verwandelt diese Erzählung in eine Fabel. Die Beweisgründe des Herrn Felix für den Märtyrertod der Thebäischen Legion, welche *Felix*, die Glückselige, zubenamet ist, sind durchgehends hieselbst wiederholet, und mit Gegengründen beschweret oder zurück getrieben. Das Urtheil über diesen Kampf und Sieg stehet, wie mich dünkt, im vollen Lichte. Erlauben Sie, meine Herren, daß ich Denenselben mich unter der ersinnlichsten Hochschätzung empfehle, und mich mit gehörigem Respect und mit schuldigster Ergebenheit nenne

Ew. Hochwohlgebohrn. und Wohlgebohrn.

unterthänigen und gehorsamen Diener.

Des

# Des gelehrten Engeländers * * * Brief an den Herausgeber, aus Hamburg, 1763. 12. Junii.

Ich stehe itzt im Begriff, von hier nach Engeland zurück zu gehen, da ich Frankreich, Italien, die Schweitz, und einen guten Theil Deutschlandes durchgereiset, insonderheit aber zu Genf, Bern, Zürich und Basel gar angenehm unterhalten bin. Es war mir der Wettekampf der Gelehrten in der Schweitz ein wahres Vergnügen, der Wettekampf, wodurch sie sich in alle Arten der Gelehrsamkeit und Wissenschaften also wagen, daß einer es dem andern in seiner Sphäre zuvor zu thun bemühet ist. Selbst die Herren, die sich zur Römisch-Katholischen Kirche bekennen, werden dadurch als durch ei-

ne nahe Flamme in Wachsamkeit erhalten und vor den Schlummer bewahret. Die Freyheit des Landes unterstützt freylich die Munterkeit des Geistes, nicht minder die Ehre und das gute Auskommen, worauf die Gelehrten bey den wohlfeilen Preisen der nötigen Dinge stolz zu seyn, gegründete Ursache haben. Die Gelehrten, die ich daselbst zu besuchen die Ehre gehabt, sind mir von Freymüthigkeit und ächter Menschenliebe ganz erfüllet, und zur Freundlichkeit aufgeheitert, erschienen. Wenn ich davon zwey oder drey Männer ausnehme, denen man diesen Ruhm nicht völlig zueignen will, weil sie Banden machen und Streitigkeiten anzetteln, auch allgemeine Dictatores, wie einige sagen, in der gelehrten Republik seyn wollen, so muß man doch diesen Herren die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und bekennen, daß sie in ihrer Sphäre ihre ansehnlichen und preiswürdigen Verdienste haben, und selbst durch ihren gelehrten Neid, vielleicht auch wider ihre Absicht, Gutes stiften, und die Untersuchung wichtiger Wahrheiten veranlassen und befordern. Mein Herr, Sie sind mir auf meiner Reise in Vorschlag gebracht, daß Sie die Ausarbeitung, welche mein Schreiben hieselbst begleitet, würden zu beurtheilen, und zum schicklichen Druck zu befördern wissen. Sie ist mir sehr gründlich vorgekommen, und ich habe dieselbe von Basel bis hieher von mehr als zwölf Gelehrten durch-

lesen lassen, und dieselben gebeten, ihre Anmerkungen und Zusätze mir dazu mitzutheilen. Das allgemeine Urtheil dieser vortreflichen Männer ist dahin ausgefallen, daß das Werk selbst vollkommen genug in seiner Art sey, den ganzen Gegenstand erschöpfet habe, unpartheyisch sey, und alles enthalte, was sich von allen Seiten dabey unter die Aufmerksamkeit müsse ziehen und entwickeln lassen. Sie haben mir grossen Theils die Versicherung gegeben, daß diese Abhandlung sich bis auf die Wurzel und durchgehends auf die richtigsten Gründe hinab senke, welche in dieser Untersuchung die Hauptsache ausmachen. Der Herr von Baltasar, ein angenehmer und preiswürdiger Mann in Lucern, den ich hoch halte, und gesprochen habe, kan sich nicht beschweren, daß ihm unglimpflich begegnet, oder von dem Verfasser nicht die gehörige Ehre erwiesen sey. Man hat ihm dafür Dank abzustatten, daß er durch zwo Schriften dem Verfasser Anlaß gegeben und die Thür geöffnet, in die innerste Untersuchung und das innerste Gemach der Gründe hinein zu dringen, wodurch der Soldatenstand der ersten Christen und die Nachrichten von dem Kriegesobersten Moriz, nebst seiner Thebäischen Legion, die von Agaunum oder Sanct Moriz an bis durch die ganze Christliche Welt hindurch gedrungen sind, und sich Verehrungswürdig gemacht haben, aufgekläret werden. Ich habe zu

Straßburg, zu Maynz, zu Frizlar, zu Erfurt, zu Magdeburg, zu Halle, zu Strudel, zu Medingen, und in andern Oertern und Städten, wo man Sitze der Stifte und Klöster antrift, von dem heiligen Moriz und von dessen Mitmärterern viele rühmliche Erzählungen gehöret. Zu Nürnberg wurde mir des Moriz Lanze, und zu Magdeburg seine Fahne, zu Halle aber an der Saale, sein ansehnliches mit Schellen ausgeziertes Bild gezeiget. Ich freuete mich zugleich, daß man nunmehr gründlich durch die begleitende Abhandlung erfahren würde, was man von diesem so sehr gepriesenen Moriz glauben müßte. Diese Untersuchung verdienet allerdings bekannt zu seyn, und gelesen zu werden. Sie schildert den Soldatenstand der ersten Christen in zerstreueten Zügen bis zum fünften Jahrhundert so genau, als man wünschen kan. Mein Landsmann, Joseph Bingham, der die Christlichen Alterthümer mit erstaunlichem Fleisse erforschet hat, lässet uns in diesem Gegenstande im Stiche, welcher von den Eyden und den Soldaten der ersten Christen betitelt wird. Und wie vortreflich und gründlich wird von dem Phileleuterius nicht die sogenannte zehnte grosse Christenverfolgung, unter dem Diocletian und seinen Mitregenten, von allen Seiten her entwickelt? Wie vernünftig wird nicht von den Berichten der ersten Kirchenväter, von der donnernden Legion, von den Bagauden, von dem Chara-

cter verschiedener Kayser, und von dem Ursprunge der Legenden gehandelt? Wie stark ist nicht die Kritike, welcher sich der Verfasser bedienet hat? Er hat die Kirchen- und Weltliche Geschichte zur Hand, um seinen Sätzen das rechte Gewicht zu geben. Dem Kriegsheld, Moriz und der Legion desselben hat er freylich die Wirklichkeit abgesprochen, dieselbe Wirklichkeit, die sich auf die Legenden und Klösterlichen Nachrichten, so bisher ans Licht gezogen sind, stützet. Aber er hat es deßwegen nicht geleugnet, daß nicht ein Orientalischer Märtyrer Moriz nach Agaunum könne nach seinem Tode herüber gebracht seyn. Es bleibt auch noch immer die Frage übrig, ob nicht andere todte Märtyrer, die man aus Egypten und dem Orient nach Agaunum gebracht, in die Thebäische Legion verwandelt worden, als man ihre Namen nicht alle mehr gewust, oder auch einigen Reliquien die unrechten Namen beygeleget hat. Denn es ist bekannt, daß nicht selten Leiber und Knochen gewisser Märtyrer in Kirchen gebracht worden, deren Namen (a) in die Vergessenheit gerathen waren. Man verbarg auch zuweilen solche Namen, um denen die Begierde des Raubes zu benehmen, die die Reste der Heiligen heimlich zu entwenden pflegten, und diesen



(a) Amulonis Epistola ad Theodosium Episcopum Lingonensem, p. 135. f. in Stephani Baluzii editione Operum Agobardi, Tom. II.

Diebstahl als ein verdienstliches Werk ansahen. Wenn man des Weltberühmten Johann Mabillons Abhandlung von den unbekannten Heiligen, hiebey zu Rathe ziehet, wird man sich desto weniger verwundern können. Zwey Umstände sind von einigen Richtern der gelehrten Republike dem Verfasser einiger Massen zur Last gelegt. Man hat mir gesagt, daß seine Ausdrücke zuweilen dem reinesten und itzt zur Höhe getriebenen Stiel der deutschen Sprache nicht genug angemessen seyn. Man hat gemeynt, es könne das Urtheil desselben über den Unfug der Veranlassung dieser seiner Abhandlung zurück geleget werden. Aber der erste Vorwurf ist nunmehr dadurch abgelehnet, daß einige deutsche Gelehrte, die ich darum gebeten, die Schreibart durchgegangen und ausgebessert haben. Den andern Artikel habe ich nicht anstößig, sondern vielmehr also befunden, daß man die Geschichte und Veranlassung dieser Schrift daraus verstehen lernet. Der Verfasser erkennet ja die Verdienste seiner Gegener, und giebt ihnen die gebührende Ehrenbezeugung. Ist es nicht nützlich, daß zuweilen den Ausschweifungen und der Dictatur der Selbstliebe etlicher Gelehrten einiger Einhalt geschehe? Jedoch, ich lasse mich hieselbst auf nichts ein, um diejenigen nicht zu rühren, von welchen Ovidius gesungen: *Quamvis sint sub aquis, sub aquis maladicere tentant.* Sind sie gleich in einigen

Dingen

Dingen nicht hoch gesetzt, so erheben sie doch ihre widrige Stimme in der Seichtigkeit. Der Herr Felix von Balthasar, ein liebenswürdiger Mann in Lucern, wird dieses kleine Werk mit aufgeheiterter Stirn lesen können, als woraus Vernuuft und Menschenliebe hervor leuchten. Die ganze Abhandlung betrift Historische und Kritische Sätze, die an und für sich selbst die Lehren der Theologen und das Besondere der verschiedenen Religionspartheyen nicht rühren. Der Verfasser beurtheilet mit gleicher Unpartheylichkeit die Urtheile einiger Protestanten und zeiget nicht minder das Fehlsame, so darinnen dargelegt worden. Von dem Streite der beyden gelehrten Durllanten, des Engeländers und Protestanten Dubourdieu, und des Römisch-Katholischen Lothringers, Delisle, urtheilet er also, daß er ihren Eyfer mißbilliget, und die Fehler der Schlüsse beyder Partheyen, ans Licht ziehet. Er bedienet sich der Schriften und Urtheile der Römisch-Katholischen Gelehrten mit aller Achtung, und weiß sie sehr geschickt für sich anzuführen, auf daß er seine Leser nicht mit den Gedanken schwängere, als ob er für seine Religionspartheyen mit einiger Unvernunft angefüllet sey. Jedoch ich reise ab, und gehe nach Engeland zurück, befehle mich Ihrer Fürbitte und geneigten Andenken, und bin mit der herzlichsten Ergebenheit

Ihr Freund und Diener.

# Vorrede des Autors.

Die Verbindung der Dinge in der Welt ist wunderbar, so wohl in der Körperlichen als in der Geisterwelt. Wir betrachten viele Dinge und erstaunen. Wir fragen nach den Ursachen. Wenn uns jemand dieselben erkläret, so verlieren sie sich doch endlich insgemein in das Unbegreifliche. Zuweilen scheinen sie lächerlich zu seyn. Endlich finden die Gelehrten einen Damm, der sich vor den Fluß ihrer Nachforschungen leget, und können denselben nicht überschreiten. Verknüpft man entfernte Ursachen mit nahen Begebenheiten, und meldet nichts von denen dazwischen tretenden Umständen, so pflegt man darüber zu lachen, obgleich die Ursachen, so angeführet worden, wahr sind. Wer lachet nicht, wenn ich sage: der Herzog von Schomberg vertrieb die Franzosen im Jahr 1691. aus Piemont, und daher schreibe ich von dem Märtyrerstande der Thebäischen Legion? Und dennoch ist dieses wahr, und auf gewisse Weise richtig. Ich will mich hierüber näher erklären, weil es zur Geschichte meines Gegenstandes gehöret. Die Franzosen hatten Piemont eingenommen, und die Hauptstadt Turin war in Furchtvolle Umstände gerathen. Der König Großbrittanniens

niens schickte den Held, von Schomberg genannt, dahin, um den Piemontesern wider ihre Feinde beyzustehen. Der Held war glücklich, er schlug die Franzosen, er rettete Turin, zog es aus der angedroheten Gefahr, und nöthigte die Franzosen, Italien zu verlassen. Dadurch lebte der Hof zu Turin, die Stadt, und das ganze Land wieder auf. Es wurden Freudenfeste angestellet. Die Religion verband sich mit dieser Freude. Die Bilder der Schutzheiligen der Stadt, wofür die drey Soldaten von der Thebäischen Legion, Solutor, Adventor und Octavius, gehalten werden, wurden in einer feyerlichen Procession herumgetragen und auf dem Altar ausgesetzet. Ein Jesuite predigte, und wiederholte den Satz gar oft: **Diesen Heiligen hat man die Erhaltung der Stadt und des Landes zu verdanken.** Die Herren von der Geistlichkeit und alle Brüderschaften giengen vor den Heiligen herum, und baten dieselben um ihren Segen. Der heilige Agobardus, Erzbischof zu Lyon, zu Ludewigs des Frommen Zeit, (a) würde diese Bemühung nicht gebilliget haben, wenn er zugegen gewesen wäre. Denn obgleich Baronius denselben eines Irrthums und Vergehens deßwegen schuldig machen wollte,

 weil

(a) Libro contra eorum Superstitionem, qui picturis & imaginibus Sanctorum adorationis cultum deferendum putant, §. 17. f. pag. 245. f. edit. Baluzii, Tom. I.

weil er die Verehrung der Bilder der Heiligen verworfen hat, so würde er dennoch wider den Baronius und die Spanische Censur in Frankreich vertheidiget, und der Jesuit Sirmond bekannte selbst, Agobardus hätte die Sätze der Gallicanischen Kirche seiner Zeit behauptet, und die Gegenmeynungen nicht unglücklich bestritten. (b) Der Hof gieng zu Turin selbst vor den Bildern vorbey, wie es die Ordnung der Proceßion mit sich brachte. Die Geschichte dieses Freudenfestes ist gedruckt. Der Verfasser dieser gedruckten Geschichte berichtet dieses (c) von dem letzten Umstande: Darnach kam der Hof, und stellete sich hin, um die Leiber der Heiligen anzubeten. Dubourdieu war Feldprediger des Schombergischen Regiments. Er hatte dieß alles selbst mit angesehen und gehöret. Es verdroß ihm, daß denselben Heiligen so grosse Ehre erwiesen würde. Er fassete den Entschluß, die Geschichte von dem Märtrertode der Thebäischen Legion zu untersuchen. Man wird es mir verzeihen, wenn ich das Wort Marterthum statt des Lateinischen Worts Martyrium, gebrauche. Dubourdieu wollte zeigen, daß die Kriegsleute dieser Legion ohne allen Grund als Märtyrer verehret würden. Er wollte es beweisen, daß die-

(b) Stephanus Baluzius in *Notis ad Agobardum*. pag. 88.

(c) Indi sopravenne la Corte, e s'espose alla publica adoratione. l'Urna de sacri corpi. 8.

dieselben niemals in der Welt gewesen wären. Sobald er wieder in Engeland zurück gekommen war, unterzog er sich seinem Vorhaben, und stellete seine Historisch-Kritische Abhandlung von der Thebäischen Legion (d) in seiner Französischen Muttersprache ans Licht. Er zeigte seine Handschrift zuvor einigen Engeländern, seinen Freunden. Diese machten sofort dazu Anstalt, daß dieselbe Abhandlung in das Englische übersetzet wurde. Die Englische Uebersetzung war schon zweymal in Londen abgedruckt, ehe der erste Französische Originalaufsatz im Jahr 1705. zu Amsterdam herausgegeben wurde. Niemand hatte die Geschichte der erwähnten Heiligen so ausführlich und so lebhaft angegriffen, als der Herr Dubourdieu. Sein Buch machte unter den Römischen-Katholischen, insonderheit im Walliser Lande, ein grosses Aufsehen. Denn ist auch eine Römisch-Katholische Hauptkirche in der Abendländischen Christenheit, die nicht einige heilige Reste der Körper des Kriegsobersten Moriz und seiner Thebäischen Legion besitzt und vorzeigt, zum wenigsten dieses glaubt, daß sie solche Heiligthümer besitze. Die Herren Benedictiner zu Saint Maurice, im Lande Wallis, nahmen die Freyheit des Engeländers Dubourdieu sehr zu Herzen, weil ihr Stift den Namen von dem gedachten Moriz,

(d) *Dissertation historique & critique sur le martyre de la Legion thebiene*, à Amsterdam 1705. 8.

riz, dem Führer der Thebäischen Legion, führet, und dasselbe in vorigen Zeiten von der Verehrung dieses Moriz keinen Schaden gehabt hat, ob sie wohl im eilften und folgenden Jahrhunderten mit dem Hochstift zu Magdeburg darüber uneinig waren, was in dieses Stift aus Agaunum durch den Burgundischen König Rudolph an den Kayser Otten den Grossen zur Stiftung des Erzbischofthums Magdeburg fortgesendet war. Das Stift St. Moriz ließ den Moriz und die Thebäische Legion wider den Dubourdieu in der Schrift vertreten, die den Titel vorzeigt: **Vertheidigung der Wahrheit des Märterthums der Thebäischen Legion wider** Dubourdieu. (e) Der Verfertiger dieser Schrift war der berühmte Deslisle. Ich gebe von diesen beyden Schriftstellern im ersten Sendschreiben vollständigere Nachricht, und im vier und zwanzigsten Briefe eröffne ich meine Gedanken über ihren Vortrag. Was nach diesem für oder wider den berühmten Moriz geschrieben sey, wird man in meinem ersten Sendschreiben finden, und ein vollständiges Register der Schriftsteller, welche ich hieselbst anführen könnte, in des jungen Herrn von Haller Bibliotheke des Schweizerlandes, antreffen. Jedoch

(e) *Defense de la verité de la legion thebéene pour repondre à la dissertation du Ministre de Bourdieu, par Joseph de l'Isle Abbé de s. Leonhard de Nanci*, Nanci 1741. 12.

doch darf ich den Hoffnungsvollen Schriftsteller, Herrn Felix von Balthasar zu Lucern nicht vergessen, der wider den Herrn Professor Spreng und dessen Urtheil in seinem Christlichen Raurach, (f) wo er die Thebäische Legion für eine Erdichtung ausgegeben, die Lanze aufgehoben, und gerade, als ob diese Untersuchungen zu seiner Römisch-Katholischen Religionspartheyy gehörten, die Schutzschrift der Thebäischen Legion wider Herrn Professor Spreng ans Licht gestellet hat. (g) Ich habe diese beyden Schriften mit Fleiß gelesen, auf daß ich wissen mögte, auf welchem Grunde oder Ungrunde die ganze Erzählung von dem Marterthum des Moriz und der Thebäischen Legion beruhete. Ich fand in beyden Schriften keine völlige Ueberzeugung solcher Art, wie ich sie begehrte. Die eine Schrift überzeugte mich noch nicht genug von dem Ungrunde dieser Sache; und die andere überzeugte mich nicht völlig von ihrer Wahrheit. Ich wurde daher auf Veranlassung eines vornehmen Freundes, der etwas Unpartheyisches und aus dem äussersten Grunde hergeholtes zu sehen verlang-

(f) Des Christlichen Raurachs und Basels Ursprung und Alterthum, bis auf Carl den Grossen ꝛc. 1756. 4.

(g) Schutzschrift für die Thebäische Legion, oder den heiligen Mauritius und seine Gesellschaft, wider den Hrn. Professor Spreng. 1760. 8.

verlangte, genöthigt, die ganze Geschichte ohne alle Rücksicht auf die Religionspartheyen, zu prüfen. Es ist demnach wahr, daß ich niemals von der Thebäischen Legion etwas geschrieben hätte, wenn der Herzog von Schomberg nicht vor Turin gewesen wäre. Jedoch, da diese Verbindung zugleich in die Geisterwelt gehöret, so habe ich mich sehr hüten müssen, daß ich keinem dichtenden Witz noch dessen flatterndem Licht folgte. Denn wie oft sind nicht Geschichte, insonderheit von Märtyrern, erdacht, oder mit erdichteten Umständen erweitert worden, sobald man der Einbildungskraft keinen Zügel angeleget gehabt? Es lassen sich Erdichtungen so gut verknüpfen, als Wahrheiten. Jedoch halten jene im Schmelztiegel die Probe nicht aus, wenn diese ihren Glanz verschönern und aufheitern. Es ist eine Frucht der Erdichtung, wenn man sagt, 1) Maximinian sey als Kayser durch das Land Wallis in Gallien gezogen; 2) die Bagauden, die er in Gallien gedämpft hat, wären Christen gewesen; 3) er habe als Kayser über das gedachte Wallis regiert; 4) er sey mit einer Legion umgeben gewesen, die nur aus Soldaten, so Christen geheissen, bestanden; 5) er habe die Thebäische Legion damals, als er wider die Bagauden in Burgundien gezogen, martern und tödten lassen; 6) es sey damals in der Abendländischen Kirche und im ganzen Römischen Reiche keine Ruhe der Christen

sen anzutreffen gewesen. Unter der genauesten Untersuchung habe ich gefunden, daß diese sechs Sätze und noch verschiedene andere, in das Reich der Phantaseyen gehören, und fanatisch seyn. Ich habe es dem Hochw. Herrn von Balthasar ersinnlichst zu verdanken, daß ich durch seine Veranlassung so weit gekommen, und zu der Stuffe der Wahrheit in dieser Sache gelanget bin; zu der Stuffe der Gewißheit, über welche man in Historischen Wahrheiten nicht weiter fortsteigen kan. Man wird mir dieß und das andichten können, um vielen Witz zu zeigen. Man wird vieles verdrehen und verrücken können, um sich zu rechtfertigen, oder auch ueue Streitigkeiten zu erregen. Aber dieß Uebel unserer Zeiten schrecket mich nicht, und ich fürchte mich nicht vor Gespenstern, am wenigsten vor Hirngespenstern, die das Schlaraffenreich erzeuget hat. Casimirus Oudinus und der preiswürdige Herr Johann Lorenz von Mosheim, haben die Legenden von der Thebäischen Legion nicht gegen alle Seiten der Kritike gestellet, noch sich dieser Mühe unterziehen wollen. Der erste ist damit zufrieden, daß er die von Chifflet herausgegebene Legende für ächt hält, und sie dem ältern Bischof Eucherius zu Lyon zuschreibet. Ich habe einen andern Weg wählen, und die Legenden gegen die Historischen Sätze, die ihre Gewißheit haben, halten müssen, um zu erfahren, ob sie die Probe aushielten.

ten. Aber die Kritische Feile zeigte mir gar bald, daß alle diese Legenden nichts anders, als untergeschobene Schriften seyn. Die heiligen Märtyrer wurden billigst grosser Ehre gewürdiget. Ihre Standhaftigkeit unterstützte zu ihrer Zeit den Muth ihrer Genossen, und hinderte die von den Juden und Heyden gesuchte Ausrottung des Christenthums. Denn die Märtyrer liessen lieber ihr Leben fahren, als daß sie JEsum und seine Lehre verfluchten, und den Heydnischen Göttern opferten. Die übrigen Christen verehrten diese Standhaftigkeit. Jede Parthey oder Sammlung der Christen, bewahrte die Namen ihrer Märtyrer in ihrem District. Tertullian und Cyprian billigten diesen Gebrauch, und ermahnten die Christen ihrer Zeit, das Andenken der Märtyrer nicht in die Vergessenheit zu stellen, sonderu kurz aufzuzeichnen. Daraus erwuchsen kurze Register oder Kalender, in welchen jede Gemeine auf jeden Tag die Namen der Märtyrer aufbehielt. Der berühmte Jesuit, Fronto Ducäus, gab im Jahr 1652. solchen Kalender aus einem Manuscript der Parisischen Bibliotheke zur heiligen Genoveve, in Paris heraus. Henricus Valesius setzte den gedachten Gebrauch der ersten Christlichen Gemeine ausser allen Zweifel. Die Vorsteher der Gemeinen mögen zuweilen weitläuftigere Nachrichten zur Hand gehabt haben. Denn an den Tagen, da die Märtyrer für die Lehre Christi getödtet

waren, kam man über ihre Grabhügel, oder den Ort ihrer verscharrten Asche oder Knochen zusammen, und bat den Heyland um die Standhaftigkeit im Glauben in Zukunft, dankte ihm für alle Wohlthaten, und insonderheit für die Gnadengaben, die er den Märtyrern erwiesen hätte. Aber lange Legenden waren gar nicht üblich. Als die christliche Kirche im vierten Jahrhundert in äusere Ruhe gesetzt wurde, wuchs die Hochachtung gegen die Märtyrer, und man fieng schon an, aus verschiedenen Gemeinen zahlreichere Register und Verzeichnissen der Märtyrer zusammen zu tragen. Nur darf man das Martyrologium Hieronymi dem heiligen Hieronymo nicht zuschreiben. Es ist dasselbe ein kurzes Märtyrerregister, welches in den folgenden Zeiten aus verschiedenen Calendern gemacht, und unter der Hand allmählig vermehret ist. Ueber die Oerter, wo merkwürdige Märtyrer verscharret lagen, errichteten die Christen ihre Gotteshäuser. Sie wollten dem Glaubensbekänntniß vest anhangen, welches die Märtyrer mit ihrem Blute versiegelt hatten. Es wurde schon im vierten Jahrhundert etwas von den Resten der Körper der Märtyrer in die neuerrichteten Altäre niedergeleget, und die Namen auf ein Pergamenzettel daran gebunden. Weitläuftige Nachrichten liessen sich in die kleine Höle des Altars nicht bringen. Ob bey den Resten der Märtyrer Wunderwerke geschä-

hen, darüber waren die ersten Kirchenväter nicht einig. Augustinus sagte (h), bis auf seine Zeit hätten die Wunderwerke nicht gedauret. Hieronymus meynte zwar, bey den Gräbern und Aufenthalte der Reste der Märtyrer geschähen noch damals verschiedene Wunderwerke. Aber verschiedene Kirchenväter, insonderheit Gregorius der Grosse (i) lehrten, daß auch die bösen Geister Wunderthaten ausrichten könnten. An die Oerter und zu den Kirchen, wo berühmte Märtyrer verscharret waren, brachten die benachbarten Christen allerley Gaben, *Oblationes*, die anfänglich unter die Armen (k) ausgetheilet wurden. Aber mit dem Fortgange der Zeit nahmen die Prälaten der Stifte und Klöster diese Opfer zu sich, wie Stephanus Baluzius schreibt, *ad alendam avaritiam aut luxum, vel ad vitam commodius transigendam.* Man glaubte anfänglich, daß die Seelen der Märtyrer gerade (l) zur Herrlichkeit JEsu, zur höhern Maaß, gelangten, und mit Christo herrschten. Man nannte die Kirchen, wo ihre Reste bewahret wurden, *Martyria* und *Memorias.* (m) Wenn die Märtyrer auch noch nicht getauft waren, so glaubte

(h) *De vera religione*, c. 25.

(i) *Homilia* XXIX. *in Evangelia.* Baluzius in *Notis ad Agobardum*, p. 56. f.

(k) Stephanus Baluzius in *Notis ad Agobardum*, p. 77.

(l) Daselbst p. 72.

(m) Daselbst p. 90.

glaubte man doch, daß ihr Märtyrertod, ihre Bluttaufe, ihnen die Pforte der Herrlichkeit öffnete. Im fünften Jahrhunderte bat man GOTT schon, daß er den Bittenden, wegen der erhaltenen Gnade, *ob merita martyrum*, die er den Märtyrern erwiesen, Erhörung verleihen mögte. Zu Ende des sechsten Jahrhunderts ordnete Gregorius der Grosse, zur Nachahmung der Ceremonien, die zur Verehrung der neuen Kayser gewöhnlich waren, die Litaneyen und die Proceßionen. In den Litaneyen fieng man an, die Märtyrer um Hülfe anzuschreyen. In jeder Gemeine setzte man in die Litaney den Namen des Regenten, und nach den Aposteln die Märtyrer der dasigen Kirche. Nunmehr fragten die Zusammengeloffenen und zur Andacht angekommenen Personen nach der Geschichte und den Wunderthaten der Märtyrer, welche sie daselbst nebst andern verehreten und zu deren Ehre sie Gaben opferten, um Hülfe wider mancherley Kummer zu erhalten. Diese Memorientage wurden in Stiften, Klöstern und ihren Kirchen vermehret; man vermehrte die Märtyrer, und ließ die Legenden davon also schreiben, wie es den Absichten gemäß war. Man rückte auch wohl falsche und namenlose Heiligen hinein. Den Römischen Bischof Cyriacus und die eilf tausend Jungfrauen nahm man nachher mit Grunde aus dem Römischen Martyrologio wieder heraus.

Beda gab endlich den heiligen drey Königen drey Namen. Man fieng auch an, die Körper der Märtyrer zu stehlen. Bonifacius der vierte erhielt im siebenten Jahrhundert von dem Griechischen Kayser Phoca den verschlossenen Tempel aller Götter zu Rom, das Panthron, so itzt Maria Rotonda genennet wird. Die Bilder der Heiligen und Märtyrer schienen sich in die leeren Nischen zu schicken. Man erfüllete sie mit Bildern, die anfänglich zum Andenken aufgestellet wurden; die aber, wogegen Agobardus und selbst Carl der Grosse schrieben, endlich zur Anrufung da standen. Man ahmete diesem Gebrauch hin und her nach, um die Memorien oder das Andenken der Märtyrer und Heiligen desto mehr zu nutzen. Vor den Grabmalen der Märtyrer hiengen ölreiche immerbrennende Lampen. (n) Weiter zu gehen finde ich nicht rathsam, weil ich mich nur in den Schranken der älteren Geschichte enthalten, und unterhalten will. Ich fiel endlich auf den Gedanken, daß ich aus Magdeburg und Halle in Sachsen genauere Nachrichten von Moritz und der Thebäischen Legion vielleicht überkommen könnte. Aber man hat daselbst bisher nichts mehr zur Hand gehabt, als was man allbereit unter des Eucherius Namen herausgegeben. Jedoch erhielt ich einige Auszüge aus

(n) Daselbst p. 77.

aus den Urkunden, welche die Kayser und Päbste der Hauptkirche zu Magdeburg verliehen haben. Daraus verstand und begriff ich, daß Otto der Grosse im Jahr 937. daselbst zur Ehre der Heiligen Märtyrer, des Moritz, des Innocentius, und ihrer Genossen, ein Mönchkloster gestiftet habe, auf daß die Mönche unter dem Schutze derselben stehen und den Beystand derselben für die Kayserliche, damals Königliche, Familie erbitten sollten. In der Urkunde dieses Ottens von 937, 21. September findet sichs, daß Otto den ganzen Körper des Innocentius von dem Burgundischen König Rudolph bekommen, und alle Personen, die sich dieser Stiftung widersetzen würden, der Rache des höchsten Richters, wie auch dem Zorn der vorgemeldeten Märtyrer übergeben habe. In derselben Urkunde bestätigte er mit Recht und in Gegenwart der Erzbischöfe, Friederichs von Maynz und Adaldags von Hamburg, dem neuen Kloster sein Landgut, *Curtem*, mit dem Gebäude und Districte in Magdeburg, in der Gegend Northüringen in der Graveschaft Thietmars. Die Urkunde ist in der Stadt Magdeburg ausgestellet. Derselbe König ließ ferner im Jahr 941, 29. März eine Urkunde ausfertigen, wodurch er denselben Mönchen, die in Magdeburg zum Dienst GOttes und der heiligen Märtyrer, des Mauritius und des Junocentius, unter ihrem Abte standen, die Einkünfte,

die aus dem Zoll und der Münze bisher in Magdeburg von dem Könige gehoben waren, überließ. Hochgedachter König gab zwar zuweilen andere und mehr Patronen dieses Klosters zu erkennen; jedoch behielt endlich Mauritius den Vorzug, und wurde dieser als der einzige Schutzgeist angeführet. Im Jahre 940, 6. August schenkte er seinem Kloster in Magdeburg noch mehrere Güter, und bezeugte darinne, daß er dasselbe zur Ehre GOttes und der heiligen Märtyrer, des Mauritius und Innocentius, erbauet und gestiftet hätte. Im Jahr 944. schenkte er diesem Kloster, vermittelst einer Urkunde, die zu Botfelde auf dem Harze am 7. Februar datirt ist, noch andere Güter, mit dem Umstande, daß er dasselbe zur Ehre des Apostel Peters und des seligen Innocentius, des Märtyrers, in der Stadt Magdeburg errichtet gehabt. Aber in einer andern Urkunde, die im Jahr 946. zu Godeburg, vielleicht Magadeburg, im Königlichen Pallast am 9. Januar datirt ist, saget er, daß er dasselbe Kloster zur Ehre des ersten Apostels, des Petrus, und der heiligen Märtyrer, des Mauritius und Innocentius, erbauet gehabt. Und eben dieses bezeugte er in den Urkunden, zu Quedlinburg im Jahr 953, und im Jahr 961, am 25. Julii zu Ordorf. Im Jahr 947. ließ er sogar seine Gemahlin Edithe in demselben Kloster begraben. Im Jahr 959. stellete er zu Magdeburg am 2. Jul.

eine Urkunde aus, worinn er sagte, er hätte dies Kloster zur Ehre des heiligen Moriz und zur Unterhaltung der daselbst dem Höchsten dienenden Mönche erbauet. In einer Urkunde, die zu Walenhusen in Thüringen im 961sten Jahr am 23. April datirt ist, schenkte er verschiedene Güter zur Kluft, *Crypta*, der Klosterkirche in Magdeburg. Er zeigte an, daß dieselbe der Ehre der Heiligen, des Märtyrers Moriz, des Valentins, des Agapitus und des Abundius gewidmet sey. In seiner Urkunde über Hebesheim, welche zu Rosbach im Jahr 965. datirt ist, nennet er dieselbe Klosterkirche, *ecclesiam sancti Mauricii in Magdeburg*. In einer andern Urkunde aus Ordorp stehen 961, 29. Julii die beyden Klosterpatronen, Mauricius und Innocentius, bey einander. Aber in einer Urkunde, wodurch er 966. von Straßburg her am 25. August dem Kloster den Ort Wesel schenkte, sagte er: dieses Geschenk weihete er dem Höchsten und dem heiligen Moriz. Im Jahr 967, 23. September, stellete er zu Rom eine Urkunde aus, woriun er dem heiligen Moriz zu Magdeburg sein eigenthümliches Landgut Wulferstedi, im Bezirke Hardegowe, und in der Graveschaft des Grav Thietmars gelegen, dem heiligen Moriz in Magdeburg schenkte, mit dem Anhang: **Die sich unterstehen, dagegen zu handeln, werden unter die Rache GOttes und dessen sehr heiligen Märtyrers Moriz** ejusdemque Sanctissimi

ctissimi Martiris Mauricii, fallen, am letzten Tage der Rache, indem wir zur Ehre desselben dieses Landgut zum Kloster geleget haben. Im Jahr 968. wurde das Morizkloster zu Magdeburg in ein Erzbischofthum erhöhet, und Adalbertus, der bisher ein Bekehrer der angrenzenden Sclaven gewesen war, zum ersten Bischof bestimmet, und unter dem Schutzpatron Moriz gesetzet. Als Otto I. der Kayser, zu Ravenna 968, am 6. October sich aufhielt, schenkte er dem heiligen Moriz, in Magdeburg, sein Landgut zu Bodenhausen, ferner das Kloster Johannis des Täuffers in Bebera, welches der Graf Biling *in fisco Imperatoris* erbauet hatte, ingleichen die Abtey in Engern, die Ottens Mutter, Mathilde, zur Ehre des heiligen Dionysius gestiftet hatte. Zu Ende des Octobers war Otto zu Ancona in Italien, und stellete daselbst eine Urkunde aus, wodurch er die Abtey Weissenburg im Bezirke Spirgau mit der Kirche zu Magdeburg verknüpfte, und dem Höchsten, wie auch dem Moriz, *gloriosissimo militi ejus sanctoque martyri Mauricio*, widmete. In den Schenkungsbriefen des grossen Ottens, so zum Jahre 970. gehören, sind die neugewidmeten und dem Erzbischof übertragene Landgüter nur zum Dienst des heiligen Märtyrers Mauricius gewidmet. Otto der andere, des vorigen Sohn, schenkte in einer Urkunde, die zu Lucern 981, 23. September

tember datirt ist, dem Höchsten und dem heiligen Moriz verschiedene Güter. Dieses Ausdrucks bedienet sich auch Otto der dritte in einer Urkunde, die zu Arniburg 997, 5. Junii ausgefertigt ist; nicht minder König Henrich der andere im Jahre 1009. in der Schenkungsurkunde über Schideri. Der Schenkungsbrief Henrichs des dritten, vom Jahr 1044, 2. Julii bezog sich nur auf den Schutzgeist des Moriz, und solches desto billiger, weil sein Vater, Conrad der andere, die Lanze des Mauricius, sie wurde also genannt, von dem Burgundischen König überkommen hatte. Der Kayser Henrich der dritte, unter den deutschen Königen der vierte, verliehe dem Erzbischofthum zu Magdeburg, und zur Ehre des Märtyrers Moriz, im Jahr 1060, am 13. April einige Güter, und meldete ausdrücklich, daß er durch desselben Fürbitte und Verdienste von Kindheit auf unterstützet wäre, *cujus suffragio & meritis ab infantia sustentatus sum.* Nachher wird jederzeit nur in den Kayserlichen Urkunden, die dem Erzstifte Magdeburg verliehen sind, des Mauricius gedacht, z. E. in einer Urkunde Friederichs des ersten aus Ulm, von 1166, 15. März, worinn dem Erzbischof Wichmann etwas geschenket worden, und in einer Urkunde Henrichs des sechsten, die im Jahre 1197, 28. Julii datiret ist. Ich darf wohl zu meinem Beweise nichts mehr hinzu fügen. Nur dieses will ich noch anzeigen,

Petrus und Innocentius wurden nicht mehr erwähnet.

In dem Römischen Märtyrerbuche wird der Ort Agaunum ins Land Gallien gesetzt, und der Thebäischen heiligen Märtyrer auf den 22. September gedacht, worunter namentlich angeführet werden, Mauritius, Exuperius, Candidus, Victor, Innocentius, Vitalis. Jedoch werden die Worte hinzu gesetzt: **nebst den Genossen eben derselben Legion, die unter dem Maximian für Christo getödtet sind.** Wir wollen wegen dieser Erzählung in der letzten Nachricht dasjenige erinnern, was die Sache erfordert. Zugleich fällt mir eine Geschichte vom Kloster Noviente oder Ebersheim, auf einer Insel des Flusses El, im Elsaß, in den Wurf, eine Geschichte, die zur Zeit Kayser Friederichs des andern, geschrieben ist. Der Verfasser erzehlet, daß um das Jahr 678. dasselbe neuerrichtete Kloster vom Könige der Burgundier Reliquien des Ritters Moriz erhalten habe, und das Kloster dem heiligen Moriz von Agaunum sey gewidmet (o) worden. Aber wer war dieser König? Hieselbst stocket diese Geschichte, die auch sonst, wie Johann Mabillon bewiesen, Genealogische Fehler hat.

Die im siebenten und folgenden Jahrhunderten verfertigten Märtyrerregister wissen nichts von

(o) Tom. III. *Thesauri anecdotorum* Patrum Martene & Durandi, col. 1559. f.

von der Thebäischen Legion, sondern melden nur etwas von 185. Märtyrern, nebst Moriz, Exuperio und Candido, (p) oder von dem Moriz, und seinen Genossen, Candidus und Victor. Und warum wollen wir uns hiebey länger aufhalten? Diese Berichte sind überhaupt gar zu neu.

Es war nicht undienlich, noch ausser des Grossen Ottens Absicht gesetzt, sich mit solchen Schutzpatronen gegen die Sclavischen Völker zu versehen, die seinen Soldaten wider dieselben und wider die Hunnen einen Muth machen konnten. Das Erzbischofthum Magdeburg wurde den Sclaven, theils entgegen gesetzet, theils zur Bekehrung derselben aufgerichtet.

Ueberhaupt ist man in der genauen Untersuchung der Märtyrergeschichte an die *Martyrologia*, die noch da sind, nicht gebunden, weil im sechsten Jahrhundert noch zu Rom die Märtyrergeschichte nicht in Schriften aufgehoben waren, sondern man Register oder Kalender hatte, worinnen auf jeden Tag nur der Name des Heiligen und seines Todes, wie auch der Ort der Marter, aufgezeichnet war. Diesen Satz haben wir dem Grossen Gregorius (q) zu verdanken. Dieses Register, wovon Gregorius Erwähnung gethan, ist vermuthlich

(p) Daselbst col. 1560.

(q) L. VII *ep. 29. ad Eulogium Ep. papam Alexandrinum.*

muthlich das, welches schon hundert Jahr vorher unter dem Namen des Hieronymus herumgetragen wurde, wovon Caßiodorus etwas beygebracht hat. Beda meynet zwar, Hieronymus habe es nur aus dem Eusebius übersetzt. Um dies zu beweisen, hat man unter dem Namen des Hieronymus einen Brief an die Bischöfe Chromatius und Heliodorus verfertigt, der vor einem alten Martyrologio, das man im Kloster des heiligen Germanus in Auxerre bewahret, stehet, welcher Brief gar keinen Glauben verdienet. Man lese hiebey, was Martene geurtheilet. (r) Was von dem Römischen Märtyrerbuche und dessen Fehlern, Veränderungen und bedenklichen Umständen gesaget werden kan, hat Johannes Dalläus sehr deutlich angezeiget. (s) Wir können nunmehr weiter gehen, wenn wir erinnert haben, daß jede Kirche Einen Märtyrer oder mehrere, zu Schutzpatronen zu haben suchte.

Die andere Absicht eröffnete Otto der Grosse in seiner Verordnung, wodurch er den Ständen die Einführung und Inthronisation des ersten Erzbischofs anbefahl, nachdem er diese wichtige Stiftung zuvor mit dem Pabste, Johann dem XII, in dem Jahr 962. und nachher 967, wie auch 969, überlegt, und in

(r) Tom. III. *Thesauri Anecdotorum*, col. 1543. f.

(s) *De Usu Patrum*, L. I. c. 3. p. 25. f. Genevæ 1686, 4. Dominicus Georgius in Præfat. ad *Martyrologium Adonis*. Romæ 1745. fol.

zu den beyden letzten Jahren auf den beyden Kirchenversammlungen zu Ravenna zum Schluß gebracht, nicht minder Adalbertus den Amtsmantel nicht lange hernach zu Rom empfangen hatte. Gottfried von Viterbo (t) will die Welt überreden, König Boso von Arles habe des Moriz Lanze als ein Heiligthum an Kayser Otten den Grossen abgetreten, sie habe zur Rettung und zum Heyl der Christen grosse Wunder gewirket, und sey ein Nagel des Kreuzes Christi darinn befindlich gewesen. Er setzet eine weitläuftige Erzählung hinzu, die sehr Fabel-reich ist. Es fällt jedoch diese Nachricht dahin. Denn man weiß gar zu wohl, daß zur Zeit des Grossen Otto kein König zu Arles gelebet habe, der den Namen Boso gehabt. Vielmehr muß man sich erinnern, daß Conrad, unter den deutschen Königen dieses Namens der andere, die gedachte Morizlanze von dem Burgundischen König Rudolph, der keine Erben hatte, erhalten, und unter die Reichskleinodien geliefert habe. Die Uebersendung dieser Lanze traf ins Jahr 1032, wie Hermannus Contractus angemerket. Die Lanze selbst war vorhin ein Reichskleinod Burgundiens, welches Hugo Flaviniacensis (u) noch hinzusetzet, gewesen. Unter der Regierung des ersten Burgundischen Reichs muß diese Lanze noch nicht vorhanden gewesen seyn, weil sie

(t) *Chronici* Part. XIX. p. 532.
(u) *Chronici Virdunensis* Part. II. p. 185.

sie sonst entweder die Franken von der Eroberung desselben Reichs zurück gehalten hätte, oder von den Franken erbeutet und fortgebracht wäre. Zum wenigsten finden sich in dieser Zeit keine Spuren davon. Es ist uns auch die wahre Ursache verborgen, warum diese Lanze von Moriz zubenamet worden sey. Ein Römischer Kriegsoberste hat sie gewiß nicht hinterlassen, dem seine Bedienstung (x) abgenommen worden, und der nebst seinen Soldaten zur Marter gezogen ist. Denn solchen Kriegsleuten wurden die Waffen bey der Entdienstung abgenommen, wie es noch itzt gebräuchlich ist. Ueber diesen Satz darf ich keinen Beweis anführen, weil dieser Kriegsgebrauch der Römer gar zu bekannt ist. Man hielt sich in den mittlern Zeiten an die hergebrachten Erzählungen von den Kleinodien der Reiche, wodurch dem Werth solcher Kleinodien die Achtung, die sie haben und vorstellen, nicht befordert noch genommen wird. Denn ihr Ansehen stützet sich auf das Ansehen der Majestät und Reichsstände. Man mußte im fünften und folgenden Jahrhunderten die auf den Alpen wohnenden Personen, die sich allmälig zur christlichen Lehre wendeten, von den Sätzen, die aus dem ersten Christenthum abstammeten, abziehen. Die Könige der Burgundier konnten diese Leute weder zum Kriegeseyde noch zu Feld-

(x) Zosimus III, 19. Petrus Josephus Cantelius *de Romana Republica.* Diss. VI. c. 6. §. 6.

Feldzügen anwerben, so lange sie als Christen an den Lehrsätzen der ersten und vorigen Christen vesthielten. Man kan den gemeinen Mann am besten durch den Glanz berühmter Exempel herumlenken. Diese machen bey demselben mehr Eindruck, als die förmlichsten Gesetze. Die Burgundier brachten zu ihrer Zeit, da sie noch Heyden waren, die Duelle, welche man GOttes Urtheile nannte, mit sich; und Gundebald wollte dieselben nicht abschaffen. Der Erzbischof Agobard schrieb noch zu seiner Zeit eine ganze Abhandlung dagegen. Die Burgundier, als sie Christen wurden, wurden von den vorigen Christen, den alten Einwohnern des Landes, deßwegen ohne Zweifel getadelt; und diese sahen auf die Sätze des alten Christenthums zurück, worauf sie getaufet waren. Konnten die alten Burgundischen Könige die alten Lehrsätze der Christen besser austilgen, als durch eine Erzählung von der christlichen Thebäischen Legion? Schenkte nicht der Burgundische König Sigismund den Mönchen zu Agaunum sogar, zufolge den Legenden, alles Ansehen und viel Güter? Warum sollten diese undankbar seyn? Konnte man doch noch im Orient einen christlichen Moriz, der ein Soldat gewesen, und ein Märtyrer geworden, nach Agaunum versetzen, und ihm Genossen geben. Bey dem Grabe eines solchen Moriz konnte man eine Lanze, woran eine Fahne gebunden war, weihen, und noch an-

dere Lanzen, gleicher Form, darnach einrichten, womit die Könige ihre Vasallen in den Besitzthum gewisser verliehenen Güter setzten, und welche die belehnten Herzoge und Grafen, vor ihr Zelt steckten, wenn sie den Feldzügen beywohnten. (y) Die Hauptfahne blieb in dem Besitz des Königs. Daher die ersten Könige Deutschlands auf ihren Siegeln die Lanze, auch wohl die Fahne oben daran, in der rechten Hand führen.

Die Bischöfe verliehen, insonderheit im zehnten Jahrhundert, allerley Reliquien, so wohl den Altären, als denen Grossen, wie der Mönch Albericus bey dem Jahre 970. angemerket. Ihre Kirchen wurden dadurch nicht ärmer. Gregorius der Grosse theilte schon viele Reliquien unter die Könige aus. Als die Stadt Magdeburg im dreyzehnten Jahrhundert reich und mächtig wurde, und sich mit der Macht des Hanseatischen Bundes in Ansehen zu setzen wußte, nahmen die Erzbischöfe nicht selten ihren Sitz zu Halle an der Saale, unb brachten dahin die Hochachtung und Reliquien des gedachten Moriz. Die Morizkirche, das Morizkloster, die Morizburg, die Morizbrükke, waren zum Theil schon daselbst erbauet. Des Morizbild am Rathhause und in der Morizkirche flössete den Zuschauern einen verehrenden Schauder ein. Er ist so gar mit Schellen gezieret, als ob er ein Prinz oder regierender

(y) Annalista Saxo, a. 1002. col. 387.

gierender Herr im XII. oder XIII. Jahrhundert gewesen wäre. Jedoch wollte man dadurch anzeigen, daß er im Himmel ein mächtig regierender Herr und Schutzpatron sey, wo die Schellen klingen in Regis curia. (z) Auf den Holpfenningen und harten Münzen bildeten die Erzbischöfe zu Magdeburg ihren Schutzpatron in seiner vollen Rüstung ab. Johann Georg Leukfeld hat eine ganze Schaar solcher Münzen in Kupferstichen geliefert. Noch mehr. Das Bildniß dieses Moriz ist noch itzt in der Domkirche zu Magdeburg in einem Geschränke vor dem hohen Chor, aus Marmer, geharnischt, mit einer weissen Fahne an der Lanze, und in der Fahne ein rothes Kreutz, zu sehen. In gleicher Stellung trift man ihn in den Magdeburgischen Domcapitelssiegeln und auf Erzbischöflichen Münzen an, jedoch mit dem Zusatze des heiligen Scheins um das Haupt.

Man muß es mir nicht übel nehmen, wenn ich die Lanze, die man von dem Märtyrer Moriz zu besitzen glaubte, diesem Moriz nicht zuschreiben kan, weil sie ja gar zu vielfältig vorgezeiget und in vielen Ländern zugleich, als ein aus seinen Händen überkommenes Kriegswerkzeug, aufbehalten ist. Die Franzosen berichten, daß Carolus Martellus zur



(z) Joh. Georg von Eckhart in der Erklärung eines alten Kleinodienkästleins, § 9. S. 13. f. Würzburg 1725. 4.

Zeit des angefangenen achten Jahrhunderts im Kriege wider die Spanischen Saracenen die Lanze und den Helm des Märtyrers Moritz mit sich geführet, und dadurch seiner Armee einen siegenden Geist eingedrückt habe. Alte Schriftsteller berichten, daß Carl der Grosse schon die Fahne unsers Moriz, des Führers der Legion der Thebäer, im Kriegszuge wider die Saracenen gebraucht, und dadurch bey jedem Angriff die Armee der Feinde zum Weichen und zur Flucht gezwungen habe. (a) Man setzt hinzu, daß Hugo, der König in Frankreich, diese Fahne im Jahr 987. an den Kayser Otten den Dritten, nebst der Lanze des Grossen Carls und nebst einem Stück des Kreuzes Christi, und einem kleinen Theile der Dornenkrone JEsu, zum Geschenke gesandt habe. Aber die Erzbischöfe zu Magdeburg bedienten sich auch auf ihren Kriegszügen und in den Schlachten des Schwerdts und der Lanze des heiligen Moriz, woran die Fahne hieng, um ihren Feinden ein Schrecken einzujagen und sich des Sieges zu versichern. Ein Markgraf von Meissen erschrack im Jahr 1347. davor und nahm die Flucht. Doch wollte diese Fahne im Jahre 1550. keine Hülfe verschaffen, als die Römischkatholischen Dom-

(a) Hermannus Cornerus in *Chronico*, col. 547. Tom. II. Eccardi. Albericus Monachus Trium Fontium in *Chronico* ad a. 987. p. 27. 28. P. II. edit. Leibnitii.

Domherren aus Magdeburg wider die Evangelischen Magdeburger die Waffen ergriffen hatten, und die gedachte Morizfahne mit sich führten. Die Bürger behaupteten den Sieg, erbeuteten dieselbe Fahne, und zogen mit einem Freudengeschrey in die Stadt zurück.

Hat etwa Moriz viele Lanzen und Fahnen gehabt? Würde man diese Frage mit Ja beantworten, so bliebe man gewiß den Beweis schuldig, und verriethe seine Unwissenheit in den Kriegsgebräuchen der Römer. Und zufolge diesen, behielt er, da ihm sein Kriegsstand abgenommen wurde, auch nicht einmal die ihm anvertrauete Lanze mit der Fahne oder ohne Fahne. Jede Legion der Römer hatte jedoch, seit des Marius Zeiten, einen Adler über einer Lanze oder langen Pike, wie Justus Lipsius vom Römischen Kriegswesen im fünften Gespräch zeiget. Er lehret, daß ausser den Kriegsverrichtungen die Fahnen in einem eigenen Aufenthalt des Hauptzelts verwahret worden. Wenn über einen Theil der Armee das Kriegsrecht gehalten wurde, so wurde dabey weder Lanze noch Fahne gebraucht. Diese ruheten alsdenn in ihrem Aufenthalt, und wurden auch in Schlachten nicht von den Obersten, sondern von eigenen und besondern Vexillariis getragen. Wurden Soldaten mit ihren Führern und Fahnenträgern am Leben gestrafet, so wurden die hinterlassenen Fahnen und ihre Lanzen denen anvertrauet,

die die verlassenen und erledigten Dienste wieder erhielten. Wie konnte denn die Lanze, wie konnte die Fahne des Moriz von Christen alsdann aufbehalten werden? D. Petrus Gratiolius hat sich mit dem Alexander unterhalten, der unter des Moriz Legion primipilarius gewesen seyn soll, im andern Anhange zu seiner gelehrten Abhandlung von Meylands vortreflichen Gebäuden. (b) Wenn wir dem Sächsischen Annalist (c) glauben, so ist Nachmittags am 24. December 960. der Körper des Moriz, und einiger Genossen zum Grossen Otto nach Regenspurg gebracht, und nachher in der Domkirche zu Magdeburg niedergesetzt. Wenn dieses Zeugniß nicht die Auslassung einiger Worte gelitten, so wird man genöthigt, dem Annalist zu widersprechen. Denn Otto der Grosse berichtet selbst, daß er nur den ganzen Körper des Innocentius, eines Mitsoldaten von der Legion des Moriz, vom Burgundischen Könige Rudolph erhalten habe. Und da jeder Römischen Legion sechs Tribuni vorstanden, warum hat man denn diese nicht genennet, und ihre Lanzen aufgehoben? Aber man hat sie vielleicht nicht alle sechse nennen wollen. Doch warum sind nur den fünfen die Lanzen abgenommen? Der berühmte Benedictiner aus der

(b) *De præclaris ædificiis Mediolani*, p. 151. f.
(c) Ad a. 961. col. 301. ingleichen Chronographus Saxo a. 969. p. 178.

der Congregation des heiligen Maurs Ruinart setzet vieles, das von der Thebäischen Legion berichtet worden, als ungewiß und zweifelhaft zurück; untersteht sich doch nicht, den Märtyrertod des Moriz und der Thebäischen Legion zu leugnen. (d) Mit demselben äussert Johann Mabillon, sein Herzensfreund und Ordensbruder, gleiche Meynung. (e) Tillemont (f) und Anton Pagi wanken in Bestimmung des Jahrs, worinn dieselben Märtyrer ihr Blut für die Lehre JEsu sollen vergossen haben. Aber Samuel Basnage bemühet sich, die ganze Geschichte zu verwerfen, und will den Ursprung derselben aus einem falschen Gerüchte (g) herleiten. Was Ado, Usuard, und andere Schriftsteller, die von Märtyrern ganze Register und Beschreibungen hinterlassen haben, und des Moriz, wie auch seiner Legion, am 22. September Meldung gethan, und was sich in den Antwerpischen Sammlungen der Heiligengeschichte, in *Actis Sanctorum*, auf den 21. Februar S. 218, f. findet, dieses alles habe ich nicht ohne Aufmerksamkeit gelesen. Aber ich darf mich nicht scheuen, es auf-

 richtig

(d) *In Actis Sanctorum Martyrum primorum selectis*, p. 273.
(e) *Sec* I. *Benedictino*, p. 568. *& Annalium Benedictinorum*, L. I. § 69.
(f) *Memoires*, Tom. IV. p. 421.
(g) *Annalium politico-ecclesiast.* Tom. II. ad a. 301. p. 578. f.

richtig zu gestehen, daß sich die ganze Geschichte auf die Eucherische Nachricht stütze. Wenn sich diese nicht rechtfertigen lässet, so bleibet nichts übrig, als daß der Artikel von dem Marterthum des Mauricius und der Thebäischen Legion aus den Märtyrerregistern weggestrichen und ausgehoben werden müsse. Baronius und andere grosse Männer der Römischkatholischen Kirche, haben sich schon längst dieses Rechts (h) in gleichen Fällen bedienet, und ihre Religionsgenossen haben diese ihre Kritike, wie es billig ist, nicht übel aufgenommen. GOTT segne meine Leser!

(h) Johannes Dallæus *de Vsu Patrum*, p. 25. f. L. I. c. 3. & ibidem c. 4. p. 95. f.

# Abhandlung der Geschichte von dem Soldatenstande der ersten Christen, vornehmlich von dem berühmten Kriegsobersten Moriz, und seiner Thebäischen Legion, in XXIV. Briefen, mit der Kritischen Zugabe.

## Das erste Sendschreiben.

Es wird eine Untersuchung angestellet, ob die Geschichte von dem Märtyrerstande der Thebäischen Legion auf richtigen Grunde stehe, oder ob sie untergeschoben sey. Es wird gezeigt, daß diese Untersuchung von der Römisch Katholischen und Protestantischen

schen Seite, ohne Verletzung der beyderseitigen Religionspartheyen, könne ausgeführet werden. Der Ursprung dieser genauern Untersuchung wird hinzugefüget.

Mein Herr!

Dieselben haben so viel Licht und Erkenntniß in denen zwischen den Römisch-Katholischen und Protestanten annoch schwebenden Religionsstreitigkeiten, daß Sie von selbst begreiffen, die Frage, ob die Geschichte von dem Märtyrerstande der Thebäischen Legion eine wahrhafte oder untergeschobene Nachricht sey, sey nicht so erheblich noch also beschaffen, daß sie nicht von beyden Partheyen ohne Verletzung ihrer Religion bejahet oder verneinet werden könne. Die Protestanten glauben so wohl als die Römischkatholischen, daß allerdings heilige Märtyrer gewesen, die durch ihre bis in den Martertod fortgesetzte Standhaftigkeit für die Wahrheit der christlichen Religion die Ausbreitung des Christenthums befordert haben. Beyde Partheyen erkennen dieß, als eine richtige Wahrheit, daß zu der Zeit, in welcher die Thebäische Legion, wie man insgemein erzählet, die Marterkrone erworben hat, das Christenthum noch schweren

schweren Verfolgungen ausgesetzt gewesen sey, und daß insonderheit die beyden zugleich regierenden Kayser Diokletian und Maximinian über die Christen ihrer Zeit harte Verfolgungen haben ergehen lassen. (a) Es gehet den Protestanten und ihren Religionssätzen dadurch nichts ab, wenn sie gestehen und für wahr halten, daß die Officiers und Soldaten einer ganzen Legion damals standhafte Blutzeugen der christ-

(a) Die Schriftsteller aus derselben Zeit geben diese Verfolgung als die größte und langwierigste an, die immer gewesen ist. Sulpitius Severus schreibt in dem 2. B. seiner Kirchengeschichte c. 32. also davon. Er meldet, daß damals fast der bewohnte ganze Erdkreys mit dem Blut der heil. Märterer überschwemmet worden sey, und daß man sich um die Marterkrone eben so begierig beworben habe, als hernach um die Bisthümer. Seine Worte sind diese: Diocletiano & Maximiniano imperantibus, acerbissima persecutio exorta, quæ per x continuos annos plebem Dei depopulata est, qua tempestate omnis fere sacro martyrum cruore orbis infectus est, quippe certatim gloriosa in certamina ruebatur, multoque avidius tum martyria a gloriosis martyribus quærebantur, quam nunc (in dem fünften Jahrhundert) episcopatus pravis ambitionibus appetuntur. Orosius in seiner Geschichte wider die Heyden, B 7. c. 25. schreibet von dieser Verfolgung: Quæ persecutio omnibus fere ante actis (persecutionibus) diuturnior atque immanior fuit. Sehet auch den *Lactantius de mortibus persecutorum* c. 10. & sequentibus, und den *Eusebius Histor. eccles.* L. VIII.

christlichen Heylsordnung und Wahrheit gewesen seyn. Und was verlieren die Römischkatholischen dabey, wenn sie zugeben müssen, daß die Erzählung von dem Marterthum der Thebäischen Legion eine untergeschobene Geschichte sey? Johannes Launojus, und die Jesuiten selbst, in den Antwerpischen Actis Sanctorum, haben verschiedene Märtyrer und Heilige zurückgesetzt; und nicht wenige Protestantische Gelehrte haben der Thebäischen Legion eine Stelle unter den wahren Märtyrern eingeräumet. Würde man diese Legion nach genauer Prüfung aus dem Register der Märtyrer verlieren, so würden dennoch die Herren Helvetier oder Schweitzer das beliebte Andenken ihrer Kirchenpatronen, die ihnen zuerst die Lehre JEsu verkündigt haben, den Felix, den Ursus, den Victor und andere Herolden der Himmlischen Wahrheiten behalten, Männer, deren Namen noch immer im Segen schweben, ob sie gleich weder Soldaten noch abstreiffende Genossen der Thebäischen Legion gewesen sind. Der heilige Beatus verkündigte noch vor dem Diocletian den Helvetiern die Lehre JEsu, und nach der Zeit desselben beschäftigten sich mit diesem Amte Gallus und Columbanus. Ist etwa die Predigt dieser seligen Männer von geringerer Gültigkeit gewesen, weil sie nicht Glieder der Thebäischen Legion waren? Dieses werden Sie, mein Herr, so wenig als ich, glauben wollen. Wäre die Freyheit, seine

Gedanken

Gedanken deutlich zu eröffnen und in Schriften vorzutragen, bey und unter den Römischkatholischen so uneingeschränkt, als unter den Protestanten, so würde die Thebäische Legion vielleicht aus dem Register der Märtyrer allbereit ihren Abschied bekommen haben. Es giebt ja grosse Gelehrte unter den Römischkatholischen, welche die Erzählung von dem Marterthum der Thebäischen Legion nicht ganz für glaubwürdig halten. Der berühmte Sorbonnische Doctor Ludewig Ellies du Pin urtheilet, (b) daß der Lyonische Bischof Eucherius, welchem die Legende von der Thebäischen Legion zugeschrieben wird, derselben Verfasser nicht gewesen

(b) S. seine *Nouvelle Bibliotheque des auteurs ecclesiastiques II. Part. du Tom. III. p.* 175. Er schreibet: L'histoire de la passion de Saint Maurice & des autres martyrs thebéens rapportée par Surius au 22. Septembre & imprimée separement par les soins de Stevartius, n'est point du notre S. Eucherius. Er will, sie soll vielmehr einem andern Eucherius, der in dem sechsten Jahrhundert gelebt, zugeschrieben werden. Allein, ich werde zeigen, daß auch dieser der Verfasser nicht seyn könne. Düpin berichtet ferner an diesem Orte, daß dem Bischof Eucherius viele Schriften fälschlich zugeschrieben seyn. Dies war zu einer gewissen Mode geworden, daß man vor schlechte Schriften die Namen berühmter Männer setzte, um dieselben geltend zu machen, wie man es itzt oft umkehrt.

gewesen seyn könne. Der scharfsehende Cointe (c) hat mit vielen Gründen bewiesen, daß die Sätze, *Acta*, der Kirchenversammlung, die zu derselben Legende oder Erzählung gefüget worden, falsch und untergeschoben seyn, wovon Anton Pagi zum Jahre 522, n. 10, f. Nachricht gegeben, und welche von D. Johann Jacob Mascov noch als zuverläßig angeführet worden. Der berühmte Johann Launoi giebt uns ein hinlängliches Beyspiel, daß man es in der Römischkatholischen Kirche für keine Sünde halte, wenn man den Grund solcher Märtyrergeschichte untersuchet, und wegen überwiegender Beweise wegräumet. (d) Dieser Gelehrte

(c) Ich habe diese Nachricht dem H. Bernard zu danken, welcher in der *Histoire des ouvrages des savans Maj* 1705. p. 203. des Dubourdieu Schrift recensiret, und p. 207. meldet: *le P. le Cointe* a confessé nettement, que ce concile est faux & le demontre par diverses observations. Der sehr gelehrte Jesuit, Adrian Daude, in seiner *Historia universali & pragmatica*, Tom. I. L. III. §. 13. 14. 15. sagt nichts davon. Franz Pagi macht sich einen sehr wichtigen Zweifel über die Erzählungen von den damaligen vielen Märtyrern in Gallien, den er gar nicht auflöset, in *Breviario Gestorum Romanorum Pontificum*, Tom. I. p. 62. 63.

(d) Es ist bekannt genug, daß dieser gelehrte Mann sich grosse Mühe gegeben, die Kirchengeschichte von falschen Urkunden und den darauf gebauten Fabeln, zu reinigen. Von seinen Schriften kan Düpins

lehrte hat nach eigener Gewalt, jedoch mit guten Gründen, viele hundert Legenden für falsch und untergeschoben erkläret. Sie wissen, mein Herr, was M. de Vigneul-Marville in seinem Werke *Melanges d'Histoire & de Litterature* im ersten Bande der Pariser Ausgabe des Jahrs 1725, 8, von demselben S. 314. berichte. Dieser schreibt:

„M. de Launoy etoit un terrible Critique, redoutable au Ciel & à la Terre. Il a plus détroné de Saints du Paradis, que dix Papes n'en ont canonisez. Tout lui faisoit ombrage dans le Martyrologe; & il recherchoit tous les Saints les uns après les autres, comme en France on recherche la Noblesse.

Marville leugnet nicht, S. 317, f. daß viele Sätze des Launoi, die anfänglich einigen bedenklich

Düpins *Nouv. biblioth.* T. XVIII. p. 40 nachgesehen werden. Ich kan mich nicht entbrechen, des berühmten *Jo. Alberti Fabricii* Urtheil von diesem Manne anzubringen, das er in der Vorrede zu *Jo. Mabillonii* Buch *iter germanicum* und von des *Jo. Launoii* Schrift *de scholis celebribus* gegeben hat: Strenne pergebat inveteratos errores & sublestæ fidei monumenta, ementitam antiquitatem, temereque jactatas origines & addicta fastis falsa nomina sanctorum, ad clarissimam veritatis & genuinæ antiquitatis lucem comparare tanta evidentia, ut assensum etiam invitis exprimeret. Wer mehrere Nachricht von des Launoi Bemühungen zu haben begehret, derselbe schlage Bailen auf, unter dem Titul *Launoi.*

denklich gewesen, nachher alles Beyfalls würdig geschienen. So langsam lassen sich die einmal angenommenen und eingewurzelten Historischen Unwahrheiten aus ihrem Besitz verdrängen. Dem Launoi muß ich den Jesuit Daniel Papebroch zugesellen, als welcher viele Acta und Legenden in den Antwerpischen Geschichten der Heiligen herzhaft gereinigt, und die Carmeliter der ältesten Zeit ins Reich der Hirngespensterey verwiesen hat. Wenn ich eine Vergleichung zwischen der Untersuchung über den Märtyrerstand der Thebäischen Legion und zwischen der Nachricht von dem Götzenopfer des Römischen Bischofs Marcellin vornehmen und hieher setzen darf, so wird es diese seyn müssen. Man erzählet, Marcellin habe unter dem Diocletian aus Furcht und Schwachheit der Seele, den Heydnischen Göttern geopfert, habe jedoch nachher seine Sünde bereuet, und sey am 6. August ein Märtyrer worden. Diese Erzählung war vor Zeiten so sehr gemein (e) und im neunten Jahrhundert so herrschend, daß auch der Pabst Nicolaus der erste (f) dieselbe für wahr und richtig ausgab, wie er denn die Strafe der ewigen Verdammniß denen ankündigte, die den ersten Decretalbriefen der Römischen Bischöfe ihren Beyfall versagen, oder sie

(e) Augerius in *Vitis Pontificum*; p. 29. Tom III. P. II. Scriptorum rer. Ital. Muratorii.

(f) *Decretum* Gratiani, P. I. *Dist.* 21. c. 1. Joh. Harduini *Acta Conciliorum*, Tom. V. p. 155.

sie nicht für ächt annehmen würden. (g) Fraget man nach dem Grunde, warum man geglaubt habe, daß Marcellin auf den Heydnischen Altar Weyhrauch gestreuet, und dadurch der christlichen Religion entsaget gehabt, so wird man auf das Römische Pontificale, (h) auf das Breviarium Romanum, und auf die Acten der Sinueßischen Kirchenversammlung zurück gewiesen, auf Schriften, welche ein ansehnliches Alter haben. Und dennoch, mein HErr, bekennen anitzt die angesehensten Römischkatholischen Schriftsteller aus triftigen Gründen, daß die erwähnten Decretalbriefe untergeschobene Waare seyn. Sie halten nunmehr die Geschichte von des Marcellins Götzenofer und die Acten der Sinueßischen Synode für unwahrhafte und untergeschobene Gedichte. Ich ziele wegen dieses andern Artikels auf Peter Coustant, (i) auf den Natalis Alexander, (k) auf den Jesuit Daniel Papebroch, (l) auf den Antonius Pagi, (m) auf den Tillemont, (n) auf Henrich Noris, (o) auf

(g) *Decretum*, c 1. *Dist.* 19.
(h) Pag. 102. col. 2. Tom III. Muratorii.
(i) In *Epistolis Pontificum*, p. 310.
(k) *Hist. Eccl.* ad a. 302.
(l) In *Conatu chronico-historico ad Catalogum Pontificum.* p. 43.
(m) *Critic. in Annales Baronii* ad a. 302. n. 20. p. 326. Antwerp. 1705. fol.
(n) *Memoires.* p. 613.
(o) Tom. IV. Operum p. 128. f.

auf Franz Pagi, (p) und auf den Würzburgischen Jesuit, den fleißigen und berühmten Adrian Daude. (q) Sie erwarten, mein Herr, den Aufschluß meiner Parallele. Hier ist sie. Setzt man die Burgundischen Könige und die Kayser in die Stelle des Pabsts, Nicolaus des ersten: setzt man die Legende von der Thebäischen Legion in die Stelle der Sinueßischen Acten und der darinnen enthaltenen Erzählung von Marcellin; auch in die Stelle der Bücher, die man Pontificale Romanum und Breviarium Romanum nennet: setzt man die Kritike, über Marcellins Aufstreuung des Weyhrauchs und Abtrünnigkeit, in die Stelle der Kritike über den Märtyrerstand des Moriz und seiner Streitgenossen; so findet man das Allgemeine der Kritischen Gegenbeweise. Man saget zuletzt, man könne die Erzählung nicht für wahr annehmen, weil der Grund, worauf sie stehet, eine grundlose Erdichtung ist. Ist es den Römischkatholischen Beurtheilern erlaubt, ihre Kritike dem Ausspruch des Römischen Bischofs in Historischen Sätzen entgegen zu stellen, so werden die Herren Gelehrten unter den Römischkatholischen mir deßwegen kein Verbrechen zumessen dürfen, wenn ich mich gleicher Freyheit der Kritike bediene, und

(p) In *Breviario gestorum Romanorum Pontificum.* Tom I. p. 60.

(q) In *Historia universali*, Tom. I. L. III. § VI. n. 15. p. 638.

und im Grunde einerley Beweise vortrage. Ich hoffe, mein Herr, der Herr Felix von Balthasar so wohl als auch dessen Religionsgenossen, werden meine Billigkeit und mein Recht in diesem Stücke erkenneu und rühmen müssen. Eine bedaurungswürdige Unternehmung war es, da man im vierten und denen nächstfolgenden Jahrhunderten die Geschichte der Märtyrer mit verschiedenen Gedichten und Unterschiebungen befleckte. Baillet beschuldiget die Donatisten, daß sie schon im vierten Jahrhundert die Acten der Sinuessanischen Synode erdichtet hätten. Diese Unart der Unterschiebung von Schriften schien den Lehrern der christlichen Kirche zu Ende des siebenten Jahrhunderts so helle in die Augen, daß sie in der Kirchenversammlung zu Constantinopel im Jahr 692. die Verordnug machten, man sollte in Zukunfl die Arbeit unterlassen, so fabelhafte Geschichte und Beschreibungen von den Heiligen und Märtyrern zu bilden. (r) Der Herr von Balthasar ist selbst von der Meynung nicht entfernet, (s) daß sich das Fabelreich in

D der

(r) Die Handlungen dieser Kirchenversammlung hat Dúpin recensiret, *Nouv. Bibl.* T. VI. p. 81. Der 63. Schluß betrift die Legenden der Heiligen und Märtyrer, die verdächtig sind, und der Kirche keine Ehre machen. Die Versammlung sahe selbige als feindliche Werke an.

(s) Er schreibt S. 2. „Ich gestehe zwar gegen „jeder-

der Kirche ausgebreitet gehabt, ob er gleich die Geschichte von der Thebäischen Legion davon ausschliessen will. Und ich bin nicht entschlossen, es zu leugnen, daß Er unter den Protestanten, die sich zur genauen und Kritischen Untersuchung dieses Artikels nicht Mühe gegeben haben, verschiedene berühmte Männer, als den Bullinger, den Stumpf, den Simler, den Hugo Grotius, den Caspar Sagittarius, die beyden Hottingers, den Tübingischen Weismann, und viele andere, auch selbst den berühmten Hermannus Witsius, für sich anführen könne. Hingegen muß ich auch den Sueur, den Friederich Spanheim, den Dubourdieu, den Johann Georg Pertsch, und den berühmten Johann Lorenz von Mosheim, nebst dem Herrn Johann August Ernesti nicht vergessen, welche den Moriz samt seiner Thebäischen Legion aus dem Register der ächten Märtyrer weggestrichen, und sich dazu wichtiger Gründe bedienet haben. Es verdroß die Herren zu S. Moriz, Saint Maurice, daß Johann Jacob Hottinger (t) die Beweisgründe

„ jedermann ganz gerne, daß gewisse Geschicht-
„ bücher mit vielem fabelhaftem Zeuge angefül-
„ let und befleckt gewesen, und daß dieselben erst
„ in unseren erleuchteten Tagen, durch den
„ Muth vernünftiger und herzhafter Kunstrichter
„ davon gereinigt worden. „

(t) Im ersten Theil seiner Kirchengeschichte des Schweitzerlandes im Jahr 1708. Tom. I. Buch II. §. 23. f.

de des Dubourdieu schärfte und denselben noch andere neue hinzu fügte. Doch schadete dieser deutsche Aufsatz der hergebrachten Erzählung von dem heiligen Kriegsobersten und seiner Legion nicht so sehr, als das Buch des Jean Dubourdieu, weil Hottinger seine sinnreiche Abhandlung in ein grosses deutsches Werk, wie Sie, mein Herr, wissen, versteckt hatte; des *Dubourdieu* Schrift aber klein, in aufgeweckter und fliessender Schreibart aufgesetzt, und in einer Sprache abgefasset war, die von Gelehrten und Halbgelehrten in ganz Europa gelesen wurde. Der Abt zu Sanct Mauricii, Claret, im Lande Wallis, hätte beyden Widersprechern gerne selbst eine Schutzschrift für die erwähnten Märtyrer und Schutzpatronen seines Landes entgegen gesetzt. Aber seine Geschäfte drückten ihn. Er so wohl, als seine mitseufzenden Brüder, sahen sich nach einem Mann um, auf dessen Schultern sie diese Last legen könnten. Es wurde ihnen der Abt zu S. Leonhard in Nanci in Lothringen, des Abt Clarets Freund, angepriesen. Dies war der berühmte Joseph Delisle. Dieser, ein gelehrter und witziger Kopf, brachte viele alte Acta zum Vorschein. Er antwortete jedoch auf die Artikel der bedenklichen und untergeschobenen Legende, die man dem Eucherius zuzuschreiben pfleget, sehr matt, und hatte das nicht gelesen, was Hottinger in der angeführten Stelle dazu gesetzt hatte. Endlich erwägte der Vorsteher

der Bibliothek zu Genf die beyderseitigen Gründe, und bemühete sich, den Ursprung der Fabel zu entdecken, in einem Briefe, (u) welcher jederzeit würdig ist, das man ihn lieset. Er zeigte mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß die ganze Erzählung oder Legende aus dem Orient ins Land Wallis herüber getragen sey. Der grosse und vortrefliche Mann, Louis Bochat, überlegte (x) bald hernach alle Gründe derselben Erzählung, drückte seinr Meynung kurz und gründlich aus, und zweifelte gar nicht, daß die ganze Legende unter die gut gemeynten Betrügereyen gehörte. Neulich, vor mehr als zehen Jahren, würdigte der Herr Professor zu Basel, Spreng, in seinem christlichen Rautrach, abermals die mehrgedachten Kriegerischen Märtyrer ab. Wider diesen hob der Adeliche Herr Felix von Balthasar zu Lucern seine Kritische Lanze auf, ein Liebhaber der Einträchtigkeit, der im Jahr 1763. das Bad bey Habsburg, in der neuen Gesellschaft, durch eine Rede unterhielt. Jetzt hat er Gelegenheit, in dem Waldlande von seiner Liebe zur Einträchtigkeit Gebrauch zu machen. Man muß ihn glücklich preisen, daß er bey einigen Protestanten Hülfe oder Beyfall gefunden. Mein Herr, Sie stutzen hierüber. Ich selbst bin hier-

(u) *Bibliotheque raisonnée*, Tom. XXXVI. S. 487. f.

(x) *Memoires critiques sur l'ancienne Histoire de La Suisse.* Vol. I. p. 557. f. a. 1747.

hierüber in Verwunderung gerathen. Ich muß diese berühmten Männer, um Dero Verwunderung zu vermehren, billig nennen. Dort oben zu Zürich stehen sie. Die gelehrte Welt kennet ja schon längst den großmächtigen Dictator, den Herrn Canonicus und Professor, Johann Jacob Breitinger, den nunmehr verstorbenen Johann Caspar Hagenbuch, und den Herrn von Bodmer. Hat der erste nicht die Grabische Ausgabe der siebenzig Dolmetscher, wiewohl nicht ohne Fehler, Jes. XLI, 19. Amos II, 9. IV, 9. Sir. VI, 4. XXX, 17. XXV, 17. ꝛc. an das Licht gestellet? Hat er nicht die Schlußformel des Gebets JEsu nach dem Sinn der Römischkatholischen Bibel weggeworfen? Hat er nicht von den kleinsten Wörtern der Hebräischen Sprache Unterricht gegeben? Und was hat er nicht von dem treflichen Meister der deutschen Sprache, dem Herausgeber des Reineke Fuchs, für Loblieder erhalten? Der selige Hagenbuch, wie meinem Herrn bekannt ist, machte seinem Aufenthalt die Ehre, daß er demselben den rechten Namen Thuricum wieder gab, mit den grauesten Alterthümern sein Gedächtniß durchströhmet hatte, ein Mitglied von vier schönen Academien der schönen Künste und Wissenschaften war, und seine Lateinischen Reden mit griechischen Versen zu verbrämen wußte. Wenn ich Herrn Botmern nenne, so eröffnet sich mir ein schöpferischer Geist, und

ein Schimmer des Schönen der deutschen Poesie und Sprache. Diese drey Männer wollten dem Herrn von Balthasar den Siegeskranz aufsetzen, und hatten den Triumphwagen über den Grund der Legende von Moriz und seiner Thebäischen Legion zu errichten gesuchet. Ich weiß nicht, ob sie in Hebräischer, Griechischer und deutscher Sprache auch schon das Siegeslied hinterlassen haben. Vielleicht würde Einer unter ihnen es im Alexandrinischen Dialect abgefaßt haben, wenn sonst die letzte Hand an die Bewirkung dieses Ehrenzeichens schon geleget ist. Unterdessen muß man sich über diesen unvermutheten Beyfall verwundern. Zugleich lese ich auf der andern Blatseite des Buchs, Gack, Gack, Gack, Gack, *à Ga.* Einer wunderseltsamen Hennen in dem Herzogthum Bayern, (y) eines Werks von den Händen P. F. Abrahams von Sancta Clara, diese Worte:

„Zu verwundern ist die Maus des heiligen „Colmanni, als welche zu ordentlicher „Stunde der Nacht, den heiligen Mann „zur Metten aufgeweckt, durch glimpfiges „Ohrenzwicken. Zu verwundern ist der „Hund des heiligen Rochi, das Wildstück des heiligen Egydii, die Ochsen der „heiligen Christinä, die Kühe des heiligen „Patricii, das Pferd des heiligen Pabst „Johannis, die Frösche des heiligen Audoëni,

(y) München 1742. 8.

„doëni, die Mücken des heiligen Nar-
„cissi — —

Erlauben Sie, mein Herr, daß ich aufhöre, mich zu verwundern, da ich nunmehr den Zusammenhang der drey Männer wider die Freunde des Herrn Sprengs in Erfahrung gebracht habe. Ich kan es leiden, daß Männer, die in einigen Theilen der Gelehrsamkeit und Wissenschaften ihre grossen Verdienste haben, sich in die süsseste Einbildung verliebeu, daß sie in den weiten Fluren des Apollo alles übersehen, beurtheilen, und das mit spottenden Sinnen begleiten können, was sich vor ihrem anmaßlichen Kritischen allgemeinen Scepter nicht bükken kan. Ich will mich so wenig durch Spötterenen, als durch andere Züge hindern lassen, die Märtyrergeschichte des Moriz und seiner Thebäischen Legion nach dem Maasstabe einer vernünftigen Kritike also zu prüfen, daß ich mich lediglich an Gründe halte, und mich bey dem, was jemals in diesem Felde geleistet ist, gar nicht aufhalten werde. Weil Sie, mein Herr, mir diese Arbeit aufgetragen, so will ich mit Deroselben Erlaubung, so wohl die Gründe, welche man für die Legende vortragen kan, als auch das, was sich dagegen sagen und billigst erinnern lässet, ohne alle Absicht auf einige Religionspartheyen untersuchen. Hierauf muß ich meine Abhandlung zu Dero Beurtheilung empfehlen, und dem Urtheil der ganzen Christenheit überlassen, auch es nicht übel nehmen,

men, wenn partheyische Universalisten mir ihren Verstand verstopfen, und ihrem Spottgeist, der sich gerne durch periodische und herumlaufende Blätter äusert, mich aufzuopfern suchen. Dero Befehle bleiben mir dennoch auch im Fortgange angenehm, und ich schätze mich glücklich, wenn ich durch Verehrung derselben zeigen und mich überzeugen kan, daß ich mit beständigstem Fleiß und mit aller Hochschäzzung sey — — —

# Das andere Sendschreiben.

## Inhalt.

Es wird erzählet, wie der Verfasser dieser Sendschreiben und der Herr von Balthasar in Lucern wegen dieser Moriziischen Geschichte in einen Schriftwechsel gerathen seyn.

Mein Herr!

Sie fragen nicht ohne Grund, auf welche Weise die Herren Züricher, deren ich kurz vorhin gedacht, in diesen gelehrten Streit sich gemischet haben. Es gehöret freylich dieser Artikel unter die Anecdoten unserer Zeit, die ich zufälliger Weise auf meiner Reise entdecket, und worinn ich ein Beyspiel erblicket

blicket habe, wie geringe oft die Veranlassung und Triebfeder seyn könne, wodurch selbst gar gelehrte Männer in lieblose Umstände ihres Dünstekreyses versetzet werden. Sie wollen denen, die ihnen einmal nicht liebenswürdig genug scheinen, etwas in den Weg legen, und das Gegentheil von dem, was sie behaupten sollten, unterstützen, weil ihre ungemessene Selbstliebe durch die, so anderst denken, eingeschränket worden, wie es ihnen wenigstens vorkommt, und in ihrer Bildungskraft erscheinet. So bald der Herr von Balthasar seine Schutzschrift für die Thebäische Legion wider den Herrn Professor Spreng hatte ausfliegen lassen, erschien in den **freymüthigen Nachrichten in Zürich** (a) eine Recension seiner Schrift, durch welchen Auszug die angewandte Bemühung des Herrn von Balthasar gerühmet, und dagegen dies an Herrn Spreng getadelt wurde, daß er die Thebäischen Soldaten in Bagauden verwandelt, und ihre Benennung aus der Celtischen Sprache hergeleitet hätte. Doch erkannte man in der erwähnten Recension dem Herrn von Balthasar den Sieg nicht zu, weil der Verfasser zu erkennen gab, es schiene ihm ungewiß zu seyn, ob vor Zeiten eine besondere Thebäische Legion wirklich die Erde betreten hätte, und ob Eucherius, der Bischof zu Lyon, die Legende,



(a) In dem ersten Stück des Jahrs 1761.

welche von der Thebäischen Legion handelt, abgefasset habe. Man glaubte, der Herr von Balthasar würde dieses Bedenken des gedachten gelehrten Artikels, als ein Herr von Verstande und Großmüthigkeit, nicht übel aufgenommen, sondern vielmehr genehmigt haben, da er sich zur Vertheidigung der Thebäischen Legion solcher Freyheit bedienet hatte, deren Gebrauch er auch andern gestatten mußte, die nicht durchgehends seiner Meynung beytraten. Indessen erfuhr ich, daß die beyden Herren und Vorsteher des Kritischen Heerlagers, Breitinger und Bodmer, sich dahin heimlich vereinigten, daß sie einen gelehrten Krieg zusammen blasen wollten, ehe sie unter sich den Satz vest gemacht hatten, wer unter ihnen den Kriegsobersten Moriz und den Hülfsobersten Innocentius ausmachen sollte. Ich glaube schier, daß sie nicht so hoch in ihren Gedanken gestiegen seyn. Denn sie wollten ja nicht einmal selbst die Trommel rühren, sondern nur von weiten durch ein Ferneglas sehen, und die kriegenden Partheyen ihrem eigenen Schicksal übergeben. Die beyden Stützen der deutschen Sprache, in der Schweitz, schrieben an den Herrn von Balthasar. Sie lockten, sie trieben, sie sporneten ihn an. Sie zeigten ihm das weite Feld des grössesten Ruhms, den er sich durch seine Verantwortung erwerben könnte. Die Triebfeder war weder in der brüderlichen noch in der gemeinen Liebe zu erblicken.

Sie

Sie sendeten ihrem Herrn von Balthasar des vor längst verblichenen Johann Jacob Ulrichs Abhandlung von dem Glauben S. Felix und Regula, (b) als der Schutzpatronen der Stadt Zürich, zu. Meyneten sie etwa, er sollte sich an den würdigen Herrn Pfarrer zum Fraumünster, Johann Caspar Ulrich verstossen? So viel weiß man, daß Herr Breitinger wider diesen im geistlichen Rath zu Zürich das Amt eines exegetischen Denuntianten wegen

(b) Der eigentliche Titul ist: Von dem alten wahrhaften Katholischen Glauben S. Felix und S. Regula, samt anderer von der Thebäischen Legion seligen Märtyrern, durch J. J. Ulrich, Professoren der heil. Schrift. Zürich 628. 8. Die ersten Worte dieser Aufschrift geben des Verfassers Absicht zu erkennen. Er schreibt diesen Märtyrern den alten wahrhaft Katholischen Glauben zu, weil Er erweisen wollte, daß seine Kirche den alten wahrhaften Katholischen Glauben auch habe, und nicht die Römische Kirche. Inzwischen ist dieses nur eine Uebersetzung einer lateinischen Ausgabe, welche in gleichem Jahre gemacht worden, und den Titul führet: *De religione antiqua & catholica S. Felicio & S. Regulæ protomartyrum Tigurinorum, reliquorum item legionis thebeæ sociorum historiæ succincta & veritati monumentorum ecclesiasticorum consentanea. Ejus epitomen oratione panegyrica recensuit Joh. Jacobus Huldricus in Schola Tig. Professor XXII. Die Septembr. 1627. Tiguri in 4. paginæ 56.* Durch die Historischen Monumente verstehet der Verfasser nichts anders, als die Legenden.

gen dessen Predigten über die Offenbarung Johannes vertreten habe, jedoch ohne Meldung seiner Wegwerfung der Doxologie des Gebets des HErrn JEsu. Wenn Herr Ulrich samt dem Herrn Artilleriehauptmann, Johann Conrad Nüscheler einem Gelehrten, der sich durch die besorgte Fortsetzung der Zürichischen Artilleriekupferstiche und durch die 1758. 8. zu Frankfurt und Leipzig herausgegebene Vertheidigung des neuen Züricherischen Bibelwerks bekannt gemacht, die neue Ausgabe der deutschen Züricher Bibel nicht besorget hätte, und diese Beschäftigung dem lieben Herrn Breitinger, nebst seinen Gehülfen, auf die Schultern geleget wäre, hätte sich der Widerwille gegen den hochwürdigen Herrn Pfarrer Ulrich und dessen werthen Freund durch viele gelehrte Zeitungsblätter nicht ergossen. Noch mehr. Herr Breitinger und Herr Bodmer gaben dem Herrn von Balthasar den Rath, den Johann Jacob Ulrich aufzuführen, weil er also die Schweitzerischen Reformirten auf seiner Seite haben würde; gerade, als wenn sonst wegen dieses Artikels der Kritike in der Schweitz ein Krieg entstehen würde. Sie meldeten ihm zugleich, er müßte die Wirklichkeit der Thebäischen Legion behaupten, als ob hierauf die Hauptsache beruhete, und jemand im Ernst läugnete, daß die Römer solche Legion gehabt hätten. Weil die gedachten Verdienstvollen, dermalen vom heimlichen Wider-

willen

willen triefenden Männer noch einigen Stoff zur sichern Unterstützung des Herrn von Balthasar suchten, richteten sie ihre Bitte an den berühmten Alterthumsfreund, Johann Caspar Hagenbuch, und ersuchten ihn um Hülfe. Diesem stürmeten sofort die geläufigen Alterthümer im Kopfe herum. Grävius und Pancirolus fielen ihm als Zeugen ein, als Zeugen, daß unter den ersten Römischen Kaysern vor Constantin eine Thebäische Legion im Römischen Reiche Dienste gethan hätte. Er setzte hinzu, es müßte wohl etwas an der Sache der christlichen Thebäischen Legion gewesen seyn, weil schon unter dem Diocletian und lange vorher sich Christen auch den Kriegsdiensten unterzogen gehabt hätten. War das nicht eine Freude? mein Herr! Nun fehlte nichts mehr, als daß über den Recensenten ein Zettergeschrey erhoben würde. Durch solche Nachrichten wurde das Herz des Herrn von Balthasar, das sonst gut ist, ganz in die Höhe getrieben, das nunmehr durch das Licht der Personen vom besten Character und grossen Wissenschaften aufgeheitert und unterstützet war. Sollte er sich billigst die Rechnung auf den Sieg haben versagen können? Kurz, er sendete eine **freundschaftliche Beantwortung** (c) ein, worinne er mit dem Pancirolus

(c) Sie ist dem XII. und XIIIten Stücke der freymüthigen Nachrichten des gedachten Jahrs einverleibet.

lus und Grotius prangete, von denen er doch in seinem Leben wohl sonst schwerlich etwas gehöret hatte. Die Heldensprache floß hierauf von seiner Zunge und aus seiner Feder. Die Wörter Dreistigkeit, Seicht und Seichtigkeit, waren es, die er über den Recensenten ausgoß. Seine Gönner und Helfer posauneten den Sieg aus, und hatten davon keinen Schaden. Solche artige Projecte wissen diese Herren auszuführen. Ein Brief an den seligen Kanzler von Mosheim, und ein anderer an den jungen Herrn von Haller, die ich in der Schweitz und sonst gesehen, legen davon ein zureichendes Zeugniß ab. Die beyden Gestirne der deutschen verbesserten Sprache in der Schweitz wollten auf gleiche Weise vor mehr als acht Jahren die letztgedachten Herren gegen einander rege machen. Diese aber gedachten sehr edel, und wollten sich in solchen einheimischen Krieg nicht einlassen. Aber mit dem Herrn Pater Cartier (d) war es ihnen gelungen, wie es ihnen nunmehr mit dem Herrn von Balthasar gelungen ist, und noch neulichst mit dem erhabenen Thonmeister zu Lindau

(d) Supprior zu Ottenhausmünster. Diese Streitigkeit betraf eine von des Herrn Subpriors Bruder herausgegebene Bibel. In der neuesten Sammlung vermischter Schriften, (welche zu Zürich herausgegeben worden,) wurden einige Anmerkungen über dieses Bibelwerk eingerückt. Dieser Gelegenheit bediente man sich, dem Hrn. Subprior aufzubringen.

Lindau, (e) und in der Zugabe zu des seligen Herrn Hagenbuchs (f) Reden ihre Anzettelungen einen glücklichen Zuschnitt bekommen haben, wobey doch nichts so sehr, als die völlige Gründlichkeit des Urtheils vergessen worden. Erlauben Sie, mein Herr! daß ich die Verdienste dieser Männer verehre, wenn ich gleich einige Flecken und menschliche Unvollkommenheiten in der Sonne etlicher unter denselben erblicke. Lassen Sie mich nur immer die Ehre geniessen, Ihr geringster und verpflichtester Diener zu seyn.

(e) In den Nachrichten von den besten und merkwürdigsten Schriften unsrer Zeit. III. Stück, S. 143. f.

(f) Jo. Gaspari Hagenbuchii *Orationes duæ.* Turici 1763. 4. p. 59.

# Das dritte Sendschreiben.

## Inhalt:

Es waren drey Römische Legionen, welche die Thebäischen genennet wurden. Der Soldatenstand der ersten Christen war nicht also beschaffen, daß ganze Legionen aus lauter Christen bestanden.

Mein

Mein Herr!

Ich halte mein Wort, und ergreife das Stück meiner Untersuchung, welches allerdings vorausgesetzet werden muß. Würde man den Satz beweisen können, daß vor der Regierung des Grossen Constantins ganze Römische Kayserliche Legionen aus lauter Christen bestanden hätten, so hätte die gemeine Erzählung von dem Märtyrerstande der Thebäischen Legion dadurch sehr viel gewonnen. Der verstorbene Herr Hagenbuch hätte dies beweisen und ins Licht setzen sollen, als er sagte, es hätten Christen unter den Kayserlichen Armeen vor Constantin gedienet. Aber so weit ließ er sich nicht heraus. Vielleicht hat er auch einen so ungegründeten Satz nicht behaupten noch unterstützen wollen. Er hat andere auf den Grävius und Pancirolus (a) gewiesen, die doch das nicht sagen, was hieselbst eigentlich zur Auflösung der Hauptfrage gehöret. Er hat seinen fragenden Mitbrüdern gesagt, daß bey jenen Schriftstellern Thebäische Legionen anzutreffen wären. Also hat man gemeynt, die Schlacht

(a) Pancirolus ist ein Schriftsteller aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Dem zufolge gilt sein Zeugniß in dieser Sache nichts, als in so weit es sich auf andere alte Urkunden gründet. Er hat solche vor sich gehabt, aber er hat sein eigenes eingeflicket, wie ich besser unten zeigen werde.

Schlacht dadurch gewonnen zu haben. Sie haben gemeynt, wenn sie nur sagten, es wäre eine Thebäische Legion gewesen, so wäre der Recensent in den freymüthigen Nachrichten geschlagen. Allein, was brauchte es des Grävius und des Pancirolus hierzu? Der Herr von Balthasar hat ja Simlers Beschreibung des Landes Wallis (b) vor sich gehabt. Dieser giebt Nachricht, daß drey Legionen (c) die Thebäischen genennet worden, und erzählet die Geschichte derselben, die bey Agaunum hingerichtet seyn sollen, umständlich. Allein, das wußten die Herren Züricher nicht, da der Herr von Balthasar mit andern Namen prangen wollte. Mit was für einem Erfolg dies geschehen sey, werde ich ein andermal berichten. Simler schreibet zweymal von der Legion, welche bey Agaunum hingerichtet seyn soll. (d) Er suchet die wider einander streiten-



(b) Josiæ Simleri descriptio Vallesiæ. 8.

(c) L. 2. In libro, qui *notitia orientis & occidentis* inscribitur, recensentur tres thebæorum legiones, I. Maximiniana. II. Diocletiana. & III. Flavia Constantia. Er füget hinzu: Arbitror, in his omnibus legionibus aliquos fuisse christianos, atque etiam martyres. Er hat dies nur gemeynt. Auf eine gleiche Weise kan man meynen, es wäre eine ganze Legion aus Christen damals in der Welt gewesen. Dies ist darum noch nicht bewiesen. Die Christen waren nicht so häufig unter den Soldaten, als er dachte, wie sichs im Erfolge zeigen wird.

(d) L. c. libr. I. p. 19. und lib. II. p. 24.

den Erzählungen zu vergleichen. Er füget endlich dieses hinzu: Diese Legion hat aus lauter Christen bestanden, denn es ist aus den alten Geschichten bekannt genug, daß die Christen den Heydnischen Kaysern, denen sie unterwürfig gewesen, Kriegesdienste gethan haben. Simler nimt an, die Thebäische Legion, mit dem Beynamen Felix genannt, hätte aus lauter Christen bestanden. Dieses zu bestärken, sagt er, die Christen hätten den Kaysern Kriegsdienste gethan. (e) Da ich die Mühe übernommen

(e) Ad id bellum insidiis, ut verisimile est, imperatoris evocata est e Syria legio thebæa cognomento *Felix*, quæ universa hominibus christianis constabat. Est autem ex veteri historia notum, christianos homines frequenter sub romanis Cæsaribus, quorum imperio subjecti erant, militasse. Ich sehe mich gezwungen, diesem gelehrten Mann in vielen Dingen zu widersprechen. Er bringet es erstlich, zwar nur als eine Muthmassung, für: Maximinianus hätte schon eine böse Absicht mit dieser Legion gehabt, als er sie berufen. Diese Muthmassung ist sehr leicht, weil gar kein Grund dafür da ist. Es war dazumal, als dieser Kayser wider die Bagauden zog, noch lange nichts von einer Verfolgung wider die Christen beschlossen. Die Christen lebten jetzt ruhig. Dies bezeuget die Geschichte. Dies beweiset Anton Pagi wider den Baronius unumstößlich. Man sehe dessen *Critica in Annales Cæs. Baronii* unter den Jahren 286. 298. 302. 303. Nach diesem schreibet Simler, es wäre aus den Geschich-

nommen habe, zu prüfen, was es für eine Bewandniß mit der Geschichte von dem Marterthum der Thebäischen Legion gehabt habe, so liegt mir zum ersten ob, zu untersuchen, ob die Christen in den ersten Jahrhunderten unter den Kriegsvölkern der Kayser gedienet haben. Darnach, wenn dieses wahr ist, ob daraus folge: Darum hat Maximinianus eine Legion gehabt, welche aus lauter Christen bestanden. Ueber die erste Frage kan ich kurz seyn; denn das ist klar am Tage: Es wurden Christen gefunden, die als Soldaten dienten. Jedoch finde ich etwas darbey in Acht zu nehmen, das von Wichtigkeit ist, und das ich hier nur mit wenigen Worten berühren will. Die Christen sind nicht, als Christen, Soldaten geworden, sondern die Soldaten sind Christen geworden. Von diesem Artikel will ich zu seiner Zeit weitläuftiger reden. Jetzt finde ich nöthig, einem Einwurfe zu begegnen, den



schichten bekannt, daß die Christen oft, oder vielmehr in grosser Anzahl, unter den Kaysern gedienet hätten. Christen haben als Soldaten gedienet, dies ist wahr. Aber das muß mit dieser Einschränkung verstanden werden, wie in meinem Sendschreiben angezeiget ist. Hernach muß man auch nicht gedenken, daß gar viele Christen unter den Soldaten gewesen seyn. Die Umstände lassen dies nicht zu. Endlich ist dies im geringsten nicht wahr, daß die ganze Legion aus lauter Christen bestanden habe. Die Historie ist dawider, wie sich dies im folgenden zu Tage geben wird.

man mir machen könnte. Man könnte sagen: Was ist es nöthig zu untersuchen, ob zu Maximinians Zeiten eine Legion habe seyn können, die aus lauter Christen bestanden habe? Schon hundert Jahre zuvor, zur Zeit des Kaysers Marci Aurelii Antonini, ist eine solche Legion da gewesen. Wer ist so fremd und unwissend in den Geschichten des Christenthums, der nicht weiß, daß dazumal die donnernde Legion (f) da gewesen sey? und daß diese die Heyden in Ehrfurcht gegen den GOTT und Heyland der Christen gesetzt habe? Wenn die Geschichte dieser Legion richtig wäre, ohne daß etwas dawider gesagt werden könnte, so wäre

(f) Legio Fulminatrix oder Fulminea. Diese soll im Jahr 174. unter dem Kayser Antoninus gedienet haben. Der berühmte und vortrefliche Theologe Hermannus Witsius bemühete sich, die hergebrachte Erzählung von der donnernden oder blitzenden Legion, ingleichen von der Thebäischen Legion, zu vertheidigen, in Diatribe de Legione Fulminatrice Christianorum sub Imperatore Marco Aurelio Antonino, die hinter seinen Ægyptiacis S. 427. f. stehet. Er nannte jedoch diese Abhandlung in der Zuschrift an D. Guilielm Saldenus *exercitionem tumultuaria propemodum festinvtione compositam*, eine in der Eile abgefaßte Schrift. Dieses Utheil ist ganz richtig. Den Martertod der Thebäischen Legion nimmt er als eine gewisse Geschichte an, §. 48. S. 451. Boysen, der Rector der Domschule zu Halberstadt, wiederlegte ihn; ließ sich jedoch auf die Thebäische Legion nicht heraus. Ich werde bald umständlichen Bericht von derselben geben.

wäre freylich die Untersuchung, ob zur Zeit Maximinians eine christliche Legion hätte seyn können, unnüz. Man könnte im Gegentheil zuversichtlich schliessen: Wenn zur Zeit Antonins eine solche Legion hat seyn können, so hat eine solche in späterer Zeit auch, oder noch viel eher, wirklich seyn können. Dieser Schluß, sage ich, wäre richtig, wenn die Sache keiner Schwierigkeit unterworfen wäre. Allein, die Geschichte der donnernden Legion ist eben so wol sehr wichtigen Zweifeln unterworfen, als der Thebäischen Legion. Ich will demnach ihre Geschichte gleichergestalt prüfen. Ich will alles untersuchen, was dafür und dawider gesaget wird. Das Urtheil will ich davon Ew. Hochedelg. selbst überlassen. Erlauben Sie, daß ich dieser Materie ein eigenes Sendschreiben widme, wie ich mich Ihrer Gewogenheit beständig widme, als — — —

# Das vierte Sendschreiben.

## Inhalt:

Von der donnernden Legion im zweyten Jahrhundert. Der Streit der Gelehrten wegen dieser Legion. Der Verfasser will diese Geschichte auf das neue prüfen.

## Kurze Nachricht von den widerwärtigen Berichten in dieser Sache.

Mein Herr!

Die Geschichte von der donnernden Legion ist zu unserer Zeit von den gelehrtesten Männern untersucht worden. Zwey vornehme Engeländer, der Ritter Moyl, und Herr King, der hernach Staatsminister worden, haben gleichsam um die Wette darüber gestritten. (a) Der berühmte Johannes Clericus hat gleichergestalt Mühe und Fleiß darauf gewendet. (b) Letztlich hat Herr Michael Nest, unter dem Vorsitz und der Anführung des gelehrten

(a) Dieser Streit ist im Anfange dieses Jahrhunderts in Englischer Sprache geführt worden. Der selige Kanzler von Mosheim hat die Schriften derselben in das lateinische übersetzt, und im Jahr 1733. in dem *Syntagmate dissertationum ad sanctiores disciplinas pertinentium*, unter folgender Aufschrift herausgegeben: *de miraculo, quod legio fulminatrix olim fecisse dicitur, disceptatio inter Gualterium Moylium & Petrum Kingium aliquot epistolis comprehensa. Ex anglico latine vertit, observationibusque illuustravit. Jo. Laur. Moshemius.* 4 Hieher gehört auch M. Petri Adolphi Boysen *de Legione fulminatrice M. Aurelii Antonini Imper. Commentatio.* Halberstadii 1719. 4, eine sehr gründliche Schrift.

(b) In *historia ecclesiastica duorum primorum a christo nato seculorum.* p. 744.

lehrten Herrn Sigmund Jacob Baumgartens, eine Probeschrift von dieser Legion ausgefertiget. (c) Wenn Ew. Hochedelgebohrne mit den Schriften dieser Männer versehen wären, oder Lust und Müsse hätten, dieselben zu lesen, würde ich es Ihnen überlassen, sie einzusehen, und die Sache selbst zu prüfen. Da ich mir aber damit nicht schmeichlen darf, will ich Ihnen das Nothwendigste melden, und meine eigenen Anmerkungen mit einmengen. Marcus Aurelius Antoninus kam in dem Kriege wider die Marcomanner so sehr in die Enge, daß es seiner Armee am Wasser mangelte, und dieselbe für Durst hätte ersticken müssen, wenn ihr nicht durch einen unvermutheten Regen geholfen worden wäre. Dies sind bekannte Sachen. Nur ist die Frage: War dieser Regen ein Wunderwerk? Ist er aus einer ausserordentlichen Schickung GOttes entstanden? Oder war er zufällig? War er eine Wirkung der Natur? Und wenn GOTT hier ein Wunderwerk gethan, wem hat er es zu Gefallen gethan? Ist vielleicht etwas vorhanden gewesen, das die Heyden verleitet hat, zu ihren Göttern das Vertrauen und die Meynung



(c) Die Aufschrift ist: *Examen miraculi legionis fulminatricis contra Thomam Wolstonum. Dissertatio I. quam præside Sigism. Jacobo Baumgarten defendet Michael Nestius Rugianus. Halæ Magdeburg. 1740. 4.*

von ihnen zu haben, (d) daß sie dem Kayser aus der Noth geholfen hätten? Oder hat der GOTT der Christen, der einige, wahre und lebendige GOTT, auf ihr Flehen hier ein Wunder geschaffet? Sie sehen hieraus, daß die Geschichte in ihrem Grunde richtig und anzunehmen ist. Denn das ist unwidersprechlich, daß dem Kayser und seiner Armee durch einen Regen geholfen worden. Dieser Regen hat sie wieder erquicket, und sie haben Kraft und Muth dadurch empfangen, wider ihre Feinde zu streiten, und einen herrlichen Sieg zu erfechten. Allein, die andern Fragen müssen erörtert werden. Wind, Regen, Donner und Blitz haben schon manchmal in einer Schlacht den Ausschlag gegeben. Sie haben einer Parthey den Sieg verschaffet, die andere hingegen in das Unglück getrieben, überwunden zu werden. Wenn sich dergleichen etwas begiebt, so sagt jedermann: Das ist von GOtt, GOtt hat es also gewollt. Inzwischen macht man kein Wunderwerk daraus, und diese Dinge wären also gekommen, wenn auch schon

(d) Wie Dio berichtet, haben die Heyden diesen Regen auch als eine göttliche Schenkung angesehen. Er schreibet: νίκη παράδοξος ἐυτυχήθη, μᾶλλον δὲ παρὰ θεῦ ἐδωρήθη. Κινδυνεύσαντας γὰρ ἐν τῇ μάχῃ τὺς ῥωμαίυς παραδοξότατα τὸ θεῖον ἐξέσωσε. Nach diesem Schriftsteller hatte der Kayser seine Zuflucht, nicht zu dem Gebet der Christen, wie einige sagen, sondern zu den Zauberkünstlern genommen.

schon keine Armeen gegen einander gestanden hätten. Hier haben die Menschen anderst geurtheilt. Sie haben ein Wunderwerk für die wirkende Ursache des unverhoften und heylsamen Regens gehalten und bestimmet. Christliche und Heydnische Männer thun von dieser Schlacht Erwähnung. Diese schreiben den Sieg des Kaysers dem Gebet der Christen zu, welche sich bey der Armee gefunden, und GOtt flehentlich um Regen gebeten haben sollen. Die andern schreiben das Wunder den Heydnischen Gottheiten zu, und wollen, diese hätten hier etwas ausserordentliches gewirket. Auf der einen und andern Seite stehen verschiedene Schriftsteller, die von dieser Begebenheit Nachricht geben. Mit der Heydnischeu Religion haben sich die Schriftsteller, welche derselben zur Liebe geschrieben, verlohren. Das Christenthum hingegen ist nachher empor gekommen, und mit demselben haben sich auch die Schriftsteller, die ihm dieses zur Ehre beygelegt haben, vermehret. Es sind immer wiederum andere Schriftsteller entstanden, welche diese Geschichte erneuert haben. Ich habe aber angemerket, daß diese Leute ziemlich willkührlich geschrieben und gehandelt haben. Sie haben gemeynt, sie dieneten dem Christenthum, wenn sie die Geschichte weitläuftiger machten, und immer neue Umstände hinzufügten. (e) Es ist



(e) Eusebius in der K. H. b. 5. c. 5. berichte: Als Gefahr

demnach unumgänglich nothwendig, zu denjenigen Schriftstellern zurück zu gehen, welche zuerst von dieser Begebenheit geschrieben haben. Aus den Christen erwähle ich den Eusebius, der zu Anfange des vierten Jahrhunderts geschrieben, und aus den Heydnischen den Dio Caßius, welcher im Anfange des dritten Jahrhunderts seine Römische Historie ausgefertiget hat. (f) Dio hat den Vorzug am Alter. Hin=

die Gefahr groß gewesen, wären die Christen auf die Knie niedergefallen, und hätten gebetet, darauf wäre gleich der Regen erfolget. *Gregorius* von Nyssa, der mehr als hundert Jahre nach dem Eusebius gelebt hat, schreibt in der zweyten Rede von den XL. Soldaten, welche zu Sebaste gelitten haben, ausdrücklich, es wäre ein Wunder vorgegangen, die Christen in der Armee hätten sich von den übrigen Soldaten abgesondert, und hätten es gemacht, wie Elias. Καὶ ἐφ' ἑαυτῶν ἐκλάσαντες, μιμοῦνται τὴν ἐπὶ Ἠλίου τοῦ προφήτου γινομένην θαυματουργίαν ꝛc. Xiphilinus, welcher im eilften Jahrhundert einen Auszug aus der Römischen Historie des Dions gemacht hat, schreibet im 71. B. als für sich: „Als der Kayser sehr verlegen gewesen, wäre „sein Generallieutenant zu ihm gekommen, und „hätte ihm gesagt: es wäre nichts, daß die „Christen nicht durch ihr Gebet von GOTT „erlangen könnten, und es wäre eine christliche „Legion in seiner Armee. Darauf hätte sich „der Kayser zu dieser Legion begeben, und hätte „sie ersuchet, daß sie ihren GOtt anrufen mögten.„ Dies hatte Dio nicht also erzählet.

(f) Es ist bekannt, daß von den 80. Büchern der Römi=

Hingegen beruft sich Eusebius (g) auf den Apollinaris und Tertullianus, zween christliche Scribenten, (h) deren der erste zur Zeit Antonins, und der andere ein wenig hernach gelebt hat. Dio mischet Heydnische Fabeln in seine Erzählung, und macht dadurch, daß selbige schier allen Werth verlieret. Er meldet, es wäre, der Sage nach, ein Zauberer, mit Namen Arnuphis, bey der Armee gewesen: dieser hätte den Mercurius und die Geister durch seine (i) Zaubereykünste dazu vermocht, daß sie das Ungewitter hergebracht hätten. (k) In Rom

Römischen Geschichte, welche Dio verfertiget, die wenigsten zu uns gekommen sind; Die übrigen sind verlohren gegangen. Der Schade wird dadurch etwas ersetzt, daß obgedachter Xiphilinus einen Inbegriff daraus gemacht hat Aus diesem Inbegriff ist die Kundschaft genommen, warum es uns hier zu thun ist. Xiphilinus schrieb jedoch, wie es seiner Religionsparthey zuträglich war.

(g) Eusebius gedenkt dieser Begebenheit an zween Oertern, nemlich in der K. H. l. c. und in dem Chroniko.

(h) Diese zwey Scribenten werden in der Kirchenhistorie als Zeugen angeführet.

(i) Einige Väter haben wirklich gelehret, daß auch durch Ketzer oder Betrüger Wunderwerke geschehen können. Stephanus Baluzius in *Notis ad Agobardum*. p. 58. f. Tom. II. Operum Agobardi, Paris 1665. 8.

(k) Seine Worte sind diese: λόγος ἔχει, ἀρνοῦφιν τινα μάγον αἰγύπτιον συνόντα τῷ μάρκῳ, ἄλλως

Rom ist noch heute zu Tage eine Säule zu sehen, welche dem Antoninus zur Ehre und zum Andenken dieses Sieges aufgerichtet worden. (l) Auf derselben ist neben dem Bilde des Kaysers ein Platzregen samt Donner und Blitz zu sehen, in welchen sich eine Gottheit zeiget, die einige für den Jupiter, andere für den Mercurius ausgeben. Hieraus ist zu erkennen, daß die Heyden insgemein geglaubt haben, der Kayser und seine Armee wären durch die Vorsehung ihrer Götter erhalten worden. Darüber ist weiter nichts zu sagen. Sie waren Heyden, welche durch ihre Einbildung betrogen waren. Lassen Sie, mein Herr, mich auf die Nachrichten der Christen kommen! Was haben diese für Gutes dadurch gestiftet? Haben sie der Religion gedienet, da sie ihr haben dienen und nutzen wollen? Ich will sagen, hat das, was sie von einem Wunderwerk, das bey dieser Gelegenheit geschehen seyn soll, berichten,

ἄλλους τε τινὰς δαίμονας καὶ τὸν ἑρμῆν τὸν ἀέριον, ὅτι μάλιστα μαγγανείαις τισὶν ἐπικαλέσασθαι καὶ δι᾽ αὐτῶν τὸν ὄμβρον ἐπισπάσασθαι. Nach dem Suidas in seinem Lexicon ist dieser Zauberkünstler nicht Arnuphis, sondern ein anderer Mann, mit Namen Julianus, gewesen.

(l) Der Pabst Sixtus V. hat dieselbe aus dem Schutte wieder aufrichten lassen. Verschiedene neuere Scribenten geben Nachricht von derselben, und nebst andern Bernhard von Montfaucon, in *Antiquit. expl. L. 2. Tab. CXIII.*

richten, Grund oder nicht? Dieses will ich in meinem folgenden Sendschreiben prüfen, und Ihrer Freundschaft mich hieselbst befehlen, als — — —

# Das fünfte Sendschreiben.

Inhalt:

Von dem Bericht, den Apollinaris gegeben. Es ist falsch, was dieser Schriftsteller saget: diese Legion habe von dem Kayser Antoninus den Namen, der donnerenden, bekommen. Von zween Berichten, die Tertullianus von dieser Sache giebt. Eusebius handelt nicht aufrichtig in dieser Sache.

Mein Herr!

Wenn Apollinaris, welchen ich genannt, und welcher Bischof zu Hierapolis in Phrygien war, den Eusebius anführt, und dessen Schriften in dem neunten Jahrhundert noch da gewesen, und von dem bekannten Photius gelesen sind, (a) von dem Wundervollen Regen

(a) Es ist mehr als ein Apollinaris gewesen. Der Bischof

Regen Erwähnung hinterlassen hat, so ist es offenbar, daß er kein Augenzeuge von dieser Sache gewesen sey. Die Schlacht, davon die Rede ist, war auf den Grenzen von Mähren und Ungarn vorgegangen, von welchen er weit entfernt gewesen. Er hatte demnach das vom Hörensagen, was er gewußt hat. Ich will alles, was Eusebius b) aus ihm meldet, hieher setzen. „Die Heydnischen Schrift„steller, schreibet Eusebius, als Leute, die „von unserer Religion entfernet waren, „erzählen zwar dieses Wunderwerk, „aber sie sagen nicht, daß es auf der „Unserigen Gebet erfolget sey. Unsere „Schriftsteller hingegen waren Beken„ner der Wahrheit, und haben diese „Begebenheit einfältig und aufrichtig „berichtet. Von denselben ist Apollina„ris,

Bischof zu Hierapolis dieses Namens, hat nebst andern, wider die Montanisten geschrieben. Da der Ursprung dieser Secte in das Jahr 170. gesetzt wird, und die Schlacht wider die Marcomanner in dem Jahr 174. vorgefallen ist, so kan er für ein Zeugniß dieser Begebenheit gehalten werden. S. von ihm *la Nouv. Biblioth. par du Pin.* T. I. p. 67. welcher berichtet, Photius hätte seine Schriften gelesen. Da aber dieser, der Stelle, welche Eusebius anführet, nicht gedenkt, so haben billigst einige Kunstrichter das an Eusebius getadelt, daß er das Buch des Apollinaris nicht angezogen hat, wie es ihm sonst bey andern Schriftstellern zu thun gewöhnlich war.

(b) In oben angeführter Stelle in der K. H.

„ris, welcher meldet, daß die Legion, „durch deren Gebet dieses Wunderwerk „erhalten worden, von dem Kayser die „donnernde genennet worden sey, ein „Name, der mit der Sache übereinkommt.„ Eusebius lässet den Apollinaris sagen: Antoninus hätte eine Legion, weil sie durch ihr Gebet Regen und Donner (c) von GOTT erhalten hätte, die donnernde genennet. Die Rede ist von einer Legion, die aus Christen bestanden haben soll. Dieselbe soll dieses Wunderwerk zuwege gebracht haben. Dem zufolge fragt sichs zum ersten: Ist eine solche Legion, die aus lauter Christen bestanden hat, bey der Armee des Kaysers gewesen? Darnach: hat der Kayser erkannt, daß durch die Fürbitte dieser Legion ein Wunderwerk geschehen sey? Ich werde diese Fragen in dem Folgenden aufklären. An diesem Orte bemerke ich nur, daß es eine Unwahrheit sey, was Apollinaris gesagt haben soll, der Kayser hätte diese Legion bey dieser Gelegenheit mit einem neuen Namen beehret, und selbige die donnerende geheissen. Dio (d) giebt einen Bericht von

(c) Die Christen haben, wie einige berichten, nicht nur durch ihr Gebet, Regen, sondern auch Donner erhalten, der auf die Feinde zugeschlagen, hingegen die Römer aus der Noth geholfen habe.

(d) In dem 55. B. der Römischen Geschichte, welches sich unter denen befindet, die noch vorhanden sind.

von dem Namen aller Legionen von Augustus Zeiten an, bis auf seine Zeit. (e) Nach diesem Verzeichniß ist zu Augusts Zeiten schon eine Legion dieses Namens da gewesen; und andere Umstände geben es zu erkennen, daß sie auch Meliteniana XII. geheissen. Sie hat zuerst in Syrien gedienet, und ist heraach nach Melitene in Cappadocien gebracht worden. Den Legionen haben ihre Namen, die sie einmal gehabt, immer angeklebet, wenn schon die Häupter und Glieder vergangen waren. Es kamen immer andere an derselben Statt, und jede Legion behielt ihren ersten Namen. Auf diese Weise ist der Name der donnernden Legion aus des Augusts Zeit bis auf den Antoninus erhalten und fortgepflanzet worden. Ist denn das nicht verdächtig, wenn Apollinaris sagt, die Legion wäre von diesem Wunderwerk also genannt worden? Ein neuer Scribent (f) hat angemerket, der Name dieser Legion habe wahrscheinlicher Weise den Scribenten Anlaß gegeben, ein Wunderwerk zu schmieden. Dieses deucht mir nicht ungegründet zu seyn. Der andere Schriftsteller, auf den sich Eusebius beziehet, ist Tertullianus, welcher zu Carthago in Africa gelebt. Er ist also noch weiter von dem Orte der Begebenheit entfernet gewesen. Ich will wiederum des Eusebius

(e) Bis auf das Jahr 222.

(f) Gualt. Moylius in obangezogenen Streitschriften.

sebius eigene Worte anführen. Derselbe fährt in seiner Erzählung also fort: „Aber auch „Tertullianus ist ein bequemer Zeuge in „seiner Schutzschrift, welche er zur Ver„theidigung unserer Religion in lateini„scher Sprache an den Römischen Rath „geschrieben, und davon wir eben Mel„dung gethan haben. Derselbige bestä„tiget diese Geschichte mit einem stärkern „und scheinbarern Grunde. Denn er „schreibet, des braven Kaysers Marci „Sendschreiben, darinn er bekannt ha„be, daß seine dem Untergang ausge„setzte Armee durch das Gebet der Chri„sten erhalten worden sey, wäre zu sei„ner Zeit noch vorhanden gewesen.„ Des Tertullians Schutzschrift ist noch vorhanden. Wir können sie demnach selbst einsehen, und daraus von der Sache urtheilen. Derselbe thut noch in einer andern Schrift (g) von dieser Sache Erwähnung. Ich will beyde Stellen anführen. In der Schutzschrift (h) schreibet er: „Uebrigens zeiget uns „aus so vielen weisen Fürsten, die bis „auf den heutigen göttlichen und menschlichen Kayser regieret haben, einen ein„zigen, der die Christen verfolgt habe.

F „Wir

(g) In dem Buche an den Scapula, Stadtvoigt zu Carthago, der den Christen den Untergang drohete.

(h) In apologetico adversus gentes. c. 5.

„Wir hingegen wollen euch einen Beschützer derselben zeigen, wenn ihr den „Brief des braven Kaysers Marci Aurelii hervor suchen wollet, in welchem „er bezeuget, daß dem Durst in Deutschland gesteuret sey durch die christlichen „Soldaten, welche einen Regen erbeten „hätten. Wie derselbige (Kayser) diese „Leute, (die Christen,) nicht öffentlich „von der Strafe lossagt, also hat er die „Strafe auf eine andere Weise öffentlich „vereitelt, da er eine härtere auf ihre „Ankläger gesetzet hat.„ In der andern Stelle schreibt er in folgenden Ausdrücken: (i) „Auch

(i) In dem Buch an Scapula. Tertullianus verknüpfet mit dieser Begebenheit Wunderwerke von gleicher Art, welche sich bey den Heyden zugetragen haben, und das christliche Wunderwerk bekräftigen sollen, aber nach meinem Bedünken, entkräften. Carthago und andere Africanische Städte mußten oft wegen Mangel des Wassers grossen Durst leiden, da, saget er, haben sie zu dem GOTT der Götter gerufen, und der, so allein allmächtig ist, hat unter dem Namen des Jovis unserem GOTT Zeugniß gegeben. Er will sagen: Sie haben zum Jupiter geschryen, aber der konnte sie nicht erhören, sondern der allmächtige GOTT hat sie erhöret, und dadurch bewiesen, daß er der wahre GOTT, das ist, der GOtt der Christen, sey. Wie hat er es aber bewiesen? Sie haben ihn ja nicht erkannt. Man konnte im Gegentheil daraus schliessen,

„Auch hat Marcus Aurelius in seinem „Feldzuge wider die Deutschen bey ei„nem Durst durch das Gebet der christ„lichen Soldaten, das sie zu GOTT „gethan, einen Regen erhalten.„ Es ist leicht zu sehen, daß Eusebius auf die erste Stelle ziele. Ich habe aber mit Fleiß beyde Stellen angeführet, damit Ew. Hochedelgeb. verstehen mögen, es habe Eusebius mehr gesagt, als der Schriftsteller, den er anführt, und auf dessen Kundschaft er bauet. Er gedenket einer ganzen Legion, da Tertullianus nur von christlichen Soldaten etwas meldet. (k) Es können



schliessen, daß, indem sie der Allmächtige erhöret, und ihnen Regen gegeben, Er sie vielmehr in ihrem Aberglauben gestärket habe, denn sie haben geglaubt, Jupiter habe ihr Gebet erhöret. Ich will die Stelle aus dem Tertullian ganz hieher setzen. Marcus quoque Aurelius in Germanica expeditione, christianorum militum orationibus ad Deum factis, imbres in siti illa impetravit. Quando non geniculationibus & jejunationibus nostris etiam siccitates sunt depulsæ? Tunc & populus adclamans Deo deorum, & qui solus potens in Jovis nomine Deo nostro testimonium reddidit. Solche falsche Schlüsse kommen nicht selten bey diesem Schriftsteller vor. Jo. Laur. Moshemii *Commentarii de rebus Christianorum ante Constantinum Magnum.* sæc. II. §. 36. p. 323.

(k) Tertullianus schreibt Cap. V. *Apologetici:* Cæterum de tot exinde Principibus ad hodiernum divi-

in der Armee Soldaten gewesen seyn, die Christen waren, wenn sie schon keine ganze Legion ausgemacht haben. Eusebius saget ferner, Tertullianus hätte geschrieben, der Kayser Marcus Aurelius hätte wegen dieser Sache einen Brief an den Rath zu Rom abgegeben, der zu seiner Zeit noch vorhanden gewesen wäre. Allein, Tertullianus saget dies nicht. (l) Er saget nur, man könne den Brief hervor suchen. Er hat geglaubt, es sey ein solcher Brief des Kaysers vorhanden gewesen. Aber er meldet nicht, daß er ihn gesehen hätte, oder daß er es gewiß wüßte. Des Tertullianus Zeugniß kömmt auf zwey Dinge an: Erstlich, auf den Brief des Kaysers an den Rath, darinne er den Christen seine und seiner Armee Erhaltung zugeschrieben: Zweytens darauf, daß der Kayser in diesem Briefe die Verfolgung gegen die Christen aufgehoben und harte Strafen

divinum humanumque sapientibus, edite aliquem bellatorem christianorum. Itidem nos e contrario edimus protectorem. Si litteræ Marci Aurelii imperatoris requirantur, quibus illam germanicam sitim *christianorum forte militum* precationibus impetrato imbre discussam contestatur, sicut non palam ab ejusmodi hominibus poenam dimovit, ita alio modo palam dispersit, adjecta etiam accusatoribus damnatione & quidem deteriore. Er vermischt des gütigen Antonins edictum ad commune Asiæ mit Marcs Antonins Schrift, so niemals geschrieben ist.

(l) Vergleichet hiermit die eben angeregte Stelle.

sen auf ihre Verfolger gesetzt habe. (m) Diese zwey Dinge will ich in dem folgenden Briefe prüfen. Leben Sie wohl!

# Das sechste Sendschreiben.

Inhalt:

Ist der Brief, den Antoninus wegen dieses Wunderwerks an den Rath zu Rom geschrieben haben soll, authentisch? Von der Leichtgläubigkeit der Kirchenväter. Von dem Brief Abgari an den HErrn Christum. Antoninus ist kein Freund der Christen worden.

Mein Herr!

Ich wollte es gerne annehmen und gelten lassen, daß Aurelius Antoninus einen solchen Brief an den Rath zu Rom geschrieben hätte.



(m) Tertullian hat etwas von dem Briefe des Antoninus Pius, oder dessen Edicto ad commune Asiæ gehört gehabt, der jedoch dem Marcus Antoninus nichts angegangen ist. Io. L. Moshemius in *Commentariis de Rebus Christianorum ante Constantinum Magnum.* p. 250.

Aber es sind Gründe, die dagegen streiten, vorräthig. Es ist nicht zu leugnen, daß Tertullianus etwas leichtgläubig gewesen sey. Dies war ein gemeiner Fehler, der den Leuten seiner Zeit anklebte. Wie hat man nicht viele Wunder gemacht? Immer hat sich etwas zugetragen, das die Menschen in Erstaunung gesetzet, und meistens mit Furcht und Schrecken erfüllet hat. Die wenigsten unter den Kaysern, deren Leben Suetonius beschreibet, haben Religion gehabt. Insgemein haben sie den grösten Lastern nachgehänget. Und dennoch waren sie abergläubig. Man hat ihnen von ausserordentlichen Dingen vieles vorgesagt, und sie haben selbige geglaubt. Was Julianus für ein abergläubiger und abgöttischer Mann gewesen sey, das ist bekannt. Die Christen haben den Heyden in diesem Stück manchmal nachgeahmet, sie haben nicht nur die Gründe angewandt, die das Christenthum bestärkten, und die aus der Natur desselben genommen waren, sondern sie haben auch nicht minder falsche Wunder und Fabeln in ihre Schriften mit eingemischet. Unter die Fabeln rechne ich den Brief des Abgarus an Christum (a) und die Briefe des Seneca an den

(a) Abgarus, ein König jenseit des Euphrats, soll an Christum, und Christus an ihn geschrieben haben. Dies berichtet Eusebius in der K. H. B. 1. C. 13. Zu seiner Zeit giengen solche Briefe herum. Er hat sie seinen Kirchengeschichten wirklich einverleibet. Da kan man sie lesen.

den Apostel Paulus. (b) Dahin ist auch zu rechnen ein Brief, den das Alterthum erdichtet, und leichtsinniger Weise ausgebrütet hat, ich meyne den Brief, den Pontius Pilatus an den Kayser Tiberius geschrieben haben soll, (c) ihm von dem Tode Christi Nachricht zu geben, wie es dem Christenthum allerdings vortheilhaft gewesen wäre, wenn Pilatus einen solchen Brief geschrieben hätte. Eben also ist zu befürchten, Tertullianus habe ohne Grund geglaubt, es sey ein Brief des Kaysers

 Antonins

(b) Es ist wiederum eine kleine Correspondenz zwischen Paulus und Seneka, welcher Hieronymus in Catalogo und Augustinus *Epist. XIV.* Glauben zugestellet haben.

(c) Tertullianus ist der erste, welcher *in Apologet. Cap. V.* berichtet, Tiberius hätte Nachricht von dem, was sich mit Christo zugetragen habe, eingezogen, und denselben unter die Götter gezählet. Eusebius in der K. H. B. 2. C. 5. hat dies nachgeschrieben, und dem sind unzählich viele Schriftsteller nachgefolget. Den Brief selbst hat *Sixtus Senensis in biblioth.* aus einem Vaticanischen Manuscript mitgetheilet, und Delabarre hat selbigen in seinen Anmerkuugen zu des Tertulliani Apolog. wieder abdrucken lassen. Eben derselbe hat den Brief, welchen Lentulus an den Römischen Rath, Christi halber, geschrieben haben soll, beygefüget. Dieser Lentulus wird Landvoigt genennet, vermuthlich soll er Landvoigt in Judäa gewesen seyn. Allein, die Historie weiß von keinem solchen. Inzwischen hat Nicephorus in seiner K. H. B. 1. C. 40. diesen Brief mitgetheilt und für wahr ausgegeben.

Antonins an den Rath zu Rom vorhanden, der den Christen nützlich wäre. Nach des Tertullians Erzählung wäre Antoninus durch diesen Sieg ein Freund der Christen geworden, und hätte dieselben nachher zur Zeit seines Lebens beschützet. Hingegen lehret uns die Historie etwas anders. Hier ist es Zeit zu prüfen, was ich in dem vorigen Briefe gemeldet und berühret habe, nehmlich dies, ob Antoninus seine Errettung den Christen unter seiner Armee zugeschrieben gehabt. Ich habe schon angezeigt, daß die donnernde Legion nicht immer noch ganz aus Christen bestanden habe. Vielleicht sind gar keine Christen, vielleicht sind nur wenige, bey seiner Armee gewesen. Dies wird sich in dem Erfolge weiter aufheitern. Zum wenigsten hat Antoninus seine Errettung den Christen nicht zugeschrieben. Es ist nicht zu zweifeln, daß obgemeldete Ehrensäule bey seiner Lebenszeit aufgerichtet worden sey. Ist demnach wohl zu vermuthen, daß man eine Heydnische Gottheit auf derselben hätte darstellen dürfen, welche einen Regen über des Antonins Armee ausgiesset, wenn Antoninus geglaubt hätte, der GOTT der Christen hätte diese Barmherzigkeit an ihm gethan? Hierzu kommt auch dieses, daß er niemals ein Freund der Christen geworden ist. Nach diesem Siege hat er die Christen in Gallien auf das härteste verfolget. Daß eine solche Verfolgung gewesen sey, daran ist kein Zweifel.

Allein, die Schriftsteller, welche für das Christenwunder bey der Antoninischen Armeee eingenommen sind, wollen, diese Verfolgung wäre einige Jahre vor dem Marcomannischen Kriege angegangen, folglich hätte der Kayser hernach seinen Sinn geändert, er wäre aus einem Feinde der Christen ihr gröster Freund und Beschützer geworden. Wie gerne wollte ich diesem Ausspruch beystimmen, wenn es die Geschichte und die Zeitrechnung zuliessen! Allein, diese Umstände wollen sich dahin nicht biegen lassen, sondern streiten dagegen. Antoninus hat im Jahr 174. einen Sieg erfochten, und die Verfolgung ist im Jahr 177. angegangen. Dieses wird aus einem Briefe erwiesen, den einige Bekenner des Christenthums von Lyon im Anfange dieser Verfolgung an den Römischen Bischof Eleutherius geschrieben haben. (d) Ferner wird dieses aus der Alexandrinischen Chronik bestätiget, welche dieses meldet: (e) „Als Commodus auf den Kayserli-



(d) Eusebius in der K. H. B. 2. C. 1. 2. 3. 4. hat umständliche Nachricht von dieser Verfolgung gegeben. Er gedenket dieses Briefes an Eleutherium, welcher im Jahr 170. den Römischen Stuhl bestiegen hat. Dem zufolge kan dieser Brief nicht zuvor geschrieben seyn.

(e) Zu dem Jahr 180, in welchem Commodus den Kayserthron eingenommen. Dieses Chronikon meldet: ἔτος ὁ κόμμοδος ἐπὶ τῆς αὐτῦ κρατήσεως παύει τὸν διωγμὸν τῆς ἐκκλησίας.

„serlichen Thron gestiegen war, machte „er der Verfolguug wider die Christen „ein Ende.„ Nun war ja Antoninus im Jahr 180. gestorben, und sein Sohn Commodus war an seiner Statt auf den Kayserlichen Thron gestiegen. Ich finde noch einen andern Beweisthum. Antoninus hat die Bücher von sich selbst (f) zur Zeit des Marcomannischen Krieges, angefangen zu schreiben, und nach dem erhaltenen Siege fortgesetzt. Er redet aber in diesen Büchern verächtlich von den Christen. Er giebt sie für desperate Leute aus, die sich aus Eigensinn in den Tod stürzten. Würde er dies geschrieben, würde er also von den Christen geredet haben, wenn er in oftgemeldeter Schlacht ihr Freund geworden wäre, und die Verfolgung wider sie abgestellet hätte? (g) Ew. Hochedelgebohrnen werden nunmehr mit mir erkennen, daß Tertullianus und mit ihm Eusebius ein wenig leichtgläubig gewesen seyn, als welche solche Sachen daher geschrieben haben, die keinen Grund

(f) De seipso ad seipsum.

(g) Im eilften Buch §. 3. Jo. Laur. Moshemius in *Observationibus sacris*. c. 3. p. 236. c. 4. p. 193. Amstelod. Diejenigen, welche den Sieg des Antonins über die Marcomanner in das Jahr 167. setzen, werden ferner aus dem Eusebius widerlegt, welcher l. c. schreibet, die Verfolgung wäre im siebenzehnten Jahre der Regierung des Kaysers Antoninus angegangen; derselbe aber ist im Jahr 160. Kayser worden.

Grund gehabt. Dem letzten ist schon längstens vorgeworfen worden, daß er sich oft betrogen, und sich von andern habe betrügen lassen. Was war absurder, als daß er sich bereden ließ, die Briefe Abgari und Christi wären aus der Syrischen in die Griechische Sprache übersetzet, und diese Uebersetzung wäre in dem Archiv zu Edessa bis auf seine Zeit aufbehalten worden? Nach dieser Urkunde wäre Abgarus der Erstling aus den Heyden, die an Christum geglaubt haben, gewesen. Hingegen giebt die H. Schrift den Hauptmann Cornelius als solchen an. Was ist ferner von den Sibyllinischen Orakeln zu sagen, die Eusebius für wahr angenommen und zur Bestätigung des Christenthums angeführet hat? (h) Zeiget das nicht von einer schwachen Einsicht? Wenn solche Orakel wahr wären, so müßte man sagen, GOTT hätte den Sibyllen von Christo und seinem Reich mehr geoffenbaret, als seinen Knechten, den Propheten. Ich will Ew. Hochedelgeb. hiemit nicht länger aufhalten, weil dieses Urtheil in unsern Tagen keinem Widerspruch mehr ausgesetzt ist. Ich bin — —

# Das siebente Sendschreiben.

Inhalt.

Ob

(h) In der Lebensgeschichte Constantins des Grossen. B. 5. C. 18.

**Ob die donnernde Legion aus lauter Christen bestanden habe? Dies wird verneinet. Die ersten Christen sind dem Soldatenstand abgeneigt gewesen. Auf der andern Seite haben die Römer die Christen nicht unter ihren Kriegsvolkern dulden wollen.**

Mein Herr!

Ich komme zur Untersuchung der Frage: Ist bey der Armee des Kaysers Antonins eine Legion gewesen, welche aus lauter Christen bestanden hat? Ich habe schon vorhin gemeldet, daß ohnleugbar Christen vor und nach dem Antoninus unter den Armeen der Kayser gedienet haben Tertullianus giebt verschiedene Exempel davon. Das Buch von dem Soldatenkranz (a) hat er einem Soldaten zu Liebe geschrieben, der nicht mit einem Kranze auf dem Haupte vor seinem Obristen hatte erscheinen wollen. Er schreibt gleich im Anfange: „Dieser allein ist unter so vielen „Soldaten ein tapferer und christlicher Mann gewesen.„ (b) Es heisset eigentlich: Unter so vielen Cameraden und Mitsoldaten.

(a) De corona militis.
(b) Solus fortis, inter tot fratres commilitones solus Christianus.

daten. Man ziehet insgemein dieses Wort auf die Christen. Man meynt, dieser Soldat werde vor andern seinen Cameraden, die auch Christen gewesen, gerühmet. Diese Auslegung hat einen guten Grund, denn vorher meldet (c) der Verfasser: „Es wurde einer „(von den Soldaten) herzugebracht, der „vielmehr ein Kriegsknecht GOttes „war, der standhaftiger war, als seine „Brüder.„ Durch diese Brüder können nicht wol andere verstanden werden, als solche, welche, gleichwie er, Christen waren. Diesem zufolge haben bey dieser Legion, die nicht mit Namen genennet wird, mehr als Ein Christ gedienet. Daß die Christen sich dazumal zum Kriegsdienst haben gebrauchen lassen, erscheint aus dem Buch Tertullians, das er Schutzschrift wider die Heyden (d) genennet hat. Da die Heyden den Christen vorwarfen, sie wären unnütze und unbrauchbare Leute in dem gemeinen Wesen, vertheidigte Tertullianus dieselben mit diesen Worten: (e) „Wir fahren mit euch übers Meer, wir „thun Kriegsdienste, wir bauen das „Feld, wir handeln, wir treiben Kauf-mann-

(c) Adhibetur quidam illic magis Dei miles, cæteris constantior fratribus.

(d) *Apologeticus adversus gentes liber.*

(e) C. XLII. Navigamus & nos vobiscum & militamus & rusticamur & mercamur, proinde miscemus artes, opera nostra publicamus usui vestro.

„mannschaft, wir bieten euch unsere Ar=„beit an.„ Solchemnach gab es Leute, die Soldaten und zugleich Christen waren. Dieses ist nicht zu leugnen. Aber es ist die Frage: Dienten die Christen so häufig bey den Kayserlichen Kriegsheeren, daß ganze Legionen aus Christen bestanden? Ich will in der Erörterung dieser Frage nichts vermengen. Ich will die Donnernde und Thebäische Legion nicht zusammen flechten. Sie sind hundert Jahre von einander unterschieden. In solcher Zeit hat vieles andern werden können. Die Christen haben ihren Sinn in vielen Umständen verändern können. Ich will demnach meine Frage auf die Zeit des Kaysers Antoninus allein einschränken. Ich frage: Dieneten so viele Christen bey dieses Kaysers Armee, daß eine ganze Legion aus denselben hat beschrieben oder gezählet werden können? Diese Frage kan nicht bejahet werden, (f) weil sie aller Wahrscheinlichkeit zuwider ist. Aus den Schriften der Kirchenväter, welche zu dieser Zeit gelebt haben, und von welchen ich den Athenagoras, den Irenäus, Theophilus von Antiochia, Tertullianus und Origenes vorzüglich nennen will, erhellet, daß die Christen nicht

(f) Der selige Kanzler, Johann Lorenz von Mosheim hat gezeiget, daß sehr wenige Christen damals in Kriegsdiensten gestanden, in *Commentariis de rebus Christianorum ante Constantinum Magnum.* p. 250.

nicht nur vor dem Kriege, sondern vor allem Blutvergiessen einen Abscheu gehabt haben. (g) Angeführter Theophilus bezeuget, daß sich die Christen wegen solcher Ursache den blutigen Schauspielen der Fechter entzogen hätten. Irenäus macht den Valentinianern bittere Vorwürfe deßwegen, daß sie die Heydnischen Schauspiele besuchten. Athenagoras rühmte von den Christen seiner Zeit, daß ihre Gesinnung gewesen sey, ein Christ müsse alle ihm zugefügte Unbilligkeit mit Gedult ertragen. Konnten diese Leute anderst gedenken, als dieses, es wäre nicht erlaubt zu kriegen und Blut zu vergiessen? Tertullianus hat das Buch vom Soldatenkranz geschrieben, um zu beweisen, daß ein Christ sich nicht als ein Soldat müsse gebrauchen lassen; wenn er aber doch ein Soldat seyn wollte, so müßte er keinen Kranz tragen, als welcher zum Heydnischen Aberglauben gehörte. Er schreibt (h): „Ehe ich die Materie von den Soldatenkränzen abhandele, will ich zuvor „die Frage erörtern, ob es den Christen „überhaupt gezieme, Kriegsdienste zu „thun:„ Er erkläret sich darauf wieder den

(g) Die Aussprüche derselben Kirchenväter führet Moylius an. Moshemii *Syntagma.* p. 684.

(h) Ut ipsam causam coronæ militis aggrediar, puto prius conquirendum, an in totum Christianis militia conveniat?

den Kriegsdienst. Er saget: (i) „Ist es „erlaubt, mit dem Schwert umzugehen, „da der HERR sagt, wer das Schwert „gebrauchet, wird durchs Schwert „umkommen? „ Er füget hinzu: „ Soll „ein Kind des Friedens im Kriege strei- „ten, da es ihm nicht zustehet, zu pro- „ceßiren? (k) „ Origines schreibet in seinem Buch wider den Celsus: (l) „ Den Chri- sten

(i) Licebit in gladio conversari, Domino pronunciante, gladio periturum, qui gladio fuerit usus?

(k) Prælio operabitur filius pacis, cui nec litigare conveniet? Es wird meinen Lesern nicht unangenehm seyn, die andern Gründe auch noch zu vernehmen, mit welchen dieser Kirchenvater wider den Kriegsdienst der Christen streitet. Er fähret fort: Et vincula & carcerem & tormenta, & supplicia administrabit, nec suarum ultor injuriarum? Jam & stationes aut alii magis faciet quam Christo, aut Dominico die, quando nec Christi? Et excubabit pro templis, quibus renunciavit? & cœnabit illic, ubi apostolo non placet? Et quos interdiu exorcismis fugavit, noctibus defensabit incumbens & requiescens super luncho, quo perfossum est latus Christi? Vexillum quoque portabit æmulum Christi? & signum postulabit a principe, qui iam a Deo accepit?

(l) In dem siebenten Buch: ἀναιρέσει μὲν γὰρ πολεμίων ἢ τῶν παρὰ τὸν νόμον πεποιηκότων καὶ ἀξίων κριθέντων τῆς διὰ πυρὸς ἢ λίθων οὐχ οἷον τ' ἦν χριστιανοὺς χρῆσθαι κατὰ τὸν μωϋσέως νόμον. Dieses sind des Origenis eigene Worte. Ich kan anbey es nicht leugnen, daß derselbe

„sten ist nicht erlaubt, wider die Feinde „in einem Kriege zu streiten, oder ver„urtheilte Uebelthäter zu steinigen, oder „mit Feuer zu strafen, obgleich das Ge„setz Mosis solches zugiebt.„ Die Schriftsteller, welche ich hier angeführet habe, waren alle berühmte Lehrer und Vorsteher der Christen. Sie lebten zur Zeit des Kaysers Antonins, oder kurz zuvor oder hernach: sie lehrten und schrieben, wie es damals der Lehrbegriff erforderte. Da sie nun das von dem Kriege und Soldatenstande gelehrt und geschrieben haben, was ich angeführet, kan man es denn vermuthen, (m) daß dazumal ei-



selbe im achten Buch mit gewissen Bedingnissen gestattet, Kriegsdienste zu thun. Er setzt den christlichen Soldatenstand dem Heydnischen entgegen und sagt: Unsere Soldaten behalten reine Hände, und streiten, nachdem sie zu GOTT gebetet haben, für solche, die gerechte Kriegr führen und gerecht regieren, wider alle Widerwärtigkeiten und Feindseligkeiten, die den Gerechten angethan werden. Ohne Zweifel bedachte er, als er dieses schrieb, daß viele Christen im Kriegsdienste standen, und suchte eine Entschuldigung für sie. Jedoch, wenn darf der Soldat von der Gerechtigkeit des Krieges urtheilen? Wenn ist dieser gerecht?

(m) Dies leugnet auch der Kanzler, Johann Lorenz von Mosheim in *Commentariis de Rebus Christianorum ante Constantinum Magnum*, Sec. II. §. 17. p. 350. Helmstadii 1753. 4.

ne Legion gewesen sey, die aus Christen bestanden habe? Ew. Hochedelgeb. belieben zu bemerken, daß die Legende der Thebäischen Legion etwa sechs tausend und sechs hundert Köpfe auf eine Legion zählet. Ist es möglich, daß zur Zeit Antonins und der eben gedachten Schriftsteller, so viele Leute auf einmal dem Grunde ihres Glaubens abgesaget und wider denselben gehandelt haben? Wie? wenn ich Ihnen noch Exempel anführte, daß die Christen nicht einmal unter den Soldaten gelitten seyn, und daß man sie ausgestossen oder gar hingerichtet habe? Der oben gedachte Soldat, der keinen Kranz tragen wollte, ward dadurch, daß er ein Christ wäre, erkannt, und darum wurde er alsbald in das Gefängniß geworfen, und hernach hingerichtet. (n) Hieraus eräuget sichs, daß er und seine Cameraden, als heimliche Christen, bey der Armee gewesen

(n) Er allein ist hingerichtet worden, und von den andern christlichen Soldaten niemand. Hieraus ist klar abzunehmen, daß die andern sich nicht an den Tag gegeben haben. Vielleicht hätte sich dieser auch noch nicht an den Tag gegeben, wenn er nicht in einem Kranze vor seinem Obersten hätte erscheinen sollen. In dem folgenden Briefe werde ich verschiedene Exempel anführen, welche beweisen, daß die christlichen Soldaten bey den Heydnischen Armeen nicht geduldet worden.

gewesen seyn. Sie, mein Herr, werden sagen: Warum haben sie denn Kriegsdienste genommen, wenn es ihrem Glauben zuwider war? und wenn sie ihr Christenthum in dem Soldatenstande verborgen halten mußten? Ich will Ihnen den Grund sofort sagen; den Beweiß aber will ich sparen, bis ich die Geschichte von dem Märtyrerstande der Thebäischen Legion drunten näher beleuchten werde. Der Grund war dieser. Das Christenthum nahm zu dieser Zeit, wiewol unter den härtesten Verfolgungen, sehr zu. Viele Soldaten wurden gläubig. Schliessen Sie demnach hieraus, daß die Christen sich nicht als Soldaten, oder zum Soldatenstande, haben anwerben lassen; sondern daß die Soldaten sich zu Christo haben anwerben lassen, der der HErr der Herren und der Fürst des Friedens genennet wird. Ich werde diesen Artikel bald näher ans Licht ziehen. Anitzt bitte ich mir Dero Gewogenheit zur Erwartung des Beweises aus, und bezeuge, daß ich sey — —

# Das achte Sendschreiben.

Inhalt:

**Urtheil von den Kirchenvätern.** Die Christen haben in dem dritten Jahrhundert, da sich die Begebenheit mit der Thebäischen

Legion zugetragen haben soll, ihre Gesinnung von dem Kriege und Soldatenstande noch nicht geändert gehabt. Gleichwol haben Christen als Soldaten bey der Armee gedienet. Es wird erwiesen, daß dieselben nicht als Christen angeworben, sondern als Soldaten Christen worden seyn. Es wird ferner bewiesen, daß damals noch keine Legion da gewesen sey, welche aus lauter Christen bestanden.

Hochedelgeb. Herr!

Sie fragen aus gutem Grunde: Was ist denn von den Kirchenvätern und ihren Schriften zu halten? Ich für meine Person halte viel von ihnen, ob sie gleich nicht ohne grosse Gebrechen (a) sind. Aus ihren Schriften ist der Zustand des Christenthums in denen ersten Jahrhunderten zu erkennen: Man siehet aus denselben den Ursprung seltsamer Meynungen und Gebräuche, die die Kirche beunruhiget haben; Man lernet die Waffen kennen, welche die Kirchenväter gebraucht haben, die Irrgeister zu bestreiten; man bemerket

(a) Joann. Dallæus *de Usu Patrum*, Genevæ 1682. f.

merket die strenge Kirchenzucht, die sie beobachtet haben. Dies alles hat seinen Nutzen. Aber es gilt auch hier, was der Apostel saget: Prüfet, bewähret alles, behaltet das Gute. Die Väter sind vielen Schwachheiten unterworfen gewesen. Was die Sache, davon hier die Rede ist, ich meyne den Krieg und den Kriegsdienst, betrift, sind sie sehr dawider eingenommen gewesen. Wenn es ihnen aber um ein Wunderwerk zu thun war, wenn sie etwas erzählen konnten, das ihnen in ihrem Elend einige Ermunterung darreichen konnte, so waren sie sehr sinnreich, erdichtete Sachen auszuschmücken. Ich berufe mich disfalls itzt nicht auf protestantische Schriftsteller, sondern auf des Vater Düpins neue Bibliothek der kirchlichen Schriftsteller, (b) und auf andere Katholische Scribenten, die die Unpartheylichkeit lieben. Durch diese werden Sie, mein Herr, genugsam von dem allen überzeuget werden, was ich hier sage. Nun ist es uns hieselbst um die Thebäische Legion zu thun. Es fragt sich, ob die Geschichte von derselben Marterthum auf bessere und gründlichere Urkunden gebauet sey, als auf die donnernde Legion? Dieses Marterthum soll sich hundert und eilf Jahre nach dem ersten Wunderwerk zugetragen haben. Hat sich



(b) *Nouvelle Bibliotheque des auteurs ecclesiastiques par Louis Ellies du Pin.*

das Christenthum in dieser Zeit geändert? Sind die Urkunden von dieser Begebenheit authentisch genug? und hat man nichts an selbigen auszusetzen, wie man an den Nachrichten von jenen vieles auszusetzen gehabt hat? Lassen mich Ew. Hochedelgeb. dieses alles prüfen! Was herauskommt, das kommt heraus. Dies versichere ich Ihnen, wenn der Satz deutlich herauskömmt, daß eine Legion, die aus lauter Christen bestanden hat, da gewesen sey, und Christum mit ihrem Martertode verherrlichet habe, will ich ihn mit allen Freuden annehmen. Vor allen Dingen will ich untersuchen, ob die Gesinnung der Christen in Ansehung des Krieges und Soldatenstandes anderst geworden sey. Zu der Zeit, da sich das Trauerspiel mit der Thebäischen Legion zugetragen haben soll, lebte Arnobius. Derselbe schreibet: (c) „Wer ein Streiter GOttes „sey, das zeiget der heilige Paulus an, „welcher sagt, der sey ein Streiter Got„tes, der sich von den Geschäften der „Welt entäussert.„ Wenn ein Christ nach der Gesinnung dieses Kirchenvaters der Welt absagen muß, wie vielmehr muß er dem Kriegsdienst entsagen? Ist auch ein verdrießlichers und schnöders Weltgeschäfte, als der Krieg?

(c) In *Commentario super psalmum* CXXXVIII. Quis sit miles Dei, indicat beatissimus Paulus, cum illum approbat Dei esse militem, qui se a negotiis secularibus tollit.

Krieg? Wäre es nicht besser, also urtheilten die ersten Kirchenväter, die Fürsten dieser Welt, ich will nicht sagen, solche, die sich zu der Kirche Christi bekennen, würden Richter über sich setzen, die ihnen das Recht sprächen, als daß sie um ihrer Ehre und Länder willen genöthigt werden, schwere Kriege zu führen? Lactantius hat wenige Zeit nach der Geschichte, darum es hier zu thun ist, seine **Unterrichtungsbücher von der christlichen Religion** (d) geschrieben. In dem sechsten Buch (e) redet er von dem Kriege also: „**Da uns** „**GOTT verbietet zu tödten, so verbie-** „**tet er, nicht auf Raub und Mord aus-** „**zugehen, denn das gestatten auch die** „**bürgerlichen Gesetze nicht, sondern er** „**vermahnet uns, daß wir solche Sa-** „**chen nicht thun, welche bey den Men-**



(d) *Divinarum Institutionum. Libri VII.*

(e) C. 20. Nachdem er von den Fechterspielen gehandelt, und gezeiget, daß dieselben der Menschlichkeit zuwider wären, und dieserwegen von Christen nicht angeschauet werden könnten; fährt er also fort: Non enim cum occidere Deus vetat, latrocinari nos tantum prohibet, quod nec per leges quidem publicas licet, sed, ea quoque ne fiant, monet, quæ apud homines pro licitis habentur. Ita *neque militare justo licebit*, cujus militia est in ipsa justitia, neque vero accusare quemquam crimine capitali, quia nihil distat, utrumne ferro, an verbo potius occidas, quoniam occasio ipsa prohibetur.

„schen für erlaubt gehalten werden. „Dem zufolge darf der Gerechte keine „Kriegsdienste thun, denn seine Kriegs„arbeit bestehet in der Gerechtigkeit „selbst. „Er darf auch niemand auf „Leib und Seele verklagen, denn es ist „kein Unterscheid, ob man jemand mit „dem Schwerdt oder mit dem Munde „zu Tode schlage, da der Todtschlag „verboten ist.„ Eben dieser Kirchenvater schreibt in dem Buch von dem Lebensende der Verfolger, (f) „es stehe einem Chri„sten darum nicht zu, Kriegsdienste zu „thun, weil ihn dieselben zum schänd„lichen Gottesdienst verbänden.„ In der ersten Stelle verwirft er den Kriegsdienst, weil dieser, nach seiner Meynung, wider das Gesetz GOttes sey, nehmlich wider das Gesetz, das GOTT den Menschen in die Natur gegeben, und das Christus wieder erneuert habe.

Dieser

(f) De *Mortibus persecutorum* c. 10. Ich habe nur einen kurzen Inbegriff dessen gegeben, was in diesem Kapitel von den christlichen Soldaten gesagt wird. Diocletianus hatte seinen Kriegsobersten schriftlichen Befehl zugeschickt: Die, welche nicht opferten, sollten fortgeschafft werden. Es heisset: Datis ad præpositos litteris etiam milites cogi ad nefanda sacrificia præcepit, ut, qui non paruissent, militia solverentur. Also schreibet Sulpitius Severus in seiner K. H. B. 2. C. 33. von Licinius: Milites suos litare præceperat, abnuentes militia rejiciebat.

Dieser und andere Kirchenväter sahen es wol ein, daß man ihnen dieses vorwerfen und sagen könnte: Man hat unter dem alten Testament Kriege geführet. Moses hat dieselben zugelassen, und hat selbst gekrieget, u. s. f. Darum berufen sie sich auf das Gesetz, du solt nicht tödten, daß sich auf die Natur des Menschen und auf die Gesellschaft, die sie unter sich haben, gründet, und nach welchem man, wie sie meynten, gar niemand auf irgend eine Weise tödten dürfe. In der zwoten Stelle gebraucht er einen andern Grund wider den Kriegsdienst. Er sagt, ein Christ könne kein Soldat seyn, wegen der Gebräuche, die die Soldaten beobachten müßten, und die den Christen ein Greuel wären. Es kommt hieselbst hauptsächlich auf zwey Dinge an. Die Soldaten mußten bey den Heydnischen Göttern schwören, sie mußten auch diesen Göttern räuchern. Eusebius, der zur Zeit der grossen Verfolgung unter dem Diocletianus und Maximinianus, folglich nur wenige Zeit und Jahre nach der Geschichte der Thebäischen Legion, gelebt, führt in seiner Kirchenhistorie verschiedene Exempel an, welche diese Sache aufklären. In dem siebenten Buch erzählet er etwas von einem christlichen Soldaten, mit Namen **Marinus**. Dieser sollte Hauptmann werden, und sein Obrister war bereit, ihm das Ehrenzeichen eines Hauptmanns mitzutheilen. Allein der, welcher auf

ihm folgte, fieng an zu rufen, er wäre dessen nicht würdig, denn er hätte dem Kayser nicht geräuchert, daß ist, er wäre ein Christ. (g) Um das Jahr 298. war ein christlicher Hauptmann bey der Kayserlichen Armee, mit Namen Marcellus, (h) dieser sprach: „Wenn „es also ist, daß man die Leute zwingen „will, den Göttern und dem Kayser zu „opfern, so thue ich den Kranz und den „Gürtel von mir hinweg, ich entsage „meinem Amt, und mag nicht mehr die„nen.„ Der Gürtel war ein Zeichen eines Soldaten, und den Gürtel von sich geben, hieß Abschied nehmen, und, einem den Gürtel abnehmen, hieß, ihn abdanken oder auch davon jagen. Weil der Kriegsdienst bey den Römern sehr hoch gehalten wurde, so war der Gürtel ein Ehrenzeichen. Einem den Gürtel nehmen, war eine der größten Schmach, und zunächst der Todesstrafe. Von dem Kayser Julian, der im Jahr 361. die Regierung angetreten, heisset es: (i) „Er befahl, daß „man niemand den Gürtel geben sollte, „wenn er nicht den Göttern opfern „wollte,„ daß ist, man sollte keinen zum

Soldaten

(g) Cap. XV.

(h) Baronius in seinen Jahrzeitbüchern giebt bey dem Jahre CCXCVIII. Nachricht von dieser Begebenheit.

(i) Ruffinus in *Histor. Eccles.* L. I. C. 32. de *Juliano.*

Soldaten annehmen, wenn er nicht die Heydnischen Religionsgebräuche beobachtete. Von Licinius, dem Nebenkayser Constantins des Grossen, der im Jahr 324. von diesem überwunden worden, wird dies berichtet: (k) „Er „ließ alle Soldaten abdanken, wenn „sie nicht den Teufeln opfern wollten.„ Den Teufeln opfern heißt nach der Sprachart der Väter, den Göttern der Heyden opfern. Dieses alles zeuget von dem Zustande des Christenthums in den ersten Jahrhunderten, nemlich daß die Christen nach den Grundsätzen ihrer Religion nicht leicht haben Kriegsdienste thun können: (l) Lange zuvor hatten Diocletianus

(k) Eusebius giebt diesen Bericht in dem Leben Constantin des Grossen, B. 1. C. 54. ει μὴ τοις δαίμοσιν αινοιντο θύειν.

(l) Nicht allein der Opferdienst, sondern auch das Eydschwören machte den Soldatenstand schwer, daß ein Christ denselbigen nicht leicht annehmen konnte, ja zufolge meinem Bedünken, konnte er ihn gar nicht annehmen. Ein Christ durfte kein Soldat werden, ein Soldat konnte ein Christ werden, dann er war schon beeidigt, aber kein Christ konnte in den Soldatenstand treten. Denn er hätte einen Eyd thun müssen, der seiner Religion zuwider war. Tertullianus schreibt davon in dem Buch von der Abgötterey: Militare jusjurandum & votum, quod Christiani faciunt, quum baptismo initiantur, ita pugnant inter se, ut simul stare nequeant. Alterum Christi signum est; alterum cacodæmonis. Nam quemadmodum

tianus und Maximinianus ihre Drangsale gegen die Christen damit angefangen, daß sie die Soldaten, welche Christen waren, abdankten. (m) Als hernach Constantin der Grosse

admodum per baptismum Christiani fiunt in nomine Christi, ita per Sacramentum militare creantur milites in nomine cacodæmonis. Ich habe schon erinnert, daß die Kirchenväter von der Abgötterey und dem Götzendienst der Heyden geredet haben, als einem Teufelswerk. Sie meynten, der böse Geist hätte seine Hand dabey, und regierte denselben. Die Ursache war, daß sie die Weissagungen und Wunderzeichen der Heydnischen Priester für wahr hielten. Wie konnten sie denn anderst, als dieselben für Verrichtungen des Satans ansehen? In dem Buch von dem Soldatenkranz redet Tertullianus folgender Gestalt von dem Soldatenende: Credimus ne humanum Sacramentum divino superduci licere & in alium Dominum respondere post Christum? Hierwider ist vieles einzuwenden. Allein, es stehet mir nicht zu, diesen Kirchenvater zu widerlegen. Ich will nur zeigen, daß ein Christ nicht habe ein Soldat werden können, weil sich der Soldateneyd nicht mit dem Christenthum reimen liesse. Ich könnte Exempel anführen, daß einige den Eyd nicht haben thun wollen, und dabey als Christen erkannt und zum Tode verdammet worden sind. Allein, der enge Raum läßt solches nicht zu.

(m) S. Eusebii K. H. B. 8. C. 4. Jetzt hatte die Verfolgung die Soldaten insgemein ergriffen. Der oberste Kriegsbefehlhaber musterte die Armee, und fragte einen jeden Soldaten, ob er sich dem Befehl des Kaysers unterwerfen oder abgedankt

Grosse zum ruhigen Besitz des Kayserthums gelanget war, und er der Kirche den Frieden und die Wohlfart schenkte, war dies sein erstes, daß er den abgedankten Soldaten die Ehre wieder gab. Er stellte die (n) Ordre, „sie entweder in ihren Rang, den sie gehabt, wieder einzusetzen, oder sie nach „ihrem Belieben in dem Privatstande „mit Ehren leben zu lassen.„ Dieses war vielmehr eine Wiedererstattung der Ehre, als eine Rechtfertigung des Kriegsdiensts. Wie ich bald zeigen werde, hat die gleiche Gesinnung von dem Kriege und dem Kriegsdienste bey den Christen damals fortgedauret, obgleich dieser Kayser sich zu der christlichen Religion bekannt und Kriegsheere unterhalten hat. Ich sehe einer Schwierigkeit entgegen. Ich sehe, daß man wider mich einwenden und sagen könne: Warum findet man so viele christliche Soldaten in derselben Zeit? Der in

abgedankt werden wollte? Viele erwählten, lieber die Ertragung des Schimpfs, als Christum zu verleugnen. Viele musten ihre Standhaftigkeit mit dem Leben bezahlen. In dem Chronico bey dem Jahr XVII. der Regierung Diocletians nennnet Eusebius den Kriegsbefehlhaber mit Namen, und schreibet weiter: Veturis magister militiæ Christianos milites persequitur, paulatim ex illo iam tempore persecutione adversum nos incipiente.

(n) Eusebius in dem Leben Constantins des Grossen, B. 2. C. 20. und C. 33.

in den christlichen Alterthümern hocherfahrne Kanzler, Johann Lorenz Mosheim sel. hat diese Schwierigkeit also aufzulösen gedacht (o): Die Römer, saget er, hatten unter ihren Kriegsheeren Leute von allerley Nationen und Religionen, Syrer, Armenier, Egyptier, Spanier, Gallier, Juden und Christen. Sie können daher nicht einerley Eydesformul gebraucht haben, denn die verschiedenen Völker hatten verschiedene Götter. Dadurch ist, nach meinem Bedünken, die Schwierigkeit noch nicht gehoben. Die Soldaten mußten bey den Göttern und den Kaysern schwören, und musten denselben räuchern. Dies konnten alle andere Nationen thun; Hingegen Juden und Christen konnten es nicht thun, wenn sie nicht wider ihre Religion handeln wollten. Ein Christ konnte sich am allerwenigsten darzu bequemen, weil die ersten Christen überall nichts vom Schwören hielten, sintemal sie den Befehl des Heylandes: **Ihr sollet gänzlich nicht schweren**, dem Buchstaben nach, ohne die Einsicht in den Zweck und Zusammenhang der Rede, verstanden, wie Hugo Grotius umständlich

(o) In den Anmerkungen zu obgedachter Engeländer Streitschrift von dem Wunderwerk der donnernden Legion. S. 707. In seinen Commentariis de Rebus Christianorum ante Constantinum Magnum hat er S. 250. dieselbe Auflösung vergessen, weil er sie nicht zureichend gefunden.

ständlich dargethan hat. (p) Ich führe diesen berühmten Gelehrten an, weil er die Zeugnisse der Kirchenväter hiervon gesammlet. Sonst darf man deßwegen nicht vieler Väter Schriften nachschlagen und lesen, man wird davon sofort überzeuget, daß das ihre Gesinnung gewesen sey, die Grotius ihnen zugeschrieben hat. Aus dieser Ursache glaube ich nicht, daß sich so viele Christen zum Kriegsdienste haben gebrauchen lassen, als man vorgiebt. Dieses Vorgeben gründet sich nur auf Fabeln, welche die Anzahl der Märtyrer haben vernehmen sollen. Die Christen, welche sich bey den Kayserlichen Armeen im Dienst befanden, waren nicht als Christen angeworben, sondern sie waren zuvor Heyden gewesen, und in dem Soldatenstande zum Christenthum bekehret worden. Davon habe ich Ihnen, mein Herr, schon vorhin etwas gemeldet. Hier ist der Ort, solches zu beweisen. Tertullianus ist der Zeuge, den ich für den Beweis dieser Sache anführen will. Dieser schreibet: (q) „Fürwahr, wenn einige

(p) In den Anmerkungen über das N. T. bey dem 34. V. des 5. Capitels Matthäi.

(q) In dem Buch von dem Soldatenkranz: Plane si quos militia præventos fides posterior invenit, alia Conditio est, ut illorum, quos Joannes admittebat ad lavacrum, & centuriorem fidelissimum, quem Christus probat & quem Petrus Catechizat. Dum tamen suscepta fide atque signata, aut deserendum statim sit, ut a multis actum, aut omnibus modis cavendum ne quid adversus Deum committatur.

„nige Soldaten sind, und gläubig „worden, so hat es ein anders Be„wandniß, es ist, wie mit den Solda„ten beschaffen, welche Johannes ge„tauffet hat. Wenn aber einer gläubig „worden und in dem Glauben bestäti„get ist, muß er den Dienst aufgeben, „wie viele gethan haben; oder er muß „allwege zusehen, daß er sich nicht wi„der GOTT versündige.„ Womit konnte sich ein solcher Mann wider GOTT versündigen? Dadurch, daß er bey den falschen Göttern schwur, denselben und den Kaysern räucherte. Dies war deu Christen nicht erlaubt noch zugelassen. Sie konnten dies Kraft ihrer Religion nicht thun. Deßwegen können auch nicht so viele christliche Soldaten bey deu Kayserlichen Armeen gewesen seyn, als man etwa meynet. Wie viel weniger haben ganze Legionen aus Christen könneu aufgerichtet werden, deren Häupter und Gemeine aus lauter Christen sollen bestanden haben? Streitet dieses nicht wider die Natur des damaligen Christenthums? und streiten nicht die Gewohnheit und die Sitten der ersten Christen dawider? Josias Simler meynte, (r) alle drey Thebäische Legionen wären mit christlichen Soldaten angefüllet gewesen, denn er konnte sonst nicht begreiffen, wie es möglich gewesen wäre,

(r) In *Descriptione Valesiae.* L. 2.

wäre, daß so grosse Schaaren der Thebäischen Soldaten in Frankreich, Deutschland, Italien und anderstwo herumgezogen, und mit der Marterkrone beehret worden wären. (s) Dieser gelehrtr Mann hat sich in vielen Stükken geirret und verführen lassen: Einmal darinn, daß er geglaubt, im dritten Jahrhundert hätten viele Christen unter den Armeen der Kayser Kriegsdienste gethan. Hernach irrete er hierinn, daß er sich von Otto von Freysingen (t) und Lambert von Schaffnaburg (u) hatte

H bereden

(s) Er findet noch eine andere Meynung, welche die Geschichte der Thebäischen Märtyrer erleichtern soll. Er glaubet, die von den Thebäischen Soldaten bekehrte Leute wären auch Thebäer genannt, und viele aus ihnen wären gemartert worden. Daher wären so viele Kirchenpatronen entstanden, die man aus den Thebäern hergeholet. Diese Meynung ist sinnreich; allein, sie kömmt nicht mit den Legenden überein. Denn diese sagen allesamt, ihre Heiligen wären aus der Legion gewesen, welche unter dem Kayser Maximinianus wider die Bagauden gedienet hätte.

(t) De *rebus gestis Friderici I.* Simler meldet: Ut Otto Frisingensis scribit, novem ex hoc sanctorum militum numero in Oppido Bunna ad Rhenum ab insequentibus Romanis cæsi sunt, deinde Coloniæ Agrippinæ in suburbio *Gereon* cum sociis 300. & Victor cum 360 in oppido Troia, quod nunc Xantis dicitur, interfecti sunt.

(u) *De Germanorum rebus præclare olim gestis*, in

actis

bereden lassen, so viele und so grosse Schaaren der Thebäer wären Märterer geworden. Diese Schriftsteller haben keine andere Zeugen, als die Legenden, vor sich gehabt. Dieselbe Legenden sind jedoch untüchtige Zeugen in dieser Sache. Sie wiedersprechen sich einander selbst. Endlich rechne ich ihm dies als einen Fehler an, daß er meynt, die drey Thebäischen Legionen wären bey einander gestanden und hätten unter Maximinianus wider die Bagauden gedienet. Mit welchem authentischen Schriftsteller stehet dies zu beweisen? Es ist keine Nachricht oder Kundschaft vorhanden, daß eine von diesen Legionen, ich geschweige alle drey, im gedachten Feldzuge Dienste gethan haben. Galerius hat unter seinen Titeln auch diese geführet: (x) Aegypriacus, Thebaicus. Hieraus, wie ich vermuthe, sind die Namen der Thebäischen Legionen lange nach dem Bagaudischen Kriege erdacht und aufgebracht worden. Im nächsten Briefe werde ich die Ehre haben, mich über die hiemit verbundenen Artikel näher und deutlicher zu erklären. Ich bin — —

Das

actis *Henrici* IV. scribit, Treviris apud *S. Paulinum* corpora sanctorum Thebeæ, ut putantur, legionis reperta esse, quorum hæc nomina in tabulis plumbeis conscripta simul reperta sunt, Palmarius, Tyrsus.

(x) Eusebius in H. E. L. VIII. C. 17.

# Das neunte Sendschreiben.

Inhalt:

Dies wird ferner bewiesen. Der Grund, daß ein Christ bey den Kayserlichen Armeen nicht dienen konnte, war, weil die Soldaten den Göttern opfern und bey denselbigen schwören mußten. Was die Martyrologia von der Menge christlicher Soldaten unter den ersten Kaysern berichten, sind Fabeln. Der Name Thebäisch ist nicht von der Stadt Thebe, sondern von der Landschaft Thebais in Ober-Egypten, herzuleiten.

Mein Herr!

Ehe ich weiter gehe, muß ich Ihnen etwas von einem Dekret einer Kirchenversammlung melden, das für meine Meynung von gutem Gewicht ist. Dieses ist ein Satz der bekannten Kirchenversammlung, welche Constantin der Grosse im Jahr 325. nach Nicäa berufen hat. Dieselbe hat sich nicht allein mit der Arianischen Secte zu thun gegeben,

sondern sie hat auch Schlüsse zur Verbesserung der Kirchenzucht gemacht. Der zwölfte Schluß lautet also: (a) Die durch die Gnade berufen worden und anfänglich einen Eyfer in dem Glauben bewiesen haben, also, daß sie den Soldatenstand aufgegeben, hernach aber, wie die Hunde, zu ihrem Ausgespeieten wieder zurückgekehrt sind, wie denn einige sich mit Geld uud Gaben wieder eingedrungen

(a) Ich habe die Acta dieser Kirchenversammlung vor mir nach der Ausgabe *Jacobi Voëlli & Henrici Justelli, Christophori F. Lutetiæ* MDCLXI. in *Biblirtheca Juris canonici* Tom. I. p. 29. Die Worte, darum es hier zu thun ist, heissen: οἱ δὲ προσκληθέντες ἀπὸ τῆς χάριτος καὶ τὴν πρώτην ὁρμὴν ἐνδειξάμενοι καὶ ἀποθέμενοι τὰς ζώνας, μετὰ δὲ ταῦτα ἐπὶ τὸ οἰκεῖον ἔμετον ἀναδραμόντες ὡς κύνες, ὡς τινὰς καὶ ἀργύρια προέσθαι καὶ βενεφικίοις κατορθῶσαι τὸ ἀναστρατεύσασθαι. Der Scholiast hat, für βενεφικίοις, δωρεαῖς καὶ ὑποσχέσεσι. Es ist bekannt, daß die Griechen lateinische Wörter in ihre Sprache aufgenommen hatten. Ich gebe noch auf andere Wörter Achtung. ἀποθέμενοι τὰς ζώνας waren abgedankte Soldaten, welche daznmal auf eine zweyfache Weise abgedankt worden sind, einmal, weil sie aus chrtstlicher Bewegung selbst den Dienst quittiret haben, um in der Stille GOTT besser dienen zu können. Hernach, weil die Kayser keine Christen bey ihrer Armee leiden wollten, sondern dieselben fortschickten. Jetzt waren bessere Zeiten

gen haben, solche sollen funfzehen Jahre im Banne seyn. (b) Die grössesten Männer unter denjenigen, die die christlichen Alterthümer zu erklären beflissen gewesen, haben Schwierigkeiten in diesen Worten gefunden, und sind auf verschiedene Auslegungen gefal-



ten gekommen. Constantin verschaffte der Kirche Ruhe und Sicherheit. Viele liessen sich dadurch verleiten, wiederum Kriegsdienste zu nehmen. Wo sie Hinderniß fanden, gebrauchten sie Geschenke, um durchdringen zu können Denn obwol Constantin dem Christenthum geneigt war, so waren dennoch seine Befehlhaber und Officierer dazu noch nicht geneigt. Die Kirchenversammlung sagt von denen, welche wiederum Kriegsdienste genommen hatten, sie hätten die Gnade verlassen, und wären, wie die Hunde zu ihrem Ausgespeyeten, zurückgekehret. Hier haben die versammleten Väter den Kriegsstand, als etwas Unreines, als etwas Ausgespeyetes, und diejenigen, die solchen Stand aufgegeben hatten, als Begnadigte, angesehen. In was für einer schlechten Achtung ist damals der Soldatenstand bey den Christen gestanden? Diese Versammlung ist vierzig Jahr nach des Maximinians Feldzuge wider die Bagauden gehalten worden. Ist nun zu glauben, daß in diesem Feldzuge ganze christliche Legionen gedienet haben? Ich lasse hierüber jeden vernünftigen Menschen selbst urtheilen.

(b) Ich habe die Bußjahre zusammen genommen, sie werden sonst unterscheidet. Es heisset: οὗτοι δέκα ἔτη ὑποπιπτέτωσαν μετὰ τον τῆς τριετοῦς ἀκροάσεως χρόνον. Aus der Strafe ist zu sehen,

len. (c) Mich hingegen dünket das Gesetz ganz deutlich zu seyn. Bey den Kriegsheeren fanden sich Personen, welche die christliche Religion angenommen hatten. Weil diese geschlossen und gemeynt, sie könnten im Soldatenstande dem neuen Glauben nicht genug thun, und nicht so gottselig leben, als derselbe erforderte, haben sie ihren Stand aufgegeben, um in einem andern Stande GOTT besser dienen zu können. Im Anfange der Verfolgung

sehen, wie hoch dieser Fehler gerechnet worden. Dieselben mußten sich gefallen lassen, drey Jahre lang in den Versammlungen der Christen nur Zuhörer zu seyn. In den zehen folgenden Jahren wurden sie zwar des Sacraments theilhaftig und würdig geachtet, allein sie dorften in der Versammlung weder stehen noch sitzen, sondern mußten liegen. Johannes Binghamus *Originum Ecclesiasticar.* Lib. XVIII. cap. 4.

(c) Diese grosse Männer sind, **Salmasius, Scaliger, Petavius** und **Christophorus Justellus**. Einige sind auf die Gedanken gefallen, es wäre hier nur die Rede von denen Soldaten, welche unter des Lucinius Armee gedienet hätten. Aber dies kan nicht seyn, weil von den Soldaten überhaupt die Rede ist. Angereate Männer haben den Satz, **Es ist in der ersten Kirche erlaubt gewesen, Kriegsdienste zu thun,** erzwingen wollen. Allein, es ist dies nicht anderst erlaubt gewesen, als unter den Umständen, die ich angemerket habe. Soldaten durften Christen werden, aber keine Christen wurden Soldaten. Also ist es heute zu Tage bey verschiedenen

gung sind viele Soldaten, so Christen waren, mit Schimpf von der Armee gejagt und verstossen worden. (d) Licinius that ein gleiches, als er sich in den Krieg wider Constantin verwickelt hatte. (e) Er dankte alle christliche Soldaten ab. Als Licinius Kraft und Leben eingebüsset hatte, setzten sich viele Umstände herum. Nun waren viele, wie es scheint, zum Kriegsstande wieder zurück gekehrt. Als die Verfolgung aufgehört hatte, kam vielen die Lust an, wiederum Kriegsdienste zu thun, weil sie lange damit umgegangen, und weil bey demselben Beute und Nutzen zu haben war. Nachdem Licinius überwunden und getödtet worden, und Constantin zum ruhigen Besitz des Reichs gelanget war, stellte er den abgedankten Soldaten ihre Ehre wieder her. Er gab Befehl, daß sie in ihre vorige Stellen wieder



schiedenen Arten der Sonderlinge. Soldaten durften Sonderlinge werden, aber die Sonderlinge nicht Soldaten. Bringe mir jemand eine Legion Herrenhuter zusammen! Dies wird noch lange nicht geschehen. Dennoch findet man unter den Preußischen Armeen Herrenhuter, und unter den Holländischen Soldaten Fine. Uebrigens stimmen mit mir überein Christianus Lupus, in *Schol. ad* VII. *Can. Concilii Nicani.* Tom. I. Opp. p. 258. Joh. Georg Pertsch in Versuch einer Kirchenhistorie, IV. Jahrh. Th. II. Kap. X. §. 8. S. 288. 289. und andere.

(d) Eusebius in der K. H. B. 8. c. 4. Sehet die Anmerkungen zu dem vorigen Briefe.

(e) Sulpitius in der K. H. B. 2. c. 33.

eingesetzt werden sollten, wenn sie es verlangten. (f) Wie viele werden es nicht verlangt haben, da der Soldatenstand ein so grosser Ehrenstand war? Viele haben es nicht nur verlangt, sondern sie haben auch Künste gebraucht, sich wieder hinein zu schwingen. Wider diese alle ergieng das Gesetz der Kirchenversammlung. Die Väter erkannten ihnen eine harte Strafe zu. Licinius war im Jahr 324. überwunden worden. Diese Kirchenversammlung ward im folgenden 325sten Jahre niedergesetzt. Also kan zwischen dem Befehl Constantins und ihrer, der Väter, Erkänntniß, gar keine lange Zeit verflossen gewesen seyn.

Dennoch

(f) Allen Bedrängten und Geplagten wurde damals wiederum Luft gemacht, und nebst andern auch den Soldaten. Von diesen schreibet Eusebius in dem Leben Constantins, B. 2. c. 20. Die, so wegen ihrer Standhaftigkeit in der Religion von der Würde der Soldaten waren verdränget worden, hat die Kayserliche Gnade von dieser Schmach zurück berufen, und es ihnen in ihren freyen Willen gestellt, entweder ihre Stellen wiederum anzunehmen und die vorige Ehre zu geniessen, oder, wenn sie lieber die Ruhe geniessen wollten, ohne Dienst zu seyn. In dem 33. Cap. berichtet er eben dies. Er beschreibet nur hieselbst die Würde eines Soldaten nachdrücklicher. Er meldet: Welche ehemals mit der Würde der Soldaten gezieret gewesen, und unter einem grausamen und ungerechten Mann, derselben beraubet worden sind.

Dennoch schmeichelte die Kirchenversammlung dem Kayser hierinn nicht. Sie erneuerte den Grundsatz des Christenthums vom Kriege, und verwarf Kraft desselben den Soldatenstand. Eine solche Bewandniß hatte es vierzig Jahre nach der Begebenheit, welche sich mit der Thebäischen Legion zugetragen haben soll, wegen des Kriegswesens und Soldatenstandes. Ist denn nicht mit Vernunft hieraus zu schliessen, daß der Soldatenstand dem Christenthum noch nicht anständig und schicklich gewesen, und daß es nicht zu vermuthen sey, daß damals ganze Legionen aus Christen bestanden haben? Dieser Schluß gründet sich auf die Beschaffenheit des Christenthums, auf die Denkungsart der Christen selbiger Zeit, und auf die Ausübung, welche unter ihnen beobachtet wurde. Ich kan nichts dafür. Ich habe die Vordersätze also gefunden, und also folgt der Schluß nothwendig. Auch unter den Protestanten sind grosse Gelehrte gewesen, welche die Nachrichten aus den Kirchenvätern von dem Kriege und Kriegsdienste auf die unrechtmäßigen Kriege eingeschränket habeu. Allein, wenn man den Kirchenvätern keine Gewalt anthun und die Sache vielmehr also sagen will, wie sie ist, so haben diese die Kriege ohne Unterschied gemißbilligt, und das Soldatenhandwerk verabscheuet. Aus dieser Ursache haben sie dasselbe auf allerley Weise eingeschränkt, und die, so dagegen anstiessen oder

handelten, mit harten Kirchenstrafen angesehen. Erlauben Sie, mein Herr, daß ich Ihnen nur noch zwo Stellen vorlege, daraus sie klar ersehen werden, daß die Kirchenväter wider den Kriegsdienst überhaupt eingenommen gewesen seyn. Tertullianus schreibt: (g) „Der Eid der Soldaten und das Gelübde der Christen, das sie thun, wenn „sie getauft werden, streiten so sehr mit „einander, daß sie nicht neben einander bestehen können. Das eine ist ein „Zeichen des HErrn Christi, das andere „des Teufels. Denn wie einer durch die „Taufe ein Christ wird, in dem Namen „Christi, also werden die Menschen „durch den Kriegsdienst Soldaten in „dem Namen des Teufels.„ Ich erinnere noch einmal, daß durch den Teufel die falschen Götter verstanden werden, welche die Väter für Werkzeuge des bösen Geistes hielten, indem dieser seine Absichten durch dieselben vollführte. Ambrosius schrieb lange hernach, zu der Zeit, da die Kayser selbst Christen waren: (h) „Sollen sich die Christen

zwin=

(g) Ich habe diese Stelle in den Anmerkungen zu dem vorigen Briefe in der Sprache des Verfassers geliefert.

(h) Epistola I. ad *Valentinianum* II. *Christiani in aram jurare cogentur? Quid est jurare, nisi ejus, quem testare fidei tuæ præsulem, divinam potentiam confiteri?*

„zwingen lassen, bey dem Altar zu „schwören? Was ist der Eid? Ist er „nicht ein Bekenntniß der göttlichen „Macht, das man gegen den ablegt, „den man vor den HErrn seines Glau„bens hält?„ Lassen diese Worte zu, daß man einen Unterscheid mache? Ist nicht hieselbst die Rede von dem Kriege und Kriegsdienste überhaupt und insgemein? Da dieses offenbar ist, so sehen Ew. Hochedelgeb. was von den Legenden und Martyrbüchern zu halten sey. Die meisten derselben sind mit Unbesonnenheit gemacht. Sie bringen Erzählungen hervor, die ein jeder, der den Sachen recht nachdenket, für Fabeln halten muß. Pabst Urban der Achte, hat das Römische Martyrologium selbst für fehlerhaft erklärt. Der Jesuit Papebroch entschuldigte nicht alles, was darinne befindlich ist, so wenig als sein Ordensbruder Johann Harduin, *Commentar. in Novum Testamentum.* p. 743. a. Eine solche Fabel ists, daß der Kayser Trajanus eilf tausend Soldaten um des Christenthums willen in das Elend geschickt haben soll. (i) Unter die Fabeln gehört es, daß sein Nachfolger im Kayserthum, Hadrianus, zehen tausend Christensoldaten auf dem Berge Ararat an das Kreutz habe schlagen lassen. Der erste hat im Jahr

98.

(i) S. Baronii Jahrzeitbücher beym Jahre CVIII.

98. und der andere im Jahr 117. den Kayserthron bestiegen. Wie wäre es möglich gewesen, daß damals so viele Christen Kriegsdienste genommen und gethan hätten? Das Christenthum war damals bey weitem noch nicht so zahlreich, daß man so viele Soldaten aus demselben hätte aufbringen können. Zum andern streitet dies wider die Lehre der Christen, wie ich gezeigt habe. Vor dem Jüdischen Kriege mußten ja die Christen aus den Hebräern auf JEsu Befehl die Stadt Jerusalem verlassen, und aus dem umliegenden Lande fortwandern, und sich alles Kriegesstandes enthalten. Bey diesem Umstande muß ich beyläufig etwas von den Thebäischen Legionen erinnern. Die Legende, welche dem Bischof Eucherius zugeeignet wird, zählet in derjenigen Legion, von welcher sie Nachricht giebt, sechs tausend und sechs hundert Soldaten. (k) Das ist der gemeine

(k) Ich sage, dieses sey der gemeine Begriff, den man von einer Legion hat. In der That war die Anzahl der Soldaten bey selbigen sehr ungleich. Sie bestanden aber aus Fußknechten und Reutern. Der Fußknechte waren vier bis fünf tausend, und der Reuter so viele hundert. Marius hatte die Legion zum ersten auf sechs tausend Fußknechte gesetzt. Vegetius, welcher im vierten Jahrhundert gelebt, berichtet in den *Institutionibus rei militaris*, L. II. c. 6. eine Legion hätte aus sechs tausend und hundert Fußgängern, und aus sieben hundert, sechs und zwanzig Reutern bestanden.

meine Begriff, den man sich von einer Legion machet. Die zwo andern Thebäischen Legionen werden eine jede eben so viele Soldaten in sich gefasset haben. Die erwähnte Legende oder Nachricht meldet nicht, woher der Name Thebäisch gekommen sey. Dieser Erklärung unterziehen sich die Freunde und Ausleger der Legende (l), welche ihre Erzählung wahrscheinlich

standen. Eine jede Legion hielt zehen Cohortes. Die Cohortes hatten wieder ihre Centurias, und die Centuriæ begriffen Manipulos. Die Reuterey war in Turmas und Decurias eingetheilt. Justus Lipsius *de Militia Romana* Dialogo V. Daher waren so verschiedene Grade der Würden und Ehrenstellen unter den Soldaten. Die erste Cohors hatte einen grossen Vorzug vor den andern. Also ward es für eine grosse Ehre gehalten, wenn einer in dieser Cohors diente. In dem Felde wurde die Legion in das vordere und hintere Treffen eingetheilt. In dem vordern Treffen stand die erste cohors auf dem rechten und die fünfte auf dem linken Flügel. In dem hintern Treffen kam diese Ehre an die sechste und zehente Cohors. Dem zufolge wurden in diese Cohortes nur die bravsten, stärksten und muntersten Leute aufgenommen. Diese hatten wiederum einen Rang vor den andern. Es ist zu bewundern, daß unter den Heiligen von der Thebäischen Legion keine Reuter angezeigt und gezählt werden. Ich möchte wünschen, daß mir jemand den Grund davon anzeigte.

(l) Ich nehme von diesen den Josias Simler aus. Derselbe hat l. c. vernünftiger geurtheilet:

scheinlich machen wollen. Sie sagen: diese Legionen haben ihren Namen von der Stadt Theben in Egypten, in welcher sie angeworben waren. (m) Wie viele Soldaten sind das, in Ansehung einer einzigen Stadt? Die Eine Legion ist aus lauter Christen bestanden. Die zwo andern haben viele Christen unter sich gehabt. Wie viele Christen müssen in dieser einzigen Stadt gewesen seyn? Diese Einwendung zu zernichten, nehmen die Ausleger der Legende die alte Erdbeschreibung zu Hülfe. Sie sagen: Thebe wäre die größte Stadt der Welt gewesen, sie hätte hundert Thore gehabt, und wäre daher die Stadt mit hundert Thoren (n) genennet worden. Zugleich setzen sie die Anzahl ihrer Einwohner auf eine unbeschreibliche Menge. Dieses alles hat Grund. Weil die neuen Schriftsteller diese Nachrichten vor sich gefunden, gebrauchen sie selbige zu ihrem Vortheil, und sagen: es wären so viele Christen in dieser Stadt gewesen, daß eine solche Menge christlicher Soldaten hätten in derselben angeworben werden können. Allein, sie irren sich sehr, und indem sie ihre Sache wahrscheinlich machen wollen, machen sie

let: Legio Thebea appellata est vel quad Aegyptii essent e Thebaida nomo delecti, vel quod in Ægypti eadem nomo militassent.

(m) Von dieser Zahl ist Heinrich Murer *in Helvetia Sancta* und diejenigen, welche er ausgeschrieben hat.

(n) Ἑκατόμπυλος, Strabo *Geogr.* L. XVII. p. 1170.

sie dieselbe vedächtig. Thebe war ehemals sehr groß, ehe die Perser in Egypten eingefallen waren. Nachdem aber Cambyses Egypten eingenommen hatte, zerstöhrte er Theben. Seit dieser Zerstöhrung hat sie sich niemals wieder erholet, sie ist keine so grosse Stadt wieder geworden. (o) Tacitus schreibt (p) von dem Germanicus, der zur Zeit des Kaysers Tiberius einen Zug in Egypten gethan hatte, also: „Er besichtigte den ganzen Inbe„griff des alten Thebens. Da waren „grosse Werke, (ohne Zweifel Pyrami„den) welche Inschriften in Egypti„scher Sprache hatten, und ihren ehe„maligen Reichthum anzeigten.„ Tiberius hat 210. Jahre vor dem Maximinianus regiert. Der Zustand Thebens hatte sich innerhalb dieser Zeit nicht gebessert, sondern eher verschlimmert. Wie hat denn eine solche Menge Soldaten daselbst angeworben werden können? Eine andere Frage ists: warum sind diese Legionen von der Stadt Theben zubenamet worden, wenn sie nicht in derselben aufgerichtet worden sind? Es ist zu bemerken, daß die Römischen Legionen nicht von den Städten, in welchen sie angeworben waren, ihre Namen bekommen haben, sondern von den

(o) Christophorus Cellarius in *Notitia orbis antiqui*, Afric. p. 83. Lipf. 1706. 4.

(p) In *Annalibus L. 2. c. 60.* Visit veterum Thebarum magna vestigia & manebant structis molibus litteræ Ægyptiæ, priorem opulentiam complexæ.

den Oertern, in welchen sie ihre Stationen oder Lager gehabt. Also ist die donnernde Legion auch die Melitenische Legion genennet worden, weil sie ihr Lager in der Stadt Melitum, innerhalb der Landschaft Cappadocien, wie aus der *Notitia imperii Romani* Sect. 27, die Philipp Labbe herausgegeben, bekannt ist, gehabt hat. Vielleicht machet jemand eine neue Schwierigkeit, und sagt: haben denn drey Legionen ihr Lager in der Stadt Theben gehabt? Wenn dies ist, so muß es doch eine beträchtliche Stadt gewesen seyn. Ich löse diese Schwierigkeit damit auf, daß ganz Egypten ehemals Theben genennet worden ist. Vor Zeiten, saget Aristoteles, (q) hat Egypten Theben geheissen. Daraus lässet sichs verstehen, was Tacitus ferner von dem alten Theben berichtet. (r) „Der König Ramses hat sieben hundert „tausend Mann aus Theben angeworben. Mit diesem Heer hat er Libyen, „Aethiopien, Meden, Persien, die Bactrianer und Scythen und alle Länder „bis in Cappadocien und Lycien überwunden.„ Ganz Egypten hat diese Armee

(q) *Metereolog.* I. c. 14. Τὸ ἀρχᾶιον ἡ αἴγυπτος Θῆβαι καλέμεναι.

(r) Eben daselbst: Referebat unus e Senioribus sacerdotum habitasse quondam septingenta milita ætate militari, atque eo cum exercitu regem Rhamsem Lybia, Æthiopia, Medisque & Tersis, & Bactriano ac Scytha potitum.

mee hergeschaffet, und nicht die Stadt Theben alleine. In den nachfolgenden Zeiten hat der obere Theil Egyptens den Namen Thebais bekommen, sonder Zweifel von der Stadt Theben, welche in diesem Theil gelegen war. Daher haben die Geschichtschreiber Egypten in zwey Theile getheilt, in Egypten und Thebais. Jenes bedeutete den untern Theil, dieses hingegen den obern Theil. Eusebius schreibet (s) von der grossen Verfolgung unter dem Diocletianus und Maximianus: „Es ist „unbeschreiblich, wie viele Christen in „den Provinzen, fürnemlich in Africa „und Mauritanien, in Thebais und Egypten, umgebracht worden sind.„ Hieraus ist klar zu erkennen, daß die vier Legionen, von welchen die Nachricht vom Orient und Occident (t) meldet, sie wären die Thebäischen genennet worden, hätten ihre Lagerstätte in Oberegypten oder Thebais gehabt, und daher ihre Namen bekommen. Dem sey, wie ihm wolle, es können freylich Christen unter diesen Legionen gewesen seyn, denn das Christenthum hatte sich gar früh in Egypten ausgebreitet. Allein, daraus folget



(s) In der K. H. B. 8. c. 7.

(t) *Notitia orientis & occidentis*, eine Schrift aus dem fünften Jahrhundert. Jo. Alb. Fabricii *Bibliotheca Latina.* Lib. IV. c. 5. §. 6. p. 752. f. Hamburgi, 1721. 8.

das noch nicht, daß ganze Legionen nur aus Christen bestanden haben. Die Anzahl der Christen war nicht so groß, daß sie ganze Legionen hätten herschaffen können. Es hielten auch die Egyptischen Christen so strenge auf die Gesetze ihrer Religion, als immer andere christliche Gemeinden. Ich führe dis einzige hieselbst zum Beweisthum an. Auf der Nicänischen Kirchenversammlung waren auch Bischöfe aus Egypten. Hieraus ist zu schliessen, daß die Egyptischen Christen dem Soldatenstand nicht weniger abgeneigt gewesen seyn, als andere Christen. Ew. Hochedelgebohrne sehen hieraus, warum sich der Satz, die Thebäische Legion bestand durchgehends aus lauter Christen, weder beweisen noch vertheidigen lasse. Ich bin — —

# Das zehente Sendschreiben.

Inhalt:

Die Schriftsteller, welche von der Thebäischen Legion und ihrem Marterthum Nachricht geben, werden in drey Classen abgetheilet. Die erste Nachricht gehet unter dem Namen Eucherius, Bischofs von Lyon, herum.

## Es wird untersuchet, ob dieser der Verfasser davon gewesen sey.

Mein Herr!

Ich komme näher zu der Geschichte von dem Märterthum der Thebäischen Legion. Ich unterscheide diese Schriftsteller, welche von derselben Geschichte Nachricht gegeben, oder ihr Marterthum behauptet haben, in drey Classen. Die este begreift diejenigen Schriftsteller, welche der Geschichte von dem Bagaudischen Kriege in Ansehung der Zeit am nächsten gekommen. In die andere gehören die, so aus der mittlern Zeit übrig sind, und in die letzte setzen wir die spätern Scribenten. Es ist leicht zu begreiffen, daß das Zeugniß derer Autoren aus den zwo letzten Classen wenig Gültigkeit habe, wenn es denen aus der ersten Classe an Glaubwürdigkeit mangelt.. Was die aus der andern und dritten Classe gesagt und geglaubt haben, das gründet sich alles auf den Credit und das Ansehen der ersten. Die ersten unterscheide ich wieder in dreyerley Arten der Autoren. Entweder sind sie Geschichtschreiber oder Legendenschreiber oder solche Zeugen, die in ihren Werken zufälliger Weise von dieser Begebenheit geredet haben. Die erste Art der Schriftsteller, nemlich der Geschichtschreiber, mangelt uns hier gänzlich.

Es sind Geschichtschreiber da, welche von dieser Begebenheit Nachricht hätten geben können und vermuthlich hätten geben sollen, als Lactantius, (a) Eusebius, (b) Orosius (c) und andere. Aber diese gedenken des Marterthums der Thebäischen Legion mit keinem Worte. Von diesen Schriftstellern werde ich etwas mehrers sagen, wenn ich die Frage prüfen werde, ob ihr Stillschweigen in dieser Sache etwas zu bedeuten habe? An diesem Ort ists mir hinlänglich, wenn ich mich unterstehe zu sagen: Es sind keine Geschichtschreiber aus derselben Zeit zu finden, welche von dieser Begebenheit einiges Zeugniß geben. So kommt es denn auf die zwote Art der Schriftsteller an, daß ist, auf die Legendenschreiber. Unter denselbigen nimmt Eucherius, Bischof von Lyon, den ersten Platz ein. Uuter dem Namen desselben wird ausgegeben die Schrift, die den Titel vorzeigt: (d) **Leidensgeschichte der Heiligen**

(a) In dem Buche *de mortibus persecutorum.*

(b) In der *Histooria ecclesiastica*, deßgleichen *in vita Constantini M.* deßgleichen in dem Buche *de Martyribus Palæstinæ*, in welchem er zugleich verschiedene Nachrichten von Aegyptischen Märtyrern mit einmenget. Warum nicht auch von den Thebäern?

(c) In dem Buch *Adversus paganos historiarum. Libri VII.*

(d) *Passio Sanctorum (Auganensium) Mauritii ac Sociorum ejus, Martyrum; Auctore S. Eucherio* Lug-

Heiligen bey Agaunum. Es sind zwey Bischöfe dieses Namens zu Lyon gewesen. Der erste hat im fünften, der andere im sechsten Jahrhundert gelebt. Hierauf fraget sichs erstlich: Welcher ist unter denselben der Verfasser dieser Paßionsgeschichte? Einige eignen dieselbe dem ersten zu, andere dem zweyten. Es sind noch andere Gelehrte, welche geurtheilet, keiner von beyden sey der Verfasser gewesen, sondern der Legendenschmied, wie sie sagen, hätte den Namen Eucherius vor sein Gedicht gesetzt, damit er demselben ein Ansehen machen möchte. Hier fragt sichs wieder: Haben diese Leute einen Grund für ihre Meynung gehabt, oder haben sie keinen Grund? Der Herr von Balthasar redet in seiner freundschaftlichen Beantwortung verächtlich von dieser Frage. Er sagt: (e) **Setzet einmal, der Bischof Eucherius wäre nicht der Verfasser dieser Geschichte, so sind doch tausend andere Zeugen vorhanden, die eben das berichten.** Der Herr von Balthasar hat sich gewiß hieselbst geirret oder übereilet. Er hat den Schluß, Eucherius ist nicht der Verfaller der Legende, hiemit ist die Legende nicht richtig, oder die Historie der Thebäi-

 schen

*Lugdensi episcopo*, in Theod. Ruinarti *Actis primorum Martyrum Sinceris & Selectis*, Ed. II. Amstelod. 1713. Fol. p. 271. ff.

(e) In den freyen Nachrichten von Zürich des 1761sten Jahrs im VII. St.

schen Märtyrer ist ungewiß, für seicht ausgeschrien. Ich hingegen halte denselben für richtig, und seinen Schluß für seicht. Er gestehet selbst, daß die Schrift, welche dem Eucherius zugeeignet wird, die erste Nachricht von dem Märtertode der Thebäischen Legion in sich halte. Wenn diese Legende die erste ist, so ist glaublich, daß die übrigen Legendenschreiber ihre Nachrichten aus dieser Erzählung genommen haben, weil kein anderer Schriftsteller aus derselben Zeit vorhanden ist, der dieser Begebenheit gedenket. Der Autor der Leidensgeschichte des König Sigismunds weiß sogar nichts davon. Ueberdies giebt der Verfasser der Legende selbst zu erkennen, daß er der erste sey, welcher diese Geschichte schriftlich verfasset habe. (f) Demnach ist kein anderer Zeuge vor ihm da gewesen, der davon geschrieben. Hieraus fliesset, daß die andern Legenden alle nichts beweisen, wenn die Legende, die des Eucherius Namen in ihrer Aufschrift vorzeiget, nichts beweiset. Ferner, wenn Eucherius nicht der Verfasser dieser Legende ist, so ist ein ungenannter und unbekannter Mann der Verfasser, den dieser Betrug verdächtig macht. Ehe ich aber weiter gehe, will ich die Untersuchung anstellen und es prüfen, ob Eucherius der wahre Verfasser der Legende sey. Wie

(f) Er schreibt gleich im Anfange: Mitto ad beatitudinem tuam nostrorum martyrum passionem, vere-

Wie ich schon gemeldet, sind zween Bischöfe dieses Namens zu Lyon gewesen. Der erste war hundert und neun und vierzig Jahre, und der andere zwey hundert und vier und vierzig Jahre von der Begebenheit, die sich mit der Thebäischen Legion zu Agaunum zugetragen haben soll, entfernet. Diese lange Entfernung macht die Sache schon etwas verdächtig, da keine ältere Zeugen vorhanden sind. Die sogenannte Eucherianische Legende beziehet sich zweymal auf den Theodorus, den Bischof von Octodurum, das heutiges Tages Martinach genennet wird. Die Stiftungshandlung des Klosters zu Agaunum (g) (diese Stadt heißt jetzt S. Moriz) ist unterschrieben von dem Theodorus, Bischof von Octodurum, welches im Jahr 515. geschehen seyn soll. Berühmte neuere Schriftsteller, unter welchen ich den Vater Chiflet (h) zähle, erkennen die Legende für die Ausarbeitung des ersten Eucherius. Der vortrefliche Düpin stimmt diesem nicht bey, und zwar aus diesem Grunde, weil die Schreibart, womit sie abgefasset ist, mit der Nettigkeit und Reinigkeit des Ausdrucks,



verebar enim, ne per incuriam tam gloriosi gesta Martyrii ab hominum memoria tempus aboleret.

(g) *Fundatio monasterii S. Mauritii Agaunensis*. S. die Schutzschrift des Hrn. V. B. S. b. 8.

(h) In seinem *Paullino illustrato*.

den dieser Bischof in andern Schriften gebraucht hat, nicht übereinkommt. (i) Sammarthan eignet sie (k) ausdrücklich dem jüngern Eucherius zu. William Cave schreibet (l) „Gar viele Schriftsteller eignen die Historie von dem Leiden des heil. Mauritius und seiner Gesellen dem jüngern „Eucherius zu, und das mit gutem „Grunde, denn der Verfasser bezeuget „am Ende, es wäre geordnet wor„den, daß Tag und Nacht Gesänge „zum Lobe derselben Märterer in der „Kirche zu Agaunum abgesungen wer„den sollten, (m) auf Befehl des heili„gen und berühmten Märtyrers Christi, „des Königs Sigismunds, und diese „Gewohnheit würde noch auf den heu„tigen Tag beobachtet„ Sigismund hat im Jahr 585. die Marterkrone erlanget. Der jüngere Eucherius lebte im Jahr 589. Es ist ganz natürlich, daß ihm mit mehrerem Grunde

(i) In seiner *Nouvelle Bibliotheque des auteurs eccles.* Tom. IV. p. 175. schreibet er: l'Histoire de la Passion de Saint Maurice & des autres Martyrs Thebéens n'est point du style de notre Saint Eucher.

(k) In *Gallia Christiana.*

(l) In der *Historiv Scriptorum ecclesiasticorum litteraria*, Sec. V. Er war dem Jesuit Labbe gefolget.

(m) Ich werde bey einer andern Gelegenheit diesen Grund mit mehrerm beleuchten. Ich bitte daß

de die Abfassung dieser Legende zugeeignet werde, als dem ältern Eucherius. Allein, beydes ist vielen Schwierigkeiten unterworfen. Man mag die Legende dem ersten oder dem andern Eucherius zuschreiben, so kommt man doch nicht zurechte. Es sind Gründe vorhanden, welche die Sache unbegreiflich machen. Von diesen Gründen soll ich jetzt reden. Allein, man hat zweyerley Ausgaben von der Paßionsgeschichte der Thebäer, welche eine kleine Verwirrung verursachen. Einige Scribenten bauen ihr Urtheil auf die erste, andere gründen sich auf die zwote. Der Herr von Balthasar trotzt auf diese. (n) Dieserwegen muß ich diese Ausgaben prüfen, ehe ich von dem Eucherius rede. Dieser Prüfung will ich mich in dem folgenden Schreiben unterziehen, und Ihnen mich bis dahin ganz ergebenst befehlen, als — — —

hieselbst nur meinen Leser, dies zu beobachten, daß der Legendenschreiber setzt, der König Sigismund hätte befohlen, in der Kirche zu S. Moriz das Lob der Thebäischen Heiligen Tag und Nacht zu singen, und diese Gewohnheit würde noch bis auf diesen Tag beobachtet. Also müßte derselbe eine geraume Zeit von diesem König und von der Erbauung des Stifts zu S. Maurice entfernet gewesen seyn, ich will sagen, er müßte eine Zeitlang allererst darnach gelebt haben.

(n) In seiner Schutzschrift und freundschaftlichen Beantwortung.

# Das eilfte Sendschreiben.

Inhalt:

An der Legende, welche Surius unter dem Namen des Eucherius geliefert hat, und deren Ausgabe Baronius gefolget ist. Dieselbe enthält Widersprüche. Von der Legende, welche die Thebäische Legion und ihr Marterthum nach Trier versetzt, wird etwas hinzugefüget.

Mein Herr!

Man hat sich lange mit einer Paßionsgeschichte der Märtyrer bey Agaunum getragen, welche Surius seinen Lebensgeschichten der Heiligen (a) einverleibte, und Stevart im Jahr 1617. besonders abdrucken ließ. Der Nachricht, welche diese Ausgabe mittheilet, ist Baronius in seinen Jahrbüchern (b) gefolget. Der Herr von Balthasar heisset

(a) *Surius de vitis sanctorum ad diem 22. Septembris.* Petrus Stevartius hat die vom Surius angeführte *Passio Martyrum Agaunensium* im Jahr 1617. zu Ingolstadt besonders abdrucken lassen.

(b) Wie auch der berühmte Jesuit Philippus Labbeus in *Dissertatione Historica de Scriptoribus eccle-*

heisset dieselbe in seiner Schutzschrift (c) eine verfälschte Nachricht, und weil ihm hernach dieser Ausdruck zu hart gedünkt, nimmt er ihn wieder zurück, und setzt (d) dafür, eine unächte Nachricht. Dieser Ausdruck scheint mir noch etwas härter, als der erste, zu seyn. Eine unächte Erzählung ist eine erlogene, falsche und unterschobene Nachricht; da eine verfälschte Nachricht doch noch eine wahre voraus setzt. Dieß lasse ich indeß dermalen dahin gestellet seyn. Genug ists, der Herr von Balthasar verwirft diese Nachricht. Er hat guten Grund dazu. Dieselbe enthält Sachen, die mit der Geschichtskunde absolut nicht übereinkommen. Hingegen hat der Vater Chifflet in dem Stift S. Claude in Burgund eine Abschrift gefunden, welche damit besser übereinstimmet. Darum hat er sie ohne Aufschub gemein gemacht. Diese hat Delisle zu seiner Schutzwehr wider den Dubourdieu erwählt, und der Herr von Balthasar ist ihm (e) darinn gefolget. Er be-

*ecclesiasticis, quos Bellarminus attingit.* Tom. I. ad Eucherium juniorem Lugdunensem Episcopum.

(c) S. 8.

(d) Auf der 47. Blatseite.

(e) Casimirus Oudinus folgte schon der Ausgabe, die der Jesuit Petrus Franciscus Chiffletius in *Paulino illustrato* herausgegeben hatte, und die in der Lyonischen *Bibliotheca Maxima Patrum* zum

beziehet sich auf dieselbe, als auf eine ächte und richtige Urkunde, an deren Inhalt nicht zu zweifeln sey. Er schreibt, (f) es wäre eine grosse Anzahl von Handschriften davon in der Welt, welche alle mit derselben übereinstimmeten. Inzwischen führet er ein einiges Exemplar an, das in dem Büchervorrath der Väter von S. Maur zu finden ist. Der Hr. von Balthasar weiß (g) hieselbst von zweyen ungleichen Exemplaren zu sagen, von Exemplaren der Paßionsgeschichte der Heiligen zu Agaunum. Ich frage: Welches ist das ächte? Delisle und Balthasar (h) erklären sich für das Exemplar, das Chifflet gebraucht hat. Das andere ist von grossen Männern der Römisch Katholischen Kirche gut geheissen worden. Canisius, (i) Surius, (k) Baronius (l) und viele andere grosse Männer sind demselben Exemplar gefolget. Beyde Partheyen schreiben die Verfertigung ihres Exemplars

zum fünften Jahrhundert Part. III. wiederholet ist. Man sehe des Oudinus *Commentarios de Scriptoribus ecclesiasticis.* Tom. I. p. 1217.

(f) Auf der 8. S.

(g) Auf der 47. S.

(h) In der Schutzschrift S. 14.

(i) Petrus Canisius *e S. J. in Martyrologio.*

(k) *De Vitus Sanctorum* ad 22. Sept.

(l) In *Annalibus ecclesiasticis ad* a. 297.

plars dem Eucherius zu. Wer will uns nun, mein Herr, sagen, welches die eigentliche Ausarbeitung des Eucherius sey? Will man dagegen dieses einwenden: Das Eine hat offenbare Fehler; es begreift Widersprüche; es giebt vor: Die Thebäische Legion wäre zu Rom von dem Pabst Marcellinus unterrichtet und getauft worden, welcher im Jahr 296. den Päbstlichen Stuhl bestiegen, da Mauricius und seine Gesellen zehen oder eilf Jahre zuvor bey Agaunum durch den Glauben gesieget hatten. Eben dieses Exemplar beruft sich auf den Burgundischen König Sigismund, der lange nach dem Eucherius dem Ersten gelebet hat. Es wird niemand leugnen können, daß dies offenbare Widersprüche seyn, welche die Geschichte des Leidens der Thebäer verdächtig machen. Darum haben die Gelehrten, welche diesem Exemplar gefolget sind, allerley Künste gebraucht, um diese Widersprüche aus dem Wege zu räumen. Baronius hat die Marter der Thebäer in das Jahr 297. gesetzt, auf daß er dem Pabst Martellinus die Ehre, selbige getauft zu haben, beybehalten könnte. Wenn wir nun dem Abt Delisle und dem Herrn von Balthasar dies zu Gefallen thäten, und die erste Nachricht verwürfen, hingegen diejenige annähmen, die ihnen gefällig ist, würde denn diese dadurch von dergleichen Gebrechen frey seyn? Dies wird sich eräugen, wenn wir dieselbe näher betrachten werden.

Ich bemerke hier nur dieses: Man hat von den meisten Legenden mehrere und ganz verschiedene Abschriften. Die Ursache ist ohne Zweifel diese. Mit dem Fortlauf der Zeit sind allemal Leute entstanden, welche die Fehler der ersten Abschriften eingesehen, und dieselben haben verbessern wollen. Die gelehrte Gesellschaft in Bern hat in der beliebten Zeitschrift, (m) welche sie zum Drucke befördert, neulichst eine Abschrift des Briefes Pilati an den Kayser Tiberius wegen des Leidens Christi mitgetheilet, welche in vielem anderst lautet, als die Abschriften, welche die Alten geliefert haben. Woher kan dies seinen Ursprung sonst haben, als daher, daß sich die Abschreiber die Freyheit herausgenommen, die Nachrichten, die sie vor sich hatten, zu verbessern? Der Abschreiber der Paßion des Mauritius und seiner Gesellen, welcher das Sanct Claudische Exemplar verfertiget, hat vieles ausgelassen, das in der ersten Ausgabe begriffen war, und daß er als unwahr befand. Man wird sagen: Zu Paris ist ein Exemplar, das mit diesem ganz genau übereinkommt. Ich erwiedere: Es können noch hundert, ja tausend Abschriften oder auch Manuscripte da seyn, die gleich lauten. Dies thut nichts zur Sache. Wenn einmal eine Abschrift eines Buchs vorhanden gewesen ist, so ist dieselbe leicht

(m) *Excerptum totius Italicæ nec non Helveticæ litteraturæ pro anno* MDCCLXI. Tom. II.

leicht vervielfältigt worden, absonderlich, wenn es eine Sache betroffen hat, die den Klöstern beliebt gewesen. Woher rühren die meisten Handschriften, die wir haben? Sind sie nicht aus den Klöstern, und von Klosterleuten hergerühret, die ihre Zeit nicht besser, als mit Abschreiben zu verbrauchen wusten? Ich muß hierbey zugleich erinnern, daß eine Paßions-geschichte Paulini (n) vorhanden ist, welcher Paulin in der grossen Kirche zu Trier ruhet. Diese Legende giebt vor, die Thebäische Legion wäre auf Befehl des Kayser Maximinians zu Trier auf dem Platze des Kriegsgottes Mars gemartert worden. Ob es nun nicht wohl seyn kan, daß eine und eben dieselbige Legion an zween weit von einander entlegenen Oertern gemartert worden, so hat dennoch diese Legende auch Beyfall gefunden. Man hat ihr im eilften Jahrhundert (o) vest geglaubt, und unter den heutigen Gelehrten findet sich der Hochwürdige Bischof Joh. Nicol. von Hontheim, welcher dieselbe vor andern beleuchtet hat. (p) Er hat seiner grossen Diplo-

(n) *Passio S. Paullini.*

(o) Lambertus Schafnaburgensis *in rebus olim gestis Germanorum* in Vita Henrici IV. schreibt, die von Trier hätten das geglaubt, und ihm schriftliche Nachricht davon gegeben. Diese Nachricht werde ich ein andermal anführen.

(p) In *prodromo Historiæ trevirensis diplomaticæ & pragmaticæ, exhibentis origines treviricas, gallo-belgicas, romanas, francicas, germanicas, sacras &*

plomatischen und Pragmatischen Geschichte, die Paßionshistorie (q) der heiligen Märtyrer von Trier einverleibet, welche verschiedene Legenden begreift. Die erste ist die Historie des Martertbums der Thebäer und der Bürger von Trier. (r) Nach derselben ist die Thebäische Legion auch zu Rom bey dem Pabst Marcellinus gewesen. Derselbe hat sie unterrichtet, und getaufet, und ihr anbefohlen, nach Trier zu ziehen, damit sie zugleich mit den dasigen Rathsherren die Marterkrone empfangen mögten. Ich habe diese Nachricht dem berühmten Herrn Doctor und Professor, Joh. August Ernesti zu danken, welcher selbige in seiner neuen Theologischen Bibliotheke, in dem siebenten Stück (s) der gelehrten Welt mitgetheilet hat. Ich kan mich nicht entbrechen, eine Anmerkung, welche dieser Gelehrte bey dieser Gelegenheit gemacht hat, hieher zu setzen. Denn sie stimmet mit meinen Absichten völlig überein. Er schreibt (t): „In der Anmerkung (des

*& civiles, autore Joa. Nic. ab Hontheim, episcopo myriophitano, suffraganeo trevir. Pars I. & II. Aug. Vindel.* 1757. f.

(q) *Paßio s. s. trevirensium Martyrum.*

(r) *Historia Martyrii Thebanorum & civium trevirensium.*

(s) Leipzig bey Breitkopf. 1760. 8.

(t) S. 649.

„(des Herrn von Hontheim) wird erinnert, „daß die gelehrtesten Leute und zuletzt „der Kanzler von Mosheim (u) die „Thebäische Legion in Zweifel gezogen; „der Herr von Hontheim aber heget das „zuversichtliche Vertrauen zu den Ant-„werpischen Samlern, daß sie bey Gele-„genheit des 22ten Herbstmonats alle „Zweifel heben würden. Wir halten „dieses vor unmöglich, und sehen vor-„aus, daß wir noch darzu eine Menge „elender Legenden von einer Begeben-„heit, die sich auf diese Art unmöglich „kan zugetragen haben, und von einer „Legion christlicher Soldaten, so da-„mals nicht in der Welt gewesen, erhal-„ten werden.„ Ich wünschte, daß ich des seligen Kanzlers von Mosheim Erklärung der Kirchlichen Geschichte vor Constantin dem Grossen (x) zur Hand hätte. (y) Ich zweifle nicht, hier würde ich ein mehrers finden, daß meine Meynung bekräftigte. Ich erinnere mich hiebey zugleich, daß schon der Abt und Professor, Johann An-

K dreas

(u) Er hat dieselbe endlich gänzlich widerleget und weggeräumet. Unten im Anhange sollen dessen Worte angeführt werden.

(x) *Commentarii de rebus Christianorum ante Constantinum M.* Helmstadii 1753. 4.

(y) Ich habe sie nachher bekommen und nachgeschlagen.

dreas Schmid in seinem *Compendio Historiæ Ecclesiasticæ* die ganze Erzählung von der Thebäischen Legion und ihrer Marter nicht für zuverläßig gehalten. Indessen belieben Ew. Hochedelgebohrne zu beobachten, wie es die Legendenschreiber gemacht haben. Nachdem die Thebäische Legion einmal in dem Rufe war, daß sie die Kirche mit Märtyrern bereichern sollte, wollte man an mehrern Orten solche Märtyrer gehabt haben. Daher liessen sich sinnreiche Männer finden, welche allerley Geschichte von solchen Märtyrern Eine über die andere erdachten. Alles hat seine Zeit, auch die Wissenschaften. Ein gelehrter Mann erwecket hundert andere, die es ihm nachthun wollen. In dem siebenten und folgenden Jahrhunderten war es Mode, Legenden zu schreiben, wie es zu unserer Zeit zur Mode worden ist, Tragedien zu weben. Die Legenden und Tragedien schicken und reimen sich einiger massen zusammen. Ich habe schon manchmal gedacht, der Geist der Legendenschreiber ruhe auf einem grossen Theil der Tragedienmeister. Jedoch ich wende nichts dagegen ein, soudern ich bin — —

# Das zwölfte Sendschreiben.

Inhalt.

**Es sind zween Bischöfe zu Lyon gewesen,**

wesen, welche den Namen getragen haben. Die Thebäische Legion gedenket zweyer Theodoren von Octodurum in Wallis. Keiner schicket sich zu dieser Geschichte. Eucherius der Erste hat im Jahr 434. gelebt. Es wird aus der Legende bewiesen, daß er ihr Verfasser nicht seyn könne. Eucherius der Zweyte hat im Jahr 529. gelebt. Derselbe kan wiederum, nach der Legende selbst, ihr Verfasser nicht gewesen seyn.

Mein Herr!

Ohne Zweifel tragen Ew. Hochedelgebohrne ein Verlangen, zu wissen, was es für eine Bewandniß mit dem doppelten Eucherius habe, und welcher von beyden der wahre Verfasser derselben bewußten Legenden sey. Ich habe diesem Sendschreiben diese Untersuchung gewidmet. Ich werde allen Fleiß anwenden, diese Frage zu einer Richtigkeit der Beantwortung zu bringen. Wenn der eine oder der andere Eucherius der Verfasser der Legende ist, so will ich ihm solche Ehre gerne lassen. Es fraget sich aber noch weiter und mehr, als nur

dieses, wer ist der Verfasser? Ich muß auch den Inhalt prüfen. Ich muß nachforschen, ob derselbe glaubwürdig sey, und seinem Verfasser Ehre mache. Die Legende gedenket eines Bischofs Theodorus. Dieses giebt uns Licht in dieser dunkeln Sache. Der Verfasser saget in der Vorrede, er hätte die Nachricht von dem Marterthum der Thebäer von dem Bischof Theodor bekommen. Er schreibt also: „Ich habe wegen der Nachricht „der Sachen (a) bey tüchtigen Leuten „nachgefraget, welche bezeugten, sie „hätten sie also, wie ich sie erzählt ha„be, von dem Bischof Isak von Genf „vernommen, welcher, wie ich dafür „halte, dieselbe von dem Bischof Theo„dorus, einem Mann aus der ältern „Zeit, gehabt hat.„ (b) In dem siebenten Abschnit der Legende gedenket er wiederum eines Theodors. Er schreibet: (c) „Man sagt, die Leiber der Heiligen von „Agaunum seyn nach vielen Jahren ih„res Märtyrertodes dem heiligen Theodor,

(a) S. Hrn. v. B. Schutzschrift. S. 51.

(b) Ab idoneis auctoribus rei ipsius veritatem quæsivi, ab his utique, qui affirmabant, ab episcopo Genavensi Sancto Isaac hunc, quem retuli, passionis ordinem cognovisse, qui, *credo*, rursum hæc retro a Beatissimo episcopo Theodoro, *viro anterioris temporis*, acceperat.

(c) S. 60.

„dor, dem Bischof dasiges Orts, durch „eine Offenbarung bekannt gemacht „worden. (d) „ Wenn er sagt, ein Bischof des dasigen Orts, so wird der Bischof von Octodurum verstanden, zu dessen Kirchensprengel Agaunum gehörte. Die Offenbarung, wovon gemeldet wird, ist dem Theodorus zu der Zeit wiederfahren, als die Kirche oder das Kloster zu Agaunum, diesen Heiligen zu Ehren, gebauet worden. Dieses ist in dem Jahr 515. oder nicht lange vorher, geschehen, als in welchem Jahr dieser Bau vom König Sigismund und einer von ihm nach Agaunum berufenen vermeynten Kirchenversammlung (e) war beschlossen worden. Theodor war einer aus den Bischöfen, welche diese Versammlung

 regierten.

(d) Beatissimorum Agaunensium Martyrum corpora post multos passionis annos Sancto Theodoro ejusdem loci episcopo revelata traduntur, in quorum honorem cum exstrueretur Basilica. — Quid miraculi tunc apparuerit, nequaquam tacendum putavi. Dieses Wunderwerk ist darinn bestanden. Ein Heyde, der an einem Sonntage nicht in die Kirche gegangen war, sondern gearbeitet hatte, ist vor den Heiligen zu Agaunum augenscheinlich gezüchtiget, und dadurch zum Christenthum bekehret worden. Wie vieles hätten die Heiligen itzt zu thun, wenn sie alle Sabbathschänder züchtigen müßten?

(e) Labbeus liefert dieselbe in seinen *Conciliis* Sec. VI. Tom. IV, zum Jahr 515. col. 1557. Paris 1677.

regierten. (f) Er hat auch die Handlungen derselben mit andern unterschrieben. Es ist noch ein anderer Bischof Theodor zu Octodorum gewesen, welcher im Jahr 381. gelebt. Von welchem ist nun die Rede in der Legende? Welcher ist der, der die Nachricht von der Paßion der Thebäer dem Bischof Isak von Genf mitgetheilet hat? Es ist ohne Zweifel derjenige gewesen, von dem es in der Legende selbst heisset: „Die Leiber der heiligen „Märtyrer wären ihm durch eine Of„fenbarung bekannt gemacht worden,„ da die Kirche und das Kloster hat gebauet werden sollen, und der die Handlungen zu Agaunum mit unterschrieben hat. Wenn dieser gemeynt ist, wie er sonder Zweifel gemeynet ist, wie kan denn Eucherius, der erste Bischof von Lyon, der Verfasser der Legende seyn? Derselbe ist in dem Jahr 334. Bischof geworden, und Theodor, der Bischof zu Octodunum, zu dessen Aufsicht Agaunum gehörte, hat im Jahr 515. gelebt. Hat er auch dessen gedenken können? Dieses alles sind Widersprüche, die Handgreiflich sind. Der Herr von Balthasar wendet hierwider ein (g): „Es sind

(f) S. die Fundatio monasterii S. Mauritii Agaunensis, in der Schutzschrift. S. 68.

(g) Dies ist aus Casimir Oudins *Commentariis* geschöpfet, col. 1218, der sich jedoch selbst verwirret hat. Denn er erkläret sich für den ältern Bischof

„sind zween Theodors, Bischöfe (h) „von Octudurum gewesen. Von dem „ersten, der um das Jahr 381. gelebt „hat, ist die Rede, wenn gesagt wird, „der Bischof Theodor hat die Nachricht „von der Thebäer Paßion fortgepflan„zet.„ Wohlan! Ich will dieser Erzählung Gehör geben! Ich will den Fall setzen, dieser sey gemeynet. Wie hat er aber von dem Bau Nachricht geben können, der um das Jahr 515. allererst angefangen worden? Stellet sich nicht abermal hieselbst eine grosse Schwierigkeit ein, die unbegreiflich ist? Will man sagen, in der Vorrede wird des ersten Theodors, und in der Legende des zweyten, gedacht, so wird die Sache noch verwirrter. Wenn dies wahr ist, so muß man annehmen, die Legende sey ein Flickwerk, die Vorrede sey von dem Bischof Eucherius, (i) und die Legende



Bischof Theodor, der im Jahr 381. auf der Synode zu Aquileja gewesen, der ein Freund und Zeitgenoß des ältern Eucherius, der 446. berühmt war, gewesen sey.

(h) In der freundschaftlichen Beantwortung, in dem 12. und 13ten Stück der freymüthigen Nachrichten.

(i) Wenn die Vorrede eine Geburt des Bischofs Eucherius ist, so ist sie zu der Legende hinzu geflicket worden, ohne daß man weiß, ob sie dazu gehöre, denn sie nennet ihre Märtyrer nicht mit Namen, sondern redet in allgemeinen Worten: Mitto ad te martyrum nostrorum passionem.

gende selbst habe einen anderen Verfasser. Wer ist dieser andere Verfasser? Jemand, den man nicht kennet, und von dem man nicht weiß, wer er ist, und wo er zu Hause gewesen. Will man fürgeben, Eucherius der zweyte, sey der Verfasser dieser Trauergeschichte, so weiß man von demselben nichts mehr, als daß er der zweyten Kirchenversammlung, welche im Jahr 529. zu Orange gehalten worden, beygewohnet. Er hat hiermit von Theodor dem Zweyten, der sein Zeitgenoß gewesen ist, von dem, was zu Agaunum vorgefallen ist, Nachricht haben können. Allein, wenn dies ist, warum nennet er ihn denn einen Mann aus der ältern Zeit. Warum schreibt er: „Er hätte die Nachricht von der „Paßion der Thebäer von gewissen „Leuten, die dieselbe von dem Bischof „Isak zu Genf gehört hätten, und dieser wäre durch den Bischof des Orts, „Theodor, einem Mann aus der ältern „Zeit, davon benachrichtiget worden.„ Schicket sich dies auch zusammen? Gesetzt, daß man auch dieses annehmen wollte, was wäre für eine Gewißheit von der Sache zu haben, da diese Leute alle (k) mehr, als zwey hundert

(k) Isaak von Genf, Theodor von Octodurum, und Eucherius von Lyon, wären nach dieser Meynung allesamt Zeitgenossen gewesen, und hätten ungefähr 230. Jahr nach der Begebenheit gelebt.

hundert Jahre nach der Begebenheit, die sie erzählt haben, gelebt hätten? wären diese auch tüchtige Zeugen? Endlich setze man dieses voraus: Eucherius der Zweyte hat die Vorrede geschrieben; und er hat Theodor den ersten gemeynt, wenn er an den Bischof Salvius schreibet: **Ich habe die Wahrheit der Sache von tüchtigen Männern vernommen.** Wie schickt sich dieses zusammen? wie hat einer dem andern dies berichten können? Sie haben 148. Jahre (l) von und nach einander gelebt. Es sagt uns niemand, wer der Bischof Salvius gewesen sey. Ohne Zweifel ist er Bischof zu Octudurum gewesen. Aber wenn hat er gelebt? und warum schreibt ein Bischof von Lyon an selbigen also (m): **Ich überschicke Eurer Heiligkeit die Paßionsgeschichte unserer Märtyrer.** Warum schreibt er, unserer Märtyrer, und nicht, eurer Märtyrer? Octodurum gehörte nicht zu dem Lyonischen Erzbisthum. Sehen Ew. Hochedelgebohrne, die Vorrede schicket sich nicht zur Geschichte. Jedoch können wir sie gelten lassen. Wir wollen beyde zusammen stehen lassen, wie sie der Vater Chiflet gefunden hat. Es ist nur die Frage, welcher Eucherius ist der Verfasser? Der Herr von Bal-

 thasar

(l) Eucherius der Zweyte hat im Jahr 529. gelebt, und Theodor der Erste im Jahr 381.

(m) *Salvio Eucherius.* Mitto ad Beatitudinem tuam Martyrum nostrorum passionem.

thasar erklärt sich für den Aeltern. (n) Darinnen sind ihm viele andere grosse Männer seiner Kirche vorgegangen, mit welchen zu irren, er sich für eine Ehre halten kan. Ich will allein Ruinarten, Fleuri und Tillemont nennen. Diese haben Ruhms und Namens genug in der Welt. Allein, mich überreden sie nicht, denn nach meiner Prüfung kan diese Schrift keinem von beyden Eucheriis zugeeignet werden. Es bleibt mir noch übrig, den Inhalt der Legende selbst zu prüfen, und es zu erforschen, ob dieselbe für die Arbeit eines geschickten und vernünftigen Mannes erkennet und gehalten werden könne. Meinem Gegner bezeuge ich indessen alle Hochachtung, und beschäftige mich nur mit der Geschichte, wobey ich nicht vergesse zu seyn — — —

# Das dreyzehente Sendschreiben.

## Inhalt:

Die Freunde der Legenden von dem Marterthum der Thebäischen Legion setzen dieselbe in die Zeit, da Maximinianus die Bagauden bekrieget

(n) Hierin folget er abermal dem Oudin.

kriegét hat. Diese Zeit wird untersucht und bestimmet. Die Zeit der Verfolgung unter Diocletianus und Maximinianus wird bestimmet. Die Legende begreift eine Unwahrheit, indem sie das Marterthum der Thebäer mit dieser Verfolgung verknüpfet. Unter den Bagauden sind keine Christen gewesen. Der Herr von Balthasar hat aus Irrthum die Bagauden aus der Zeit Maximinians mit spätern Leuten dieses Namens vermenget.

Mein Herr!

Die obgemeldeten Katholischen Schriftsteller, und noch viele andere nebst ihm, dem Herrn von Balthasar, setzen das Marterthum der Thebäer in das Jahr 286. Sie sagen, es fände sich in der Geschichte nichts, als die Bagaudische Bewegung, welche dasselbe habe veranlassen könneu. (a) Baronius und

(a) Die Katholischen Schriftsteller wagen Erklärungen, welche die Legende nur noch mehr verdächtig machen. Sie dringen derselben den Krieg wider

und einige andere neue Geschichtschreiber haben dies später hinausgesetzt, damit es sich zu der Verfolgung unter dem Diocletianus und Maximinianus, welche sie in das Jahr 293. sezzen, (b) besser reime, denn der Verfasser der Legende meldet, diese Verfolgung wäre der Anlaß gewesen, daß das Christenthum der Thebäer offenbar worden wäre, und daß der Kayser Maximinianus dieselben hätte hinrichten lassen. Ich muß demnach die Zeit bestimmen, worinn solches geschehen seyn soll. Der Herr von Balthasar sagt in seiner „Schutz„schrift: (c) Nachdem man endlich in „dem verwichenen Jahrhundert die „ächten Agaunischen Handlungen„ (er

wider die Bagauden auf, da sie desselben mit keinem Wort gedenket. Hernach löschen sie die Verfolgung wider die Christen aus, welche die Legende, als die einige Ursach, warum die Thebäer gemartert worden seyn, angeführet.

(b) Baronius setzt die Verfolgung in das Jahr 293. und das Marterthum der Thebäer in das Jahr 297, beydes ohne Grund. Ich werde aus dem Eusebius beweisen, daß die Verfolgung im neunzehnten Jahre der Regierung des Diocletians, folglich im Jahr 303, angegangen sey. Dem zufolge wäre nach diesem berühmten Annalist das Marterthum sechs Jahre vor der Verfolgung vorgefallen, welches wider die Legende ist. Denn diese verbindet die Verfolgung der Christen und den Marterstand der Thebäer mit einander.

(c) Auf der 9ten Seite.

(er meynet diejenigen, welche er seiner Schutzschrift angehänget hat, und deren Inhalt ich jetzt zeigen will) „die der heilige Lyonische „Bischof Eucherius selbst verferti„get (d), entdecket hat, in welchen die „verdächtigen Stellen von dem Pabst „Marcellinus, dem König Sigismund, „u. s. f. auf einmal verschwunden, so „sind die heutigen Gelehrten auch ein„stimmig worden, daß man das The„bäische Marterthum in das Jahr 286. „setzen müsse.„ Auf der folgenden Seite schreibet er: „Kan man wol, wie Herr „Abt Delisle nach Tillemont saget, eine „Gelegenheit finden, in welcher es „vonnöthen gewesen, der Thebäischen „Legion eine solche Bewegung,„ (da man sie von Osten her berufen hat, wie die Legende saget,) „zugeben, als eben „zur Zeit der Bagaudischen Unruhen, „(e) welche sich um das Jahr 286. er„hoben? Der Pater Labbe sahe eben„falls das Jahr 286, als das einzige, an, „in welches man diese Begebenheit mit „der meisten Wahrscheinlichkeit setzen „könne.„ Der Herr von Balthasar tadelt hierauf seinen Gegner, Herrn Professor

Spren-

(d) Darüber ist die Frage sehr wichtig. Ich habe klar bewiesen, daß er sie nicht gemacht hat, und nicht habe machen können.

(e) Sehet die Schutzschrift. S. 6.

Sprengen, daß er die Zeit der Bagaudischen Unruhen in das Jahr 285. (f) gesetzt habe. Endlich will er mit seinem Vorgänger, dem Abt Delisle erweisen, „es wäre an der „Zeit, wann sich dieses zugetragen habe, nicht „viel gelegen, die Zeitrechner wären auch „nicht darüber einig, wenn Christus gebohren oder getauft worden sey.„ Bey diesem allen habe ich etwas anzumerken. Nach meinem Bedünken, ist ein grosser Unterscheid zwischen der Zeitrechnung von Christi Geburt und von dem Marterthum der Thebäischen Legion. Die Zeit, wenn der HErr JEsus gebohren ist, giebt keinen Beweisthum seiner Handlungen. Diese haben ihre Richtigkeit aus andern Gründen, der HErr JEsus mag ein Jahr früher oder später gebohren seyn. Mit der Thebäischen Legion ist es nicht also beschaffen. Wenn sie gelitten, so hat sie gewiß gelitten. Hingegen wenn der Verfasser ihrer Geschichte sich selbst widerspricht, und eine Zeit bestimmet, die mit den übrigen Umständen nicht bestehen kan, so ist seine Erzählung verdächtig, und man hat guten Grund, derselben nicht zu glauben. Wer kan die so sehr wider einander streitende Sachen glauben? Ich habe demnach die Zeit geprüfet, worinn Eines und das andere, darauf sich das Marterthum der Thebäer

(f) S. Stephani Baluzii *Animadversiones* ad Lactantii Libaum *de mortibus persecutorum*: c. 7. & Petavii *Rationarium temporum*. P. 1. L. 5. c. 14.

bäer gründet, geschehen seyn soll, und habe gefunden, daß Herr Spreng Recht, und Herr von Balthasar, mit allen seinen gelehrten Vorgängern, Unrecht habe. Dies beweise ich mit dem erfahrensten und geschicktesten Zeitrechner, (g) dem Petavius, dem Pagius und dem Baluzius. (h) Zufolge diesen ward Diocletianus im Jahr 284. zum Kayser ausgerufen. Derselbe fand viele Geschäfte vor sich. In Gallien war ein grosser Aufstand der Leute, die sich Bagauden nannten. Der Kayser ernannte in dem andern Jahr seiner Regierung, das ist, 285, (i) den Maximinianus, der sich Heraclius nannte, und von dem Maximinianus Galerius unterscheidet werden muß, zum Cäsar oder Römischen König. Zugleich schickte er ihn wider die Bagauden in Gallien. Maximinianus war in diesem Feldzuge glücklich. Er schlug die Bagauden, und dämpfte ihren Aufruhr. Darum ernannte ihn Diocletianus nach seiner Rückkunft im Jahr 286. (k) zum Augustus, das ist, zu seinem Nebenkayser.

(g) Petavius daselbst.

(h) Sehet Joseph Scaligers *Collectanea* p. 395. Sehet des Samuels Basnage *Annales politico-ecclesiasticos* zum Jahr 285. n. 2. p. 448, b, Tom. II. Rotterdam 1706. Fol.

(i) S. Petavium. l. c. Victor, Eutropius, Samuel Basnagius a. 285.

(k) S. eben denselben Petavius, Fasti Idaciani, Eusebius in *Chronico*.

(l) S. eben denselben, und den Samuel Basnage in *Annalibus* a. 292. p. 457.

kayser. Inzwischen erhoben sich auf allen Seiten des Reichs Unruhen. Die zween Kayser erkieseten im Jahr 292. jeder einen Römischen König, der Eine den Constantius Chlorus, und der andere den Galerius. (l) Alle vier theilten die Kriege unter sich. Diocletianus zog in Egypten, Maximinianus in Africa, das ist, Mauritanien, Galerius gegen Osten und Constantius in Brittannien. Dieses geschahe im Jahr 292. (m) Ein jeder derselben blieb auf seinem Posten, und führte seine Sache wider die Feinde, nach seinem besten Vermögen, aus. Sie waren so glücklich, daß sie die Feinde allenthalben tilgeten, und dem Reiche Frieden verschaffeten, deßwegen die beyden Kayser zu Rom im Triumph einzogen. Die Ruhe von äussern Feinden gab den Kaysern Gelegenheit, inwendige Unruhen zu suchen. Sie beschlossen, die Christen auf das grausamste zu verfolgen. Eusebius meldet, (n) daß dieser Entschluß gefasset worden, in dem neunzehenten Jahr der Regierung Diocletians, zur Zeit der Ostern. Hierauf hob sich die Verfolgung wider die Christen im Frühjahr 303. an, denn Diocletian war im Jahr 284. Kayser worden. Zuvor

(m) S. eben denselben Petavius, aber auch den Basnage daselbst.

(n) *Histor. eccles.* L. 8. c. 2.

(o) S. Lactantium de *mortibus persecutorum.* Cap. 10. Sehet auch Eusebium l. c.

vor hatte die Kirche Ruhe gehabt. Eusebius bemerket dieses, und zeiget zugleich an, daß die Christenheit in ziemlichem Verfall gewesen, und habe darum diese Züchtigung vonnöthen gehabt. Auf die Sache selbst zu kommen, warum es uns hieselbst zu thun ist, belieben Ew. Hochedelgebohrne zu merken, daß die Legende des Marterthums der Thebäer mit der allgemeinen Verfolgung der Christenheit verknüpfet worden, und hiermit zugleich eine Unwahrheit sage, die auf keine Weise zu entschuldigen ist. Maximinianus hat zu dieser Zeit keinen Zug in Gallien gethan, und die Christen sind damals in Gallien nicht mit Heersmacht überzogen worden. Die Statthalter der Städte und Provinzen wurden anderstwo allein befehliget, die Kirchen der Christen nieder zu reissen, ihre heilige Bücher zu verbrennen, und sie von Bürgerlichen- und Kriegsbedienungen zu verstossen. Nach diesem kam Ordre, daß man die Lehrer oder Bischöfe der Christen in die Gefängnisse werfen, und, wenn sie widersetzlich wären, martern sollte. Zuletzt gieng es insgemein an ein Köpfen, Hängen und Brennen, an einem Orte mehr, als an dem andern. Sehr merkwürdig ist es, daß die Verfolgung bey den Kayserlichen Hofbedienten und den Soldaten den Anfang genommen. (p) Die Kriegsbefehlsbaber wur-

 den

(p) In dieser Verfolgung sind auf einmal nicht mehr

den beordert, die Soldaten, welche Christen wären, fortzujagen. Diese Oberofficier waren also keine Christen. Ich habe schon gemeldet, daß zu dieser Zeit noch nicht der Gebrauch gewesen sey, Christen zu Soldaten anzuwerben, sonbern, wenn Christen bey den Armeen waren, so waren sie als Soldaten allererst Christen geworden. Die Christen hatten sich bey den Kriegsvölkern gemehret, weil viele Soldaten die Lehre Christi angenommen hatten. Aber darum ist dies doch nicht zu vermuthen, da auch in der Historie keine Fußstapfen davon zu finden sind, daß ganze Legionen wären Christen gewesen. Vielweniger ist die mindeste Anzeigung da, daß man dieselben wider ihre Brüder, die Christen, habe brauchen und fechten lasseu wollen. Am allerwenigsten ist es zu vermuthen, daß man die Christen zu Obersten, Bannerherren, und andern Häuptern der Legionen gemacht, und selbigen die wichtigsten Aemter bey den Armeen anvertrauet habe. Wie wäre dies mit der Klugheit der Römer übereingekommen? In Asia, Africa und anderen Morgenländischen Provinzen war die Verfolgung entsetzlich. Hingegen war in Gallien Ruhe. Lactantius bezeuget

mehr als 40. Soldaten gemartert worden, davon hernach weiter wird zu reden seyn.

(q) Lactantius *de mortibus persecutorum* c. 16. schreibt er: Vexabatur igitur universa terra præter Gallicas.

bezeuget dies (q) ausdrücklich. Dieses hat seinen Grund. Meines Erachtens ist um diese Zeit das Christenthum in den Abendländischen Provinzen noch schwach gewesen. Johann Launoy hat diesen Satz sehr gründlich bewiesen. Helvetien wurde damals zu Gallien gerechnet. Damit stimmet in Ansehung des Orts Agaunum Ado aus Vienne in seinem Märtyrerregister selbst überein. Wie lange ist das Heydenthum nicht noch mächtig in demselben Lande gewesen? Das Christenthum ist bis auf die Zeiten der Carolinger in dieser Gegend schwach geblieben. Hierzu kommt dies, daß Constantius, dem Gallien zu Theil worden war, kein Christenblut vergossen hat. (r) Er war den Christen geneigt, und hatte vor der Religionsverfolgung einen Abscheu. Dies bezeuget nicht minder Paulus Diaconus. (s) Mit welcher Wahrscheinlichkeit kan denn gesagt werden, daß die Christen in Gallien verfolget

 und

(r) Zufolge dem Lactantius l. c. c. 8. 16. Als dieser die andern Verfolger häßlich abgemahlet hatte, so schrieb er von diesem: Constantium prætereo, quoniam dissimilis cœterorum fuit, dignusque, qui solus orbem teneret. Eusebius *Hist. eccles.* Lib. 8. Cap. 13. schreibet von ihm: Τȣ̃ τε καὶ δ'ἡμῶν μηδαμῶς ἐπικοινωνήσας, ἀλλὰ καὶ τȣ̀ς ὑπ'αὐτὸν θεοσεβεῖς ἀκλαβεῖς καὶ ἀνεπηρεάςȣς φυλάξας.

(s) *Hist. Miscell.* Lib. XI. pag. 303. Ingolstadt 1603. 8.

und gemartert worden seyn? Die Freunde der Märtyrergeschichte der Thebäischen Legionen haben diese Schwierigkeit selbst wol eingesehen. Herr Delisle hat sie bemänteln wollen, und der Herr von Balthasar redet aus jenes Munde, wenn er saget: (t) „Dieses wäre nur „ein ganz zufälliges Marterthum, das „sich ohne ein Kayserliches Schreiben „eräuget hätte.„ Allein, diese Herren hatten gewiß die Legende selbst nicht eingesehen, da sie also redeten und schrieben. Dieselbe meldet ausdrücklich in dem zweyten Abschnitt: (u) „Maximinianus ist neben dem Dio„cletianus Kayser gewesen, und in ver„schiedenen Provinzen ist eine Menge „Märtyrer entweder zerfleischet oder gar getödtet

(t) Schutzschrift S. 12.

(u) Sub Maximiniano, qui romanæ reipublicæ cum Diocletiano collega imperium tenuit, per diversas fere provincias laniati aut interfecti sunt martyrum populi. — — Si qui tunc Dei veri cultum profiteri audebant, sparsis usque quaque militum turmis vel ad supplicia vel ad necem rapiebantur, ac velut vacatione barbaris gentibus data prorsus in religionem arma commoverat. Erat in eodem tempore in exercitu Legio Militum, qui Thebæi appellabantur. — — Hi in auxilium Maximiniano ab Orientis partibus acciti venerant. — — Itaque cum hi, sicut & cœteri militum ad pertrahendam Christianorum multitudinem destinarentur — — —

(x) Absonderlich in Oberegypten oder Thebais, von welchem die Thebäische Legion ihren Namen hatte. S. *Eusebium in Hist. eccles.* L. 8. c. 8. & 9.

„getödtet worden.„ Selbige fährt fort: „Wenn sich dazumal jemand unter„stand, sich zu dem wahren GOttes„dienst zu bequemen, wurden allenthal„ben Kriegsheere ausgesandt, diesel„ben zu peinigen oder zu tödten, eben „als wenn er (der Kayser Diocletianus) „darum mit den barbarischen Völkern „Frieden gemacht hätte, damit er seine „Macht gänzlich wider die (christliche) „Religion anwenden könnte. Bey sei„ner Armee befand sich dazumal eine „Legion Soldaten, welche die Thebäer „genannt worden sind. — — Diese „waren von dem Maximinianus aus „dem Morgenlande berufen worden, da„mit sie Hülfe leisteten. — — Darum „dieselben, wie die übrigen Soldaten, „beordert wurden, das Christenvolk „auszurotten ꝛc.„ Es heisset: Ad pertrahendam Christianorum multitudinem. Der Herr von Balthasar möchte gern aus Multitudo eine besondere Gemeinde machen, damit es besser auf die Bagauden passete. Allein, wer die Sachen im Zusammenhange nimmt und erweget, der siehet sofort, daß dies unstatthaft sey, und daß der Verfasser sagen wolle, Maximinianus hätte diese Legion aus dem Orient kommen lassen, daß sie helfen sollte die Christen auszurotten. Da also dies seine Meynung ist, so fraget sichs: Warum

hat sie der Kayser nicht an ihrem Ort gelassen, wo sie war? Denn wie die Historie meldet, ist die Verfolgung nirgends härter gewesen, als in Egypten. (y) Der Herr von Balthasar und die Mitgenossen seiner Meynung, bedienen sich noch einer andern Erfindung, sich aus dieser Schwierigkeit zu helfen. Sie sagen, unter den Bagauden wären Christen gewesen. Aber dies ist im Grunde falsch. Die Bagauden waren ja Aufrührer und Räuber. Den Christen zu Gefallen, beschönigt der Herr von Balthasar dieselben. Er schreibet (z): „Wer weiß, ob dergleichen Leute in einem anderen Jahrhundert, nicht auch, „wie andere Völker, ihre Rechtfertigung in dem Natur- und Völkerrecht „würden gefunden haben, wenn es ihnen gelungen hätte: „ Er führet deßwegen eine lange Stelle aus des Salvians, eines Priesters von Marseille, Buch von der Fürsehung an, (a) um zu beweisen, daß die Bagauden gezwungen worden, Bagauden zu seyn. Dies will so viel sagen, man habe ihnen so viel Drangsalen zugefügt, daß sie sich hätten entschliessen müssen, das allerliederlichste Handwerk in der Welt zu treiben, ich meyne, zu

(y) Eusebius *Hist. eccles.* VIII, 8. 9.

(z) In der Schutzschrift. S. 11.

(a) *Salviani massiliensis presbyteri de gubernatione Dei & de justo præsentique ejus judicio. Libri VIII.*

(b) Romana respublica vel iam mortua vel certe extremum spiritum agens.

zu rauben und zu stehlen. Allein, ich muß beyläufig erinnern, daß die Bagauden, welche Maximinianus gedämpft hat, und die Bagauden, von welchen Salvianus redet, nicht einerley Leute, zum wenigsten nicht Ein Volk aus Einer Zeit, gewesen sind. Denn Maximinianus ist, wie gemeldet worden, im Jahr 285. wider die Bagauden ausgezogen, und Salvianus hat um das Jahr 480. gelebt. Er, Salvian, schreibt von Leuten seiner Zeit. Es scheint, der Herr von Balthasar habe überall keine Sorgfalt darauf gewendet, die Geschichte der Bagauden, die ihm zur Bekräftigung seiner Schlüsse hat dienen sollen, zu untersuchen, und dieselbe in die rechte Zeit zu setzen. Die Stelle des Salvianus, die er anführet, ist nicht in dem vierten, sondern in dem fünften Buch zu finden. In dem vierten Buch meldet dieser Marseillianische Geistliche etwas, das die Unrichtigkeit der Balthasarischen Zeitrechnung klar an den Tag stellet. Er schreibet: (b) **Das Römische Reich ist entweder schon gestorben, oder es lieget in den letzten Zügen.** Dieses schickt sich nicht zur Zeit des Maximinians, denn damals war das Römische Reich noch im Flor. Bald darauf ist Constantin der Grosse in der Regierung gefolget.



(b) Salvianus schreibet in dem fünften Buch von den Unterdrückten: Passim vel ad Gothos vel ad Bagaudas vel ad alios ubique dominantes Barbaros migrant.

get. Derselbe hat ihm noch einen grössern Glanz gegeben. Ueberdies waren die ersten Bagauden keine Christen. (c) Es sind auch keine Christen unter ihnen gewesen; denn die, so sich zur Zeit Diocletians Bagauden nannten, waren Räuber und Meutereymacher. (d) Die

(c) *Historia miscella* X. p. 197.

(d) Die Gallier nannten die Bagauden *Manus Agrestium & Latronum*, wie Aurelius Victor schreibt. Solchen Troß nannten die Celten Bagat, wie Boxhorn gezeigt. Zosimus hat sie gekannt, *Hist. Imp.* VI, 2. ingleichen Prosper in *Chronico* ad Theodosii annum 12. & 25. Vor der Zeit des Kaysers Constantius Chlorus, als Diocletian noch allein regierte, fanden sich Heydnische Landsoldaten in Gallien, die man Bagauden nannte, die mehr als einmal einen Aufruhr machten. Der Herr von Vigneul-Marville schreibt von ihnen in seinen Melanges d' Histoire & de Literature, Vol. III. der Pariser Ausgabe von 1725, 8. p. 441. also: *La Porte* (de Paris) *appellée auiourd'hui de S. Antoine, étoit autrefois près de Saint Gervais, & on la nommoit la Porte Baudetz. Ce nom lui étoit demeuré depuis le temps de Jules Cesar. Ce Conquerant, après avoir pris Melun, fit construire un Château à S. Maur, où il mit une Guarnison de Soldats appelletz* Bagaudæ. *Cette Fortification fut nommée le Château Baudetz, & ce nom porta à la Porte de Paris, qui en étoit la plus proche. La petite Place, qui est au-dessus de S. Gervais, se nomme encore auiourd'hui la Place Baudetz.* Sie waren aus Bauren zusammen-

Die Christen hingegen waren zu dieser Zeit gelassene und sanftmüthige Schaafe. Endlich will ich meine Betrachtung noch auf die Legende richten. Dieselbe redet gar nicht von dieser Begebenheit, sondern von einer allgemeinen Verfolgung, welche über die Christen ergangen ist. Sie saget, Maximinianus wäre Kayser gewesen, und man hätte die Christen



mengebrachte Landsoldaten, die schmal anbeissen mußten. Man darf daraus nicht lauter Christen machen, auch wohl keinen einzigen. Paulus Warnefrids schreibt in *Historia Miscella* 10. B. 197. S. in der Ausgabe aus Ingolstadt 1603. 8. also vom Kayser Diocletian: *Cum tumultum rusticani in Gallia concitavissent & factioni suae Bagaudarum nomen imponerent, duces autem haberent Amandum & Aelianum, ad subigendos eos Maximinianum Herculium Caesarem misit, qui levibus praeliis agrestes domuit & partem Galliae reformavit.* Er hat diese Worte aus dem Eutropius IX, 13. genommen. Päanius, der den Eutropius ins Griechische übersetzet hat, füget zu der Meldung von den Bagauden noch diese Erklärung: Dieser Name bedeutet einheimische Tyrannen. Ueberhaupt erhellet aus dem Eutropio, daß es scheine, als wenn der Name Bagauden an sich nichts Unehrliches in sich geschlossen habe, und der Troß der bewaffneten Bauren sich diese Benennung selbst beygelegt habe, die sich gewiß selbst nicht schimpfen wollten. Es wird demnach dieser Name schon vorhin in Gallien gewöhnlich und ansehnlich genug gewesen seyn. Aber die sich unter diesem Namen damals als Rebellen betreten liessen, waren Räuberisches Gesindel, und gar keine Christen.

in den meisten Provinzen jämmerlich verfolget. Keines ist hieselbst wahr, wenn von den Bagauden die Rede ist. Maximinianus war noch nicht Kayser, als er befehliget wurde, die Bagauden anzugreifen, sondern Römischer König. Dazumal war auch die Verfolgung der Christen noch entfernet. Erst nach achtzehen Jahren wurde dieselbe beschlossen. (f) Was ist daraus zu schliessen? Dies ist es, die Legende sey nicht wahr, und könne demnach dem Eucherius dem Ersten, der ein erfahrner und geschickter Mann zu seiner Zeit gewesen ist, nicht zugeschrieben werden. Belieben Sie, diese Gedanken mit Ihrer Aufmerksamkeit zu begleiten, und erlauben es gütigst, daß ich beständigst sey — —

# Das vierzehente Sendschreiben.

Inhalt:

## Von der Kirchenversammlung zu Agaunum

(f) Henricus Norisius in *Historia Donatistica*. P. I. C. 2. §. 14. 15. Tom. IV. Opp. Joann. Laurentius Moshemius in *Institutionibus Historiæ Christianæ antiquioris* Sæc. IV. P. I. §. 2. p. 258. Helmstadii 1737. 8. und in *Commentariis de Rebus Christianorum ante Constantinum Magnum*. Sæc. IV. §. II. p. 916. f.

gaunum und der Stiftung des dasigen Klosters. Die Handlungen oder Acta dieser Versamlung begreifen offenbare Kennzeichen, daß sie untergeschoben seyn. Diese Kennzeichen werden dargethan. Weder Petavius noch Dupin gedenken dieser Kirchenversamlung in den Verzeichnissen der Concilien. Die Legenden überhaupt sind den Gelehrten der Römischen Kirche selbst verdächtig. Pabst Gelosius hat sie in der Kirche zu lesen verboten.

Mein Herr!

Ich habe Ew. Hochedelgebohrne neulich ertheilet und vorgestellet, was ich wider die Legende von der Thebäischen Legion einzuwenden hatte. Ich habe Ihnen meine Gründe eröffnet, warum ich dieselbe nicht für eine Ausarbeitung des Bischofs Eucherius halten könne. Es ist mir noch übrig geblieben, etwas von der zwoten Urkunde, die der Herr von Balthasar gemein gemacht hat, nemlich von den Stiftungsacten des Klosters St. Moriz

zu Agaunum, (a) zu sagen, und dieselben zu prüfen. Sind selbige eine authentische Urkunde? Sind sie aus der Zeit König Sigismunds, der dieses Kloster gestiftet hat? Beweisen sie etwas? Dies habe ich anfänglich geglaubt. Ich bin in der Meynung gestanden, man könne in denen Stücken, die sie von der Stiftung dieses Klosters melden, sich auf sie stützen. Wie stutzte ich aber, als ich las, der Vater Cointe hätte diese Acten aus verschiedenen Gründen (b) verworfen. (c) Ich gedachte sofort, derselbe hätte der Sache zu viel gethan. Ich habe seine Schriften nicht, und seine Gründe werden nirgends angeführt. Deßwegen konnte ich sie auch nicht erwägen. Ich nahm deßwegen die Urkunde selbst vor mich, wie sie der Herr von Balthasar geliefert hat. Ich las und prüfte sie. Da fand ich freylich

(a) Anf der 68. S. der Schutzschrift: *Copia fundationis monasterii S. Mauricii Agaunensis.*

(b) Ich habe diese Nachricht Bernharden zu danken, welcher in der *Histoire des Ouvrages des Savans Maj* 1705. schreibet: le P. le Cointe a Confessé nettement, que ce concile est faux & le Demontre par diverses Observations. Cainte trägt sie vor in *Annal.* a. 536. p. 534. William Cave schreibt in Historia litteraria scriptorum ecclesiasticorum Sæc. VI. ad a. 515. *Exstant hujus* Agaunensis *Synodi Acta, (simodo germana & genuina, sunt enim haud leves suspicandi causæ.) Concil.* Tom. IV. p. 1557.

(c) Labbe hält sie für verdächtig, und Oudin für untergeschoben.

(d) Constituatur officium psallendi die nocteque indesinenter.

freylich Bedenklichkeiten. Ich will dieselbe der Beurtheilung Ew. Hochedelgebohrnen übergeben. Ich bitte nur, daß Sie allzeit auf die Zeitrechnung wol Achtung geben. Das Kloster zu Agaunum ist im Jahr 515. (e) gestiftet worden. Wenn dasselbe keine andere Stiftungsacten hat, als die, welche der Balthasarischen Schutzschrift angehänget sind, so ist seine Stiftungshistorie sehr dunkel und unlauter. Dieselben gedenken eines Dormitorii, das die Mönche haben sollen. Sie gedenken des Gesanges. Sie sagen, man solle Verordnung machen, daß Tag und Nacht unaufhörlich gesungen werde. (f) Sie gedenken weiter der Prime, der Secunde, Terz, und dergleichen. Als ich diese Dinge las, fiel mir die Frage ein, wenn sind dieselben Gebräuche in die Kirche eingeführt worden? Nun möchte ich gerne eine Person sehen, die mir sagte, der Gesang wäre bey den Mönchen, so wie es hier gemeldet wird, eingeführt (g) gewesen, ehe

(e) Dies ist die gemeineste Meynung, die Marius Aventicensis in den Schwung gebracht. Aber der berühmte P. Mabillon macht die Stiftung älter und sucht zu behaupten, daß Sigismund sie nur erneuert und verbessert habe. *Annal. Ordinis Benedict.* Tom. I. p. 568.

(g) Gregorius führte eine ordentliche Art, einstimmig in der Kirche zu singen, ein, und stiftete zu Rom eine Sängerschule. Joannes Diaconus in *Vita Gregorii.* Lib. II. cap. 6.

ehe Gregorius der Grosse den Päbstlichen Stuhl bestiegen, welches im Jahr 590, folglich fünf und siebenzig Jahre nach der Erbauung des Klosters zu Agaunum, geschehen ist. Ich mögte wünschen, daß mir jemand sagte, daß die Prime, Secunde, und Terze, und dergleichen, in Uebung gewesen seyn, ehe der Benedictinerorden entstanden und aufgekommen ist. Allein, Benedictus, der den Orden seines Namens gestiftet, ist allererst im Jahr 529. bekannt worden. Endlich mögte ich eine Person sehen, die mir sagte, daß die Einrichtung, sie sollten ein Schlafzimmer, ein Speisezimmer und einen Ort, da sie sich wärmen, haben, (h) sich auf etwas anders gegründet hätte, als auf die Regeln der Benedictiner. Es ist noch etwas übrig, das mir einige Scrupel machet. Die Bischöfe auf dieser Versammlung werden also redend eingeführt, daß sie sagen: (i) „Es deucht uns „am besten, daß (die Mönche) die Gutthätigkeit oder Unterhaltung von dem „König, die Unterrichtung aber, und „Vermahnung, von dem Römischen „Stuhl haben.„ Die Macht des Römischen Stuhls war damals noch sehr klein. Rom stand unter der Gewalt der Griechischen Kayser.

(h) Optime nobis videtur, ut munificentiam ad regem habeant & doctrinam habeant ad sedem apostelicam.

(i) Unum habeant dormitorium, unum refectorium, unum locum ad calefaciendum.

Kayser. Die Ostrogothen schlugen sich mit den Griechen in Italien einmal über das andere herum. Bald waren die Einen, bald die andern Meister von Rom. Der Römische Bischof mußte sich schmiegen. Daneben machten die Arianer eine grosse Parthey in der Abendländischen Kirche aus. Sigismund hatte kurz zuvor den Arianischen Glauben verlassen, und den Katholischen angenommen, wie er selbst meldet. Er spricht: (k) „Zu „dem Ende habe ich euch zusammen berufen, daß ihr mich in meiner Traurigkeit tröstet, und mich lehret, was „ich thun oder nicht thun solle. — — „Ich habe allen Zweifel (im Glauben) „fahren lassen, GOtt hat den Unglauben der Arianer von mir genommen, „ich habe den Katholischen Glauben erwählet.„ Avitus, Bischof von Vienne, hatte den Sigismund und seinen Vater Gundibald beredet, den Katholischen Glauben anzunehmen. (l) Gundibald hatte sich lange widersetzt. Er machte dem Viennischen Bischof diesen Einwurf: Wenn euer Glaube der rechte ist, warum thut mir euer König (Clovis in Frankreich) so viele Drangsale an? Dieser war

(k) Anton. Pagi ad a. 522. n. 10. f.

(l) Avitus *Ep.* 27. 29. 67. Fr. Sigismund de S. Maurice *Histoire de S. Sigismond Martyr.* Syon 1664. 4. Cel. Schöpflinus in *Diss. de Burgundia Cisiis & Transjurana.*

war Katholisch. Es sind auch viele Kirchenversammlungen wider die Arianer, ohne das Vorwissen des Pabsts damals gehalten worden. Die Erzbischöfe beruften die Kreysbischöfe aus eigener Macht zusammen. Ich will mit diesen Worten nichts mehr sagen, als dies, daß der Römische Bischof damals noch nicht so groß war, als er hernach geworden ist. Diesem zufolge will mich dünken, die angeführte Erforderniß, die Mönche zu St. Moriz sollten in der Lehre, die Aussprüche des Römischen Stuhls annehmen, sey aus einer spätern Zeit, und eine Anzeige, daß die ganze Urkunde nicht so alt sey, als sie etwa jemand dafür ansiehet. Der Römische Bischof mußte seine Orthodoxie damals der Prüfung der Bischöfe unterwerfen, und die Bischöfe waren Vorsteher und Directores der Klöster ihres Sprengels. Ich habe noch einen Grund für meine Meynung. Diejenigen, welche Verzeichnissen der Kirchenversammlungen, nach der Zeit, gemacht haben, unter denen sich der gelehrte Jesuit Dionysius Petavius (m) und der berühmte Benedictiner Ludewig Ellies Düpin (n) befinden, gedenken dieser zu Agaunum gehaltenen Kirchenversammlung mit keinem Worte. Ich schliesse daraus, daß sie die Ungültigkeit derselben

(m) In *Annalibus* ad & 290. 533.

(n) Du-Pin führet in der *Nouvell. Biblioth.* Tom. IV. p. 271. die Acten dieser Kirchenversammlungen nicht an.

ben erkennet, und sie deßwegen weggelassen haben. Sollte ich diesen geschickten Männern meinen Beyfall versagen? Wer mit den Legenden umgegangen ist, der weiß, daß man nicht behutsam genug seyn könne, selbige nicht sofort als gültige Zeugen anzunehmen. Der grosse Annalist der Römischen Kirche hat dies selbst eingestanden, dies wären die sichersten Urkunden der Märtyrergeschichte, welche aus den Archiven und Registern der Kayserlichen Statthalter gezogen wären. Andere Gelehrte dieser Kirche haben die herumlaufenden Lebensbeschreibungen und Märtyrergeschichte frühzeitig verworfen. Ich finde, daß ein Pabst und eine ganze Kirchenversammlung eben dieses Sinnes gewesen. Dieser Pabst war Gelasius, welcher im Jahr 493. eine Kirchenversammlung gehalten, und nebst andern Sätzen, diesen Schluß gemacht hat: „Was die Handlungen (Acta) der „Märtyrer betrift, lieset die Römische „Kirche dieselben gar nicht, obwol ei„nige wahr seyn mögen, weil die Na„men ihrer Verfasser unbekannt sind, „und weil einige von unwissenden und „ungläubigen Leuten untergeschoben „worden, und andere voll von Un„wahrheiten sind.„ Würde dieser Pabst die Legende der Thebäischen Legion für gültig erkannt haben? Ihr Verfasser ist unbekannt. Sie begreift Unwahrheiten, und ist von einem

unwissenden Menschen aufgesetzt und verfasset worden. War es nicht eine Unwissenheit und Ungeschicklichkeit des Verfassers, daß er den König Sigismund redend einführte, als wenn sich das Marterthum der Thäbäer zu seiner Zeit zugetragen hätte? Er lässet ihn dieses sagen: (o) „Ach daß mich meine Sünden „nicht verhindert hätten, bey ihnen zu „seyn, und mit ihnen zu sterben, so „würde ich auch jetzt mit ihnen herrlich „seyn!„ Und wie angenehm ist es mir nicht, mein Herr, mit Ihnen zu Einer Zeit zu leben, und mit der grössesten Ergebenheit zu sagen, daß ich sey — —

# Das funfzehente Sendschreiben.

Inhalt:

In der Universitätsbibliotheke zu Basel wird eine Legende von der Thebäischen Legion aufbehalten, welche einem Mönch, mit Namen Florentinus, zugeeignet wird.

(o) Utinam impietas mea mihi impedimentum non fecisset, ut cum illis fuissem & occubuissem & socius fierem gaudii eorum.

wird. Der vorgegebene Eucherius hat seine Legende nicht auf Urkunden des Landes Wallis, sondern auf Hörensagen gegründet. Es werden mehrere Kennzeichen von der Falschheit der Eucherianischen Legende entdecket.

Hochedelgebohrner Herr!

In unsern Tagen sagt man insgemein: Eucherius ist der Verfasser der Legende von dem Marterthum der Thebäischen Legion. Ehemals war es nicht also. Man hat sie lange mit den Werken des Ambrosius herausgegeben. (a) Warum hat man doch dies gethan? Ohne Zweifel darum, weil die Herausgeber selbige für ein Werk dieses berühmten Kirchenvatrrs gehalten haben. Andere Gelehrte haben einen anderen Verfasser gesucht. Joh. Heinrich Hottinger hat in der Universitätsbibliotheke zu Basel eine Legende von diesem Marterthum gefunden und abdrucken lassen, (b) welche einen Mönch, Namens Florentinus, für den Verfasser ausgiebt. Die Aufschrift ist: (c) Diese von einer alten Hand geschriebene



(a) S. Joh. Jacob Hottingers Helvetische Kirchengeschichte. 1. Theil 2. B. S. 25.

(b) In *Historia ecclesiastica*. Tom. VIII. p. 1040.

(c) Hæc passio antiquaria, scripta manu, Sancto Flo-

bene Paßionsgeschichte, ist dem heiligen Florentino, einem Mönch, offenbaret, jezund aber ist sie ein wenig artiger von uns geschrieben worden. Hie sehen Ew. Hochedelgebohrne einen andern Verfasser, einen Mönch, mit Namen Florentinus, der sie vor langer Zeit geschrieben hat. Wie war dieser dazu gekommen? durch eine Erscheinung. Was ihm in einer Erscheinung, von den Märtyrern, war geoffenbaret worden, das hat er darinne niedergeschrieben. Nach dieser Erscheinung hat die Legion auch vor dem Pabst Marcellinus gestanden, und den Segen von ihm empfangen. Gleichwol hat sie Maximinianus berufen, um in Gallien zu streiten. Das ist ein Widerspruch, wie ich zu seiner Zeit berichtet und bewiesen habe. Maximinianus ist im Jahr 285. in Gallien gezogen, und Marcellinus ist allererst im Jahr 296. Pabst geworden. Solche Widersprüche gründen sich besser auf Erscheinungen, als auf andere Documente. Es ist nichts rares, daß in einer Erscheinung widersprechende Sachen vorkommen. Der vorgegeqene Eucherius beruft sich auf eine mündliche Erzählung, die er nicht weit herholet. Er hatte sie von Leuten, die mit dem Bischof Isak von Genf Umgang gepflogen hatten. Dieser soll die Nachricht von dem Bischof Theodor, von Octodurum, gehabt haben. Bey diesem stehet er still. Jedoch war noch ein Zweifel übrig, der gehoben

werden

werden mußte. Die Leiber der Heiligen waren noch nicht bekannt. Man mußte sie suchen. Man mußte denselben ihre Namen geben. Wo sollte man suchen? Wie konnte man selbigen ihre Namen (d) geben? Da war keine Hülfe, es waren weder mündliche Nachrichten, vielweniger schriftliche Documenta davon vorhanden. Darum nimmt der vorgegebene Eucherius eine Erscheinung zu Hülfe. Er lässet den Thodor einschlafen, und ihm im Schlafe eine Erscheinung vorkommen. Durch dieselbe ist ihm offenbaret wordeu, wo die heiligen Leiber lägen, und wie dieser und jener hiesse. Ist einer solchen Geschichte Glaube zuzustellen? Nehmen Ew. Hochedelgebohrne das noch hierzu, daß die untergeschobene Legende die Sache nicht, als gewiß vorträgt, sondern sie läßt den Eucherius sagen: Wie ich glaube oder vermuthe. Es heisset: (e) Dieser Isak hat es wieder, wie ich glaube, von dem seligen Bischof Theodor, einem Mann aus der ältern Zeit, gehabt. Mir ist hiebey zumuthe, wie dem Baronius und dem Pabst Gelasius.

 Was?

Florentino monacho fuerat revelata, sed a nobis nunc paulo lepidius est enarrata.

(d) Der Bischof zu Lyon Liodradus zu Anfange des neunten Jahrhunderts gab den Rath, man sollte die unbenahmten Heiligen wegthun und heimlich an der Wand der Kirche verscharren.

(e) Qui, credo, rursum hæc a beatissimo episcopo

Was? Erscheinung? Eine Historie auf Erscheinungen gründen! Meine werthen Herren, bringet etwas aus den Archiven herbey. Nöthigt keine gesunde Köpfe, solchen seichten Nachrichten zn glauben. Die Armeen haben ihre Schreiber und Kanzelisten gehabt. Hat jemand bisher etwas von solchen Männern aufweisen können? Das Land Wallis rühmet sich, alte und solche Kirchen zu haben, welche ihren Ursprung aus den ersten Zeiten des Christenthums herleiten. Ist bey solchen Kirchen etwas Zuverläßiges zu finden, das von dem Marterthum der Thebäer Meldung thut? (f) So etwas sollten die Freunde der Legende aufweisen können. Alsdenn wollten wir ihnen glauben; aber den Erscheinungen dieser Art glauben wir nicht. Ich will Ihnen, mein Herr, noch eine Falschheit aus der Legende vorlegen, damit sie von dem Werth derselben völlig überzeuget werden. Die Legion hat, zufolge denselben, dem Römischen König oder Kayser

po Theodoro viro anterioris temporis acceperat.

(f) Der Herr von Balthasar will selbst, es wäre eine Kirche samt einem Kloster zu Agaunum gewesen, ehe der König Sigismund ein Stift dahin gesetzt habe. Ich gebe ihm hierinn Beyfall. Allein, bey dieser Kirche und Kloster sollte ein authentisch Document gefunden worden seyn, daß von dem Marterthum der Thebäischen Legion richtig zeugte. Alsdenn würde freylich die Legende mehr Glauben verdienen.

Kayser, wie sie sagt, dem Maximinianus eine Bittschrift zugeschickt, darinn sie supplicirt, daß er von seinem Beginnen abstehen und ihnen die Pflicht, den Götzen zu opfern, nachlassen möchte. Die Supplicanten melden: (g) **Wir haben zum ersten den Eyd der Treue GOtt abgelegt,** nemlich in der Taufe, **hernach haben wir dem Kayser geschworen. Glaubt uns in Ansehung des letzten nichts, wenn wir den ersten brechen.** Ich habe Ihnen ehedessen berichtet, daß die ersten Christen keine Freunde von dem Eydschwören gewesen seyn, sie haben gar nicht geschworen. (h) Jetzt muß ich Ihnen dies noch dazu sagen, daß unter der gemeinschaftlichen Regierung des Diocletians und Maximinians ein Soldat gefunden worden, welchen Diocletianus darum hat hinrichten lassen, weil er nicht an die Fahne hat schwören wollen. (i) Die christlichen Soldaten, welche bey der Armee waren, hatten den Eyd der Treue abge-

 legt,

(g) Juravimus primum in Sacramenta divina: Juravimus deinde in Sacramenta regia, nihil nobis de secundis credas, necesse est, si prima perrumpimus.

(h) Joannes Chrysostomus sagt dies ausdrücklich, Hieronymus, Basilius, und die Väter der Constantinpolitanischen Synode stimmen ihm bey. William Cave lenkt sich hin und her *Prim. Christian.* Tom. III, cap. 1. p. 213. Aber Grotius hat es bewiesen.

(i) S. Hiervon die Anmerkung zu dem achten Send-

legt, da sie noch Heyden waren. Vielleicht hat man diesem Soldat aufbürden wollen, noch einmal zu schwören, weil er im Verdacht war, er wäre ein Christ. Dieses offenbar zu macheu, wollte man denselben einen Eyd thun lassen. Denn die Römer verehrten ihre Heydnischen Fahnen als Gottheiten, und opferten zur Ehre derselben, wie Josehpus *de Bello Judaico* Lib. VI, c. 6. §. 1, und Tertullianus in *Apologetico* cap. 16. berichten. Nun kommt der Legendenschreiber, und läßt die Thebäischen Soldaten selbst sagen, sie hätten dem Kayser den Eyd der Treue geschworen. Wie sehr ist derselbe in den Geschichten der Christen bewandert gewesen? Muß man nicht gestehen, er habe nichts davon gewußt? Der Pabst Gelasius hat Recht gehabt, da er erkannt, die Legenden wären meistens von ungeschickten und unwissenden Leuten geschrieben, darum sollte man sie nicht lesen. Dieser Meynung pflichten auch andere Gelehrte der Römischen Kirche bey. Als dem berühmten Düpin vorgeworfen war, warum er seinem Werke von den Kirchengeschichtschreibern

Sendschreiben, wo zugleich der Ausspruch Tertullians angeführt worden ist. Der Eyd, den die Soldaten schwören mußten, könnte neben dem Taufgelübde der Christen nicht bestehen. Man hat wirklich mehrere Exempel solcher Soldaten, welche darum hingerichtet worden sind, weil sie den gewöhnlichen Eyd zu der Fahne nicht haben schwören wollen.

dern keine Martergeschichte einverleibet hätte? antwortete er also: Was die Acten der Paßionsgeschichte und Märtyrer betrift, habe ich geglaubt, ich müsse dieselbe nicht in die Folge der Jahrhunderte einschliessen, weil man ihre Verfasser und ihre Zeiten nicht gewiß weiß, und weil die Beurtheilung der Schriften dieser Art Aufmerksamkeit und einen besondern Fleiß erfordern. (k) Der Herr von Balthasar wird sagen: Dieser Pfeil trift mich nicht, ich habe alle andere Erzählungen von dem Marterthum der Thebäer für unächt erkläret, ich halte mich allein an die Chifletische Ausgabe, diese ist und begreift die rechte und ächte Erzählung. Wird er mit dieser Entschuldigung den Streich auspariren? Ich glaube es nicht. Warum hält er diese Erzählung für ächt, und die andere für unächt? Darum, erwiedert er, weil die andern Wi-



(k) Er hat seiner *Nouvell. Bibl. Tom. VI.* angehänget, *Responses aux remarques sur la Bibliotheque des Auteurs ecclesiastiques.* In dem 1. Cap. schreibet er: Mon censeur voudroit, que jeusse ajoutées dans ma Bibliotheque les Actes des Passions de Martyrs. — — Pour les Actes des Passions des Martyrs, j'ai crû ne le devoir pas comprendre dans la Suite des siecles, par ce que l'on n'en sait pas certainement les Auteurs, ni le tems, & que la critique de ces sortes des pieces demande une attention & une etude particuliere.

dersprüche enthalten, Sachen, die nicht gewesen sind, und nicht haben seyn können. Gar gut! Das ist eine rechte Regel, nach welcher die Gültigkeit und der Werth eines Schriftstellers geprüfet werden muß. Allein, eben diese Regel verbindet ihn, die Legende, die er angenommen hat, ebenfalls zu verwerfen, und mit der andern zugleich für unächt zu erklären, weil offenbare Widersprüche auch darinne anzutreffen sind. Der Verfasser derselben berichtet, (l) Maximinianus hätte die Thebäer in der grossen Christenverfolgung nach Gallien geführet. Nun sind die Christen in Gallien nicht verfolget worden. Maximinians Zug nach Gallien und die grosse Verfolgung der Christen sind so weit von einander entfernet, daß achtzehen Jahre dazwischen verloffen gewesen. Die Verfolgung hat bey den Soldaten angefangen, welche den Göttern nicht opfern wollten. Dieselben wurden abgedankt. Viele haben ihre Widersetzlichkeit mit dem Leben bezahlen müssen. Es waren keine ganze Legionen, die aus Christen bestanden. Dieses alles ist bewiesen. Demnach finden sich Widersprüche in dieser Legende, wie in den übrigen. Und wie viel ungereimtes Zeug ist über dieses darinn anzutreffen? Der Herr von Balthasar kan sie aufgeben und mit Grunde verwerfen, wie die andern.

(l) Sehet *Passio Agaunensium Martyrum.* §. 2. in des Herrn von Balthasar Schutzschrift. S. 52.

andern. Er will ja nichts Widersprechendes annehmen. Nun aber sind hier eben so wohl Widersprüche zu finden, als in der Surischen und in andern Ausgaben. Erinnern sie sichs, mein Herr, daß ich Ihnen dieses schon längstens hie bevor gemeldet habe? Freylich ist Ihnen dieses alles noch gegenwärtig. Doch dieser Brief ist lang genug, wenn ich dies noch hinzusetze, daß ich beständigst sey — —

# Das sechszehente Sendschreiben.

Inhalt:

Mehrere Nachricht von den Bagauden. Elender Zustand des Christenthums in Gallien in dem fünften Jahrhundert.

Mein Herr!

Ew. Hochedelgebohrne begehren mehrere Nachricht von den Bagauden. Ich will Ihnen das mittheilen, was mir davon zur Hand ist. Es läßt sich eben nicht vieles von denselben sagen, weil die Nachrichten von diesen Leuten sehr kurz gerathen sind. Jedoch kan ich Ihnen doch etwas melden, daß zur gegen-

gegenwärtigen Sache dienet, und Sie in den Stand setzen wird, daß Sie leicht werden urtheilen können, ob die Thebäer etwas mit den Bagauden zu thun gehabt haben oder nicht. Als Diocletianus zu der Kayserwürde erhoben war, erregten Aelianus und Amandus einen Aufstand in Gallien, und zogen das gemeine Landvolk an sich, mit welchem sie die grossen Städte zu bezwingen gedachten, auf daß diese auf ihre Seite treten und sie für Kayser erkennen möchten. Die Anhänger derselben wurden in der Landsprache Bagauden (a) genannt, weil sie von dem Raube lebten, und mit denen, die dem Diocletianus treu verblieben, hart umgiengen. Victor sagt: (b) **Es war ein Haufe Baurenvolks und Räuber, welche die Landsassen Bagauden hiessen.** Eutropius schreibt: (c) **Es waren Bauren, welche ihre Parthey Bagau-**

(a) Chronica regia S. Pantaleonis. col. 765. *Primo anno Diocletiani Bagaudæ in Gallia tumultum fecerunt.* Tom. I. Eccardi.

(b) Aurelius Victor *de Cæsaribus*: Ubi comperit Diocletianus, Aelianum Amandumque per Galliam excita manu agrestium ac latronum, quas Bagaudas incolæ vocant, populatis late agris plerasque urbium tentare, Maximinianum statim, fidum amicitia, quanquam semiagrestem, militiæ tamen atque ingenio bonum imperatorem ire jubet. Ant. Pagi *Critica in Annales Baronii* ad a. 286. n. 5. p. 310. a. *Edit. Antwerp.*

(c) *Histor. Rom.* Lib. IX. cap. 13. Diocletianus rerum

Bagauden nannte. Dieser letzte Schriftsteller redet etwas glimpflicher von den Aufrührern. Er heisset sie Bauren, und meldet, sie hätten sich selbst den Namen Bagauden gegeben. Nach des Victors Bericht sind sie Räuber gewesen, und die Einwohner des Landes haben sie Bagauden genennet. Allezeit scheint der Name der Bagauden ein Gallisches Wort

rum romanorum potitus, cum tumultum rusticani in Gallia concitassent & factioni suæ nomen *Bagaudarum* imposuissent, duces autem haberent Amandum & Ælianum, ad subigendos eos Maximinianum Herculium misit. Einige gelehrte Franzosen haben die Meynung geäusſert, daß Julius Cäsar in Gallien Landsoldaten geordnet, welche die Zahlung der Abgaben, wenn es nöthig gewesen, eintreiben müssen, und welche zusammen die Bagaude genannt worden, auch unter dieser Benennung gewisse Oerter innen gehabt, welche vor den Ueberfall sicher gewesen. Vignereus berichtet, daß nicht weit von Paris, wo itzt Saint Maur liegt, das Schloß befindlich gewesen, welches Castrum Bagaudarum genannt worden. Das nächste Thor der Stadt Paris von da, führte den Namen Porta Bagaudarum. Ein Platz daneben hat den Namen der Bagauden noch itzt nicht abgelegt. Die Gallier nannten den Schwarm der Bagauden mit verhaßten Namen, und überhaupt die Bagaude. Sigebertus in *Chronico* a. 437. „Gallia citeriore a Battone principe in rebellationem commota, conspiravere in Bagaudam „omnia pæne Gallorum servitia.„ Und bey dem Jahr 442. schreibt er: „In Gallis, principibus

Wort zu seyn, und Victor führet uns auf die Gedanken, dasselbe habe Räuber bedeutet. Obwol Eutropius das nicht sagt, so ist er doch nicht weit davon entfernet. Aufrührische Bauren werden insgemein Räuber. Wovon wollen sie leben, wenn sie im Kriege und Felde sind? Sie sind mit keinen Kriegskassen, auch mit keinem Vorrath versehen gewesen; demnach mußten sie auf anderer Leute Kosten leben. Sie wurden Räuber und Mörder zugleich. Ein Bagaud heisset demnach, einen Troßränber, und vorhin Landsoldaten, die statt des Soldes einige liegende Güter hatten. Mit der Zeit hat dieses Wort eine Bedeutniß bekommen, die noch etwas wilder ist. Ein unruhiger und der Regierung abgeneigter Mensch ist ein Bagaud genennet worden. Ein berühmter Schriftsteller des Schweizerlandes

„cipibus seditionis attritis & Battone capto, quiescit Bagaudarum commotio.„ Elias Vinetus in den Anmerkungen über den Eutropius XI, 20, mutmasset schon, daß Julius Cäsar eine besondere Legion aufgerichtet habe, die Bagauden geheissen. In der Celtischen Sprache, wie die alten Griechisch-Lateinischen Worterklärungen anzeigen, war *Bagedein* so viel, als herumschweifen. Es ist wahrscheinlich, daß sie Executionstrouppen, Landreuter und pressende Fußvölker gewesen seyn Ihr Name war Landüblich, und sie liessen sich also nennen, wie Eutropius berichtet. Man hat ihren Namen oft sehr wunderlich geschrieben, wie es aus Haverkamps Ausgabe des Eutropius, S. 433. erhellet.

landes (d) meynet, dieser Name sey in dieser Gegend bis auf den heutigen Tag erhalten worden. Er schreibt, es hätte sich in das Wort Beugerer verwandelt, welches bey denen Schweitzern einen unruhigen Menschen bedeute. Sie wissen, mein Herr, daß der Kayser Diocletianus den Dienst des Maximinianus gebraucht habe, das Feuer des Gallischen Aufruhrs zu löschen, und daß dieses demselben den Weg zu der höchsten Würde und Mitregierung gebahnet habe. Er war glücklich, die Aufrührer wurden von ihm geschlagen und zerstreuet, und er ward Mitkayser. Der Aufruhr hatte aufgehöret, aber der Name nicht. Nach hundert und fünf und neunzig Jahren war er noch da. Man gebrauchte ihn von Leuten, die der Regierung unhold waren, und Banden machten, die sich von Rauben nährten. (e) Wir finden bey dem Salvianus Nachricht von denselben. (f) Dieser rechtschaffene Geistliche hielt den verderbten Christen seiner Zeit, die nur, dem Namen nach, Christen, in der That aber schlimmer als die Barba-

(d) Joh. Jacob Hottinger in Helv. Kirchengeschichte im 1sten Theil 2ten Band §. 27.

(e) Es scheinet etwas aus der Bedeutung des Worts oder der Benennung in dem Französischen Wort Bégayer übrig geblieben zu seyn, welches von dem Pferde gebraucht wird, daß den Kopf auf und nieder wirft.

(f) In dem Buch *de Gubernatione Dei, præsentique ejus Judicio. Lib. V.*

Barbaren waren, eine scharfe Strafpredigt. Seine bittern Klagen fielen größtentheils auf die Regenten des Landes. Er beschrieb dieselben, als schäbige Geizhälse, welche die Unterthanen drücken und bis auf das Blut aussaugen. Er schonte der Geistlichen nicht, er bestrafte sie, daß sie darzu schwiegen, oder, wenn sie redeten, nichts mehr redeten, als wenn sie schwiegen. Dieses grosse Verderbniß, dieser Jammer und diese Noth, die das Land drückte, zwänge die Leute, auf die verzweifeltsten Entschlüsse zu fallen, auf daß sie nicht unter der Last der allgemeinen Bedrängung zu Grunde giengen. Er gedenket hiebey der Bagauden einige mal, und belehret uns zugleich, daß dieses Wort um das Jahr 490. in Gallien noch gebraucht worden sey. Er schreibt: (g) Sie wollen sich lieber in die von

(g) Bonorum raritas, etiam sacerdotes violentiæ non resistunt, aut tacent plurimi eorum, aut similes sunt tacentibus, etiamsi loquuntur. — — — Vastantur pauperes, viduce gemunt, orphani proculcantur in tantum, ut non nulli illorum & non obscuris natalibus editi & liberaliter instituti ad hostes fugiant, ne persecutionis publicæ afflictione moriantur, quærentes scilicet apud barbaros romanam humanitatem, quia apud romanos barbaram inhumanitaten ferre non passunt. — — — Malunt in barbaris pati cultum dissimilem, quam in romanis injustitiam sævien-

von ihrer Lebensart unterschiedene Lebensart der Barbaren schicken, als die rasende Ungerechtigkeit der Römer ertragen. Sie ziehen Haufenweise entweder zu den Gothen oder zu den Bagauden, oder zu andern Barbaren, wo dieselben immer die Oberhand haben. — — — Sie wollen keine Römer mehr seyn. Aus eben dieser Ursache geschiehet es, daß, wenn sie schon ihre Zuflucht zu den Barbaren nicht nehmen, sie selbst gezwungen werden, Barbaren zu seyn. Aus

N solchen

sævientem. Itaque passim vel ad Gothos vel ad Bagaudas vel ad alios ubique dominantes Barbaros migrant & commigrasse non poenitet. — — — Compulsi nolunt esse romani. Et hinc est, quod etiam hi, qui ad Barbaros non confugiunt, Barbari tamen esse coguntur, scilicet ut est pars magna hispenorum & non minima gallorum. — — — De Bagaudis mihi nunc sermo est, qui per malos judices, postquam jus romanæ libertatis amiserant, etiam honorem romani nominis perdiderunt. — — — Vocamus rebelles, vocamus perditos, quos compulimus esse criminosos Quibus enim aliis rebus Bagaudæ facti sunt, nisi iniquitatibus nostris, nisi improbitatibus judicum, nisi eorum proscriptionibus & rapinis, qui exactionis publicæ nomen in quæstus proprii emolumenta verterunt & indictiones tributarias prædas suas esse fecerunt. — — — Aut quid aliud etiam nunc agitur, quam tunc actum est, id est, ut, qui adhuc Bagaudæ non sunt, esse cogantur.

solchen ist ein grosser Theil Spanier und nicht ein kleiner Theil Gallier. Ich rede jetzt von den Bagauden, welche wegen der ungerechten Richter die Ehre des Römischen Namens verschüttet haben, nachdem sie das Recht der Römischen Freyheit verlohren haben. Wir heissen sie Aufrührer, lasterhafte Leute, und haben sie doch gezwungen, lasterhaft zu werden. Denn warum sind sie Bagauden worden, als wegen unserer Gottlosigkeit, wegen der Ungerechtigkeit der Richter, wegen des öffentlichen Verkaufs, und der Beraubung ihrer Güter, welches von denen geschehen ist, die die allgemeine Landsteuren in in ihren eigenen Nutzen verwandt und die Obrigkeitlichen Anlagen zu ihrer Beute gemacht haben. — — — Gehet es nicht jetzt noch also zu, wie vormals? Werden die, welche noch keine Bagauden sind, nicht jetzt noch gezwungen, solche zu werden? Also schreibt Salvianus. Ew. Hochedelgebohrne belieben anzumerken, daß in dem dritten Jahrhundert Bagauden gewesen sind. Zu Ende des fünften Jahrhunderts waren wiederum Bagauden in Gallien. In vielem ist ein Unterschied unter ihnen zu beobachten. Die Bagauden, welche Maximinianus aufgesucht und geschlagen hat, waren in dem Theil Galliens, worunter die Schweitz begriffen

begriffen ist und in den Alpen; Diese hingegen, von denen Salvianus schreibt, waren theils in Spanien, theils in dem südlichen Gallien, sintemal viele von ihnen zu den Gothen geflüchtet waren. Die erstern waren Heyden, denn zu ihrer Zeit waren noch wenige Christen in Gallien, (h) besonders in der Gegend Helvetiens. (i) Die andern Bagauden waren Christen. Das Christenthum hatte sich im Mittägigen Gallien ungemein ausgebreitet. (k) Es waren schon viele Bisthümer da. Die Richter und Regenten waren größtentheils der christlichen Religion zugethan, denn die Kayser waren selbst Christen. Die ersten hatten sich, zween Afterkaysern zu Gefallen, empöret. Die andern waren mißvergnügt wegen der Regierung. Sie vermochten den unersättlichen Geiz der Regenten nicht zu ertragen. Sie giengen entweder zu den Feinden der Römer über, oder traten in Banden zusammen, die unabhänggig waren, und sich selbst durchhelfen wollten. Was für ein gros-



(h) Sulpitius sev. *in Hist. eccles.* Libr. 2. cap. 32. schreibet von der Zeit Aurelii Antonini: Tum primum intra Gallias martyria visa, serius trans Alpes Dei religione suscepta.

(i) Obwol die christliche Lehre frühzeitig scheinet in Helvetien gebracht worden zu seyn, so ist doch aus allen Umständen zu schliessen, daß sie sich nicht weit daselbst ausgebreitet gehabt.

(k) Bis zum Ende des fünften Jahrhunderts, da Salvianus sein Buch geschrieben.

ser Unterschied! Der Herr von Balthasar hat sich sehr verstossen, da er die ersten und die letzten Bagauden mit einander vermenget hat. Maximinianus hat mit diesen letzten nichts zu thun haben können, vielweniger die Thebäer, wenn sonst einige von der Thebäischen Legion bey seiner Armee gewesen sind. Ich bin —

# Das siebenzehente Sendschreiben.

Inhalt:

Der Herr von Balthasar will, es wären einige Haufen von der Thebäischen Legion abgegangen, ehe sie gemartert worden wäre. Dieses Vorgeben wird aus der Legende selbst wiederlegt. Von dem heiligen Ursus. Er ist ein Apostel der Schweitzer gewesen, aber nicht von der Thebäischen Legion.

Mein Herr!

Sie vermuthen nicht ohne Ursach, daß noch andere Unrichtigkeiten in der Legende von den

den Thebäischen Märtyrern übrig seyn. Warum sind dieselben in alle Welt zerstreuet worden, wenn sie Maximinianus bey Agaunum hat martern lassen? Man findet eine Menge Thebäischer Heiligen in Frankreich, Italien, Deutschland und in der Schweitz. Ganze Schaaren sind nach Deutschland gekommen. Drey hundert und sechszig sind nach Trier und Cölln gekommen. (a) Der Herr von Balthasar will sich mit den zerstreueten Thebäern eigentlich nicht beladen, gehet jedoch ein wenig in die Sache hinein. Er sagt etwas, das geprüfet werden muß. „Ich lasse mich, „schreibt er, (b) nicht alles dasjenige zu vertheidigen, ein, was man nur hin und wieder (von der Zerstreuung) dieser Legion erzählet, obwol, wann ich behaupten wollte, „daß Maximinianus von der Thebäischen Legion einige Haufen vorausgeschicket, die sich „nachgehends zerstreuet, und endlich da und „dort die Marterkrone erlanget, man mir „das Gegentheil kaum beweisen würde. Allein, es können sich andere mit dieser Untersuchung beladen. Meine Absicht in gegenwärtiger Abhandlung ist, die Wahrheit des „Thebäischen Marterthums, nehmlich der „Hauptbegebenheit, wie uns dieselbe der heilige Eucherius in Schriften verlassen hat, zu



(a) S. Joh. Jacob Hottingers Helv. Kirchengeschichte. l. c.
(b) In der Schutzschrift S. 27.

„vertheidigen. Er sagt in denselben, daß auch „Ursus und Victor aus dieser Legion sollen „gewesen seyn, welche, wie der Ruff bestätigt, „zu Solothurn gemartert worden. Ex hac „eadem Legione fuisse dicuntur etiam illi „Martyres Ursus & Victor, quos Solodoro „passos esse fama confirmat. Wo hat nun „der Herr Professor (Spreng) in der Legen„de gelesen, daß zu der Thebäischen Legion „kein Mann fehlte, sondern daß sie insge„samt dem Schwert dargezählt worden? Eu„cherius saget wohl, Maximinianus habe al„le die, so in Agaunum sich seinem Befehl, „die Christen zu verfolgen, widersetzt, tödten „lassen, *una sententia interfici omnes* (præ„sentes nempe) *decrevit*.„ Ew. Hochedelgebohrne sehen hieraus, was diesfalls zwischen dem Herrn von Balthasar und seinem Gegner, dem Herrn Professor Spreng, streitig sey. Der Letzte will, Maximinianus hätte, nach dem eigenen Bericht der Legende, die ganze Legion hinrichten lassen. Er schließt hieraus, wenn dies wahr sey, so prange man anderstwo vergeblich mit gleichen Märtyrern aus der Thebäischen Legion. Der Herr von Balthasar erwiedert, die ganze Legion wäre nicht zu Agaunum hingerichtet worden: Eucherius berichtete selbst, daß Victor und Ursus übrig geblieben wären. Es stände nirgend geschrieben, daß kein Mann von der Legion gemangelt hätte, als sie zum Tode verdammet

worden

worden wären, und daß nicht Maximinianus einen Theil der Legion zuvor ausgeschickt hätte. Jedoch überläßt er dieses alles einem andern Beurtheiler zu untersuchen. Ich will dieser andere seyn. Ich will die Sache in diesem Sendschreiben prüfen. Wenn von dem Eucherius die Rede ist, so verstehe ich allezeit einen erdichteten und untergeschobenen Namen. Ich habe schon zu mehrmalen angemerket, daß der Legendenschreiber Gewohnheit gewesen sey, ihren Geschöpfen fremde Namen zu geben, oder denselben fremde Namen vorzusetzen. Daneben frage ich: Warum saget der Herr von Balthasar, Eucherius melde nicht, daß die ganze Legion hingerichtet worden sey? Derselbe setzt die Legion auf sechs tausend und sechs hundert Köpfe, (c) und meldet, die ganze Legion wäre in drey malen niedergemetzelt worden. Er schreibt: (d) „Es war (bey Agaunum) ein weites Feld. Auf demselben

R 4 lagerte

(c) Legio vocabatur, quæ tunc sex millia ac sexcentos viros in armis habebat.

(d) Nec exiguus inter montium rupes campus aperitur. In hoc Legio Sancta consederat. — — — Decimum quemque ex eadem gladio feriri jubet. — — — Redintegratis mandatis edicit, ut reliqui in persecutionem Christianorum cogantur. — — — Atque imperat, ut iterum decimus eorum morti detur & cœteri nihilominus ad hæc, quæ supereat, compellerentur. — — — Cum obstinatos in fide Christi

„lagerte sich die heilige Legion. Er (Maxi-
„minianus) befahl den zehenten Mann von
„eben dieser Legion hinzurichten. — — —
„Er gab Befehl, daß zum zweyten mal der ze-
„hente Mann von ihnen sollte niedergemacht
„und die übrigen nichts destoweniger angehal-
„ten werden, das zu thun, was sie sich zu
„thun geweigert hätten. — — — Als er
„ihre Standhaftigkeit sahe, beschloß er, alle
„auf einmal umbringen zu lassen. Seine
„Soldaten kamen darauf zu der heiligen Le-
„gion und zogen das Schwert auf die Heili-
„gen. — — — Auf diese Weise wurde
„die ganz Englische Legion umgebracht.„
Der Herr von Balthasar hat auch etwas von
diesen angeführten Stellen angeführt. Allein,
er hat einige Arglistigkeit dabey gebrauchet. Er
hat in den Text zwey Wörtchen eingeschaltet,
welche diesem einen ganz andern Verstand ge-
ben. Die Legende sagt: Er befahl, alle
auf einmal umzubringen. Nach dem
Wort alle machet er zwo Klammern, und setzt
dazwischen, nämlich gegenwärtige. (e)
Wenn

Christi cerneret animos eorum, desperans gloriosam illorum constantiam posse revocari, una sententia interfici omnes decrevit & rem confici circumfusis militum agminibus jubet. Qui cum missi ad beatissimam Legionem venissent, stringunt in Sanctos impii ferrum, mori non recusantes vitæ amore. — — — Sic interfecta est illa plane angelica Legio.

(e) In der Legende stehet: Una sententia interfici omnes

Wenn die Legende also lautete, so wäre es klar, daß nicht alle Soldaten bey der Legion gewesen wären, als sie hingerichtet wurde. Allein, sie lautet nicht also, sondern redet auf solche Weise von ihren Märtyrern, daß nothwendig die ganze Legion muß verstanden werden. Wer etwas anders verstehen, daraus lesen und übersetzen will, der ist der lateinischen Sprache gewiß nicht mächtig. Sie füget zwar bald hernach hinzu: (f) Man sagt, aus eben dieser Legion seyn die Märtyrer, Ursus und Victor, gewesen, welche, wie der Ruf gehet, zu Solothurn gelitten haben. Aber zu der Zeit, da diese Legende gemacht worden, ist schon der Ruf ausgebreitet gewesen, daß Ursus und Victor zu Solothurn die Myrterkrone erhalten hätten. (g) Ich glaube, daß dieser Ruf schon dazumal gänge gewesen sey. Ich glaube auch, daß Ursus und Victor Apostel der Schweitzer gewe-

 sen.

omnes decrevit. Der Herr von Balthasar sezzet: Interfici omnes (præsentes scilicet) decrevit.

(f) Ex hac eadem legione fuisse dicuntur etiam illi Martyres Ursus & Victor, quos Salodoro passos, fama confirmat.

(g) Es wird freylich für gewiß ausgegeben, auf den 30. September in *Martyrologio Romano*, dem der Lucernische Gelehrte nicht gerne hat widersprechen wollen. In dem sehr alten Martyrologio des Klosters Corbey in Frankreich, findet

sen. Ich glaube ferner, sie haben zu Solothurn für die Wahrheit der christlichen Religion ihr Blut vergossen. Aber ich glaube nicht, daß sie Flüchtlinge von der Thebäischen Legion gewesen, denn es ist genugsam erwiesen, daß keine solche Legion da gewesen, die aus lauter Christen bestanden habe. Es stehet zwar in der Legende: Von eben dieser Legion waren Ursus und Victor. Allein, dies ist eben das, was die Legende verdächtig macht, weil ihr Verfasser so viel widersprechendes Zeug saget. Gesetzt aber! dieses wäre zusammen zu reimen. Gesetzt! der Legendenschreiber habe gemeint, Ursus und Victor wären dem Unglück entronnen, das über ihre Brüder ergangen war, kan man denn darum mit einiger Wahrscheinlichkeit daraus schliessen, es wären mehrere entronnen, es wären mehr

det sich Victor auf den 30. September. In der Schrift *de Gestis Abbatum Mediani-Monasterii*, die im eilften Jahrhundert geschrieben ist, wird Lib. II, cap. 1. col. 1113. in des Martene und Durands *Thesauro Anecdotorum* erzählet, daß Victor und Ursus mit einigen aus der Thebäischen Legion, die Herculius Maximinianus Cäsar zu Agaunum getödtet hatte, nach Solothurn geflüchtet, und hieselbst Märtyrer geworden, andere aber nach Cölln und Trier sich zerstreuet, und insonderheit Bonifacius nebst seinen 300. Genossen aus gedachter Legion zu Trier bey der Brücke vor der Stadt den Märtyrertod erlitten gehabt.

mehr als acht hundert entronnen, die Welt wäre mit den Entronnenen angefüllet worden, und dieselben hätten alle an andern Orten ihren Heyland mit ihrer Marter und mit ihrem Tode verherrlichet? Mit Vernunft wird niemand also schliessen können. Im Jahr 1518. ist der Sarg des Ursus eröffnet, und folgende Einschrift darinn gefunden worden: Conditur hoc Sanctus tumulo Ursus Thebaidus. (h) Wer will daher bestimmen, wenn diese Inschrift gemacht worden sey? Vermuthlich ist sie aus dem zehenten Jahrhundert. Denn Berta, die Gemahlin König Rudolfs in Burgund, ließ im Jahr 937. den Leibern der Thebäer nachgraben, und, dieselbe zu ehren, das Münster in Solothurn bauen. Damals mag diese Inschrift gemacht worden seyn. Nichts läßt sich vorbringen, das mehrere Wahrscheinlichkeit hätte, als dieses. Dies kömmt überein mit den Absichten der Königin Berta, und kommt auch überein mit dem Ruf von den Thebäern, die damals schon groß gewesen. Dies reimet sich zu dem Geschmack der damaligen Zeit, da man Heiligthümer der Märtyrer aus allerley Erzählungen und Offenbarungen annahm, und da einerley Märtyrer schon in verschiedenen entfernten Kirchen vorgezeiget wurden. Der König Rudolf hatte eine

Moriz-

(h) S. die Balthasarische Schutzschrift, S. 30. und Franz Haffners Solothurnischen Schauplatz, Th. 2. S. 206.

Morizlanze, die mit Nageln aus dem Kreuz JEsu, wie man sagte, beschlagen war. Er meynte, Constantin der Grosse hätte sie gehabt. Ein Graf in Italien, Samson genannt, hatte sie ihm geschenkt. Man sagte nachher, Heinrich der Erste, der in Deutschland König war, hätte sie von dem König Rudolf erpresset. Man sehe den Albericus zum Jahr 929. (i) Und dennoch wurde von den Burgundischen Königen noch über hundert Jahr hernach die Morizlanze, als ein Reichskleinod, besessen, und in Proceßionen vorgetragen. So schlüpfrig und widersprechend war man in den Erzählungen von den Resten der Märtyrer, nachdem man im fünften Jahrhundert angefangen hatte, zu ihrer Ehre jährliche Feste zu halten, und lange Geschichte derselben zu verfertigen. Was die Schriftsteller von den Thebäern melden, die an den untern Rhein gekommen seyn sollen, das wird durch die von Trier widerleget. Denn eben dieselbe haben eine Legende, welche berichtet, Maximianus hätte die ganze Legion dahin geschickt, und das Bluturtheil wäre daselbst an ihr hier vollzogen worden. (k) Also widerlegt eine Legende die andere, und beyde werden durch die Historie

(i) Dies sagte Luitprandus zuerst, *Rerum per Europam gestarum* *starum*. IV. 12.

(k) S. Hiervon das eilfte Sendschreiben. *Gesta Treverorum*. cap. 42. pag. 58. c. 28. p. 36. in Accessionibus historicis Leibnitii.

Historie (l) widerlegt. Ist dies nicht Sonnenklar? Ich habe die Ehre mich zu nennen. — — —

# Das achtzehente Sendschreiben.

Inhalt:

Der Herr von Balthasar behauptet, das Stillschweigen der Geschichtschreiber aus dem dritten und vierten Jahrhundert schade der Wahrheit des Marterthums der Thebäischen Legion gar nicht. Er setzt Bedingnissen, nach welchen dieses Stillschweigen beurtheilt werden müsse. Diese Bedingnissen werden untersucht und wider ihn angewandt. Es werden vier Schriftsteller aus derselben Zeit Lactantius, Eusebius, Basilius und Orosius, angeführt welche von dieser Sache in ihren Schrif-

(l) Christophorus Browerus in *Annal. Trevirens.* L. III. a. 286. p. 193, a. gehet in die Untersuchung nicht tief genug hinein.

Schriften Meldung zu thun, Gelegenheit gehabt hätten, aber nichts davon gemeldet haben. Von dem Lactantius wird insbesondere gehandelt.

Mein Herr!

Es ist noch etwas übrig. Die Schriftsteller aus der Zeit des Kayser Maximinians gedenken dieser Blutgeschichte mit keinem Worte. Diejenigen, welche das Marterthum der Thebäischen Legion anfechten, brauchen dies zu ihrem Vortheil. Sie sagen: Zeiget uns einen Scribenten aus dem dritten und vierten Jahrhundert, der von dieser Geschichte Meldung gethan habe, alsdenn wollen wir uns euch unterziehen, und wollen der Geschichte Glauben beymessen. Der Herr von Balthasar hat dieser Schwierigkeit vorbauen wollen. Es hat sich eine Abhandlung für den heiligen Dionysius gefunden, (a) welche ihm Waffen wider seine Widersacher in die Hände geliefert. Da es dem Verfasser dieser Abhandlung eben so schwer gefallen war, die Legende von dem heiligen Dionysius zu behaupten, als es schwer ist, die Authentie und ursprüngliche Rich-

(a) *Dissertation sur s. Denis l'Areopagit.* S. Die Balthasarische Schutzschrift. S. 43.

Richtigkeit der Thebäischen Legende darzuthun und zu beweisen; so macht er Bedingungen, die dem Herrn von Balthasar gefallen und angestanden haben. Dieser wendet selbige auf seinen Streit an. „Man muß mir, „schreibet er, (b) über folgende Artikel „eine Erläuterung geben. Man muß „erweisen, daß alle Werke der Gelehrten, deren Stillschweigen man anziehen will, vorhanden seyn: Zum andern, daß die Thebäische Begebenheit „ihnen gewiß zu Ohren gekommen: „Drittens, daß angezogene Schriftsteller Gelegenheit oder gar eine Schuldigkeit gehabt, davon in ihren Werken „zu reden: Viertens, daß in derselben „Zeit, da sie davon zu reden, Gelegenheit und eine Schuldigkeit gehabt, die „Begebenheit sich in ihrem Gedächtniß „eingefunden: Und endlich, ob sie „nichts an der Schuldigkeit, davon zu „reden, verhindert habe.„ Ich finde diese Bedingnissen meistens vernünftig. Ich will deßwegen darauf gelassen antworten. Ich will die Schriftsteller aus angeregten Jahrhunderten hernach selbst prüfen, und es erforschen, ob derselben Stillschweigen den Vertheidigungen der Legende von dem Marterthum der Thebäer oder den Widersachern derselben zu statten

ten

(b) In der Schutzschrift. S. 43.

ten komme. Die erste Bedingung allein deucht mir nicht mit der Billigkeit überein zu stimmen. Selbige fordert etwas, das unmöglich ist. Es sind viele Werke der alten Schriftsteller verlohren gegangen. Nun fordert der Verfasser der Abhandlung von den heiligen Dionysius und Herrn von Balthasar mit ihm, man solle ihnen sagen, ob in denen verlohrnen Werken nichts von ihren Heiligen stehe. Kan dies mit Vernunft gefordert werden? Dies ist eben so viel, als wenn man von jemand verlangte, er sollte sagen, was Paris und Helena in dem Bette mit einander geredet hätten. Wer will nnd kan das wissen? Eben so wenig kan man wissen, was in den Büchern, gestanden, die vor tausend und mehr Jahren nicht da gewesen sind. Ich besinne mich, es giebt einen Fall, da man es wissen kan, nemlich wenn ein anderer Scribent, der solche Bücher gelesen, etwas aus denselben anführet, alsdenn kan man wissen, daß das, was er anführt, darinne gestanden habe. So hat Eusebius eine Nachricht von der donnernden Legion in des Apollinaris Schriften gelesen, und dieselbe seinen Kirchengeschichten einverleibet. Des Apollinaris Schriften sind hernach verlohren gegangen. Jedoch wissen wir aus dem Eusebius, daß derselbe von angeregter der vorgedachten Legion etwas geschrieben habe. Auf diese Weise sind viele Fragmenta der Alten aufbehalten worden. Allein, dies ist der Fall nicht,

den der Herr von Balthasar uns aufgiebt. Er will, es soll ihm jemand sagen, was in den Büchern stehe, die verlohren gegangen sind, und aus welchen von keinem andern Schriftsteller etwas angeführet worden. Dies ist unmöglich. Darnach will er dieses als einen Grund brauchen, die Wahrheit seiner Legende zu bevestigen. Wenn ein solcher Beweis gültig ist, so kan man beweisen, was man will. Man kan allezeit sagen, es ist in einem Buche gestanden, daß wir nicht mehr haben: Dasselbe Buch ist verlohren gegangen: Wenn es noch da wäre, so würden wir es vielleicht darinnen finden. Das ist recht, wenn man dabey hinzu füget, vielleicht. Wer weiß, was vielleicht geschehen ist, und noch geschehen kan? Aber wenn jemals einige Erzählung aus dem vierten oder fünften Jahrhundert da gewesen und nachher verlohren ist, so werden doch solche Fußstapfen daraus genommen seyn, die sich selbst nicht widersprechen. Und wie sehr hat man nicht solchen Nachrichten schon im fünften Jahrhundert nachgespüret? Die gelehrtesten und grössesten Männer der Römischkatholischen Kirche haben das, was sie in den Märtyrerregistern unrichtig oder unbequem gefunden, dadurch nicht vertheidigen wollen, daß die Schriften vielleicht verlohren wären, woraus das, was sie für fehlerhaft hielten, vor Zeiten genommen und darinnen gelesen sey; sondern sie merzten die Fehler aus, und ließ-

sen ihre Kritike die Herrschaft behaupten. Sie erkannten die Fehler der Märtyrerregister, und suchten dieselben auszubessern. Der berühmte Milletus, der die gemeine Erzählung von Dionysius Arropagita zu vertheidigen trachtete, leugnete es nicht, daß die Martyrologia der Griechen und Lateiner nicht ohne Zusätze und Verfälschung zu uns gekommen wären: *Nulla ad nos nisi adjectione novorum Sanctorum aut Græcorum imitatione corrupta Martyrologia pervenisse.* (c) Johann Launoy hat sich die Mühe genommen, diesen Ausspruch mit ausnehmend guten Beweisen zu unterstützen, (d) und das dem Eusebius zugeschriebene Märtyrerregister demselben abzusprechen. (e) Baronius hat in der Ausgabe des sogenannten Martyrologii Romani vieles weggelassen, oder auch hinzu gesetzet, das man in demselben Buch vorhin entweder las oder nicht fand, namentlich in den Ausgaben, die zu Padua 1500. und zu Venedig 1549. ans Licht gebracht waren. Galesinius und Baronius in ihren zu Rom besorgten Ausgaben, setzten Nachrichten hinein, die ihren Absichten gemäß waren, wie Launoy in der Abhandlung von Sulpitio gezeiget. Aber sie nahmen dabey niemals ihre Zuflucht zu den Schriften, so verlohren waren. Galesinius und Baronius in der ersten Aus-

(c) *Vindic.* II, 4.
(d) Discuss. c. 7. p. 101.
(e) Pag. 106.

Ausgabe des Römischen Märtyrerregisters, führten eine neue Märtyrerinn aus Antiochia, die Synoris, in die Welt, die doch niemals gelebt hatte. Aber sie beriefen sich nicht auf verlohrne Schriften, sondern auf die Lateinische Uebersetzung der vierten Homilie des Chrysostomus von *Lazaro*, und Baronius, erkannte seinen Irrthum, welchen ihm Nicolaus Faber gezeiget hatte. (f) Dies erzählen die grossen Gelehrten, Fronto Ducäus, Johann Launoy, Marville und der Pabst Benedict der XIV. In der neuen Ausgabe des Kirchenrechts, juris Canonici, unter Gregorio dem XIII. wurde die alte Glosse (g) abgewürdigt, welche lehrte, daß der Pabst Cyriacus mit den eilf tausend Jungfrauen und der Ursula, den Märtyrertod erlitten hätte. Konnten die Ausgeber diese Erzählung nicht darinne stehen lassen, und den Beweis anführen, daß sich diese Nachricht auf Schriften gründe, welche verlohren gegangen, und wovon kein einziger Satz mehr übrig wäre? Aber so unvernünftig dachten sie nicht. Sie hielten es mit dem Cicero in dessen Rede für den Archias für thöricht, Beweise daher suchen wollen, wo keine mehr übrig sind, und die, welche bey der Hand sind, weglassen. Sie dachten, daß sich mit den Nachrichten der Schriftsteller, die noch vorhanden sind, kein Römischer Bischof



(f) *Nova Acta Erudito*r. *Lips*. 1744 p. 154.
(g) In VI. L. tit. *de renunciat*. c. 1. Quoniam.

Cyriacus zusammen reimen lasse. Sie bedienten sich keiner andern Art zu schliessen, als derjenigen, die ich hieselbst beständigst befolge. Die zwote Bedingung ist billiger. Man muß beweisen, sagt der Herr von Balthasar, daß die Begebenheit von der Thebäischen Legion solchen Scribenten (die ein Stillschweigen davon beobachtet haben,) gewiß zu Ohren gekommen sey. Das getraue ich mir genugsam beweisen zu können, daß die angeführte Begebenheit den Schriftstellern selbiger Zeit gewiß zu Ohren gekommen wäre, wenn sie sich zugetragen hätte, wie sie in der Legende erzählet ist. Davon will ich einen Beweis geben, der Vernunftmäßig und Logikalisch seyn soll. Ew. Hochedelgebohrne werden mit demselben hoffentlich zufrieden seyn. Unter den Schriftstellern selbiger Zeit, worinne man die wahren Märtyrer, die unter Diocletian gelitten hatten, angezeiget, sind Lactantius, Eusebius, Basilius, Orosius und noch mehr andere sehr berühmt, die ich jedoch nicht alle anführen mag. Ich habe genug an Vieren. Lactantius lebte an dem Hofe Constantins des Grossen, welcher des Maximinians Tochtermann gewesen ist. (h) Constantin war von seinem Schwiegervater zum Mitregenten oder Mit-

(h) Maximinianus Herculius war zweyer Kayser Schwiegervater. Constantius hatte dessen Stieftochter Theodora und Constantinus seine rechte Tochter Fausta geehligt.

Mitkayser angenommen, und hatte hernach das Reich allein behauptet. Diocletianus und Maximinianus hatten die Regierung niedergelegt. Jener lebte noch einige Jahre, aber in Trübsal und Angst. (i) Den Maximinianus war die Reue angekommen, daß er das Kayserthum verlassen und abgedanket hatte. Er beschloß bey sich selbst, diese Würde wieder an sich zu bringen, und zu diesem Ende denselben Constantinus aus dem Wege räumen zu lassen. Er hatte dieses Vorhaben seiner Tochter anvertrauet. Bey derselben überwog die Treue gegen ihren Mann die Liebe gegen den Vater. Sie gab dem Constantin Nachricht davon, und dieser kam seinem Schwiegervater zuvor. Er ließ ihn, da er nach Marseille gekommen war, sein Vorhaben zu vollführen, über der Unternehmung seiner gottlosen That niedermachen. (k) Lactantius hat dies alles mit angesehen und erlebet. Ehe die Verfolgung angegangen war, hatte er sich in der Stadt Nicomedien aufgehalten, wo Diocletianus damals Hof hielt. In dieser Stadt ward die Verfolgung wider die Christen angezettelt, und daselbst war auch der Anfang derselben gemacht worden. Ew. Hochedelgebohrne sehen,



(i) S. Eusebium in dem Leben Constantins B. 5. c. 17.

(k) S. Lactantium von dem Ende der Verfolger. c. 30.

wie die Sache ausfallen wolle. Ich werde diese Untersuchung in meinem nächsten Sendschreiben fortsetzen, ich breche hieselbst ab, doch höre ich nicht auf zu seyn — — —

# Das neunzehente Sendschreiben.

Inhalt:

Die Nachrichten aus dem Lactantius und dessen Schriften werden fortgesetzt, und wider den Herrn von Balthasar angewendet.

Mein Herr!

Ich spinne den vorigen Faden fort. Aus Nicomedien zog sich das Feuer der Verfolgung nach Palästina, Syrien und Egypten. In diesen Gegenden hat es am grausamsten gewütet. Nach zehen Jahren ist es allererst wieder gelöschet worden. Gleich darauf schrieb Lactantius sein Buch von dem Lebensende der Verfolger. (a) Er hat sich darinne grosser Freymüthigkeit bedienet. Er hat die Tyrannen und ihre Tyranney darinne lebhaft

(a) De *mortibus persecutorum*.

lebhaft abgemahlet, und uns einige Umstände aufbehalten, die wir sonst nirgends hätten in Erfahrung bringen können. Ew. Hochedelgebohrne lassen sichs nicht verdriessen, sich einige Stellen aus diesem Buch vortragen zu lassen. Sie werden dadurch in den Stand gesetzt werden, von der Sache, darum es uns diesmal zu thun ist, gründlich zu urtheilen. Der Verfasser schreibt von dem Diocletianus also: (b) Dieser war ein Erfinder und Werkmeister alles Uebels, der alles zu Grunde richtete, und sich auch nicht enthalten konnte, sich an GOTT zu vergreifen. Von diesem Herrn gehet er fort zu dem Maximinian und sagt: (c) Er war diesem nicht ungleich, denn wie hätten sie sonst so gute Freunde seyn können, wenn sie nicht einerley Sinn gehabt hätten? Von dem Galerius berichtet er: (d) Dieser war schlimmer, als schlimm. Diese Bestie war von Natur grausam. Von dem Maximinian berichtet er ferner dieses: Nach

 dem

(b) In dem 7. C. Scelerum inventor & malorum machinator fuit, cum disperderet omnia, nec a Deo quidem manus potuit abstinere.

(c) C. 8. Maximinianus qui est dictus Herculius, non dissimilis ab eo, nec potuissent in amicitia tam fideli cohærere, nisi fuisset in utroque mens una, eadem cogitatio, par voluntas, æqua sententia.

(d) C. 9. Omnibus, qui fuerunt, malis peior.

dem Verlauf einiger Zeit kam er nach Bithynien, (in die Stadt Necomedien, wo Diocletianus Hof hielt,) den Winter daselbst zuzubringen. Bald hernach füget er dies hinzu: (e) Dahin kam auch der Römische König Galerius, der durch lasterhafte Begierde entzündet war, auf daß er den alten unbedachtsamen Mann (den Diocletianus) wider die Christen aufbrächte. Er zeiget ferner die Ursache an, welche den Galerius wider die Christen angeflammet hatten. Diese Triebfeder war seine Mutter. Diese hat Lactantius als ein sehr abgöttisches Frauenzimmer beschrieben. (f) Nachdem er hierauf noch vieles von der abscheulichen Grausamkeit des Römischen Königs (g) angeführet, fügt er folgendes hinzu, welches Sie wol merken wollen: (h) Jetzt wurden auch Briefe an den Maximinianus (der sich

(e) Eodemque tum Maximinianus (Galerius) quoque cæsar inflammatus scelere venit, ut ad persequendos Christianos instigaret senem vanum.

(f) Cap. II.

(g) Galerii.

(h) C. 15. 16. Etiam litteræ ad Maximinianum atque Constantium commeaverant, ut eadem facerent. Eorum sententia in tantis rebus expectata non erat. Ei quidem senex Maximinianus libens paruit per Italiam, homo non adeo clemens. Nam Constantius, ne dissentire a majorum præceptis videretur, conventicula, id est, parietes, qui restitui poterant, dirui passus est; verum

sich wieder nach Italien begeben hatte, wo sein Aufenthalt war) und Constantius abgegeben, auf daß sie ein gleiches thäten. Der alte Maximinianus leistete gerne in Italien (deßgleichen in Africa und Spanien, welche unter seiner Herrschaft standen,) gute Willfahrung, denn er war gar kein gnädiger Herr. Constantius ließ die Bethäuser, die aus Brettern bestanden, welche wieder aufgerichtet werden konnten, niederreissen, damit es nicht schiene, als wenn er von einer andern Gesinnung wäre, als seine Obern, (die beyden Kayser;) aber den wahren Tempel GOttes, der in den Menschen bestehet, ließ er unbeschädigt. (i) Solchemnach wurde der bewohnte Erdboden, Gallien ausgenommen, geplaget, und die drey grausamen Bestien wüteten von Aufgang bis zum Niedergang. Ich merke zum ersten an, daß Lactantius von der Verfolgung alle Umstände gewußt habe: Das andere ist, daß er ganz ungescheut davon geschrieben: Das dritte ist, daß er ausdrücklich saget, Gallien sey dazumal



verum autem Dei templum, quod est in hominibus, incolume servavit. Vexabatur ergo universa terra præter Gallias. Ab Oriente usque ad occasum tres accerbissimæ bestiæ sæviebant.

(i) Dies bestätigt Eusebius *Hist. Eccl.* L. VIII, c. 13. und in Supplemento libri octavi in einigen Manuscripten.

unter des Constantius Herrschaft gestanden, welcher der Christen geschonet, und niemand aus ihnen um das Leben gebracht habe. Lassen Sie, mein Herr, mich dieses alles mit des Herrn von Balthasars Bedingungen vergleichen! Kan man auch sagen, die Begebenheit mit der Thebäischen Legion, wenn ein solcher Vorfall gewesen wäre, und wenn Maximinianus dis mit ihr vorgenommen hätte, was man sagt, wäre ihm nicht zu Ohren gekommen? Er kannte die Kayser, er wußte ihr Herkommen, und derselben Gesinnung und Rathschläge waren ihm unverborgen. Er wußte alle ihre Thaten, was sie Gutes und Böses ausgeübt hatten, genau zu erzählen. Sollte ihm dies Einzige verborgen gewesen seyn? Sollte Er davon nichts gehört haben? Oder schien ihm die Sache nicht wichtig genug zu seyn, da er doch viele andere kleinere Umstände von der Grausamkeit der Kayser berichtet? Der Herr von Balthasar sagt: „Man muß zeigen „können, daß der Schriftsteller Gelegen„heit gehabt, von dieser Sache zu re„den, und daß sich dieselbige dazumal, „als er geschrieben, in seinem Gedächt„niß eingestellet, und ihn nichts von sei„ner Schuldigkeit davon zu reden, abgehalten habe.„ Alle diese Bedingungen werden einem vernünftigen Menschen nicht den geringsten Zweifel erwecken. Alle diese Bedingungen treffen bey unserm Schriftsteller ein.

Er hat Gelegenheit gehabt, von der Sache zu reden, weil er sich vorgesetzt hatte, von den Verfolgungen, welche über die Christen ergangen waren, und die er selbst mit angesehen und erlebet hatte, zu schreiben. Er hätte es mit so viel mehrer Freymüthigkeit thun können, und er hätte es wirklich thun sollen, weil sich Maximinianus kurz zuvor, als Lactantius dieses Buch zu schreiben angefangen hatte, bey dem Kayser Constantin, an dessen Hof sich Lactantius aufgehalten, sehr verhaßt gemachet und von demselben für seine unmenschliche Unternehmung den verdienten Lohn empfangen hatte. (k) Als Constantin von des Maximinians Nachstellung benachrichtet worden war, ließ er einen Verschnittenen in sein Bette legen, und der Wache ließ er anbefehlen, daß sie den Maximinianus nicht anhielte. Dieser beredete die Wache, daß sie ihn in das Zimmer liesse. Er, als er dieß erlangt hatte, erstach den Verschnittenen, kam jauchzend und springend aus dem Zimmer, zeigte das blutige Mordschwerdt, und wollte als Kayser geehret werden. Allein, er ward ergriffen, und nach Verdienst gestraft. Dieses alles hat Lactantius erzählt. Wie hätte er sich denn scheuen können, eine andere Begebenheit zu erzählen, welche das, was er von des Maximinians Untreue, Bosheit und Grausamkeit berichtet, bestätigt

(k) S. Lactantii Buch von dem Lebensende der Verfolger. c. 30.

stätigt hätte? Lassen Sie uns bekennen, keine von den angeführten Ursachen hätte den Lactantius abhalten können, von dem Marterthum der Thebäischen Legion zu reden, insonderheit, da er in dem fünften Buch seiner Institutionen wiederum von der Verfolgung wider die Christen redet. Die Institutionen hat er sechs oder sieben Jahre nach der geendigten Verfolgung, hiemit auch nach seinem ersten Buch, das er von dem Lebensende der Verfolger geschrieben, herausgegeben. Hätte er die Thebäische Geschichte nicht dazumal nachbringen und anzeigen können, wenn er sie das erstemal übergangen hätte? Vielleicht wendet man dagegen dieses ein: Der Herr von Balthasar hat das Marterthum der Thebäischen Legion in das Jahr 286. gesetzt, und die grosse Verfolgung hat von 303. bis 313. gedauret. Diesem zufolge wird er sagen, sie hat mit den Dingen die Lactantius beschrieben, keine Verbindung gehabt. Ich nehme diesen Einwurf an. Ich will ihn zerschneiden. Ich mag hin und her denken, ich mag die Sache ansehen, von welcher Seite ich will, so finde ich allemal, daß Lactantius von dieser Sache, wenn sie sich wirklich zugetragen, allerdings hätte reden müssen, und daß er nicht anderst gekonnt hätte, denn er schreibt von den Verfolgern der Christen überhaupt, er fängt bey den Nero an, und endigt seine Erzählung bey den Kaysern seiner Zeit. Er zeigt, daß GOtt

das

das Blut einer Heiligen nicht ungerochen gelassen. Hätte er denn diese Begebenheit mit Stillschweigen übergehen können? Anbey erinnern Sie sich doch dessen, mein Herr, was ich schon vorhin angemeldet habe, daß Eusebius die ersten Regierungsjahre des Diocletianus umd des Maximinianus, das ist, die Zeit von 285. bis 303. in Ansehung der Christen rühmet, und daß er meldet: **Sie erlaubten nicht allein an Christum zu glauben, sondern gestatteten auch, in allem Vertrauen und mit Freyheit nach diesem Glauben zu wandeln.** (l) Da haben sie zween Gründe, welche des Herrn von Balthasar Vorgeben bestreiten. Der erste ist: Lactantius hätte das Marterthum der Thebäer nicht übergehen können, weil er von den Verfolgern der Christen überhaupt Nachricht giebt, wenn die Thebäische Legion oder viele aus derselben wären getödtet worden. Der andere ist: weil die Kirche von dem ersten Jahre der Regierung des Maximinianus bis auf die grosse

(l) Von der Ruhe der Christen, und der Gewogenheit der Kayser gegen dieselben S. Eusebium in den K. H. B. 8. c. 1. Nebst andern Dingen berichtet er, daß die Kayser aus den Christen Verweser in den Provinzen gehabt, selbige an ihrem Hofe geduldet, und daß sie ihnen die Gewissensfreyheit gelassen hätten. Man ziehe hiebey zu Rath des Kanzler Mosheims *Commentarios de rebus Christianorum ante Constantinum Magnum*. Sæc. IV. §. 1. p. 911. f.

se Verfolgung Ruhe und Frieden genossen hat. Baronius war besser zurecht gekommen, als der Herr von Balthasar. Jener setzt (m) die zehenjährige Verfolgung in die Zeit von 293. bis 303. und das Marterthum der Thebäischen Legion in das Jahr 297. Auf diese Weise wäre die angeführte Begebenheit mitten in die Verfolgung gefallen. Allein, dieses reimt sich nicht mit der Zeitrechnung, sintemal die Verfolgung in das neunzehente Jahr (n) der Regierung des Diocletians fällt. Er ist aber im Jahr 284. zur Kayserwürde erhoben. Die grosse Verfolgung brach demnach aus im Jahre 303. Anton Pagi bestimmet dieses Jahr sehr gründlich. Mein Herr, Sie erkennen hieraus, wie sehr ich sichere Schritte liebe. Ich bin — — —

# Das zwanzigste Sendschreiben.

Inhalt.

**Eusebius giebt umständliche Nachricht von der grossen Verfolgung unter den Mitkaysern Diocletianus,**

(m) In *Annalibus* ad an. 293.
(n) Nach dem Eusebius, wie oben schon erinnert worden ist.

nus, Maximinianus, Galerius und Constantius. Der Thebäischen Legion gedenket er nicht. In Gallien war Sicherheit vor Ermordungen der Christen und so ferne Ruhe, weil Constantius der Christen schonte. Der Herr von Balthasar beruft sich auf das Buch des Eusebius, so betitelt war, Handlungen der alten Märtyrer, welches verlohren gegangen. Es wird gezeigt, daß in diesem Buch nichts von der Thebäischen Legion hätte gemeldet werden können. Von dem Basilius. Derselbe hätte wahrscheinlicher Weise der Thebäischen Legion gedenken sollen, und er gedenket ihrer doch nicht. Von Orosius, welcher den Krieg wider die Bagauden beschreibt, aber von der Thebäischen Legion keine Meldung thut, wird das Nöthige beygebracht.

Mein Herr!

Lactantius hat den grösten Theil meines vorigen Sendschreibens eingenommen. In dem

dem gegenwärtigen Briefe will ich den drey übrigen Schriftstellern Platz geben. Eusebius, Basilius und Orosius sind die Zeugen, die ich noch in dem Hinterhalt habe. Es wäre an dem einigen Lactantius genug gewtsen. Wenn ich aber noch drey andere anführe, so werden Ew. Hochedelgebohrne desto mehr überzeuget. Ich könnte noch zehen anführen, wenn es die Sache erforderte. Allein, ich werde an dreyen genug habən. Eusebius hat mit dem Lactantius zu gleicher Zeit gelebt. (a) Er lebte zu Cäsarea in Palästina, und stand, ehe die Verfolgung den Anfang genommen hatte, schon im Dienst der Kirche. Er hatte sich durch seine Geschicklichkeit ein Ansehen erworben. Die Zeit der Verfolgung hatte er in Furcht und Schrecken zugebracht, da er hatte sehen müssen, daß viele fromme und der Kirche sehr nützliche Männer zum Martertode hingerissen worden, worunter sein besonderer Freund, der Bischof Pamphilus von Cäsarea, war. Nachdem die Kirche wieder zur Ruhe gekommen, schrieb er viele Bücher, darunter seine Kirchengeschichte, aus vielen Ursachen, hochgehalten wird. Wir würden viele verdiente Männer der ersten Jahrhunderte gar nicht kennen, wir würden von vielen Begebenheiten nichts

(a) Das ist im Anfange des vierten Jahrhunderts. Im Jahr 313. in welchem die Verfolgung zu Ende gegangen, ist er Bischof geworden. S. Düpins *Nouvelle Bibliotheque*. Tom. II. p. 1.

nichts wissen, wann nicht Eusebius davon Nachricht gegeben hätte. Das achte und auch zum Theil das neunte Buch seiner Kirchengeschichte ist der Geschichte der Verfolgung gewidmet. Eusebius erzählt den Anfang und Fortgang derselben Verfolgung bis ans Ende. Er beschreibt die grausamen Marter, welche den Christen zugefügt wurden. Er erzählt auch die denkwürdigsten Märtyrer, die um des Bekänntniß des Glaubens in den Tod gegangen sind. Ew. Hochedelgebohrne werden es für genehm halten, wenn ich Denselben einige Umstände aus seinen Nachrichten mittheile. Ich will die vornehmsten Artikel berühren, deren wir uns hieselbst bedienen müssen. Anfänglich rühmt er den Wolstand der Kirche, der vor dieser Verfolgung hergegangen. (b) Er berichtet, die Lehre Christi hätte einen unglaublichen Lauf durch die ganze Welt gehabt, und hätte sich erstaunlich ausgebreitet: es wäre einem jeden frey gestanden, sich zu dem christlichen Glauben zu bekennen; nur wäre zu bedauren gewesen, daß durch diese Glückseligkeit die Sitten verschlimmert und verdorben wären, besonders bey den Geistlichen, denn die Priester hätten mehr die Tyranney, als das Christenthum, ausgeübet; darum hätte GOTT angefangen, allgemach den Uebertretern den Zaum anzulegen: Er hätte es zugelassen, daß



(b) In dem 8. Buch, dem 1. Kap.

die von dem Soldatenstande, da die Kirche noch aufrecht gestanden und die Versammlungen noch fortgehalten wären, von den Heyden verfolget worden. Lactantius hat dieses auch bemerket, (c) daß die Hofleute und die Soldaten zum ersten verfolget worden. Bald darauf ward die Verfolgung allgemein. Eusebius fährt fort zu berichten: (d) Es war das neunzehente Jahr der Regierung Diocletians, der Monat (e) März, die Ostern naheten heran, als die Kayserlichen Befehle in alle Welt ausgesandt wurden, daß alle Kirchen bis auf den Boden geschleift, alle heiligen Bücher verbrannt, und, wenn ein Christ eine Ehrenstelle hätte, ihm solche abgenommen, und er für unehrlich gehalten werden sollte. Nicht lange hernach kam ein neuer Befehl, daß die Vorsteher der Kirchen zuerst in das Gefängniß geworfen, hernach durch alle ersinnliche Marter gezwungen werden sollten

(c) De *mortibus persecutorum*. c. 10.

(d) In der K. H. b. 8. c. 2. Kanzler von Mosheim in angeführter Stelle §. 2. p. 916. f. und Sæc. III. §. 22 p. 573.

(e) Antonius Pagi ad a. 302, n. 5. zeiget, wie man den Lactantius, der den 24. Februar, und das Chronicon Alexandrinum, daß den 25. März bestimmet, mit des Eusebius Ausspruch vereinigen müsse. Das Jahr und den 25. Febr. bestimmet auch Lactantius c. 12. 13.

sollten, zu opfern. Ein wenig hernach gedenket er wiederum der Verfolgung gegen die Soldaten. Da, schreibt er, (f) wie gemeldet, der Anfang des Feuers bey dem Soldatenstande mit einer kleinen Flamme aufgegangen war, wurden die Christen, die unter den Soldaten waren, ausgeschlossen, damit sie wüßten, daß sie entweder opfern, oder ihren Stand, ja gar das Leben, aufgeben müßten; hierauf haben viele um des Glaubens willen an Christum, den Stand, und einige wenige das Leben in die Schanze geschlagen. Dies reimet sich gewiß nicht zu dem Märtyrertode einer ganzen Legion. Nehmen Ew. Hochedelgebohrne diese Umstände zusammen. Eusebius hat Nachrichten von der Verfolgung in dem ganzen Römischen Reiche gehabt. Hätte er nicht wissen sollen, was den Thebäern begegnet wäre, wenn sich eine so denkwürdige Sache mit ihnen zugetragen hätte? Man kan nicht sagen, das ist lange zuvor geschehen, denn Eusebius meldet, daß vor dieser Verfolgung die Kirche Ruhe gehabt habe. Vielleicht hat Eusebius nicht von dieser Legion reden wollen. Wenn das wäre, warum redet er denn von den übrigen Soldaten? warum saget er denn, viele hätten den Dienst quitirt,



(f) Eben daselbst. c. 4. Hieronymus *de Viris illustribus*, c. 80. 81.

tirt, (welches bey den Römern für die größte Schande gehalteu wurde) und wenige hätten das Leben eingebüsset? Hätte es nicht besser gelautet, wenn er geschrieben hätte, eine ganze Legion hätte ihre Treue und Standhaftigkeit gegen Christum bewiesen, und habe lieber sterben, als den Götzen opfern wollen? Vielleicht ist dem Eusebius der Sinn und sein Andenken nicht an die Thebäer gekommen. Dies kan abermal nicht seyn. Denn warum ist ihm sonst der Sinn und seine Aufmersamkeit auf alles gerathen? Er hat die Verzeichnissen aller Begebenheiten, die sich in der Zeit von zehen Jahren, während der Verfolgung, zugetragen hatten, vor sich gehabt. Sollte er eine so wichtige Begebenheit, die ein Aufsehen unter Christen und Heyden gemacht hätte, übersehen haben, wenn sie in seinen Verzeichnissen gestanden, und in denen ihm zugesandten Berichten Platz gehabt hätte? Gestehen wir etwa, des Hrn. von Balthasar Cautelen seyn nicht auf diesen Fall zu ziehen? Wir gestehen vielmehr dieses: Eusebius saget nichts von dem Martertode der Thebäischen Legion, und deßwegen ist es gar nicht wahrscheinlich, daß eine solche christliche Legion gewesen sey, und daß sie um des Namens Christi willen gelitten habe. Ich könnte den Eusebius nunmehr fahren lassen, wenn mich der Herr von Balthasar nicht daran erinnert hätte, daß ich noch von einer andern Schrift dieses Kirchenväters reden müßte.

Euse-

„Eusebius, schreibt er, (g) hat Handlun-
„gen und die Schicksale der alten Mär-
„tyrer geschrieben, welche verlohren ge-
„gangen sind; in diesen ist wahrscheinli-
„cher Weise das Thebäische Marter-
„thum angemerket worden.„ Die Wahrheit zwinget mich zu sagen, es sey gar keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Eusebius in diesem Buche das erwähnte Marterthum angemerket habe. Wenn jemand sagt: ich will von alten Märtyrern schreiben, so verstehet er nicht die Märtyrer seiner Zeit. Vielleicht hat Eusebius von den allerersten Märtyrern des Christenthums, oder gar von noch ältern, vielleicht auch von den Märtyrern der Jüdischen Kirche gehandelt. Dem sey, wie ihm wolle, der Titul verspricht nichts von den Thebäern, denn diese wären zu seiner Zeit, oder kurz vorher, gemartert worden, wenn sie gemartet worden wären. Eusebius hat noch ein ander Marterbüchelchen gemacht, das bis auf unsere Zeiten gekommen ist, und die Aufschrift hat: Von den Märtyrern der Landschaft Palästina. (h) Wie ich schon vorhin gemeldet habe, ist es in diesem Lande mit der Verfolgung grausam zugegangen. Darum hat sich Eusebius sonder Zweifel vorgenommen gehabt, von den Märtyrern desselben Lan-



(g) S. seine Schutzschrift S. 41. ἀρχαίων μαρτύρων συναγωγήν.

(h) Es ist dem achten Buch seiner K. H. angehängt.

des insbesondere zu schreiben. Obwol seine Arbeit allein diesen Gegenden gewidmet war, so hätte er doch hier oder dort ein Wort von der Thebäischen Legion mit einfliessen lassen können, wenn dieselbe jemals gemartert worden wäre. Denn er verschweiget den mannigfaltigen Martertod derer, so in Syrien, Egypten, Thebais, und anderstwo für die christliche Religion gelitten hatten, gar nicht. Konnte denn Ruffinus, der Priester zu Aquileja, davon nicht schreiben, der weniger entfernt war? oder Hieronymus in Chronico? Auf eine gleiche Weise muß ich von dem Kirchenvater reden, den ich zum dritten Zeugen ausgewählet habe. Derselbe ist der heilige Basilius. Dieser hat nicht zur Zeit der Verfolgung gelebt, denn er war im Jahr 328. gebohren. Folglich hat er zu der Zeit gelebt, da die Kirche unter Constantin dem Grossen, vollkommene Glückseligkeit genoß. Er ward hernach Bischof zu Cäsarea in Cappadocien, und ist bekannter massen, ein fürtreflicher Prediger gewesen. Zu verschiedenen malen hat er in den Predigten, die bis auf uns gekommen sind, verschiedene Exempel der Standhaftigkeit aus der kurz vorhergegangenen Verfolgung genommen, um seine Zuhörer zu bewegen. Ee hat die Soldaten nicht vergessen. Er hat einem, mit Namen Gordius, eine besondere Lobrede gehalten. (i) Vierzig Soldaten hatten zu Sebaste die grau-

(i) In *panegyrico Sancti Gordii.*

grausamste Marter für die Religion ausgestanden. (k) Basilius hat sie gleichergestalt mit einer fürtreflichen Lobrede beehret. (l) Warum hat er der Thebäer nicht gedacht? Hätten ihm dieselben nicht Stoff genug an die Hand gegeben, seine Beredtsamkeit darzulegen und auszuüben, seine Zuhörer zu erbauen, und den Thebäern ein ewiges Angedenken zu stiften? Man kan nicht sagen, daß er eine Schuldigkeit dazu gehabt habe. Aber die Sache ist von der Beschaffenheit, daß sie ihm gewiß würde Lust erwecket haben, wenn er etwas davon gewust hätte, oder vielmehr es deutlicher zu sagen, wenn sie sich unter den Wirklichkeiten dieser Welt mit eingefunden gehabt hätte. Mein letzterer Zeuge ist Paulus Orosius, ein Spanischer Priester aus dem fünften Jahrhundert, ein Zeitgenoß des Eucherius des ersten, welcher sieben Geschichtbücher wider die Heyden (m) abgefasset hat. Warum hätte



(k) Sozomenus *Hist. Eccl.* IX, 2. p. 366. Cantabr. 1720. fol.

(l) In *Historia XL. Militum.* Diese beyde Schriften sind seinen Homilien angehänget. Die 40. Soldaten haben zur Zeit der Verfolgung des Licinius, des Mitwerbers Constantins des Grossen, die Marterkrone erhalten. In den Anmerkungen zu den vierten Sendschreiben ist gemeldet, daß auch Gregorius von Nyssa diesen Soldaten zwo Lobreden gehalten habe.

(m) Pauli Orosii presbyteri Hispani *adversus paganos. Libri VII.*

hätte derselbe die Geschichte der Thebäischen Legion nicht eben so wol wissen sollen, als der angeregte Bischof von Lyon? Er hätte auch Anlaß gehabt, derselben Andenken zu erhalten und fortzupflanzen, besonders in dem siebenten Buch, in welchem er die Geschichte der Römer von Anfang der Regierung des Diocletians an, bis auf Coustantin den Grossen, vorgetragen hat. Er thut dies in bester Ordnung, und der Zeitfolge gemäß. Er berichtet, wie Diocletianus auf den Kayserthron sey gesetzt worden. Hernach meldet er, daß sich Aelianus und Amandus in Gallien, nachdem sie eine Rotte Bauren an sich gezogen, wider ihn empöret, (n) und daß er zu dem Ende dem Maximinianus Herculius die Würde eines Römischen Königs ertheilt, und denselben in Gallien gesandt habe, die Bagauden zum Gehorsam zu bringen. Hierauf brachen an allen Orten und Enden des Römischen Reichs Aufruhren und Widerwärtigkeiten aus. Maximinianus ward Nebenkayser, und Galerius und Constantius Römische Köuige. Die Aufrührer wurden allenthalben gedämpft. Galerius

(n) Im 25. Cap des 7ten Buchs schreibt er: Dehinc cum in Gallia Amandus & Ælianus collecta rusticanorum manu, quos Vacaudos vocabant, perniciosos tumultus excitavissent, Maximinianum cognomento Herculium cæsarem fecit, misitqne in Gallias, qui facile agrestium hominum imperitam & confusam manum militari virtute compescuit.

rius war wider den Persischen König Narses glücklich. (o) Constantius erfochte einen herrlichen Sieg wider die Allemannier. (p) Dieses Glück brachte die beyden Kayser wider die Christen auf. Die grösseste Verfolgung entzündete sich wider dieselben. (q) Die Kayser hoben uud beförderten die Römischen Könige zur Kayserlichen Würde. Hingegen kamen Maximinus und Severus an dieser Herren Statt. Constantius starb nach einer kurzen Regierung in Britannien, und überließ seinen Antheil am Kayserthum seinem hochgelobten

P 5 Sohn

(o) Nach des Eusebii Chronico hat er im Jahr 300. eine Niederlage von den Persern erlitten. Im folgenden Jahr 301. hingegen erhielt er einen treflichen Sieg über selbige. Dieses ist wegen eines Umstands zu merken, von dem ich sogleich etwas melden will. Man sehe hiebey auch des Samuel Basnage *Annales politico-ecclesiasticos* zum Jahren 300. 301. nach, Tom. II, p. 464. a.

(p) Angeführtes Chronicon meldet dieses: Juxta Lingonas LX. millia Allemannorum a Constantio Cæsare cæsa sunt.

(q) Es ist darüber ein grosser Streit unter den Gelehrten, wenn die Christenverfolgung unter dem Kayser Diocletian entstanden sey. Anitzt scheint es ausgemacht zu seyn, daß die allgemeine Verfolgung in dem Jahr 303. ausgebrochen. Doch daneben bestehet der Umstand gar wol, daß eine Vorbereitung vor dieser Verfolgung vorhergegangen sey. Selbige hat nach meiner Einsicht, im Jahr

Sohn Constantin. (r) Zu des Orosius Zeiten, das ist, etwa hundert Jahre nach der Regierung des Constantius, kam das Römische Reich in elende Umstände. Es fieng an von den Barbaren überschwemmet zu werden. Orosius wollte mit der Geschichte erweisen, daß die Christen nicht die Ursach dieses Unfalls wären. Er leitete vielmehr alles Unglück von den Tyrannen und Verfolgern der Christen her. Er versäumte keine Gelegenheit, zu zeigen, daß die göttliche Rache dieselben nicht ungestraft gelassen habe. In gegenwärtiger Geschichte sondert er den Krieg wider die Bagauden und die Verfolgung der Christen von einander. Er nennet die Bagauden einen unwissenden und verwirrten Baurenhauffen. Würde er also geredet haben, wenn Christen unter ihnen, oder sie größten Theils Christen gewesen wäeen? Er beschreibt die Verfolgung wider die Christen

Jahr 301. zwischen der ersten und andern Schlacht des Galerius wider die Perser, ihren Anfang gehabt Denn Lactantius *de mortibus persecutorum* Cap X. schreibt, daß sich Diocletianus im Orient aufgehalten, und den Göttern geopfert habe, und, da die Priester keine Vorbedeutungen aus den Eingeweiden der Opferthiere hervorgebracht, und die Schuld auf die anwesende unheydnische oder profane Leute gelegt, hätte der Kayser die Christen von seinem Hofe geschaffet. Dieses war ein Vorspiel der traurigsten Begebenheiten, die hernach erfolget sind.

(r) Dieses geschahe im Jahr 307.

sten unter dem Diocletianus und Maximinianus. Er redet von dem Letzten wegen seiner Verrichtungen wider die Bagauden insbesondere. Würde er der Thebäischen Märtyrer vergessen haben, wenn solche da gewesen wären? wenn dieselben ihr Blut auf eine so rühmliche Weise und in so grosser Zahl für die Ehre Christi versprützet hätten? Die Geschichte der Thebäer hätte dem Orosius, als er die angeführten Begebenheiten aufgezeichnet hatte, einfallen müssen, und er hätte nicht anderst gekonnt, als dieselben seiner Geschichte einzuverleiben, wenn sich die Sachen so zugetragen hätten, als es die Legenden hernach erzählt haben. Ich kan nicht anderst urtheilen. Ich schliesse diesen Brief hiemit, und befehle mich Ihrer Gewogenheit, als — — —

# Das ein und zwanzigste Sendschreiben.

Inhalt:

Die Nachrichten, welche die Schriftsteller der mittlern Zeit von dieser Legion geben, werden geprüfet, und für unrichtig erkläret. Zum ersten, die Legende vom heiligen Victor. Dieselbe streitet wider

die Geschichtskunde. Hernach wird die Legende vom heiligen Romanus geprüfet.

Mein Herr!

Ich folge dem Herrn von Balthasar in seiner Schutzschrift nach. Nachdem ich die Schriftstelleller, welche zur Zeit des Kaysers Maximinians, oder nicht lange nach ihm, gelebt, examinirt habe, schreite ich zu denen Autoren der mittlern Zeit fort. Dieses sind diejenigen Männer, welche ich in die zwote Classe gestellt habe. Den Anfang machen zwo Legenden oder Lebensbeschreibungen heiliger Männer. Der eine ist Victor von Marseille, der andere ist Romanus, der Stifter des Klosters Condats auf dem Berge Jura. Der Herr von Balthasar gestehet selbst ein, daß diese Legenden entweder zu Ende des fünften oder zu Anfang des sechsten Jahrhunderts abgefasset worden. (a) Wenn man recht nachfragte, so kämen sie wol in das siebente oder achte Jahrhundert zu stehen, denn dieselben Zeiten sind recht fruchtbar gewesen von Legendenschreibern. Wir wollen ihm aber das einräumen, was er saget. Es erscheinet schon daraus, daß dieselben der Zeit halber keine tüchtige Zeugen haben seyn können. Sie sind zwey hundert und mehr Jahre

(a) In der Schutzschrift S. 36.

Jahre von der Sache selbst entfernet gewesen. Wenn sie keine ältere Urkunden anführen, so verdienen sie keinen Glauben. Wenn ich hernach die Legende selbst betrachte, so finde ich sie mit fabelhaften Zeuge angefüllet. Aus diesen Gründen sind die Legenden den besten Scribenten der Römischen Kirche selbst verdächtig. Erinnern Sie sich, mein Herr, was ich von dem Pabst Gelasius aus den alten und von dem Ludewig Ellies Du Pin aus den letzten Zeiten gemeldet habe. Victor soll im Jahr 302. in seiner Vaterstadt Marseille gemartert worden seyn. (b) Dieser Umstand macht die Legende schon verdächtig, denn in angeregtem Jahre ist keine Verfolgung wider die Christen im Occident gewesen. Dieselbe hat allererst in dem folgenden Jahr den Anfang genommen. Für das andere hat, wie ich schon einmal gemeldet habe, Constantius in Gallien regiert. Derselbe aber hat es nicht zugegeben, daß jemand um des Glaubens willen gepeiniget würde. (c) Drittens findet sich, daß das, was diese Legende von dem heiligen Mauritius und seiner Legion meldet, wider die Historie, und hiemit wider die Wahrheit streitet. Verdienet sie denn wohl einigen Glauben? Die Legende berichtet: **Nachdem Maximinianus,** wel-

(b) S. die Schutzschrift S. 31.

(c) Ich habe dieses schon im vorigen Briefe aus dem Eusebius und Lactantius erwiesen.

welcher uns wegen des Bluts der Heiligen, daß er in der ganzen Welt grausamer, als andere, letztens aber in ganz Gallien häufig, fürnemlich durch die Ermordung der berühmten Thebäischen Legion bey Agaunum vergossen hat, erschröcklich war, zu Marseille angekommen. (d) Ew. Hochedelgebohrne belieben hier vier sonderbare Nachrichten zu merken. Die erste ist: Maximinianus, mit dem Beynamen Herculius, ist gegen die Christen grausamer gewesen, als die andern Verfolger. Die zwote ist: Eben dieser Maximinianus hat das Christenblut in der ganzen Welt häuffig vergossen. Die dritte ist: Er hat dasselbe häuffig in Gallien vergossen. Die vierte ist: Nachdem er an der Thebäischen Legion Grausamkeit verübt, ist er zu Marseille angekommen. Unter allen diesen Sätzen und Nachrichten ist keine einzige wahr. Zum ersten ist Maximinianus nicht grausamer gewesen, als die andern Verfolger. Diocletianus, und fürnemlich Galerius, machen ihm die Grausamkeit

(d) Der Herr von Balthasar hat diese Stelle auf der 32. S. geliefert. Selbige heisset in der Originalsprache: Maximinianus enim, cum pro sanctorum sanguine, quem per totum orbem crudelius aliis, maximeque per totas Gallias recentins fuderat, præcipue pro famosissima illa Thebæorum apud Agaunum cæde, nostrorum plurimis nimium terribilis, Massiliam advenisset.

samkeit gegen die Christen sehr streitig, wenigstens Galerius. Lactantius schreibt: (e) Drey Bestien raseten, jedoch setzt er den Galerius über die beyden andern hinauf. Er sagt: **Er war ärger, als der ärgste, schlimmer als der schlimmste.** (f) Ferner ist es nicht wahr, daß Maximinianus in der ganzen Welt Christenblut vergossen habe. Das Römische Reich war unter vier Herren vertheilet. Dem Maximinianus war Italien, Africa und Spanien zu Theil geworden. (g) In diesen Ländern hat er gewüthet, jedoch in Africa mehr, als in den andern Provinzen. (h) In Gallien hingegen war Ruhe. Zum wenigsten ist kein Blut daselbst vergossen worden, wie ich aus dem Lactantius und Eusebius bewiesen habe. Sehr viele Kirchen in Frankreich zählen Schutzheiligen aus der Zeit der grossen Verfolgung, und haben Legenden, worauf sie sich stützen. Ruinart suchet diese zu

(e) De *mortibus persecutorum*. Cap. XVI.

(f) Ibidem Cap. IX. Maximinianus (Galerius) quem sibi generum Diocletianus adsciverat, non his duobus (Diocletiano & Maximiniano Herculio) tantum, quos tempora nostra senserunt, sed omnibus, qui fuerunt, malis peior.

(g) Lactantius ibidem Cap. VIII. de Maximiniano Herculio; Cum ipsam imperii sedem teneret Italiam, subjacerentque opulentissimæ provincia Africa & Hispania.

(h) Nach dem Eusebius in der K. H. B. 8. c. 4.

zu vertheidigen. (i) Er legt die Verfolgung auf die Statthalter und Landpfleger. Ein andermal bürdet er dieselbe dem Maximinianus auf. Allein, dies alles hat keinen Grund, weil Constantius dazumal über Gallien regierte, von welchem die Historie meldet: **Er war gnädiger, er ließ kein Blut vergiessen.**

(i) S. Theod. Ruinarti Præfatio in Acta martyrum, welche zu des *Lactantii* Buch de *Mortibus persecutorum Trajecti ad Rhenum* MDCXCII. gefüget ist. Die Stelle, welche hieher gehört, ist p. 443. zu lesen. Er schreibt: Verum etsi nullus sub Constantii principatu martyr exstiterit, non tamen, ut iam observavit doctissimus Pagius, inferendum esse, falsam esse Gallicanarum ecclesiarum traditionem, quæ forte ne unum quidem martyrem sub Chloro Constantio passum celebrant. Omnes enim suos martyres sub Maximiniano, aut sub Diocletiano & Maximiniano passos referunt, quod non ex martyrologiis solum aut officiis ecclesiasticis patet, sed & ex ipsorum martyrum actis, quæ licet primigenia non sint, antiqua tamen esse, nemo potest in dubium revocare. — — — Diocletiani & Maximiniani persecutionem indicant acta sancti Firmini ambranensis episcopi. — — — Quin & in nonnullis ejusmodi actis diserte exprimitur, Maximinianum tunc in Galliis versatum fuisse. Sie incipiunt acta Sanctorum Fusciani, Victorici & Gentiani: *Eodem tempore, quo Maximinianus truculentissimus Augustus per arva Galliæ præsidebat.* Ich habe schon angezeiget, daß aus eben diesem Grunde die Gallischen Marty-

giessen. (k) Es kan nicht anderst seyn, die Legendenschreiber haben viele Märtyrer erdacht. Ich kan es leicht begreiffen, wie die Sache zugegangen sey. Da es einmal Mode worden war, die Begräbnißörter der Märtyrer mit einer Gabe für die Armen zu ehren, die Armen daselbst zu speisen, Kirchen darüber oder daneben zu errichten, die Knochen und Ueberbleibsel der Heiligen in die Kirchen zu setzen, und die Kirchen nach den Namen dieser Heiligen zu nennen, so wollte man auch eine Geschichte des Heiligen haben, den man verehrte. Diese Geschichte wurden erst lange hernach zu Papier gebracht. In dieser Zeit wurden die Ge-



Martyrologia und Legenden verdächtig sind, weil sie Sachen erzählen, die wider die Historie lauffen. Maximinianus ist zu der Zeit der Verfolgung nicht in Gallien gewesen, und dieser Theil des Römischen Reichs hat die Verfolgung sonst nicht empfunden, zum wenigsten ist kein Blut vergossen worden.

(k) *Lactantius de mortibus persecutorum* saget von ihm Cap. XV. Galerius Constantium contemnebat, quod natura mitis esset. Und Cap. XV. schreibt er: *Constantius verum Dei templum, quod in hominibus, incolume servavit.* Chronica regia S. Pantaleonis. col. 766. *Constantius Galliam tantum obtinuit, vir egregius & mansuetus & paratissimæ civilitatis, non modo amabilis, sed etiam venerabilis, præcipue Gallis, quod Diocletiani suspectam prudentiam & Maximiani sanguinariam temeritatem ejus imperio euaserunt.* Tom. I. Eccardi.

schichte allezeit vermehret, und mit neuen Zusätzen ausgeschmücket, um die Andacht des Volks zu unterhalten. Viele können sie aus guter Meynung erweitert haben. Vielleicht haben sie auch nichts niedergeschrieben, als was sie selbst geglaubt haben. Ich habe in einem meiner vorigen Sendschreiben gezeiget, wie die Nachricht von der donnernden Legion nach und nach vermehret und verschönert worden sey. Apollinaris und Tertullianus hatten nur etwas davon gemeldet, das in wenigen Worten abgefasset war. Eusebius, welcher anderthalb hundert Jahre später gelebt hatte, wuste schon ein ganzes Blat davon zu schreiben. Also sind die Nachrichten immer gestiegen, bis ganze Blätter damit angefüllet worden sind. So mag es mit den Legenden der Heiligen auch gegangen seyn. Man kan, wenn man will, Beyspiele davon finden und darlegen. Das Gerüchte, und was daraus erwächst, pflegt sich also auszubreiten.

*Fama malum, quo non aliud velocius ullum, Mobilitate viget, viresque adquirit eundo, Parva metu primo, mox se se attollit in auras, Ingrediturque solo & caput inter nubila condit, Tam ficti pravique tenax, quam nuntia veri.*

Inzwischen haben es andere (l) gemacht, wie die

(l) Wenn sie keinen richtigen Beweis vorbringen konnten, so nahmen sie zu einer Offenbarung, die

die Fabelndichter. Sie haben neue Legenden erdichtet. Sie haben Sachen vorgegeben, die niemals wirklich gewesen sind. (m) Wiederum auf die Legende von Victor zu kommen, meldet selbige viertens, Maximinianus wäre nach Marseille gekommen, der den Einwohnern wegen des berüchtigten Mordes, den er an den Thebäern bey Agaunum begangen, fürchterlich gewesen. Wenn ist Maximinianus nach Marseille gekommen? Etwa in dem Feldzuge wider die Bagauden, da er etwa den Weg in das Walliser Land genommen? Damals sind keine Bagauden zu Marseille gewesen, und diese Stadt war nicht am Wege. Maximinianus hat sich diesem Zug im Jahr 285. unterzogen. Nach dieser Zeit ist er nicht wieder in Gallien gekommen, als zu der Zeit Constantinus des Grossen, den er zuerst zu seinem Tochtermann und Kayser ernannt hatte, hernach aber meuchelmörderischer Weise hat umbrin-

 gen

die sie von GOtt im Traum empfangen hatten, ihre Zuflucht. Die eilf tausend Jungfrauen und ihre Gefährten wurden also durch eine Offenbarung der heiligen Elisabeth in den grossen Schwung gebracht. Albericus in *Chronico* ad a. 1156. p. 327. f.

(m) Ruinart ist deß nicht in Abrede. Er schreibt l. c. p. 398. Pauca sive martyrum sive confessorum acta habentur, ita dubiis & falsis intermixta sunt, ut sine magno labore a viris etiam perspicacioribus discerni non valeant.

gen wollen. Damals war er nach Marseille gekommen, er hatte aber keine Herrschaft mehr, sondern er suchte dieselbe wieder an sich zu bringen. Dies war lange nach dem Feldzuge wider die Bagauden. Dem Zufolge ist dieser Umstand abermal nicht wahr. Urtheilen Sie selbst, mein Herr. Belieben Sie es zu bestimmen, was von der Legende des heilien Victors zu halten sey. Der Herr von Balthasar bezeuget von derselben, sie sey mit sonderbarem Nachdruck und heiliger Salbnng geschrieben. (n) Sehen Sie diese Salbung? Ich sehe sie nicht. (o) Der heilige Romanus ist in dem Jahre 460. gestorben. (p) Die Legende von seinem Leben, die ohne Zweifel ibren Ursprung aus dem sechsten oder siebenten Jahrhundert hat, beziehet sich auf eine schriftliche Nachricht von dem Leiden der Märtyrer zu Agaunum. Der Herr von Balthasar schliesset gleich daraus, das wäre ohne Zweifel des heiligen Eucherius seine gewesen. (q) In dem sechsten Jahrhundert kan

(n) In der Schutzschrift S. 31.

(o) Ist dieser Romanus etwa aus dem Bilde des Romans erschaffen, der zu Antiochia gelitten? dessen Eusebius *de Martyribus Palæstinæ* Cap. 2. gedenkt.

(p) Samuel Basnage hat sie auch nicht gesehen, sondern die Legende widerlegt. *Annal. politico-ecclesiast.* a. 303. N. 20. p. 588. f. Tom. II.

(q) S. 33.

kan freylich schon eine Legende von den Agaunensischen Märtyrern da gewesen seyn. Allein, sie war deßwegen nicht von dem heiligen Eucherius geschrieben, wie ich oben erwiesen habe. Zum andern beweiset sie nichts, weil keine Legion, die aus lauter Christen bestanden, gewesen ist. Dies ist oben auch schon bewiesen. Wozu dient denn die Legende des heiligen Romanus in dieser Streitsache von der Thebäischen Legion? Sonst zu nichts, als zu beweisen, daß der Verfasser derselben, und vielleicht mehrere seiner Zeitgenossen, geglaubt haben, es wäre zur Zeit des Kayser Maximinians eine christliche Legion bey desselben Armee gewesen, und er hätte sie um des Glaubens willen hinrichten lassen. Ist darum eine solche Legion gewesen? Ist sie bey Agaunum gemartert worden? Diesen Schluß kan ich nicht finden. Das beweiset nichts, wenn eine Legende sagt, was die andere wiederholet. Sie sind mir alle verdächtig, wenn keine authentische Kundschaften vorhanden sind, welche die neuen Nachrichten bestätigen. Sie verdienen keinen Glauben, wenn sie den Hauptsäzzen der zuverläßigen Geschichtskunden widersprechen. Der Herr von Balthasar will etwas daraus machen, daß zur Zeit des Romanus schon eine Kirche zu Agaunum gestanden sey. Ich lasse ihm dies zu. Vielleicht sind damals auch schon mehrere Kirchen in dem Lande Wallis gewesen. Allein, dies beweiset

weiter nichts zum Besten der Legende von den Thebäischen Märtyrern. Der Freund dieser Legende segelt (r) in ein weites Meer von Fabeln hinaus, wenn er es wahrscheinlich machen will, die erste Kirche zu Agaunum wäre von Helena, des Constantins Mutter, erbauet worden, als sie über Agaunum nach Italien gereiset. (s) Einige geben dieses Fruenzimmer für eine Bithynierinne, andere für eine Brittinne aus. (t) Constantius war gezwungen worden, dieselbe zu verstossen, ob sie gleich ihm schon den obgemeldeten Constantinus gebohren hatte, weil er Römischer König werden wollte, welches nicht anderst geschehen konnte, als mit der Bedingung, daß er des Maximinians Tochter Theodora heyrathete. Helena hielt sich nach ihrer Beurlaubung in ihrem Vaterlande auf. Daher werden ihr ganz verschiedene Reisen zugeschrieben. Der Herr von Balthasar muß es erst ausmachen, daß sie eine Brittinne gewesen sey, ehe er sagen kan, sie sey durch Helvetien gereiset. Als ihr Sohn den Kayserlichen Thron bestiegen hatte, kam sie wieder nach Italien. Allein man weiß nicht von wannen, und durch welchen Weg. Nach dieser kleinen Ausschweiffung endige ich diesen Brief, und verbleibe — — —

Das

(r) Der Herr von Balthasar.
(s) S. die Schutzschrift S. 38.
(t) Sam. Basnage l. c. a. 292, n. 3. p. 457, f.

# Das zwey und zwanzigste Sendschreiben.

Inhalt:

Es ist eine Predigt des Avitus vorhanden, welche der Thebäischen Legion gedenket. Desselben Zeugniß wird vor ungültig erkläret. Es wird eine bedenkliche Frage gemacht, nämlich warum die Namen der heiligen Märtyrer von der Thebäischen Legion allesamt Lateinische Namen seyn? Der letzte Zeuge ist der heilige Ambrosius. Man hat kein gründliches und bewährtes Zeugniß von ihm für die Thebäische Legion.

Mein Herr!

Der dritte Zeuge aus der mittleren Zeist ist Avitus, Bischof von Vienne am Rodan, oder an der Rone, welcher im Jahr 525. verstorben ist. Derselbe hat eine Predigt bey Erneuerung der Kirche und des Klosters zu Agaunum gehalten. (a) Diese Erneuerung wird

 dem

(a) In *Innovatione ipsius monasterii.* S. die Schutzschrift S. 35.

dem König Sigismund zugeschrieben, welcher, allem Ansehen nach, dieses Kloster im Jahr 515. erweitert und reichlich beschenkt hatte. Nach dieser Urkunde ist schon ein Kloster da gestanden; Sigismund hat es nur grösser und reicher gemacht. Dies nehme ich an. Allein Avitus, der bey diesem Vorfall eine Predigt gehalten, stehet nicht unter den Bischöfen, welche die Donation unterschrieben haben. (b) Dieses macht den Donationsbrief, welchen der Herr von Balthasar hat wieder abdrucken lassen, noch mehr verdächtig. (c) Die Geschichte von dem Leiden der Thebäer war, vermöge dieser Predigt, damals schon angenommen. Das lasse ich wiederum zu. Allein, es beweiset doch nicht, daß diese Geschichte wahr sey. Avitus hat seine Predigt mit rednerischen Blümchen ausgeschmücket. Er sagt unter andern Sachen: In der seligsten Gemeinschaft (dieser Legion) ist niemand zu Grunde gegangen, da niemand davon gekommen ist. (d) Der

(b) S. die Schutzschrift S. 78.

(c) Casimirus Oudinus schreibt in seinen *Commentariis de Scriptoribus eclesiasticis.* To. I. Col. 1218. „Adde quod, ut habet Labbeus in Conciliis, hæc charta fundationis monasterii S. Mauricii apud multos viros eruditos suppositionis arguatur. — — Olent ista Monachum impostorem aliquem.„

(d) Præconium felicis exercitus, in cujus congregatione

Der Bischof Avitus sagte in einer grossen Versammlung, es wäre niemand von der Legion davon gekommen, sie wären alle niedergemacht worden. Wie will der Herr von Balthasar dies mit den Vortrouppen reimen, die Maximinianus, seiner Meynung nach, vor der Hinrichtung der Legion hinweg geschicket? Wenn dies geschehen wäre, so hätte der Redner sagen müssen: Es ist niemand davon gekommen, als diejenigen, welche zuvor von der Legion abgeschickt worden waren. Von der Messe, welche der Herr von Balthasar hat wieder abdrucken lassen, (e) weil sie des Heiligen Mauritius und seiner Gesellen gedenkt, will ich nicht viel sagen. Nachdem das Kloster und die Kirche den heiligen Mauritius und seine Genossen zu ehren war erbauet worden, so mußte man auch, nach damaliger Gewohnheit, ihre Namen in die Messe einrücken. Ich will bey dieser Gelegenheit nur dies erinnern, welches ich schon einige mal habe thun wollen. Wie kommts, daß die Namen der Heiligen von der Thebäischen Legion, die man verehret hat, und noch verehret, alle Lateinisch sind, als Felix, Ursus, Candidus, Victor, Salvator, Octavius und dergleichen? Da die Thebäer aus Egypten gewesen sind, warum haben sie nicht Egyptische Namen? Die Verfasser der Le-

Q 5 genden

gatione beatissima *nemo* periit, dum nullus evasit.

(e) S. die Schutzschrift S. 62.

genden haben sich in diesem Stücke nicht wohl vorgesehen. Der letzte Zeuge in dieser Classe ist der heilige Ambrosius. (f) Dieser gedenkt, wie man vor Zeiten glaubte, in einer Vorrede des heiligen Mauritius und seiner Legion. Er meldet dieses, der Tyranne hätte aus denselben zum ersten den zehenten, hernach aber alle mit dem Schwert hinrichten lassen. Ich muß bekennen, dieser wäre der stärkste Zeuge unter allen denen, die angeführt worden sind, wenn sein Zeugniß erweißlich wäre. Er hat nur hundert Jahre nach dem Kriege, den Maximinianus wider die Bagauden geführt, gelebt, und er war ein geschickter und treuer Mann. Was werden aber die Legendenvertheidiger dazu sagen? Diese Vorrede findet sich nicht in des Ambrosius Werken. Man hat sie schon vor zwey hundert Jahren bey denselben vergeblich gesucht. (g) Die Benedictiner von St. Germain Desprez haben eine neue Ausgabe der Werke des Ambrosius geliefert, (h) wobey sie sich sehr sorgfältig erwiesen haben. Sie haben alles zusammen gebracht, was nur dem Ambrosius zugeeignet werden konnte. Alle Briefe, alle Handzettelchen

(f) S. die Schutzschrift S. 41.

(g) S. Simleri *descriptio Valesiæ L. II.* Er schreibet: Citatur ex Ambrosio, in cujus operibus tamen non reperitur, brevissima de his martyribus narratio.

(h) MDCXCIII.

chen sind dieser Ausgabe einverleibet. Aber es findet sich nichts von dieser Vorrede darinnen. Wir sind dieselbe einem spåten Schriftsteller, nemlich Jacobo Januensi (i) schuldig. Ferner ist zu wissen, daß dem Ambrosius in dem alten Zeiten viele Werke zugeeignet worden, wovon er gar nicht der Verfasser gewesen ist, weßwegen sie ihm die neuern Kunstrichter (k) auch oberkannt haben. Der gelehrte Du Pin hat ein ganzes Register davon geliefert. (l) Wer will uns nun versichern, daß diese Vorrede unfehlbar von dem Ambrosius abgefasset sey? Es sind auch andere Schriftsteller gewesen, die den Namen Ambrosius gehabt. Einer wird in den Fundationsacten, die der Herr von Balthasar hat abdrucken lassen, (m) genennet. Wer weiß, ob nicht dieser oder ein anderer aus der mitlern Zeit, der Verfasser dieser Vorrede sey? Ich muß abermal sagen: diese Vorrede beweiset nichts, weil die åltesten Schriftsteller wider diese Begebenheit sind. Ew. Hochedelgebohrne belieben jetzt zu überlegen,

(i) *Jacobus de Voragine* episcopus januensis vel Genuensis. Er hat im dreyzehnten Jahrhundert gelebt.

(k) Oudinus Tom. I. col. *669.* f.

(l) In seiner *Nouvelle Bibliotheque.* Tom. II. pag. 290. Man besehe auch des Bellarminus Buch *de Scriptoribus ecclesiasticis.* pag. 120. f. Lugduni 1663. 8.

(m) S. die Schutzschrift S. 72.

gen, was von den Zeugnissen der Schriftsteller dieser Classen zu halten sey. Die von der letzten Classe sind nun noch übrig. Zu Ihrer Gewogenheit befehle ich mich, als — —

# Das drey und zwanzigste Sendschreiben.

Inhalt:

Der Herr von Balthasar führet eine Wolke der Zeugen von protestantischen Gelehrten an, welche die Legende von der Thebäischen Legion für wahr gehalten haben. Selbige werden in drey Classen abgetheilt. Die erste begreift die Reformatores. Die zweyte begreift die Gelehrten des vorigen Jahrhunderts. Die dritte begreift einige neuere Schriftsteller. Die Urtheile aller dieser Männer werden geprüfet.

Mein Herr!

Der Herr von Balthasar führet in seiner Schutzschrift eine Wolke von Zeugen aus

aus der protestantischen Kirche an. (a) In seiner freundschaftlichen Beantwortung führet er den Johann Jacob Ulrich, einen Züricherischen Gottesgelehrten, insbesondere an. Er bauet auf dieses Zeugniß einen vesten Thurn. (b) Ich kan es ihm nicht ableugnen, daß dieses dem Satz ein gutes Ansehen mache. Wenn man darf oder will einem oder mehrern Protestanten diese Erklärung sagen: So viele gelehrte Männer aus eurer Kirche haben die Geschichte von dem Marterthum der Thebäischen Legion angenommen, so scheint es, ein Dubourdieu, ein Spreng und andere ihres gleichen, sollten wohl nicht viel dagegen ausrichten können. Dieses Urtheil verdienet eine reife Ueberlegung. Ich

(a) Auf der 46ten S.

(b) S. die freymüthige Nachrichten von Zürich vom Jahr 1761. das XII. St. Er schreibet: Dieser Zürcherische Gottesgelahrte hat diese Geschichte von dem Marterthum der Thebäischen Legion für so gewiß und unzweifelhaft gehalten und ausgegeben, daß er auch auf dieselbige in diesem Buche den ganzen Erweis *pro perpetuitate ecclesiæ suæ* gebauet hat. — — — Kommt nun ein anderer aus dergleichen Kirche, der diese Geschichte als eine blosse Erdichtung ausgeben darf, so heisset dieses gerade eben so viel, als einen Theologen beschuldigen, daß er mit seinem Buche den Leuten Staub in die Augen werfen, und sie mit Mährgen und

Ich will die fürnehmsten dieser Gelehrten aussondern, hernach will ich noch einige hinzufügen, endlich will ich das Urtheil, Eines nach dem andern, prüfen. Kan ich dem Herrn von Balthasar gefälliger seyn? Ich unterscheide diese Herren wiederum in unterschiedene Classen. In die erste kommen die Reformatoren. In der zwoten Classe stehen die Gelehrten des vorigen Jahrhunderts. In die dritte gehören einige neuere. Von unsern Reformatoren führet der Verfasser der Schutzschrift Bullingern, Stumpfen und Simmlern an. Aus der zwoten Classe sind Hugo Grotius, Ulrich, Hottinger. In die dritte gehört Iselin, der Herausgeber des allgemeinen Lexicons, dem ich Herrn Bodmer und Breitingern, denen ich die ihnen gebührende Ehre bezeige,

und Fabeln abspeisen wollen. Ist dieses also richtig zusammengeknüpft, oder ist darinne zu weit geschossen und zu viel geschlossen? Darf ein Protestant nicht eben so wol gedenken oder zeigen, daß jemand unter seinen Vorfahren in Ansetzung dieser Legende geirret habe, wie auf gleiche Weise viele Päbste und grosse Gelehrte der Römischen Kirche geurtheilt haben, ihre Vorfahren hätten falsches und unwahres Zeug in die Martergeschichten und Legenden eingemischet, und daher sich Mühe gegeben haben, dieselben wiederum zu säubern und zu reinigen. Leo der Vierte wollte die falschen Dekretalbriefe unterdrücken, und Gelasius beschäftigte sich mit Wegräumung der Apokryphischen Bücher.

bezeige, die sie verdienen, zugeselle. Hier haben Sie die Namen der gelobten Protestanten. Lassen Sie mich doch jetzt derselben Meynungen prüfen. Die Reformatores unserer Kirche haben diese Geschichte von den Thebäischen Märtyrern angenommen. Allein, ist ihr Urtheil untrüglich? Wir glauben dies nicht, vielweniger wird es deßwegen ein Römisch-Katholischer Christ glauben. Wir haben uns über alle ihre Schriften und Lehren das Examen vorbehalten, und es ist offenbar, daß heute zu Tage nicht alles, was zur Kirchengeschichte und Kritik gehört, in den protestantischen Kirchen also vorgetragen werde, wie es vor zwey hundert Jahren vorgetragen wurde. Es hat sich manches aufgeheitert, wie selbst unter den Römisch-Katholischen seit des Baronius Zeiten. Die Künste und Wissenschaften haben zugenommen, und die Geschichtskunde ist gewachsen. Es sind in grosser Menge Urkunden an den Tag gekommen, die uns in verschiedenen Dingen etwas anders gelehrt haben, als unsere Väter glaubten. Jedoch muß ich sagen, daß Simmler schon eine Unrichtigkeit in dieser Geschichte, davon ich itzt schreibe, gerochen und geäussert habe. Er konnte es nicht zusammen reimen, daß das Haupt der Thebäischen Legion von einigen Mauritius, und von andern Tyrsus genennet wurde. Er schreibt: dieses überlasse ich andern, zu untersuchen, und macht sich hie-

mit davon los. (c) Ich denke noch an etwas anders. Ich denke an die Geschäfte unserer Reformatoren. Sie hatten vieles mit den Widertäuffern zu thun, welche keine Eyde schwören, und keine Kriegsdienste thun wollten. Hermann Schyn kan in seiner *Historia Mennonitarum*, die er zu Amsterdam 1723. 8. und vermehrter daselbst 1729. 8. herausgegeben, davon nachgelesen werden. Die Historie von der Thebäischen Legion diente wider beydes. Warum hätten sie denn dieselbe abschaffen sollen? Es ist nichts ungewohntes, daß die Schriftsteller in ihren Büchern ihren Meynungen zu Gefallen sind und dienen. Hugo Grotius ist davon ein klares Exempel. Derselbe hat in dem Weltberühmten Buche von dem Recht des Krieges und Friedens behauptet, daß es erlaubt sey, Kriege zu führen. (d) Und wer durfte den Protestanten und Gewaltigen dieser Erden etwas anders predigen? Nun war es ihm darum zu thun, daß er bewiese, dieses stritte nicht wider die Grund-

(c) In *descriptione Valesiæ* Lib. 11. cur hic (Lambertus Schaf.) Tyrsum Legionis ducem nominet, cum fere omnes alii Mauricium ducem aut tribunum hujus Legionis faciant, aliis excutiendum relinquo. Er heißt auch Tyrsus in Engelhusii *Chronico*. pag. 1032. Tom. II. Leibn.

(d) Grotius redet an zweyen Orten von dem Marterthum der Thebäischen Legion. Das erstemal Buch 1. Cap. 2. §. 11. Das zweyte mal in dem nehmlichen Buch, Cap. 4. §. 10.

Grundlehren des Christenthums. Er führte Zeugnissen der heiligen Schrift an. Hiernächst mußte er die Ausleger der Schrift zu Hülfe nehmen. Wie ihm die ersten Kirchenväter gedienet haben, das können Sie daraus schliessen, was ich in meinim ersten Sendschreiben an Sie aus derselben Schriften angeführet habe. Dennoch haben dieselben ihm Stof darreichen und dienen müssen. Von den Kirchenvätern fiel er auf die Legenden. Da fand er, wie es schien, stärkere Beweise. Ganze Legionen aus den Christen hatten sich, nach seiner Meynung, zum Kriegsdienste gebrauchen lassen. War denn also die Sache nicht bewiesen? Denken Sie, ob derselbe die Historie von der Thebäischen Legion hätte verwerffen können? Das weibliche Cistercienser Stift zu Medingen, bey Lüneburg, wollte sogar seit 1225. aus Magdeburg Reste des Moriz und der Genossen der Thebäischen Legion besitzen. Ich muß mich bey dem gelehrten Grotius länger aufhalten, als ich Willens war. Mich dünkt, derselbe habe die Geschichte der Thebäischen Legion nicht untersucht, sondern sie angenommen, weil sie und wie sie zu seiner Zeit durchgehends angenommen war, und sich zu seinen Absichten sehr wol schickte. Er nimmt an, dieselbe wäre zu Jerusalem gewesen, und von dem Bischof Zabda (e) daselbst



(e) Dies berichtet auch Albericus in *Chronico* a. 290. pag. 24. Tom. I. edit. Leibn.

selbst in der christlichen Religion unterwiesen worden. (f) Dieser war im Jahr 300. (g) Bischof worden. Wie schickt er sich denn zu der mehrgedachten Legion, die funfzehen Jahre zuvor gekrönt worden seyn soll? Die Katholischen Gelehrten selbst haben dieses als einen Irrthum verworfen. (h) Grotius ist um seiner Meynung willen in mehr andere Irrthümer verfallen. Er beruft sich auf den dritten Kanon der Kirchenversammlung zu Arles, welche Constantin der Grosse im Jahr 314. dahin berufen hatte. Diesen Kanon führt er fehlerhaft an. Nach seiner Meynung lautet er also: (i) Diejenigen, welche die Waffen von sich thun ausser der Zeit der Verfolgung, dieselben sollen von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen seyn. Dieses wäre der Gesinnung der damaligen Lehrer und Aufseher der Christen von dem Krieg und Soldatenstand schnurstraks zuwider gewesen. Nach diesem Kanon wären die Christen verbunden gewesen, die Waffen allezeit zu gebrauchen, ausser einem einzigen Fall, nämlich wenn eine Verfolgung wider

(f) Die Surische Ausgabe der Legende von der Thebäischen Legion enthält diese Fabel. Murer hat sie in *Helvetia Sancta* auch nachgeschrieben.

(g) Nach Eusebii Chroniko.

(h) Der Herr von Balthasar thut dies mit grossem Ernst.

(i) De his, qui arma projiciunt in pace, placuit eos abstinere a communione.

wider sie vorhanden gewesen wäre. Ich habe vorhin der Kirchenversammlung von Vienne gedacht, welche eilf Jahre nach dieser gehalten worden, und habe gezeigt, daß sie erkennet und bestimmet habe, daß diejenigen, welche den Soldatenstand um des Christenthums willen aufgegeben hätten, bey harter Strafe niemals wieder zu demselben zurück kehren sollten. Wie könnten diese Regeln und Erkänntnisse neben einander bestehen? Der scharfsinnige Grotius hat sich hieselbst übereilet. Er hat ein einiges Wörtchen in dem Kanon ausgelassen. Derselbe Kanon heisset also: (k) **Welche zur Friedenszeit die Waffen nicht von sich thun, dieselben sollen von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen seyn.** So hat der gelehrte Benedictiner, Ludewig Ellies Dupin, diesen Kanon gelesen. (l) Grotius folgte der *Summæ conciliorum* des Barth. Caranza, wie es scheint. Grotius hat sogleich noch einmal gestrauchelt. Er führet den



(k) De his, qui arma *non* projiciunt in pace, placuit eos abstinere a communione. In Coleti Conciliorum Collect. Tom. I. pag. 1451. Von der Erklärung dieser Regel handelt Pertsch im **Versuch einer Kirchenhistorie.** Sæc. IV. T. II. Cap. X. §. 8. pag. 288.

(l) S. seine *Nouvelle Bibliotheque*. Tom. II. pag. 310. Er schreibet von den Vätern dieser Versammlung: Ils excommunient ceux, qui se servent d'armes en temps de paix.

Ambrosius also redend ein: (m) Obwol Julian abtrünnig worden war, so hatte er doch christliche Soldaten unter sich. Wenn er zu denselben sprach: Brauchet die Waffen zur Vertheidigung des Staats; so waren sie ihm gehorsam. Wenn er aber sagte, brauchet die Waffen wider die Christen, alsdenn erkannten sie GOTT für ihren Oberherrn. Grotius meldet nicht, in welchem Buche er diese Stelle gefunden habe. Ich halte dafür, er habe sie nicht bey dem Ambrosius, sondern vielmehr in einer Legende gefunden. Denn sie streitet offenbar mit der Historie. Wenn hat Julian die Christen jemals durch die Gewalt der Waffen verfolget? Er hat sie mit List verfolget, aber nicht mit dem Schwerdt. Hieronymus schreibt in seiner Chronik: (n) Julian brauchte eine freundliche Verfolgung, Er lokte die Leute vielmehr an, Opfer zu bringen, als daß er sie darzu zwang.

(m) Julianus imperator, quamvis esset apostata, habuit tamen sub se Christianos milites, quibus cum dicebat, producite aciem pro defensione reipublicæ, obediebant ei; cum autem diceret eis, producite arma in Christianos, tunc agnoscebant imperatorem cœli

(n) Beym Jahr 365. Blanda persecutio fuit, illiciens magis, quam impellens ad sacrificandum, in qua multi ex nostris voluntate propria corruerunt.

zwang. Ruffin berichtet: (o) Julian war listiger, als die andern Verfolger, er handelte nicht mit Gewaltigkeit oder Pein. Er hat weit mehr Volk durch Belohnungen, Ehrenstellen, Liebkosungen und Vorstellungen verführet, als wenn er Grausamkeit gebraucht hätte. Diesem Zufolge kan es nicht wahr seyn, was Grotius dem Ambrosius in die Feder lauffen läßt. Ich komme auf Johann Jacob Ulrich von Zürich, der dem Herrn von Balthasar in seiner freundschaftlichen Beantwortung (p) so grosse Dienste gethan, und so viele Leute verblendet hat. Dieser hat in allem Ernst der oftgemeldeten Historie, als einer wahren Geschichte, geglaubt. Allein, er hat sie darum für wahr gehalten, weil er gemeynt, diese Legion hätte keinen andern Glauben gehabt, als den die Protestanten damals hatten. Ist es nicht Schade, daß der Herr von Balthasar dieses Buch nicht ganz gelesen hat? Vielleicht hätte er ihm am Ende so viel Glauben zugestellt, als im Anfange. Dies will ich all-



(o) In *Histor. Eccles.* Lib. I. cap. 32. Callidior cœteris persecutor, non vi neque tormentis, sed præmiis, honoribus, blanditiis, persuasionibus majorem pæne populi partem, quam si atrociter pulsasset, elisit.

(p) S. dieselbige in den freymüthigen Nachrichten von Zürich vom Jahr 1761. das 12te Stück.

zeit behaupten, diese Legende mag geschrieben worden seyn, wenn und wo man will, und sie mag einen Verfasser gehabt haben, wie derselbe auch immer ist, sie hat den Glauben der Christen anderst vorgestellt, als er heute zu Tage vorgestellet wird. Die heilige Legion fasset ihre Religion in diese Worte zusammen: (q) **Wir verehren, sagen sie, GOtt, der von Ewigkeit ist, und wollen denselben, nach Anweisung unsers heiligen Glaubens und der göttlichen Religion, anbeten.** Wie viel fällt nicht hiedurch dahin, worüber sich die heutigen Christen zanken und verketzern? Der Herren Hottinger sind zween gewesen, Vater und Sohn. Der erste war Johann Heinrich (r) und der andere Johann Jacob. (s) Beyde sind von Ulrichs Meynung nicht entfernet. Sie wollen ihre Leser lehren, die Katholischen hätten jetzt weit andere Lehr-

(q) S. die Balthasarische Schutzschrift S. 54. Vociferatio passim exoritur affirmantium, nunquam se ulli in hæc tam sacrilega ministeria cessuros, idolorum profana semper detestaturos, sacræ & divinæ religionis cultui instituros, unum se æternitatis Deum colere.

(r) Er hat herausgegeben das Werk: *Historia ecclesiastica novi tastamenti Enneas.* — — — *Tyguri typis Mich. Schaufelbergeri.* Tomi IX. 1655 — — 1667. 8.

(s) Er hat geliefert: Helvetischer Kirchengeschichten IV. Bände, in 4to, Zürich in der Bodmerischen Druckerey. MDCCVIII.

Lehrsätze und Gebräuche, als zur Zeit Maximinians, bey den Christen in Uebung gewesen. Jedoch hat der jüngere Hottinger die Geschichte von der Thebäischen Legion umständlich geprüfet, (t) und was nicht darzu gehört, davon ausgesondert, also, daß von der ganzen Geschichte wenig überbleibt. Doch hat er so viel übrig gelassen, daß es einer wahrhaften Geschichte gleich siehet. In einen kleinen Stück hat sich dieser gelehrte Mann übereilet. Er meynt, diese Legion wäre die Thebäische genannt worden, weil sie unter Maximinianus in Egypten und in der Landschaft Thebais gedienet hätte. (u) Er schliesset dieses daraus, weil dieser Kayser in den Inschriften *Ægyptiacus* und *Thebaicus* ist genannt worden. Allein, er hat sich in der Person geirret. Diese Titul werden dem Maximinianus Galerius beygelegt. Dieser aber ist von dem Bagaudischen Kriege weit entfernet gewesen, wie sich Ew. Hochedelgebohrne aus dem vorhergehenden Abhandlungen werden erinnern können. Was den seligen Jacob Christoph Iselin betrift, weiß ich nicht, mit was für einer Zuversicht der Herr von Balthasar denselben für sei-



(t) Im ersten Theil, im andern Buch.

(u) S. ebengedachte Kirchengeschichte auf der 101. Seite. Er beruft sich auf Eusebii *Histor. eccles. Lib. VIII. cap.* 17. Allein, eben dieser Schriftsteller belehret uns, daß Maximinianus Galerius gemeynt sey.

ne Meynung habe herbey ziehen können. Er schreibt: (x) Es ist aber nur zu gewiß, daß so wol die allgemeine Acte des Marterthums dieser Thebäischen Legion, als die besondern Erzählungen von so vielen Personen derselben auf keinem allzu vesten Grunde beruhen, und sich mit der wahren Historie in vielen Stücken nicht gar wol vergleichen lassen. Da sehen Sie, was dieser geschickte und geschichtskundige Mann von dieser Sache geurtheilet hat. Die hochgelobten Züricherischen Männer, der Herr von Bodmer und Breitinger, haben sich zu dem Herrrn von Balthasar geschlagen. Sie haben ihn angetrieben, den Recensenten seiner Schutzschrift zu widerlegen, und haben ihm Vorschub gethan. Sie haben ihn nicht nur mit Hülfsmitteln versehen, sondern auch seinen Aufsatz in die Correctur genommen, und ohne allen Zweifel geschärfet. Inzwischen ist es doch sehr zweifelhaft, wescher Meynung von der Thebäischen Legion dieselben Herren eigentlich zugethan seyn. Es könnte bewiesen werden, daß sie das Gegentheil von demjenigen glauben, was der Herr von Balthasar behauptet. Sie haben vielleicht nur das Vergnügen haben wollen, ein Feuer anzuzünden, und zu sehen, wie es brennen würde; es wäre denn,

(x) In dem Allgemeinen Lexicon, unter dem Titul St. Mauritius.

denn, daß Sie anders Sinnes geworden, seit dem der Herr von Bodmer ein Tragedienschreiber geworden ist. Vielleicht ist er jetzt mit Muth gegen die Legenden geschwängert worden. Noch Eins, ich habe die Schriften des Dubourdieu und des Delisle vergeblich in unsern Buchläden gesucht. Erst gestern habe ich dieselben von einem Freunde aus B. empfangen. Anitzt habe ich eine neue Arbeit vor mir. Ich muß diese Schriften lesen und gegen einander halten. Ich muß es erforschen und bestimmen, welcher die stärksten Gründe für sich habe. Dies will ich gerne thun. Ich will es mit Unpartheilichkeit über mich nehmen. Wenn mich Delisle überzeugt, daß im dritten Jahrhundert eine ganze Legion aus Christen bestanden habe, und daß dieselbe gemartert worden, so will ich es Ew. Hochedelgebohrne aufrichtig bekennen, und ich will mirs nicht für eine Schande halten, auf die andere Seite zu treten, sondern will alles wieder zurück nehmen, was ich Ihnen bis daher von dieser Sache geschrieben habe. Ich bin mit ersinnlichster Ergebenheit — — —

# Das vier und zwanzigste Sendschreiben.

Inhalt.

Der Verfasser vergleichet des Delisle

und Dubourdieu Schriften mit einander. Er prüfet derselben Gründe, und eröffnet seine Meynung davon.

Mein Herr!

Der Herr Delisle zeiget eine grosse Belesenheit in den Schriften, welche die Kirchengeschichte angehen, und er hat dieselben auf die Materie, die er abzuhandeln hatte, wohl angewandt. Dubourdieu hat sich manchmal vom Religionseyfer hinreissen lassen. Dies thut Delisle nicht minder. Die Vorwürfe, welche der Eine macht, und die Beantwortung des andern, nehmen einen ziemlichen Theil ihrer Blätter ein. Sie lassen es auch an Bitterkeiten nicht ermangeln. Delisle will öfters bey dem Widersacher des Thebäischen Marterthums Mangel der Vernunft und der Beurtheilungskraft verspüret haben. Einmal nennet er denselben *Ministellum*, das ist, einen Pfarrherrchen. Was thut jedoch dies zur Sache? Der Streit ist pur historisch. Darüber soll man sich nicht ereyffern, der Sieg mag fallen, auf welche Seite er wolle. Was gehet mir oder meiner Religionspartheh dadurch ab, wenn sechs tausend Märtyrer mehr oder weniger stehen oder fallen, weg sind, oder da sind? Was verlieren die Freunde der Legende,

gende, wenn sie so viel Märtyrer mehr oder weniger haben? Hänget die Wahrheit ihrer Religion von diesen Kriegshauffen ab? Sie glauben eine Fürbitte der Heiligen. Hoffentlich sind ohne die Thebäischen Soldaten noch Heilige genug im Himmel, die für sie bitten können. Ich habe schon oft gedacht, warum hangen diese Personen so sehr an diesen Soldaten? Warum wollen sie dieselben so absolut zu Fürbittern im Himmel haben? Es hat mich gedünket, dies geschehe wegen der Seltsamkeit. Ein Soldat, ein Heiliger, ein Vertreter und Fürbitter bey GOtt, alles in einer Person, dies ist etwas Seltsames. Darum thut man der Thebäischen Legion so viel Ehre an. Wie gienge es zu, wenn noch itzt ein Regiment oder nur eine Compagnie Soldaten in ein christliches Land käme, und zu den Einwohnern sagte: Wir wollen nicht mit euch anbeten, eure Anbetung ist nicht recht, wir beten aus andern Herzen, als ihr. Würden dieselben Gehör finden? Was würde man ihnen für Ehre anthun? Des Delisle Buch begreift drey Theile. In dem ersten widerlegt er seinen Gegner von Kapitel zu Kapitel. In dem andern liefert er eine kurzgefaßte Geschichte von der Thebäischen Legion. Er erzählt eine unbeschreibliche Menge der Heiligen von dieser Legion, welche in den Abendländern verehret werden. Er will aber nicht dafür einstehen, daß alle wirklich da gewesen seyn. Er nimmt

mit

mit dem Pater Johann Mabillon eine Verehrung unbekannter Heiligen an. (a) Dies verstehe ich also, daß man an vielen Orten Heilige verehret, von denen man nicht weiß, ob sie jemals das gewesen seyn, wofür man sie hält. Aber auf diese Weise betet man oft diejenigen als Märtyrer an, welche als Straßenräuber begraben sind. Wir finden dergleichen Exempel in der Lebensgeschichte vom heiligen Martin bey Sulpitio Severo, Kapitel 8. In dem dritten Theile hat er die Legende der Märtyrer in Agaunum, welche Chiflet gefunden hat, zusamt der alten Messe und dem Gedichte Venantii wieder abdrucken lassen. Den Donationsbrief, welchen der Herr von Balthasar geliefert, hat er weggelassen. Er beweiset in seiner Widerlegung keine Achtung für denselben, daß es mich wundert, daß der Herr von Balthasar, der dem Delisle getreulich folget, denselben wieder an das Licht gebracht hat. Ew. Hochedelgebohrne sehen hieraus, daß ich mein Augenmerk fürnemlich auf den ersten Theil zu richten habe, denn derselbe betrift die Hauptsache. Die Theologischen Streitigkeiten übergehe ich, und halte mich allein an den historischen Artikel. Dubourdieu hat

(a) Herr Delisle gestehet auf der 213. Seite, daß viele Irrthümer mit den Ueberbleibseln der Heiligen vorgegangen seyn, und beziehet sich deßwegen auf deß Mabillons Buch *de Cultu sanctorum ignotorum.*

hat in dem fünften Kapitel seiner Abhandlung behauptet, Eucherius (der erste) wäre nicht der Verfasser derjenigen Legende, welcher Surius und Baronius gefolget sind. Sein Grund ist: es wären widersprechende Dinge darinnen enthalten. Delisle setzt ihm sein fünftes Kapitel entgegen, in welchem er eingestehet, daß die angeführte grosse Legende Zusätze bekommen habe, und daß dieselben unrichtig wären. Er will, man solle die Zusätze davon abschneiden, und nur die Hauptsache beybehalten. Daneben bringt er die Chifletische Legende hervor, und sagt, dieselbe liefere die Geschichte in ihrer Reinigkeit. Weil der Widerspruch, den Dubourdieu darinn gefunden hat, darinn besteht, daß in jener Legende des König Sigismunds gedacht wird, welcher mehr als siebenzig Jahre nach dem Bischof Eucherius dem ersten, gelebt, so nimt Delisle dieses an, und sagt, es wäre lange zuvor eine Kirche und Kloster zu Agaunum gestanden: Sigismund hätte dieselben nur erneuert und vergrössert. Er beziehet sich diesfalls auf die Predigt des Avitus, denn dieselbe giebt zu, daß Mauritius und seine Gesellen oder Mitstreiter, vor der Erneuerung des Klosters zu Agaunum daselbst verehret worden seyn. Dawider will ich nicht streiten. Allein, man beweise es, daß Mauritius ein Oberster einer Legion gewesen, und daß er und seine ganze Legion um des christlichen Glaubens willen gemartert worden

seyn.

seyn. Die Leiber der Heiligen zu Agaunum sind durch eine Erscheinung (b) offenbar gemacht worden. Es wäre besser gewesen, sie wären in einem Kayserlichen Dekret, oder sonst in einer authentischen Nachricht gestanden, als daß jemand davon geträumet hat. Was die Legende betrift, die Chiflet an das Licht gebracht, so ist sie zwar besser, als die Surische; jedoch hat sie auch ihre grosse Gebrechen. Sie ist nicht von Widersprüchen rein. Sie verbindet des Maximinians Zug in Gallien mit der grossen Christenverfolgung, welches ungegründet und widersprechend ist. Sie berichtet ferner, daß die ganze Legion dem Kayser den Eyd der Treue geschworen habe, da doch eben dieses die ganze Geschichte verdächtig macht. Denn die Christen der ersten Jahrhunderte haben das Eydschwören verabscheuet. In dem siebenten Kapitel wird die Authenticität der christlichen Legende wieder berühret. Denn Dubourdieu hatte geschrieben, dieselbe wäre eben so unrichtig, als die übrigen. Herr Delisle streitet demnach für ihre Gültigkeit. Er nimmt die Legende Victors und Romans, deßgleichen des Avitus Predigt zu Hülfe. Diese Beweisthümer hat ihm hernach der Herr von Balthasar abgeborget. Ich habe Ew. Hochedel-

(b) In den Erscheinungen der heiligen Elisabeth stehet auch der Römische Bischof Cyriacus. Albericus in *Chronico* a. 238. Aber in Rom will diesen Bischof niemand kennen.

edelgebohrne meine Gedanken schon darüber eröffnet. Die zwo ersten Urkunden können in dieser Sache nichts beweisen, weil sie selbst unrichtig und voller Fehler sind. Die dritte beweiset nichts mehr, als daß vor der Zeit des König Sigismunds eine **heilige Thebäische Legion** schon in den Schwung der Erzählungen gebracht und geglaubt worden sey. Dies aber beweiset nicht, daß sie jemals in der Welt gewesen sey. Wir wissen, daß man vor dem sechsten Jahrhundert die Ueberbleibsel der Märtyrer gesucht, vermehrt, gestohlen, und verehret habe. Aber darum sind nicht alle dieselben Märtyrer da gewesen, die für solche gehalten worden sind. Deßwegen hat man die **Martyrologia** so vielmal reformiret. Und wie vieler Reformation hätten sie noch jetzt vonnöthen? Der Herr Delisle führt selbst an, daß der Pabst Clemens VIII. (c) das Römische Martyrologium habe reinigen lassen, und Benedict XIII. habe in einer Vorrede, welche durch den Druck gemein gemacht worden, eingestanden, (d) dasselbe **verdiene wenigen Glauben,**

(c) Im Jahr 1602.

(d) Delisle berichtet auf der 72ten Seite von diesem Pabst: Il repond — — que le breviaire & le martyrologe romain sont d'une tres grande autorité dans les choses, qui ont un rapport immediat au culte ecclesiastique, mais qu'ils ont beaucoup moins de poids, quand il ne s'agit que

Glauben, wenn es jemanden um die Handlungen der Heiligen zu thun sey, welche in demselben erzählt werden. In dem achten Kapitel wird wegen des Bischof Theodors gestritten. Es sind zwey Bischöfe dieses Namens zu Octodurum gewesen. Dubourdieu nimt den zu Hülfe, der zur Zeit König Sigismunds gelebt hat. Delisle kehret den Schluß um, und sagt: Eucherius hat nicht diesen, sondern den ersten (e) gemeynt, dee einige Zeit vor ihm gelebt hat, und den er darum einen Mann aus der ältern Zeit nennet. Welcher unter beyden hat Recht? Dies müssen wir sehen. Ich habe diese Sache schon in dem zwölften Sendschreiben berühret. Ich will demselben Artikel hier weiter nachspüren. Delisle nimt es an, Theodor der erste wäre gemeynt, zu desselben Zeit wäre schon eine Kirche zu Agaunum gewesen., ihm wäre die Erscheinung von den Leibern der Heiligen geschehen, welche bey dieser Gelegenheit in die genannte Kirche gesetzt worden wären.

Er

que des faits, qui sont rapportés par occasion dans les vies des saints, de sorte qu'on n'en peut pas tirer des preuves certaines.

(e) Diese Meynung gefällt dem Oudin *Commentarior. de Scr. Eccl.* Tom. I. col. 1218. Er hat jedoch die Sache nicht aus dem Grunde untersuchet. Er hält die Märtyrergeschichte von Moriz und dessen Genossen für einen Aufsatz Eucherii, weil Sigebertus von Gemblurs dieselbe unter diesem Namen angeführet hat.

Er nimmt auch dieses an, Eucherius hätte von ihm geredet, und die Legende von dem Marterthum der Heiligen zu Agaunum stammete vom Eucherius her. Was kommt heraus, wenn wir dies zugeben? Lasset uns näher in diesen vorgehaltenen Spiegel sehen! Eucherius der Erste war im Jahr 434. Bischof zu Lyon worden. Es ist alle Wahrscheinlichkeit da, er sey damals schon in einem hohen Alter gewesen. Denn er hatte vorhin schon im Ehestande gelebt, und Söhne erzeugt und erzogen, daß er sie bald zum Kirchendienst brauchen konnte. (f) Theodor der Erste, Bischof zu Octodurum, hat bis über das Jahr 390. hinaus gelebt, und vielleicht hat er im Jahr 400. noch gelebt. (g) Gebet dem Eucherius sechszig Jahre seines Alters, als er Bischof worden ist, so hat er noch zwanzig bis dreyßig Jahre mit dem Theodor gelebt. Er ist demnach des Theodors Zeitgenoß gewesen. Wenn er also der Verfasser der Legende gewesen ist, warum setzt er jenen denn in derselben drey Menschenalter vor sich her? Warum schreibt er: Ich habe diese Nachricht von Leuten, die mit dem heiligen Isak geredet haben, und dieser



(f) S. hievon *la Nouvelle Bibliotheque par du Pin* in dem Leben *S. Eucher.* pag 173.

(g) Der Herr Kanonicus Briguet berichtet *in Vallesia Christiana* pag. 57. daß dieser Bischof der Kirchenversammlung zu Meyland, welche im Jahr 390. gehalten worden, beygewohnet habe.

hat sie vermuthlich von dem Bischof Theodor, einem Mann aus der ältern Zeit, wenn er sein Zeitgenoß gewesen? Ich muß noch einmal fragen, warum sagt er vermuthlich? Sehen Ew. Hochedelgebohrne wie die Sachen zusammen stimmen? Wem wollen Sie jetzt Recht geben? Wenn Dubourdieu die Sachen nicht recht auseinander gesetzt hat, so folget daraus nicht, Delisle habe über ihn gesiegt. Denn dieser Schluß ist unrichtig. Delisle will, Theodor hätte lange vor dem Eucherius gelebt, und hätte deßwegen von dem Martertbum der heiligen Legion Nachricht wissen können. Dieses Vorgeben ist ungegründet. Denn ich habe die Möglichkeit bewiesen, daß sie Zeitgenossen gewesen seyn. Dem sey jedach, wie ihm wolle. Ich halte mich an Theodor den Zweyten. Dieser ist in der Legende gemeynt. Der Herr Kanonicus Briguet von Sitten, giebt einen Grund, der mich in diesem Glauben stärkt. Er schreibt: (h) Die Legende redet von diesem Theodor, demselben wäre die Offenbarung geschehen. Dies gründet sich auf ein altes Gebetbuch, daß in den Kirchensprengeln

(h) Er schreibt l. c. pag. 69 Huic episcopo (Theodoro II.) divinitus revelatas esse reliquias s. s. Thebæorum Martyrum post multos passionis annos cum aliis tradit — — breviarium antiquum sedunensis, gebenensis, lausanensis diæceseon.

geln der Bischöfe von Sitten, Genf und Losanne gebraucht worden. Wie viel gehet dadurch dem Ansehen der Legende ab! Sie ist von einer späten Herkunft. Der berühmte Eucherius ist nicht ihr Verfasser. Wer weiß, wer sie geschmiedet habe? Wenn Eucherius der Zweyte sie geschmiedet, so verdienet sie doch keinen Glauben. Dies habe ich schon vorhin bewiesen. In dem neunten Kapitel kommt Dubourdieu zu kurz. Er will beweisen, die Historie der Thebäischen Legion sey darum nicht wahr, weil so wol in der Chifletischen als Surischen Ausgabe, das Haupt derselben *Primicerius* genannt werde, da er doch Præfectus heissen sollte. Delisle überführet ihn, daß zu der Zeit, da die Reinigkeit der Lateinischen Sprache angefangen habe abzunehmen, ein jeder Vorsteher Primicerius genannt worden sey. (i) Die folgenden Kapitel enthalten nichts beträchtliches in dieser Streitsache, bis auf das vierzehente, in welchem Dubourdieu behauptet, das Marterthum der Thebäischen Legion schicke sich weder zu der Zeit der allgemeinen, noch zu der Zeit einer besondern Verfolgung. Delisle läßt die allgemeine Verfolgung fahren, und will die Ehre der Legende mit der Vorwendung besonderer Verfolgungen beschirmen und unterstützen.



(i) Man kan von diesem Wort auch nachsehen Gronovium in notis ad *H. Grotium de Jure belli & pacis*, *Lib. I. cap. I.* §. 11.

Er ruft den Ruinart und Tillemont zu Hülfe, welche behaupten, daß viele Bekenner der christlichen Lehre um die Zeit, in welche das Marterthum der Thebäischen Legion einfällt, zu Rom und in Gallien ihrem Heyland wären geopfert worden, und es wäre bekannt, daß Diocletian bey Veranlassung des in dem zehenten Jahr seiner Regierung angestellten Freudenfestes viele Christen hätte niedermachen lassen. Delisle beziehet sich für sich selbst auf eine Verfolgung, die über die Christen ergangen sey, als Diocletian viele Opferthiere habe schlachten und in dem Eingeweide derselben die Vorbedeutungen künftiger Dinge suchen lassen. Diese Herren, alle drey, sind auf ihre Meynung stolz. Derowegen will ich diese Meynung prüfen, und sehen, was in dieser Sache beweislich sey. Zum ersten fragt sichs: Ist um das Jahr 285. eine Verfolgung zu Rom und in Gallien wider die Christen ergangen? Ich für meine Person, finde keine Spuren davon, als allein bey den Legendenschreibern. (k) Eben dieses macht mir derselben Schriften verdächtig, daß sie Märtyrer in den Zeiten und an den

(k) Daraus sind diese unwahren Sätze in die Chroniken fortgedrungen. Albericus in *Chron.* a. 294. „ De Daciano in Hispania, Rictiovaro „ in Gallia, impiissimis Christianorum persecu- „ toribus. „ Und zum Jahr 301. *Iste Marcellinus est, qui primo Christum negauit, at postea resipuit & martyr effectus est.*

den Orten finden, wo Ruhe war, und wo ein jeder ungehindert seinem GOtt dienen konnte. Wer verdienet mehr Glauben in dieser Sache, die Scribenten selbiger Zeit, (l) die den Frieden rühmen; oder die Legendenschreiber, die viele Jahrhunderte hernach gelebt, und auf das allerhöchste eine ungewisse und oft veränderte Tradition vor sich gehabt haben? Ruinart vermischet die Zeiten nnd die Dinge, die in derselben geschehen sind. Er sagt: (m) Diocletian habe in dem zehenten Jahre seiner Regierung ein Freudenfest angestellet, er habe sich bey dieser Gelegenheit anbeten und viele Christen umbringen lassen, die ihm nicht hätten zu Willen seyn wollen. Das letzte sagt er ohne Kundschaft, ohne richtigen Beweis. Es ist seine eigene Muthmassung. Er schloß also: die Christen werden ihn nicht angebetet haben, derowegen wird er befohlen haben, viele derselben niedermachen zu lassen. Mit dem Freudenfest hat es auch gar keine Richtigkeit.

 Wenn

(l) Von denselben ist Eusebius, welcher in der K. H. B. 8. C. 1. schreibt, die Kayser (Diocletian und andere vor ihm) hätten vor der Verfolgung sogar ihren Hausgenossen, welche Christen gewesen, ihre Religion vor ihren Augen mit Worten und Werken auszuüben, τοῖς οἰκέοις εἰς πρόσωπον ἐπὶ τῷ θείῳ παῤῥησιαζομένοις λόγῳ ἢ βίῳ. Henricus Valesius erklärt daselbst alles gründlich.

(m) S. des *Delisle defense de la verite du martyre. pag.* 153.

Wenn der Kayser jetzt ein solches Fest gehalten hätte, so wäre es in das Jahr 294. gefallen, hiemit wäre eine Verfolgung vor der grossen Verfolgung gewesen. Dies will sich Ruinart und Delisle zu Nutze machen. Allein, Schade ists für diese Herren, daß nichts an der ganzen Sache ist. Diocletian hat die *Decennalia* (also wurde ein solches Freudenfest genennet,) nicht gefeyert, denn er war damals im Orient, und in einen schweren Krieg verwickelt. Hingegen stellete er ein grosses Freudenfest im zwanzigsten Jahre seiner Regierung an, da er einen grossen Triumph über die Perser vor sich hatte. Ein solches Fest hieß *Vicennalia*. Lactantius gedenket dessen in seinem Buche von dem Lebensende der Verfolger, (n) und verknüpft es mit angeregtem Triumpf. Eutropius berichtet: (o) Diocletian hätte statt der Römischen Freyheit, den Gebrauch der Morgenländischen Könige eingeführt, er hätte sich anbeten lassen, da die vorigen Kayser sich nur hätten grüssen lassen. Wenn man sich vor den vorigen Kaysern bükte, war es genug; vor dem Diocletian mußte man auf die Knie fallen. Dieses Freudenfest war in das

(n) Cap. XVII.

(o) In *Histor. Rom.* Lib. IX. imperio romano primus regiæ consuetudinis formam magis quam romanæ libertatis invenit, adorarique se jussit, cum ante eum cuncti salutarentur.

das Jahr 304. eingefallen, als in das zwanzigste der Regierung Diocletians. (p) Die Verfolgung war in dem vorigen Jahre angegangen. Dieselbe hatte freylich ihre Vorspiele. Allein, diese betrafen nur die Bedienten des Kaysers, und die Soldaten von seiner Hauswache. (q) Das erste Wetter brach bey dem Anlaß der Opfer, die der Kayser hatte verrichten lassen, los. Als der Opferpriester die Eingeweide erforschte, konnte er keine Vorbedeutungen finden. Er entschuldigte sich damit, es wären unheilige Leute zugegen. Er zielte auf die Christen von des Kaysers Gesinde. Der Kayser gab sogleich Befehl, dieselben sollten entweder opfern, oder mit Schlägen dazu gezwungen werden. Zugleich ließ er seinen Kriegsbefehlshabern schriftliche Ordre zustellen, die Soldaten sollten opfern, und die, so nicht opfern wollten, sollten abgedankt werden. (r) Dieses trug

 sich

(p) Lactantius schreibet l. c. Hoc igitur scelere patrato (quo vexabatur omnis terra) Diocletianus, cum iam felicitas ab eo recessisset, perrexit statim Romam, ut illic vicennalium diem celebraret.

(q) Eusebius *Hist. Eccl.* VIII, 1. wo Henricus Valesius den Eusebius richtig erkläret, S. 379. der Ausgabe von Cambridge 1720. fol.

(r) Hievon schreibt Lactantius Cap. X. Cum ageret (Diocletianus) in partibus orientis, ut erat præ timore scrutator rerum futurarum, immolabat

sich im Orient zu. Aber es war mit der grossen Verfolgung verknüpfet. Der Kayser hatte allenthalben gesieget, und begab sich darauf zurück nach Nicomedien, in welcher Stadt er seine Residenz hatte. Ein anders Vorspiel hatte des Galerius Mutter gemacht. Dieselbe war eine Liebhaberin von Opfermahlzeiten, und als sie sahe, daß die Christen nicht mit assen, sondern lieber hungerten, reizte sie ihren Sohn wider dieselben. (s) Diese hatte sich zu

labat pecudes & in jecoribus eorum ventura quærebat. — — Trepidabant aruspices, nec solitas in extis notas videbant, et, quasi non litassent, sæpius immolabant. Verum identidem mactatæ hostiæ nihil ostendebant, donec magister ille aruspicum Tagis seu suspicione, seu visu, ait, idcirco non respodere sacra, quod rebus divinis profani homines interessent. Tunc ira furens sacrificare non eos tantum, qui sacris ministrabant, sed universos, qui erant in palatio, jussit, & in eos, si detrectassent, verberibus animadverti, datisque ad præpositos litteris, etiam milites cogi ad nefauda sacrificia præcipit, ut, qui non paruissent, militia solverentur. Hactenus furor ejus & ira processit, nec amplius quicquam contra legem aut religionem Dei fecit. Dem zufolge ist dieses nur ein Vorspiel dessen gewesen, was bald darauf erfolget ist.

(s) Hievon schreibet ebengedachter Schriftsteller Czp. XI. Quæ eum esset (superstitiosa), dapibus sacrificabat pæne quotidie ac vicariis suis epulas exhibebat. Christiani abstinebant, et, illa cum gentibus epulante, jejuniis hi & orationibus insistebant.

zu dem Ende zu dem Kayser begeben, daß sie die Christen bey ihm anschwärzte, und ihn wider sie aufbrächte. Allein, der Kayser gieng ganz bedachtsam in dieser Sache zu Werke. Er hielt Rath über diesen Vorfall, und schickte Gesandten an den Apollo zu Miletus, um denselben um Rath zu fragen. Endlich, da er dem Römischen König, seinen Räthen und dem Apollo nicht ferner widerstehen konnte, gab er seinen Willen in die zu stiftende Verfolgung. (t) Diese Vorspiele müssen nach des Eusebius Bericht in die Jahre 301. und 302.

S 5 gesetzt

sistebant. Hinc concepit odium adversus eos, ac filium suum (Galerium,) non minus superstitiosum, querelis muliebribus ad tollendos homines incitavit.

(t) Eben derselbe fähret fort: Diu senex (Diocletianus) furori ejus (Galerii) repugnavit, ostendens, quam perniciosum esset, inquietari or-orbem terræ, fundi sanguinem multorum, illos libenter mori solere. Satis esse, si palatinos tantum, ac milites ab ea religione prohiberet, nec tamen deflectere potuit præcipitis hominis insaniam. Placuit ergo amicorum sententiam experiri. — — Quidam proprio adversus Christianos odio inimicos deorum & hostes religionum publicarum tollendos esse censuerunt. — — Nec sic quidem flexus est imperator, ut accommodaret assensum, sed deos potissimum consulere statuit, misitque aruspicem, ad Apollinem milesium. Respondit ille, ut divinæ religionis inimicus. Traductus est itaque a proposito, et, quoniam nec amicis, nec Cæsari, nec Apollini

gesetzt werden. Anbey ist gewiß, daß dazumal noch kein Blut der Christen vergossen sey. Es waren keine Märtyrer bis dahin gemacht worden. Dies Elend, dieses Scheusal folgte erst hernach. Lactantius berichtet dieses: der Kayser befliß sich alle Mäßigkeit zu brauchen, damit kein Blut vergossen würde, da im Gegentheil des Römischen Königs Meynung war, man sollte diejenigen verbrennen, die sich zu opfern wegerten. Der Kayser vergnügte und sättigte sich damit, daß die Widerspenstigen aus ihnen gestraft wurden. Lactantius berichtet dies hievon: Wiewol er es wegen seiner Laster nicht verdient hatte, hat er doch eine glückselige Regierung gehabt, so lange er seine Hände nicht mit dem Blut der Heiligen befleckte. Diesem zufolge war jetzt noch keine Märtyrerzeit da gewesen, am allerwenigsten war eine solche in Gallien vorgefallen, indem die Christen einen Freund und Beschützer an Constantius hatten. Wie schickt

Apollini potuit reluctari, hanc moderationem tenere conatus est, ut eam rem sine sanguine transigi juberet, cum Cæsar vivos cremari vellet, qui sacrificio repugnassent. In dem folgenden Kapitel wird berichtet, wie Galerius den Kayser mit List vermocht hätte, seine Einwilligung zu der grausamsten Verfolgung zu geben. Johann Georg Pertsch in Versuch einer Kirchenhistorie. Sæc. IV. P. II. Cap. IV. §. 5. pag. 620. f.

schickt sich dies alles zum Marterthum der Thebäischen Legion, welches in dem Jahr 285. müßte vollzogen seyn, wenn es Werkthätig gemacht wäre? Kan man sagen, diese Legion wäre in der allgemeinen Verfolgung gemartert worden? oder darf man sagen, dies wäre in einer besondern Verfolgung geschehen, da doch keine solche gewesen ist? Ist es möglich, daß es geschehen sey, als Diocletian das Opferfest angestellt hatte? Schickt sich das zu dem Ort und zu der Zeit? Schickt es sich zu der Zeit, da Diocletian begehrte, angebetet zu werden? Schickt sichs zu den übrigen Umständen, von welchen allen wir gewisse Nachrichten haben? Nichts will sich schicken, nichts reimt sich dazu. Ew. Hochedelgebohrne belieben selbst davon zu urtheilen. In dem funfzehnten Kapitel wird ferner die Frage untersuchet, ob sich die Trauergeschichte der Thebäer zu dem Feldzuge schicke, den Maximinianus wider die Bagauden gethan. Dies hat Anlaß gegeben, in dem sechszehnten Kapitel insonderheit von diesem Geschlecht der Bagauden zu handeln. Viele Scribenten sagen davon gerne vieles, das nicht zur Sache gehöret, die sie abhandeln. Diesen sind Dubourdieu und Delisle gefolget. Sie sagen in dem funfzehenten Kapitel vieles von den Reisen dieses Nebenkaysers, das gar nicht zur Geschichte der Thebäischen Legion dienet. Sie kommen endlich darinn überein, daß Maximinianus diesen Feldzug im Jahr

286.

286. gethan habe. Dubourdieu gebraucht dieses zu seinem Vortheil, und sagt: Zu dieser Zeit ist keine Verfolgung wider die Christen vorgegangen, es ist alles still und ruhig gewesen. Wie Eusebius berichtet, haben die Christen damals ungehindert ihrem GOTT dienen können. (u) Delisle kan dies nicht leugnen, jedoch, um seine Legende zu retten, behauptet er, dieser Friede sey nur die Länder angegangen, welche zu des Diocletians besonderer Aufnahme gezählt worden wären: Gallien wäre davon frey geblieben: der Kayser hätte den Maximinianus dahin geschickt, und daselbst wäre die Thebäische Legion gemartert worden. Er beruft sich abermal auf den Ruinart und Tillemont, welche dieses behauptet haben. Ich muß es untersuchen, wie sich dieses mit der Historie reime. Hier reget sich ein Mitleiden in mir, ich empfinde ein innigliches Erbarmen über die Historie. Man braucht sie, wie man will. Die Historie berichtet, die Kirche hätte Ruhe und Friede unter dem Kayser Diocletianus bis in das neunzehnte Jahr seiner Regierung gehabt. (x) Angeregte Schriftsteller wenden dawider ein, (y) man

(u) In der K. G. Buch 8. Cap. 1. Ich habe diese Stelle kurz vorher angeführet.

(x) Eusebius sagt dies klar l. c. Cap. 2.

(y) S. *La defense de la verité du Martyre par Delisle.* *Pag.* 161.

man müsse Gallien ausnehmen, man müsse den Maximinianus nicht dahin rechnen. Dieser habe die Thebäische Legion hinrichten lassen. Wie kommt dies mit der Historie überein? Eusebius bestimmet die Zeit der Ruhe der Kirche. Er schreibt, dieselbe hätte von dem Anfang der Regierung Diocletians bis in das neunzehnte Jahr desselben gedauret. Er redet von einer allgemeinen Ruhe. Maximinianus hat sich nicht gar lange in Gallien aufgehalten. Als die Regierung des Reichs unter vier Personen vertheilt wurde, ward ihm die Herrschaft über Italien, Spanien und Africa zu Theil. Der Christenfreund, Constantius, herrschte über Gallien. Tillemont will, Eusebius hätte gar keine Acht gehabt auf das, was sich im Occident zugetragen, er hätte nur das, was im Orient vorgegangen wäre, zum Augenmerk seiner Geschichte gehabt. Vielleicht hätte er von den Verfolgungen, die in den Abendländern vorgefallen wären, gar keine Nachricht gehabt: Diesem kan man mit Grunde entgegen sezzen, daß Eusebius genugsame Wissenschaft von den Begebenheiten des Occidents gehabt habe: seine Kirchenhistorie, und das von ihm verfertigte Leben Constantins des Grossen wären sichere Zeugen davon. (z) Warum beschuldigen ihn diese Herren jetzt der Unwissenheit,

(z) Jaques Basnage *Histoire Eccles. Tom. V. p. 3.*

senheit, da sie ein andermal sagen, er hätte den Vorfall von dem Marterhum der Thebäischen Legion gewußt, und er hätte in einem Buche, das verlohreu (a) gegangen, davon Nachricht gegeben. Wie wissen sie, daß im angeführten Buche etwas von der Thebäischen Legion gemeldet worden sey? Sie wissen es nicht, sie bilden sichs nur ein, denn es ist gar kein ganzes Fragmentum, kein Bruchstück, kein Auszug, von diesem Buche übrig geblieben. Jetzt kommt man zu den Bagauden. Die Legenden sagen insgemein, Maximinianus hätte seine Armee wider die Christen angeführet. Die Surische Legende macht die Bagauden zu Christen. Aus dieser Ursache nahm Dubourdieu an, die Bagauden wären keine Christen gewesen. Delisle gehet so weit, daß er die Bagauden von dem Lobe, das die Christen derselben Zeit wegen der Demut, Gedult und Unterwürfigkeit, gehabt haben, ausnimmt. Der andere sagt: (b) das sind Bergleute gewesen, wer wollte solche Leute zahm machen? Es dünket mich, er thue dem Christenthum der ersten Jahr-

(a) S. Delisle l. c. pag. 196. 197. Man lieset zweymal υωαγωγην für συναγωγὴν. Der eigentliche Titul des Buchs war: τῶν ἀϱχάιων μαϱτυϱιων συναγωγὴ. Sammlung der Märtyreracten aus ältern Zeiten.

(b) L. c. pag. 169. Les gens de la campagne, qui sont elevès dans les forets & dans les montagnes

Jahrhunderte Unrecht. Niemand nahm dasselbe damals anderst an, als welcher das seyn und leisten wollte, was das Christenthum erforderte. Zu was Ende hätte man sich sonst den Haß der Welt aufladen wollen? Dubourdieu beruft sich auf mehr gemeldeten Salvianus von Marseille, und ziehet das Buch desselben recht an. Delisle hingegen ist verirret, (c) und der Herr von Balthasar ist ihm nachgefolget. Inzwischen sind alle diese drey Männer vom rechten Wege abgetreten, da sie die

nes, tels qu'etoient les Bagaudes, ne connoissent pour la plus part ces verites (du Christianisme) qu'à demi, ils marchent presque tousjours dans les tenebres, qui sont les suites de leur naissance & de leur education. Quand ils peuvent couvrir leurs entreprises du specieux prétexte de la Religion, ils s'embarassent peu d'examiner serieusement, si leur Zèle est selon la science. Auf der 166sten Seite vergleicht er sie den Miquelets auf den Pyrenäischen Gebürgen. Wie übel ist diese Vergleichung gerathen? Es ist ein grosser Unterschied der christlichen Religion in Erwegung zu ziehen. Sie war glänzend und schön, da sie im Anfang und in voller Kraft und Geist war. In den spätern Zeiten ist sie voll von Aberglauben geworden. Der Aberglaube hat keinen rechten Grund, er hat keine Kraft, und es fehlt ihm das wahre Leben.

(c) Er schreibt pag. 167. Ce que j'avance ici du sujet, qui avoit fait révolter les Bagaudes du tems de Diocletien, est appuyé sur l'autorité de Salvien, qui parte ainsi de leur rebellion: *de Bacau-*

die Bagauden aus Maximinians Zeit, und diejenigen, von denen der Marseillaner redet, mit einander vermenget haben. Weil ich in einem eigenen Sendschreiben von diesen Leuten gehandelt, und ihre Geschichte in das Licht gesetzt habe, so lasse ich es jetzt dabey bewenden. Dieses einzige finde ich nöthig, hier beyzubringen, daß Eumenius berichtet, (d) die Bagauden hätten die Stadt Autün belagert, und diese hätte den Kayser um Hülfe wider sie angerufen. Es scheint demnach, daß die Empörer, Aelianus und Amandus, ihre Anhänger in derjenigen Gegend Galliens zusammen gebracht haben, welches anjetzt Burgund genennet wird, und daß Maximinianus den Weg über die Alpen in das Land Wallis deßwegen genommen habe, um denselben gerade

*Bacaudis nunc mihi sermo est*. Es scheint, Delisle habe den Salvianus selber nicht eingesehen, dann er schreibet, diese angeführte Stelle sey aus dem vierten Buch, da dieselbe doch im fünften stehet. Daneben dienet sie gar nicht zu seinem Vorhaben, wie ich oben schon gezeigt habe. Salvianus redet nicht von den Bagauden, die zu Diocletians Zeiten einen Aufstand gemacht haben, sondern von Leuten seiner Zeit, das ist, solchen Personen, die um das Jahr 490. gelebt, und in einer andern Landesgegend ihren Aufenthalt gehabt haben.

(d) In *panegyrico de Schol. Institut*. Ich habe diese Nachricht dem Herrn Dubourdieu zu danken. S. seine *Dissert. sur le Martyre de la Legion Theb*. pag. 168.

de auf den Leib zu gehen. In dem siebenzehnten Kapitel kommt die Frage vor, (e) ob Maximianus vor dem Marterthum der Thebäischen Legion ganze Haufen (f) von derselben fortgesandt habe, welche für dieses mal der Marter entgangen, weil sie aber an anderen Orten wieder zum Vorschein gekommen, und das Evangelium von Christo gepredigt, endlich hie und da die Marterkrone des Glaubens erlanget haben. Die Vertheidiger des Marterthums der Thebäischen Legion nehmen dieses an, und fügen noch hinzu, daß etliche zu Agaunum daraus entronnen, und in Italien, Gallien und Helvetien geflüchtet wären. Dieses alles widerspricht der Legende, die dem Eucherius zugeeignet wird, wie ich schon vorhin gezeiget habe. Der Beweiß ist so klar, daß ich nichts hinzu thun will. Ew. Hochedelgebohrne belieben sich zu erinnern, daß der Streit zwischen Dubourdieu und Delisle wegen der Schutzheiligen der Stadt Turin entstanden sey, welche von den Thebäischen Soldaten gewesen seyn sollen. Die Freunde der Thebäischen Märtyrer sagen: der Turinische Bischof Maximus hat ihrer im Jahr 465. in einer Predigt Meldung gethan, welche dies in



(e) *Dissertat. par Delisle*. pag. 180.

(f) Prowerus in *Annal. Trevir.* Lib III. a. 286. pag. 192. 193. ist doch ungewiß, ob er den Octavius, Salutor und Adventor aus Turin zur Thebäischen Legion rechnen solle.

ihrer Ueberschrift vorzeigt: (g) Am Tage der heiligen Märtyrer von Turin, des Octavius, Adventitius und Solutors. (h) Weiter sagt er nichts. Er thut nichts hinzu, er meldet nicht, welche von der Tebäischen Legion entronnen seyn. Dubourdieu fragt demnach im achtzehnten Kapitel: woher wisset ihr, daß diese Heiligen von der Thebäischen Legion gewesen seyn? Delisle weiß nichts vorzubringen, als eine beständige Tradition. Dieser Beweisthum gilt bey mir nichts, denn wir wissen und kennen nur gar zu viele falsche und ungegründete Traditionen. Wenn eine Erzählung einmal angenommen ist, so wird dieselbe immer fortgesetzt. Es fragt sich nur, wenn ist ihr Anfang gewesen? Wenn hat man angefangen, dieses zu erzählen? Das ist handgreiflich, daß, da man es einmal angenommen hatte, es sey eine Thebäische Legion gewesen, und dieselbe wäre um Christi willen gemartert worden, so haben viele Gemeinden auch solche Märtyrer zu ihren Fürbittern im Himmel haben wollen. Daran zweifele ich nicht, daß Solutor, und seine Gefährten zu Turin gemartert seyn; aber, wenn man angefangen habe zu sagen, sie sind von der Thebäischen

(g) S. eben dieselbige. pag. 192.

(h) In *natali Sanctorum tauryconum martyrum, Octavii, Adventitii & Solutoris.* Der, welcher hier Adventitius heisset, wird sonst auch Adventor genennet.

schen Legion gewesen, das weiß man nicht. Vielleicht ist es im sechsten und siebenten Jahrhundert geschehen. In eben diesem Kapitel wird auch die Frage geprüfet, warum die Geschichtschreiber aus der Zeit Maximinians die Geschichte dieses Marterthums übergangen haben? Warum sie derselben mit keinem Wort gedacht haben? Diese Geschichtschreiber sind Eusebius, Hieronymus, Sulpitius, Orosius, Socrates, Sozomenus, Theodoretus, Evagrius. Dubourdieu bedient sich hieselbst des Stillschweigens dieser Schriftsteller, als einer Schutzwehr für seine Meynung. Delisle bestürmet dieselbe, und ich muß ihm Recht wiederfahren lassen. Er ist nicht allzeit in seinem Vortrage unglücklich. Er siegt einige mal über seinen Gegner, aber nicht immer. Was die vier letzten Schriftsteller betrift, haben dieselben ihre Geschichtbeschreibung bey der Zeit Constantins des Grossen angefangen. Also haben sie dessen nicht gedenken können, was sich im Anfang der Regierung Diocletians zugetragen hatte. Hieronymus hat in seinem Buche von berühmten Männern von dem Marterthum der Thebäischen Legion, wenn dasselbe wirklich vorgefallen wäre, nichts sagen können, weil seine Absicht allein gewesen ist, in diesem Buche zu zeigen, daß das Christenthum nicht ohne gelehrte Männer gewesen sey. (i)



(i) S. Hievon *la Nouvelle Bibliotheque par DuPin. Tom. III. pag.* 118.

In Ansehung des Sulpitius Severus schreibt Herr Delisle, (k) dieser hätte nur die Absicht gehabt, einen kurzen Inbegriff der Kirchlichen Geschichte zu geben. Daß er darinn Recht habe, beweiset das Werk selbst. Ich füge noch dies hinzu, daß dieser Geschichtschreiber ausdrücklich sagt, (l) er habe sich keineswegs vorgenommen, die Paßionsgeschichte der Märtyrer zu berichten, weil dies sein Werk vergrössern würde. Was aber den Eusebius und Orosius betrift, habe ich meine Gedanken schon vorhin davon eröffnet. Dieselben hätten die Geschichte der Thebäischen Legion unmöglich vorbey gehen können, wann sich dieselbe also zugetragen hätte, wie sie in der Legende erzählt wird. Sie haben des Maximinians und der Verfolgung, die unter ihm vorgegangen ist, ausdrücklich gedacht. Orosius schreibt von dessen Zuge wider die Bagauden. Warum hätte er denn nichts von der Thebäischen Legion beybringen wollen oder sollen? Delisle sucht bey dieser Gelegenheit das Buch des Eusebius von den alten *Martyriis*, hervor. Zuvor hatte er gesagt, dieser Schriftsteller hätte sich nicht um die Geschichte des Occidents bekümmert; jetzt soll er sich einsmals wieder darum

(k) Pag. 199.

(l) Lib. II, Cap. XXXII. *Extant etiam mandata literis praeclara ejus temporis martyrum passiones, quas connectendas non putavi, ne modum operis excederem.*

um bekümmert und in diesem Buche alles, was mit den Märtyrern des Occidents vorgegangen ist, verfasset haben. (m) Heisset das nicht, die Sachen nach seiner Meynung einfädeln? Endlich nimt der Herr Delisle seine Zuflucht zu der Logik. Er stricket Schlußbanden, und schmiedet syllogistische Ketten. Er redet von dem verneinenden Schluß. Er sagt, (n) derselbe sey gültig, wenn er allgemein sey, wenn man sagen könne: Kein einiger Schriftsteller gedenket dieser Sache, alsdenn könne man auf die Unmöglichkeit ihres Daseyns schliessen. Er meynt aber, die Geschichte der Thebäischen Legion sey davon ausgenommen, weil die Legenden derselben gedenken. Er bringet dies in seinen Beweiß, und setzt das schon als gewiß voraus, was erst soll bewiesen werden, und wovon die Frage ist. Es fragt sich: Ist das wahr, was die Legenden erzählen? Diejenigen, welche dawider sind, gebrauchen den verneinenden Schluß. Sie sagen: Kein einiger Schriftsteller des Heyden- und Christenthums gedenket desselben Vorfalls von der Zeit an, da er sich zugetragen haben soll, bis die Legenden entstanden sind. Das ist eine Zeit von etlichen hundert Jahren. Wie können denn diese Legenden wahr seyn? Delisle hingegen schliesset also: die Legenden melden etwas davon, dieserwegen kan man nicht sagen,



(m) Pag. 196. 197.
(n) Pag. 204.

die Schriftsteller gedächten desselben nicht. Wer siehet nicht die Unmöglichkeit oder Unrichtigkeit dieses Schlusses? Hier haben Ew. Hochedelgebohrne, das Wichtigste, das der Abt Delisle vorgebracht hat, die Geschichte von dem Marterthum der Thebäischen Legion zu vertheidigen. Dies sind zugleich die Gründe, darauf der Herr von Balthasar getrotzt, und um welcher willen einige Professoren und derselben Anhänger ihm den Sieg zuerkannt haben. Ich übergebe jetzt Ihnen und allen unpartheyischen Lesern zu erkennen, und zu urtheilen, ob sie recht gethan haben, ob sie mit dem Siegeskranze also umgegangen seyn, wie es das Gewicht der vorgetragenen Gründe erfordert. Ich lasse denselben dennoch den Werth ihrer Verdienste ungekränkt, und sage Ihnen, mein Herr, den Dank für die Aufmerksamkeit, die Ew. Hochedelgebohrne auf die Lesung dieser meiner Gedanken gewendet haben. Ich bin mit der ersinnlichsten Hochschätzung und Bitte um die fernere Fortsetzung ihrer Gewogenheit, allzeit — —

# Entscheidende Zugabe.

## Inhalt der Nachlese und letzten zusammengefaßten Beurtheilung.

Es kömmt alles auf die Frage an, ob die

die Thebäische Legion aus lauter Christen bestanden: ob sie wirklich zu Agaunum den Märtyrertod um der christlichen Religion willen erlitten habe: und ob die Berichte der Legenden sich zu der wahren Geschichtkunde reimen, und damit in einige Urbereinstimmung bringen lassen. Einige Protestantische Gelehrte haben die hergebrachte Erzählung davon nicht verworfen; andere haben sie nach geschehener Untersuchung abgewürdigt, als Samuel Basnage, Johann Georg Pertsch, Johann Lorenz von Mosheim, und andere Schriftsteller dieser Parthey. Von dem Fabelgeiste der Legendenschreiber. Gedanken des seligen Hofraths Johann Jacob Mascovs, von der Morizlanze und dem König Sigismund. Andere Anmerkungen über den Le Cointe und Fleury. Ursachen, warum die Christen unter den Heydnischen Kaysern dem Kriegsstande abgeneigt gewesen.

## Geneigter Leser!

In dem Rath meiner Freunde war es beschlossen, daß diese Sendschreiben durch den Druck so wohl der grossen Welt, als auch insonderheit meinen werthesten Lesern, die ich ehre und liebe, vorgelegt werden sollten. Dies ist geschehen. Was des Neides Erstgebohrner davon urtheilen werde, dieses kan ich, ohne die Vorbedeutung eines Wettermännuchens, schon aus dem Vorspiel schliessen, welches sich durch die Zubereitung der komischen Wizlinge über die Thebäische Legion erhoben, und den Zuschauern der spöttischen und verwirrten Schicksale der Welt vorgeleget worden. Denn sobald der Herr Felix von Balthasar mit seiner freundschaftlichen Beantwortung der Recension seiner Schutzschrift in den freymüthigen Nachrichten zu Zürich hervorrückte, regten sich sofort die bekannten und vermeynten Kammerlaquaien des Apollo. Der erste nahm den Scepter dem Apollo aus der Hand, setzte sich auf den Richterstuhl, ließ eine Alexandrinisch-lächelnde Mine blicken, und sprach: Ich möchte es doch gerne sehen, daß jedermann bekennete, dem Herrn von Balthasar müsse man Recht und Gerechtigkeit widerfahren lassen, insonderheit, weil mein Urtheil für denselben deßwegen gut ausfällt, und man gar daran nicht zweifeln darf, daß eine Thebäische Legion in der Welt gewesen, und den Heydnisch-

Heydnisch-Römischen Kaysern Dienste gethan habe. Der andere Kunstrichter stieg aus seinem Phaeton, und stellte sich in der Kleidung des Mercurius mit dem Schlangenstabe daneben, und sprach: Ich sehe in dem Abgrunde den Rhadamanthus, und höre dessen Stimme, die ich euch eröffnen soll, weil es den Obern also gefällt. Kurz und gut: Man soll dem Herrn von Balthasar weiter keine Mühe machen. Mein Herr, der mich gesandt, hat des Rhadamanths Urtheil bestätigt, und lässet alle Gegner des Herrn von Balthasar zur Ruhe verweisen. Noch mehr. John Schwift hat einen Theil seiner Religion und seines Geistes einem Schweitzer im Testament vermacht. Der andere und wieder lebende Swift regte sich neben den beyden vorigen Helden, und stellte sich zur Linken des Richterstuhls. Er war einige Zeit unter den Kammerlaquaien des Apollo lustiger Rath gewesen, hatte jedoch sich mit dem Momus in einen Wettekampf eingelassen, worinne er, durch Hülfe der Satyren, gesieget, aber dennoch dem Apollo niemals hatte recht gefallen können. Dieser neue Swift setzte einen Preis für den Herrn von Balthasar auf, und derjenige sollte mit demselben beehret werden, der mit diesem Herrn das Marterthum der Thebäischen Legion für wahr und richtig halten würde. Herr Vögeli trug so gar eine ungedruckte Schrift herum, die er mit einigen Sibyllini-

schen Weissagungen umbunden hatte, welche aus dem angemaßten Richterstuhle ihr Ansehen sollten empfangen haben. Vierzig junge Edelknaben, die Silenus mit seinem Zügel regierte, liessen sich mit dem Inhalt, der vom geraubten Scepter herrührte, auf den Märkten, in den Gassen und Schenkhäusern hören. Einige Franzosen hielten die dazwischen eingestreueten Gesänge für Merletons, weil sie kein Deutsch verstanden. Das eine Lied hielt einen Wunsch in sich für den Herrn von Balthasar, und verhieß der Minerve drey Opferthiere, wenn sie es also wenden und fügen würde, daß niemand wider dessen Beweise die Feder ergreiffen möchte. In einem andern Gesange ward dem mit einem Gelächter gedrohet, welcher die Wirklichkeit der Thebäischen Legion und ihres Märtyrerstandes leugnen würde. Indessen ließ sich Apollo sehen, trieb den Archimomus, nebst dem Zoilus und dem Sternutius, vom Richterstuhle, nahm dem Ersten den Scepter aus der Hand, und sprach: Die Wahrheit muß jederzeit Wahrheit bleiben. Apollo setzte sich selbst auf den Richterstuhl, und sprach dieses Urtheil aus: Archimomus soll sich zuerst richten lassen. Er soll den fünften Theil der Anmerkungen ausfertigen, den er versprochen. Er soll die Griechischen Schriften durchlesen, und daraus dasjenige ausbessern, was er mit Fehlern herausgegeben hat, Er ist von G. zu L. scharf balbirt, und soll

sich

sich vorher den Bart erst wieder wachsen lassen, ehe er sich sein richterliches Ansehen anmassen will. Er soll bekennen, daß sein Alexandrinischer Dialekt ein Hirngespenste sey. Er soll sich, als ein Pallas-Sohn, aller unnützen Streitigkeiten enthalten, und die periodischen Schriften nicht mehr, zum Nachtheil des dritten, begeistern, noch den Oartiermeister des Himmels in seine Denkungsart ziehen, sondern vielmehr seine übrige Zeit des Lebens zur Ausübung der ungeheuchelten und göttlichen Liebe widmen und anlegen, und sich eines höhern Characters würdig machen, weil er itzt durch Neid nach dem flüchtigen Schatten eines ungegründeten Ruhms schnappet. Apollo fuhr fort: Du, Zoilus, ich verbiete dir die Tracht des Mercurius, und eigne dir die Abbildung des Pans zu. Bleib bey deiner Schalmey; liefere mir deine Verantwortung gegen die ganze Aesthetik in einer Nuß durch einen Widderkampf, und regiere deine Heerde. Sternutius hatte sich früh davon gemacht, als er gehört, daß Apollo und Archimomus nicht übereinstimmeten. Hierauf zog sich der Vorhang zu, und ich war darüber vergnügt, daß die Wahrheit doch jederzeit Wahrheit bleiben sollte. Ich muß es noch einmal wiederholen, daß darüber kein Streit gewesen, ob eine Thebäische Legion Kriegsdienste gethan, sondern vielmehr darüber, ob dieselbe ganz aus Christen bestanden habe, und durch Maximi-

nian bey Agaunum, als er gegen die Bagauden nach dem innern Gallien gezogen, wegen der christlichen Religion gemartert und getödtet sey. Warum kan Archimomus dies nicht einsehen? Warum will ein Mann über alles seinen Urtheilsstab brechen? Ist er etwa ein Grundwissenschafter und tiefsinniger Philosoph? Ist er etwa ein Held in der tiefen Beschäftigung mit Zahlen und Linien? Hat er etwa grosse Verdienste in der Weltlichen- und Kirchengeschichte? Ist er ein gründlicher Jurist, Naturlehrer, Arzt, oder ein Bespiegeler der Wörter und Sylben? Wer sich für alles ausgiebt, und alle Stücke aller Wissenschaften beurtheilen will, der leget seine Blösse nicht selten an den Tag, insonderheit, wenn er seine von GOTT gnädigst geschenkte Zeit nur auf Verkleinerungen anderer Gelehrten, und sein Geld zur Verderbung der Urtheile über die Schriften derer, die er durch neidische Fenster beschauet, verschleudert. Meine Leser werden mir dieses Stück, so zum Theil aus dem Mensch des Pope genommen ist, nicht übel nehmen. Man muß zuweilen feurige Kohlen brauchen.

§. 1. Dies wird mir gewiß nicht zur Last geleget werden können, wenn ich bekenne, daß die Gelehrten des vorigen Jahrhunderts die Geschichte von dem Marterthum der Thebäischen Legion insgemein noch für ächt und wahr

wahr gehalten haben, und ich dennoch dieselbe nicht in diesem Verhältniß und als eine solche habe annehmen können. Ich unterstehe mich nicht, den Männern, die diese Geschichte also erzählet, wie sie dieselbe gefunden hatten, eine tadelswürdige Unwissenheit beyzumessen. Wie schwer fällt es nicht, solchen Meynungen, die im Besitz der Wahrheit seit einigen Jahrhunderten gewesen, den Abschied zu geben, insonderheit, wenn die Religionsparthey den Weg der genauern Untersuchung hindert! Und ist auch jedermann mit so vieler Zeit oder Historischer Wissenschaft und Kritike ausgerüstet, daß er zu dieser Untersuchung geschickt ist? Die Männer, so grosse Werke von den Kirchengeschichten züsammen getragen, haben selten viele Zeit auf besondere Artikel, und auf die Prüfung derselben wenden können. Und wer weiß nicht, daß es auch falsche Geschichte giebt, die deßwegen nicht abgewürdigt werden, weil sie ergiebig und nützlich sind. Werden diejenigen, welche am jährlichen Fest des Cosmä und Damians grosse Geschenke überkommen, und in einigen Jahren daher Kapitalien sammlen, auch jemals zu erkennen geben, daß die Erzählung: Cosmas und Damianus, zwey Christen und Aerzte, wären von Lysia, Statthalter in Cilicien, zu Aegea um des christlichen Glaubens willen getödtet, sehr verdächtig und wohl gar ganz ungegründet sey? Wenn es auf solche fruchtbare und ergiebige Sätze ankommt,

ankommt, da werden die Protestanten eher die Kritike zur Hand nehmen, als die Römisch Katholischen. Die Ursache dieses Urtheils braucht keine Anzeige. Man findet ferner gewisse Personen, die die Sätze, die sie bey ihren Vorgängern gefunden, nur mit einem neuen Kleide ausschmücken, übrigens aber so gemächlich zu Werke gehen, daß sie keinen einzigen Artikel auf seine rechten und zuverläßigen Gründe setzen. Sie entschuldigen sich damit, daß sie mit den schönen Wissenschaften verbrüdert seyn, und nichts Trockenes haben liefern können. Indem sie schön schreiben, bauen sie ein elendes Gerippe, und stecken dasselbe in ein schönes Kleid. Man muß es freylich mit Mitleiden wahrnehmen, daß so viele schmeichelnde Wizlinge mit unglaublicher Leichtsinnigkeit über die ernsthaftesten Wahrheiten herfahren, und bey jeder scharfen und abstracten Untersuchung fast eine Art von Ueblichkeit empfinden. Das Wunderbarste ist hiebey, daß sie sich den Grossen der Welt als Allwisser anpreisen, und ihre Beurtheilung über alles eröffnen wollen, auch oft wegen gewisser Witterung, durch ihre Erdreistungen, ganz weit durchdringen, und Beyfall finden. Wo der Witz ohne die gesunde Vernunft viel gilt, da findet man solche Nebel.

§. 2. Es ist allen Christen nicht wenig daran gelegen, daß man die wahren Märtyrer nicht

nicht in Vergessenheit gerathen lasse, sondern ihre Tugend der Standhaftigkeit bewundere, und also verehre, daß man daher einen Bewegungsgrund zur Beständigkeit im Glauben und in der Wahrheit hernehmen möge. Aus dieser Quelle sind die guten Gedanken der Protestanten gegen das Marterthum der Thebäischen Legion nicht selten hergeströhmet. In dieses Fach gehören Johannes Micrälius, Caspar Sagitarius, der berühmte Weismann zu Tübingen, und noch viele andere, die allbereit oben zum Theil angeführet sind. Micrälius (a) schrieb dieses: *Maximianus in Occidente in totam Romanam Thebæorum Legionem, quæ in Galliis vexillo Christi nomen dederat, bis antea decumatam, deinde ad cædem promiscuam una cum tribuno Mauricio damnatam, impio ferro desæviit.* Maximian, sagt er, wütete gottlos im Abendlande gegen die ganze Thebäische Legion der Römer, die in Gallien zur christlichen Religion getreten war, da er zweymal vorhin den zehnten Mann daraus hatte tödten lassen, und hierauf dieselbe ganz nebst dem Obersten Moriz, zum Martertode verdammet hatte. Micrälius schiffte mit dem Strohm, er führte keine zuverläßige Zeugen an, hatte diesen Artikel nicht genau untersuchet, vielmehr aber nur nachgeschrieben, wenn wir dies einzi-

ge

(a) *Hist. Eccles.* Lib. II. Sect. I. Pag. 273. Lipf. & Francofurti 1699. 4.

ge ausnehmen, daß er berichtet, die Thebäische Legion hätte sich in Gallien zu der christlichen Religion bekehret. Denn dieser Umstand kommt mit den Legenden gar nicht überein. Dem Stettinischen Theologen will ich einen Helmstädtischen Professor der Theologie, den Conrad Hornejus, zur Seite stellen. Dieser gab ein *Compendium historiæ ecclesiasticæ* von Christi Geburt bis zum Kayserthum Constantins des Grossen in drey Büchern zu Braunschweig, 1648. 4, heraus. Darinne folgte er den ältesten Legenden, führte jedoch keine Zeugen an, und berichtete dieses: (b) **Das Marterthum der Thebäischen Legion ist vor andern merkwürdig, welche zu Jerusalem den christlichen Glauben angenommen, und darinn von dem Bischof unterrichtet war, hernach, aus dem Orient nach Rom zu gehen, befehligt ward, und ferner mit Maximian in Gallien gesandt wurde, welche, da sie nicht opfern wollte, ein- und andermal den zehnten Mann dem Tode überliefern, und endlich durch die übrige Armee sich gänzlich tödten lassen mußte.** Ich könnte noch mehrere gleichgesinnete Schriftsteller der Protestanten anführen. Ich will aber nur noch den Caspar Sagitarius, den berühmten Doctor der Theologie und Professor der Geschichte zu Jena, anzeigen und in diese Anzahl setzen.

(b) Lib. III. Cap. 10. §. 8. Pag. 282.

setzen. (c) Der werthe Weismann wird nachher angeführt werden.

§. 3. Aber Friederich Spanheim, der grosse Kenner der Sachen, die in der Kirchengeschichte erzählet werden, fieng schon an, im ersten Bande seiner Introduction über dieses Urtheil sich in eine Untersuchung einzulassen, und fand die Umstände sehr widersprechend. Der selige Theologe zu Halle, Siegmund Jacob Baumgarten, äusserte sein Urtheil darüber in diesen Worten: (d) „Unter die zeitigen Märtyrer, deren Zeitrechnung zweifelhaft und gesamte Geschichte verdächtig sind, „gehören vornemlich die Agaunensischen Märtyrer oder Thebäische Legion, die sämtlich „aus Christen bestanden haben soll, so sich „von Maximiniano zur Verfolgung nicht haben brauchen lassen wollen, und anfänglich „decimirt, hernach insgesamt niedergehauen „worden, deren Anführer Mauritius, Exuperius und Candidus gewesen, wozu noch Victor gekommen. Welche Nachricht ausser „dem Stillschweigen des Eusebii, Lactantii, „Sulpicii Severi, Orosii, Prudentii, und „dem spätern Ursprung im sechsten, höchstens fünften Jahrhundert, viele innere



(c) *De Martyrum cruciatibus in primitiva ecclesia.* Cap. 14. §. 16. pag. 149. Jenæ 1673. 4.

(d) Auszug der Kirchengeschichte, von der Geburt JEsu an. IIter Theil. §. 164. S. 654. Halle 1744. 8.

„Gründe der Unwahrscheinlichkeit enthält.„ Ich möchte wünschen, daß man nicht geschrieben hätte, diese Legion hätte sich zur Verfolgung nicht wollen brauchen lassen. Denn dieser Umstand fällt ganz weg. Ich sehe auch die Ursache nicht ein, warum er den Innocentius gänzlich vergessen habe. Die Acten der Sinueßischen Kirchenversammlung und das Heydnische Opfer des Römischen Bischof Marcellins hat er mit gutem Grunde ausgemerzet. Der berühmte Baillet füget noch dieses dazu, daß dieselben von den Donatisten erdichtet worden. Aber der Niederländer, der die Französische Geschichte der Päbste (e) geschrieben, hat dieselben Acten als ächt durchwischen lassen, weil er ein groß Werk schreiben wollte, und sich auf die genaue Untersuchung jedes Artikels nicht einlassen konnte. Es gehöret dieses einiger massen auch zur Geschichte der Thebäischen Legion.

§. 4. Der selige Hofrath und Professor der Rechte auf der hohen Schule zu Helmstädt, Pertsch, welcher 1755. daselbst gestorben, unterzog sich endlich der Untersuchung des Märterthums der Thebäischen Legion. Er drückte sich über diesen Artikel also (f) aus: „Diese Geschich-

(e) *Histoire des Papes.* Tom. I. Pag. 83. à la Haye 1732. 4.

(f) Versuch einer Kirchenhistorie III. Jahrhundert. Kap. XII. §. 22. Seit. 493. f. Wolfenbüttel 1738. 4.

„Geschichte, wie solche Chiffletius und Rui-
„nart darstellen, ist an und vor sich nicht übel
„geschrieben. Der Verfasser aber derselben,
„wenn man anders den rechten weiß, hat
„erst im fünften Jahrhundert gelebet. Er
„soll Eucherius, Bischof zu Lyon seyn, der
„diese Historie aufgezeichnet, woran aber noch
„Zweifel zu tragen. (g) Wenn auch dieses
„seine Richtigkeit hätte, wer wollte doch, in
„Ermangelung anderer Beweisthümer, dem
„Eucherio Glauben beymessen? Wer kan sich
„doch vorstellen, daß eine ganze Römische Le-
„gion aus Christen bestanden? Wenn man
„nach dem, was sich im Menschlichen Leben
„zu ereignen pfleget, urtheilen will, wie ste-
„het es alsdenn zu begreiffen, daß unter so
„vielen Soldaten kein einziger sollte abgefal-
„len seyn, da er den Tod erdulden sollen?
„Und wenn auch die göttliche Gnade so kräf-
„tig in allen gewirket hätte, sollte dieses nicht
„eine solche Begebenheit gewesen seyn, deren
„Eusebius, Lactantius und Prudentius ganz
„unfehlbar würden gedacht haben? Die Er-
„würgung einer so grossen Menge tapferer
„und treuer Soldaten wäre ja weit merkwür-
„diger gewesen, als die Hinrichtung einzelner
„Personen. Aus diesem Stillschweigen, und
„da sonst keine tüchtige Beweisthümer vor-

 handen

(g) Jean Dubourdieu *Diss. hist. & critique sur la Legion Thebéene.* p. 29. f. p. 41. f. 52. f. 64. f. 78. f. 85. f.

„handen sind, setze ich billig die ganze Erzäh-
„lung unter die Gedichte. Es kommen auch
„darinne offenbare Fehler vor. (h) Es mey-
„nen zwar einige, daß es unrecht sey, denen
„Zeugnissen und Beweisthümern einer Sache
„bloß Einwürfe und Vernunftschlüsse entge-
„gen zu setzen. (i) Allein, es müssen die
„Zeugnisse und Beweisthümer tauglich und
„dawider nichts zu erinnern seyn. Dieses
„findet sich aber keinesweges bey der Erzäh-
„lung von Hinrichtung der Thebäischen Le-
„gion. Inzwischen will man doch an ver-
„schiedenen Orten Reliquien von diesen Mär-
„tyrern haben. Es sind ihnen zu Ehren Kir-
„chen gebauet worden. Solche Ueberbleibsel
„sollen Wunder verrichtet haben, und noch
„itzt dergleichen ausrichten. (k) Wenn nun
„aber die ganze Erzählung von diesen Märty-
„rern in einem blossen Gedichte bestehet; so
„erkennet man ohne Mühe nicht allein, was
„vor eine Menge (l) falscher Heiligen in der
„Römischen Kirche verehret werden, sondern
man

(h) Dubourdieu l. c. Basnage *Annal. historico-Eccles.* Tom. II. p. 594.

(i) Christianus Eberhardus Weismannus *Hist. Eccl. Sec. III.* §. 24.

(k) Chiffletius in *Paulino illustrato.* Tom. I. p. 91. Gregorius Turonensis *de Gloria Martyrum.* cap. 75. 76. & *Hist. Franc.* Lib. X. cap. 31. Ruinartus in *Actis Martyrum Sinceris.* p. 289. Laurentius Surius in *Actis Sanctorum* ad 22. Sept.

(l) Melchior Canus in *Locis Theologicis* II, 16.

„man bekommt auch davon einen Begriff,
„daß die angeblichen Wunder entweder in Lü-
„gen oder in Betrügereyen bestehen.„

§. 5. Die Legendenschreiber haben sich einander von je her tapfer widersprochen. Hatte ein Stift oder Kloster grosse Einkünfte durch die Knochen und Reste gewisser Märtyrer, so fehlte es nicht an andern Orten an begierigen Seelen, welche auch daraus einigen Ruhm und Nutzen ziehen wollten. Das Aergste war, daß der Legendenschreiber für diese Seelen es nicht für unstatthaft oder unerlaubt hielt, seine Legende also niederzuschreiben, daß er sich nicht vorher mit der Legende des Orts, wo man schon die Reste der Märtyrer zu haben vorgab, besprach, noch seine neue Beschreibung zufolge dem ältern Aufsatz einrichtete. Daher ist die Legende, die man zu Trier von Moriz und dessen Legion hat, von der, die man zu St. Maurice im Lande Wallis bisher für wahr gehalten, bis zu Widersprüchen unterschieden. In jener ist Moriz nur ein Primipilaris, und zufolge dieser ein Tribunus gewesen, als er Märtyrer ward. Die zu Trier wollten die Hauptmärtyrer der Thebäischen Legion besitzen. Deßwegen hat der Legendenschreiber den Tyrsus und den Secundus zu Obersten derselben Legion gemacht. Zu Trier erzählet man die Sache also: „Die ganze Le-
„gion war von dem Bischof zu Jerusalem ge-

 tauft,

„tauft, und von dem Bischof Marcellin un„terrichtet, wie sie die Ausübung der christli„chen Religion im Kriegsstande bewahren „könnte. Maximinianus Herculius der Kay„ser ließ diese Thebäische Legion im Jahr 291. „wegen der Empörung in Gallien aus dem „Morgenlande herüber reisen. Moriz wurde „mit seinen Zugehörigen zu Agaunum ein „Märtyrer. Secundus gieng nach Italien, „und starb zu Ventimilie; aber Tyrsus und „Bonifacius mit ihren Untergebenen von der „Thebäischen Legion erlangten bey Trier am „Ufer des Moselstrohms die Märtyrerkrone, „und ihr Blut floß so häufig aus der Mosel in „den Rhein, daß man die Farbe desselben „noch bey Nimmegen wahrnehmen konnte. (m) Im Römischen Märtyrerbuch ist auf den 22. Sept. das Marterthum der Thebäischen Legion zu Agaunum bey Sitten in Gallien angemerkt, und auf die Rechnung Maximinians geschrieben. (n) Jedoch haben schon einige Päbste, und die Jesuiten, Daniel Papebroch und Johann Harduin, wie dieser in der Erklärung des neuen Testaments anzeiget, S. 743. a. erkannt, daß das Römische Martyrologium nicht durchgehends glaub-

(m) *Gesta Trevirorum.* cap. 28. p. 36. Hannoveræ 1700. 4. Prowerus *Annal. Trevir.* Lib. III. a. 286 p. 193. a. f. 547.

(n) *Martyrologium Romanum.* pag. 208. Romæ 1751. 4.

glaubwürdig sey. Johannes Launojus hat dagegen sehr viel uud mancherley erinnert. Im fünften Jahrhundert wurden die Agaunischen und Trierischen angeführten Legenden schon in den Schwung gebracht, daß sogar Gregorius aus Tours daraus den Hauptinhalt niederschreiben konnte. Jedoch ist mir im Römischen Märtyrerbuch kein Römischer Tyrsus erschienen. Die Trierische Legende stehet und fällt mit der Agaunischen, weil sie beyde auf einerley Hauptumstände gegründet sind. Ich finde es demnach nicht nöthig, mich länger dabey aufzuhalten, vielweniger die zu Turin bekannten Märtyrer, Octavius, Solutor und Adventitius oder Adventor, zur Thebäischen Legion zu ziehen, weil in den Agaunensischen und Trierischen Legenden von denselben nichts gemeldet worden. Die Griechischen Christen verehrten nicht minder einem heiligen Märtyrer Moriz, der auf den 27. December unter Maximinian zu Apamea in Syrien nebst zwanzig Genossen für Christ Lehre den Tod erlitten hatte. (o)

§. 6. Die Lanze, welche man vor Zeiten unter die Reliquien des Moriz zählte, hat, zufolge den ältesten Erzählungen, einen ganz andern Ursprung gehabt. Man schrieb sie dem



(o) *Menologium Græcum.* pag. 499. Tom. III. P. I. Lectionum antiquarum Canisii. Amstelod. 1725. fol.

Grossen Constantin zu, aus dessen Nachlaß sie der Italiänische Graf Samson erhalten, und dem König Italiens und Burgundiens Rudolph, geschenkt, wie auch dieser nachher dem sehr darum bittenden König Deutschlands, Heinrich dem Vogler, um das Jahr 929. überliefert, und unter die Kleinodien des Deutschen Reichs gegeben habe. Liutprand hat uns in seinem Buch von den Thaten in Europa (p) davon Nachricht ertheilet, und der Mönch Albericus aus Dreybrunn hat dessen Beschreibung bey demselben Jahr wiederholet. Ich will die Worte selbst hieher setzen:

„Lanceam mirandi operis & clavis Jesu „Christi crucifixi sanctificatam, quæ dici-„tur primi & magni Constantini Imperato-„ris fuisse, datam a Comite Samsone Italiæ „Rudolpho Regi Burgundionum & Italiæ, „Rex Henricus precibus, minis & muneri-„bus ab eodem Rodulpho extorquet, cui „partem provinciæ Suevorum non mini-„mam dedit; & hanc ad insigne & tute-„lam posteris reliquit. Erat, excepta cæ-„terarum lancearum specie, novo quodam „opere novaque elaborata figura, habens „juxta limbum medium utrobique fenestras, „& pro pollicibus duæ ansæ usque ad decli-„vum medium lanceæ extendebantur, quæ media

(p) IV. 12. Sigebertus Gemblacensis ad. a. 929. Mabillonius Tom. III. *Annal. Ordinis S. Benedicti.* Lib. 45. n. 11. p. 494.

„ media in ſpina, quam limbum memora-
„ vi, ex clavis, manibus pedibusque Domi-
„ ni noſtri Jeſu Chriſti affixis, cruces ha-
„ bet. „

Albericus ſetzet hinzu: „ Et hanc lanceam, ut dicit Epiſcopus Otto, Reges noſtri hactenus in magna veneratione habent. „ Der ſelige Johann David Köhler hat dieſe Nachricht nicht zurück geſetzt, ſondern vielmehr mit Aufmerkſamkeit und aus intereſſanter Abſicht angeführt. (q) Dies iſt alſo die eigentliche Lanze unter den deutſchen Reichskleinodien geweſen. Es ſcheint, die Könige von Burgundien haben ſich hierauf einer neuen Lanze unter ihren Reichskleinodien bedienet, einer Lanze, die man dem Bilde des Moriz in die Hände oder in die Rechte gelegt gehabt. Durch dieſen Umſtand hat dieſelbe Lanze eine gewiſſe Heiligkeit, wie man geglaubt, überkommen, und die Kraft erhalten, die Armeen der Burgundiſchen Könige durch die Vortragung derſelben, ſiegreich zu machen.

§. 7. Jedoch läßt es ſich nicht wohl begreiffen, daß Moriz, da er ſeines Kriegsdienſts entſetzt, und ein Märtyrer worden, eine Lanze

U 5 für

(q) In ſeiner Deutſchen Reichshiſtorie, S. 67. Frankf. und Leipz. 1736. 4. Simon Friderich Hahn in der vollſtändigen Einleitung zu der Deutſchen Staats- Reichs- und Kayſerhiſtorie, II. Th. 2. Kap. §. 9. S. 34.

für sich übrig behalten habe, denn sobald ein Römischer Kriegsbediente seines kriegerischen Standes beraubet wurde, nahm man ihm den Gürtel und die übrigen Abzeichen der Ehre ab. Wäre die Geschichte des Marterthums unsers Moritz im Grunde alt genug, ächt und richtig, so wären seine Verehrer von dem Entschluß, ihn mit einer Lanze zu versehen, sehr entfernt geblieben, und die erste Einrichtung seiner Verehrung würde nachher aus billiger Hochachtung des Alterthums und der vorigen Anstalten der Christen beybehalten seyn. Die ersten Christen, auch noch im vierten Jahrhundert, waren dem Kriegsstande gar nicht geneigt, vielweniger dem Anblick der Waffen, in den Oertern, wo sie zur Ehre JEsu, des Friedensfürsten, ihre öffentliche Andacht ausübten. Es schwebte ihnen das grausende Andenken der Märtyrer des Soldatenstandes vor Augen, die, wenn sie auf Befehl den Göttern nicht opfern wollten, mit Faustschlägen gequälet (r) und mit der Lanze (s) gestrafet waren. Man hatte denselben statt einer gewissen Anzahl von Stockschlägen die Schmerzen mit der Lanze zu kosten gegeben. Man hat gewiß diese und andere Werkzeuge der Marter nicht geehret, noch damit besondere Wunderkräfte verbunden, bis man

(r) Eusebius *Hist. Eccl.* VIII. 3. *De Martyribus Palæstinæ.* cap. 4. pag. 415. Cantabrig. 1720. f.
(s) Lactantius *de Mortibus persecutorum.* cap. 22. Cuperus & Columbus in *Notis* ad h. l.

man in dem sechsten und folgenden Jahrhunderten, insonderheit durch den Römischen Bischof Gregorius den Grossen, von dem Andenken der Schmerzenvollen Empfindung weit genug entfernet war. Die unter den Verfolgungen schwitzende Christen hoben freylich die Reste der Märtyrer, ihrer Mitbrüder, auf, das ist, die Ueberbleibsel der Theile ihres Leibes. Aber Waffen, Gewehre, Stöcke, und dergleichen Sachen, hoben sie desto weniger auf, je sorgfältiger die Bedienten, welche die Marter vollzogen, alles, was die Märtyrer hatten, und noch einiger massen brauchbar war, zu sich nahmen. Der erste Stoff zur Morizlanze schreibt sich dieserwegen aus Einfällen tragischer Gedankenspiele her, zumal die Anzahl der Morizlanzen so sehr angewachsen, daß man damit einen guten Haufen der Römischen Lanzenträger, Hastatorum, hätte versehen und ausrüsten können. Da auch die Heydnischen Kriegesknechte bey ihren Lanzen zu schwören gewohnt waren, und die ersten Christen noch bis ins vierte Jahrhundert alles Schwören verabscheueten, so konnte ihnen keine Lust aus der Aufstellung einer Lanze, die man etwa zum Andenken eines Märtyrers, der Kriegsdienste gethan hatte, herbey holen konnte, eingeflösset werden, insonderheit, da die Heydnischen Kriegsleute ihren Fahnen und den Lanzen, an welchen diese bevestigt waren, feyerlich opferten, und an die Fahnen den Kriegseyd ablegten.

ten.

ten. (t) Würden demnach die Christen unter und bald nach der letzten grossen Verfolgung wohl Lanzen und Piken ihrer Aufstellung und Verehrung gewürdigt haben?

§. 8. Es ist merkwürdig, daß in der Leidensgeschichte des heiligen Sigismunds, des letzten Burgundischen Königs des ersten Stammes nichts von dem heiligen Moriz und von der Thebäischen Legion gelesen wird. Hadrianus Valesius hat dieselbe Geschichte zuerst ans Licht gestellet, und Stephanus Baluzius wiederholte daraus das vornehmste Stück in seinen Anmerkungen über des Agobards Schrift wider des Gundobalds Gesetz. (u) Valesius meynte, die gedachte *Passio sancti Sigismundi* wäre zu Sigismunds Zeiten oder kurz hernach von einem Mönch aus Agaunum, itzt etwa Saint Maurice im Wallisserlande, wie er muthmaßte, niedergeschrieben. In derselben Geschichte wird gemeldet, daß Sigismund sich mit der Flucht auf dem Berg Veresallis gerettet und den Franken entwischet sey, die Möncheschur auf dem Haupte übernommen, und Mönchkleidung zu tragen angefangen

(t) Tertullianus in *Apologetico.* cap. 16. p. 162. edit. Havertampii qui ibi conferendus. Josephus *de Bello Jud.* VI. 6. §. 1.

(u) Tom. II. Operum Agobardi. pag. 52. f. Paris 1665. 8. Es findet sich *Passio S. Sigismundi* in den Actis Sanctorum Bollandi auf den 1. May.

fangen gehabt. Es wird ferner darinne erzählet, daß Burgundier auf Anstiften der Franken zu ihm gekommen wären, und gesagt hätten, daß sie ihn zu den Gräbern der heiligen Märtyrer begleiten wollten: sie wären mit ihm zum Kloster zu Agaunum, *ad Clausuras ipsius Agaunensis monasterii*, fortgegangen: hieselbst hätten ihn die Kriegsleute, so aus Franken und Burgundiern bestanden, gefangen genommen und mit Ketten gefesselt, wie auch also den Franken überliefert, die ihn zum König Clodomer fortgebracht hätten. Der Verfasser dieser Leidensgeschichte konnte doch noch einige Worte zur Ehre der Benennung der heiligen Märtyrer hinzufügen, wenn er diese für grosse Patronen christlicher und rechtschaffener Kriegsleute hielt. Hat er sich etwa geschämt, sie zu nennen, weil sie den, welchen sie hätten schützen und bewahren sollen, vernachläßigt zu haben schienen? Man weiß es kaum zu begreiffen, daß er nichts mehr von der gemarterten Thebäischen Legion hinzugefüget hat. Der selige Hofrath, Johann Jacob Mascov, giebt uns diese Nachricht von Sigismunde in seiner Geschichte der Deutschen, bis zu Abgange der Merovingischen Könige, im eilften Buch §. 31. „Gundobald, König von „Burgund, starb im Jahr 516. und verließ „zwey Söhne, den Sigismund und Gode„mar. Es folgete aber Sigismund allein in „der Regierung, welcher schon bey Lebzeiten

des

„des Vaters den Königlichen Titul gefüh-
„ret, und zu Genf residiret. Er hatte die A-
„rianische Secte schon, als sein Vater noch
„lebte, verlassen, und allemal sehr an dem A-
„vitus, Bischof von Vienne, gehangen, der
„ihm nebst dem Eyfer für die Katholische
„Parthie, auch zugleich eine besondere Nei-
„gung gegen den Kayserlichen Hof beyzubrin-
„gen, bemühet gewesen. Von seinem Eyfer
„zeuget das berühmte Kloster, welches er im
„Jahr 515. an der Rhone, in dem jetzigen
„Walliser Lande, in der Gegend, wo in al-
„ten Zeiten die Stadt Agaunum gestanden,
„und wo man vorgiebt, daß die Legio The-
„bea nebst ihrem Obristen Mauritius, wegen
„der christlichen Religion, auf des Kayser
„Maximinians Befehl hingerichtet worden,
„gestiftet, oder doch erneuert. Dasselbe Klo-
„ster, von dem der Ort selbst den Namen S.
„Maurice bekommen, ist nachher allemal in
„besonderer Hochachtung bey den Burgundern
„gestanden, und die Verehrung des heiligen
„Moriz selbst ist durch sie auch auf die Deut-
„schen Kayser gekommen, wie denn seine Lan-
„ze (x) bis auf den heutigen Tag unter den
„Reichskleinodien mit angegeben wird.„

Der

(x) Albericus saget, sie sey von dem Italiänischen Graf Samson, dem Burgundischen König Rudolph geschenket, diesem durch den König, Henrich den Vogler, abgedrungen, und von diesem

unter

Der listig gefangene Sigismund wurde auf Clodomirs Befehl nach Orleans geführet und im Jahr 524. umgebracht. Es ist bedenklich, daß der Verfasser der Leidensgeschichte des König Sigismunds zur Flucht desselben diesen Eingang macht: Als die Franken schier die meisten Reiche verwüsteten, und die Städte Galliens heftig ausplünderten, solchergestalt, daß eine grosse Menge Burgundier mit den Franken zusammen traten; so sahe der heilige Sigismund, daß er daher von allen Seiten beängstigt würde, entwich er zum Berge Varesall — — Diese Beschreibung überschreitet die Schranken der Wahrheit, und gehet über das Treffen, worinn Sigismund von den Fränkischen Königen überwunden worden, stille hin. Es entstehet daher ein wichtiger Zweifel, ob der Verfasser derselben ein gleichzeitiger Schriftsteller gewesen sey. Man kan sich zugleich erinnern, daß die Spanier seit alten Zeiten her berichten, der flüchtige König Sigismund sey in dem Tarraconischen District entwicheu, und von da durch seine Landsleute listig eingeholet. Baluzius führet aus dieser Spanischen Erzählung

unter die Reichskleinodien Deutschlands gebracht. Albericus in *Chronico*. a. 929. p. 266. P. I. Er sagt, die Lanze stamme von Constantin dem Grossen her. Wie kam sie also von Moriz her? Mußten die abgehenden Kriegsleute nicht ihre Lanzen, Gürtel und Fahnen zurück geben?

lung den Inhalt in der angezeigten Schriftstelle an, welche mit dem Bericht der gedachten Leidensgeschichte sehr überein kommt, und diesen Vorzug hat, daß die listige Zurückholung aus der Gegend der Stadt Barcellona wahrscheinlicher ist, als die aus St. Maurice. Denn dieser andere Ort brauchte solcher listigen Einholung nicht. Burgundien, worunter das Land Wallis stand, war von den Franken besieget, und die siegenden Könige konnten ohne Umschweife den König Sigismund durch abgeordnete Kriegsleute in Agaunum aufsuchen und sofort gefangen nehmen. Gregorius von Tours zeiget uns eine ganz andere Ursache (y) an, warum Sigismund *ad sanctos Agaunenses* zum Ort St. Maurice gereiset sey. Dieser König ließ sich von seiner andern Gemahlin dahin verleiten und aufbringen, daß er den Sohn seiner ersten Gemahlin, die eine Tochter Theodoriks des Ostgothischen Königs war, den Segerik, im Jahr 522. hinrichten ließ. Als er seines Sohnes Unschuld erkannte, gieng er nach Agaunum, bereuete seinen Fehler öffentlich, und machte daselbst eine Stiftung, daß Tag und Nacht im Chor gesungen werden sollte. Er ließ die Ordensbrüder vergeblich für fremde Sünden singen. Der Schall ihrer Psalmen erneuerte ihm immer das Andenken

(y) P. Claude François Menetrier I. H. S. *Histoire civile ou consulaire de la ville de Lyon.* à Lyon 1696. fol.

ken der Ursachen, um deren Willen sie gesungen wurden. Er hatte nunmehr die Ruhe seiner Seele zugleich mit seinem Sohne aufgeopfert. Im Jahre 523. ward Sigismund in der Schlacht von den Fränkischen Königen Clodomir, Clotharius und Childebert überwunden. Und hierauf machte er sich aus dem Staube, und ward, als Mönch, wie Marius berichtet, eingeholet, und im Jahr 524. nebst seiner Gemahlin und zweyen Prinzen, umgebracht. Nachmals wurden ihre Körper aus Orleans in das mehrgedachte Benedictinerkloster zu Agaunum, nahe bey Sanct Moriz, gebracht, und Sigismund selbst unter die Heiligen gezählet. Alle Schriftsteller, die von diesen Umständen Nachricht gegeben, haben es vergessen zu melden, wie und mit welcher Gewißheit man sich von der zu Agaunum getödteten Thebäischen Legion und dem Moriz, dem Führer derselben, überführen könne.

§. 9. Ich will des berühmten Kanzlers der hohen Schule zu Göttingen, Johann Lorenz von Mosheim, der in der Kirchengeschichte der ersten christlichen Jahrhunderte sehr gewieget und ausnehmend stark war, Beurtheilung von dem heiligen Moriz und dessen Thebäischen Legion hieselbst noch zuletzt darlegen. Ich hatte es oben im XI. Sendschreiben bedauret, daß ich seine Gedanken dem Leser nicht mittheilen konnte. Nunmehr habe ich das

Glück, daß dessen *Commentarii de rebus Christianorum ante Constantinum Magnum*, eine vortrefliche Schrift, die zu Helmstädt 1753. 4to die Presse verlassen, durch die Geneigtheit eines hochgeschätzten Gönners, in meinen Händen ist. Ich will daraus das hieher gehörende Stück (z) hieher setzen, und im deutschen Kleide darstellen. Er schreibt also:
„Wer die Schriften der Männer, die diese
„Geschichte beurtheilt und untergraben haben,
„mit gelassenem und billigem Gemüth gegen
„die Schriften der Vertheidiger gehalten, der
„wird leicht auf die Meynung fallen, daß
„der Streit noch vor dem Richter schwebe,
„und die gelehrten Männer, die wir genannt,
„die Geschichte zwar zweifelhaft gemacht, und
„auch sogar einige Theile derselben aller
„Wahrscheinlichkeit beraubet, aber sie doch
„nicht ganz zu Boden geworfen haben. Denn
„die, so für die Geschichte der Thebäischen Le-
„gion fechten, führen eine Menge Zeugnisse
„(a) für sich an, unter welchen einige ein
„ausnehmendes Alter haben. Ob auch gleich
„die, so dagegen streiten, für sich das Still-
„schweigen der Schriftsteller, die der Thebäi-
schen

(z) *Sec. III.* §. 22. p. 567. f.

(a) Wenn hundert Schriftsteller nach einander den ersten mit sich selbst und mit den richtigsten Grundsätzen der Geschichte streitenden und folglich erdichteten Satz wiederholen, so bleibt nur ein einziges ungegründetes Zeugniß übrig.

„schen Legion am nächsten gelebt, und ferner „Gründe, so aus der Sache selbst genom„men sind, anführen, so scheint doch hierin„nen sich eine geringere Stärke zu finden, als „daß dadurch so viele Zeugnissen der Sachen „und Worte weggeräumet werden können. „Jedoch wird derjenige, welcher die Sache „genau und aufmerksam erwäget, gar leicht „begreiffen, daß die Sache derer, die diese „Geschichte der Thebäischen Legion bestreiten, „ein wenig besser stehe, als derer, die sie ver„fechten. Der älteste Zeuge für die Legion „ist ein Schriftsteller aus dem fünften Jahr„hundert, der die Lebensgeschichte des heili„gen Romanus, Abts am Jura in Burgun„dien, der in der Mitte des fünften Jahrhun„derts gestorben, beschrieben hat. (b) Diese „Beschreibung ist ohne Zweifel nicht lange „nach dem Tode des Romanus von einem „Klostergenossen abgefasset. Dieser Schrift„steller zeiget an, daß schon im Anfange des „fünften Jahrhunderts eine Kirche zu Agau„num gewesen, die dem Obersten einer Legion, „dem Moriz, gewidmet worden. Der „Schriftsteller setzt die Geschichte des Märty„rertodes der Legion als eine Wahrheit (c) vor-



(b) Dieselbe Schrift findet sich in *Actis Sanctorum Antwerpiensibus*. *Tom. III. Februar ad diem* XXVIII. p. 740.

(c) Cap. IV. §. 15. pag. 744. *Basilicam Sanctorum, immo, ut ita dixerim, castra Martyrum in*

„voraus. Der nehmliche Schriftsteller (d) „gedenkt des Moriz, als des Führers einer „Legion, und meldet nicht undeutlich, daß „das Grabmahl, Urna, desselben in der Kir„che zu Agaunum befindlich gewesen. Diese „Kirche war im Anfange desselben Jahrhun„derts schon vor Alter, oder durch ein anders „Schicksal verfallen, und bedurfte einer neuen „Errichtung. Sie wurde darauf wieder in „den gehörigen Stand gesetzt. Alcimus A„vitus, aus Vienne, hielt im Anfange des „sechsten Jahrhunderts in der erneuerten Kir„che eine Rede. Diese Rede ist verlohren ge„gangen, oder wenigstens noch nicht aufge„funden. Sirmondus hat indessen in einem „geschriebenen sehr alten Buch den Anfang, „der dies enthält, gefunden. (e) Hergesagt „in der Hauptkirche der Agaunischen Heili-

*in Agaunensium locum, sicut passionis ipsorum relatio testatur digesta, quæ sex millia sexcentos viros, non dicam ambire corpore in fabricis, sed nec ipso, ut reror, campo illic potuit conspire, fidei ardore succensus deliberavit* (Romanus) *expetere.*

(d) Præfat. p. 741. *Prior Romanus priscum secutus Johannem supra urnam S. Mauricii, id est, Legionis Thebæorum Martyrum caput, velut ille eximius Apostolus supra salutiferi pectus recumbit auctoris.*

(e) *Dicta in Basilica sanctorum Agaunensium, in innovatione monasterii ipsius vel passione martyrum.*

„Heiligen, bey der Erneuerung des „Münsters selbst, oder dem Leiden der „Märtyrer. Ob dieser Satz gleich kurz ist, „so setzt er doch dies ausser Zweifel, daß da„mals Acta von der Thebäischen Legion vor„handen gewesen, die mit denen, so wir „noch itzt haben, übereingestimmet, und daß „sie öffentlich vor der Rede dem gegenwärtigen „Volk vorgelesen seyn. (f) Die Acten, wel„che noch itzt da sind, werden dem Eucherius, „dem im sechsten Jahrhundert berühmten und „Verehrungswürdigen Bischof zu Lyon, zuge„schrieben. Daraus wird insgemein der drit„te Beweis hergeholet. Die Zeugnissen, so „jünger, als die angezeigten, und von „geringerm Ansehen sind, will ich nicht an„führen. Es ist demnach, wenn ich mich „nicht gänzlich irre, klar, daß zum wenigsten „im Anfange des fünften Jahrhunderts, viel„leicht schon im vierten, die Einwohner des „Walliser Landes dasjenige vest geglaubt ha„ben, was daselbst noch itzt von der Thebäi„schen Legion erzählet wird: daß sie Acten die„ser Geschichte gehabt und gelesen, derselben „die Kirche gewidmet, darinne, jährlich den „Gedächtnißtag derselben begangen, die Ge„beine des Moriz bewahret, und und endlich „das Feld gezeigt haben, auf welchem durch „den Befehl des Kayser Maximians derselbe



(f) Jedermann kan dies alles aus den wenigen Worten nicht völlig erkennen.

„und die Legion getödtet worden. Hierauf „lässet sich ferner die Frage aufwerfen, ob „diese Erzählungen zur Beglaubigung hinrei„chend seyn, und ob sie die Wahrheit dersel„ben ausser allen Streit und Zweifel setzen. „Dies leugnen die gelehrten Männer, die da„gegen fechten. Ich will hierauf mit gleicher „Unpartheylichkeit die Gründe derselben anfüh„ren, wie ich die Beweise für die Geschichte „angeführt habe. Zuforderst giebt es viele, „vornehmlich Johann Dubourdieu, die die „sogenannten *Acta felicis legionis* nicht gelten „lassen wollen, sie dem Bischof Eucherius ab„sprechen, und sagen, es ständen viele Irr„thümer darinne, und wären von einem tum„men Mönch im achten Jahrhundert gezim„mert. Wenn wir es gestehen, daß dieses so „wahrhaft als gelehrt und witzig vorgetragen „sey, so hebet es doch, wenn ich sonst ver„nünftig denke, die Wahrheit der Geschichte „nicht auf. Denn diese gründet sich nicht le„diglich auf die Acta, die man dem Eucherius „zuzuschreiben pfleget. Denn es siud ältere „Zeugnissen zur Hand, die noch stärker sind, „wie wir gesehen haben. Lasset uns den Fall „setzen, daß dieselben Acta im siebenten oder „achten, oder wol gar im neunten Jahrhun„dert von einem betrügerischen und ungelehrten „Mann zu Papiere gebracht seyn; so wird „es doch gewiß bleiben, daß im fünften Jahr„hundert schon andere Acta in den Händen

der

„der Walliser gewesen, die mit den heutigen
„in der Hauptsache übereingekommen. Der
„Beweis ist wichtiger, welcher von dem Still-
„schweigen der gleichzeitigen und bald darnach
„gelebten Schriftsteller hergenommen wird,
„weil doch damals die Legion, oder kurz vor-
„her, soll umgekommen seyn. Eusebius, der
„Vater der Kirchengeschichte, der sonst das
„Andenken der Märtyrer fleißig geehret, weiß
„von der Thebäischen Legion nichts. Sulpi-
„tius Severus, der im fünften Jahrhundert
„in Gallien lebte, und eine Kirchengeschichte
„schrieb, schwieg davon. Paulus Orosius,
„der doch den Kriegszug Maximians in Gal-
„lien genau angezeigt, weiß nichts davon.
„Lactantius, der in dem **Buche von dem
„Lebensende der Verfolger** die Grausam-
„keit und den unglücklichen Tod des Maximi-
„nians erzählet, auf dessen Befehl doch die The-
„bäische Legion soll getödtet seyn, sagt davon kein
„Wort. Prudentius, der berühmte Poet,
„der die Märtyrer, die zu seiner Zeit bekannt
„waren, mit Lateinischen Versen besungen,
„weiß nichts davon. Alle Schriftsteller des
„vierten Jahrhunderts, die zu uns gekommen,
„wissen nichts davon. Joseph de L'Isle er-
„kennet die Wichtigkeit dieses Beweises, wel-
„cher gewiß viel sagt. Er bemühet sich, mit
„aller Kunst denselben zu heben und ihm zu
„entgehen. Doch erfordert es die Billigkeit,
„daß wir aufrichtig gestehen, es könne derselbe

„Beweis einiger massen gehoben werden, ob „man ihm gleich alle seine Kraft nicht nehmen „kan. Die Vorfechter der Thebäischen Le„gion werden dies dem Eusebius, und allen „Schriftstellern aus Asien und Africa entge„gen setzen, daß man sich darüber nicht „verwundern müsse, daß jene das nicht ge„wußt, was in Europa zwischen den Alpen „vorgegefallen war. Und wir können es nicht „leugnen, daß Eusebius vieles übergangen, „was in den Abendländern geschehen war, „und vornehmlich die Geschichte der Orienta„lischen Kirchensachen aufgekläret habe. Bey „dem Sulpitius Severus erhebt sich eine „grössere Schwierigkeit. Denn dieser lebte „in Gallien, worinne, wie gesagt wird, un„sere Legion dem Tode aufgeopfert ist. Sul„pitius war von Natur von leichter Gesin„nung, und geneigt zur Unterstützung desjeni„gen, dem der Beweiß fehlte. Dieser wür„de in seiner Geschichte es ohne Zweifel erzäh„let haben, wenn zu seiner Zeit auch nur ein „flüchtiges Gerücht des Volks von dem „Ruhmvollen Tode so vieler Soldaten, fort„gewehet wäre. Aber ich befürchte, daß eben „dieser Sulpitius eine sehr wahrscheinliche „Antwort zurück giebet. Er sagt von „der Beschwerlichkeit der Diocletianischen „Verfolgung und Grausamkeit kurz, „aber rührend, dieses: (g) Zu die-

ser

(g) *Hac tempestate omnis fere sacro martyrum cruore*

„set Zeit ist schier die ganze Welt mit „dem Blut der Märtyrer gefärbet. — — „Die Welt ist niemals ärger durch Krie„ge erschöpfet worden. Nachdem er diese „und andere Worte gesagt hatte, setzte er „ausdrücklich hinzu, daß er wegen der Kürze „keine Märtyrer namentlich anzeigen wollte, „obgleich Acten von denselben da wären. Er „sagt: (h) Es sind vortrefliche aufge„schriebene Leidensgeschichte der damali„gen Märtyrer vorhanden und vorrä„thig, welche ich hiemit nicht zusam„menfügen will, auf daß ich das Maas „des Werks nicht überschreite. Diese „Worte scheinen mir den Grund seines Still„schweigens klar darzulegen. Paulus Orosius „und Prudentius lebten in Spanien. Da„her ist es möglich gewesen, daß sie den Vor„fall, der sich auf den Grenzen Italiens bege„ben hatte, nicht gewust haben. Ueber dies „berichtet Orosius die Thaten Diocletians „und Maximians, auch beyder Verfolgung „gegen die Christen, nur mit wenigen (i) „Worten, daß es also offenbar zu seyn schei„net, er habe einer so langen Erzählung, als



*re orbis infectus est. — — Nullis umquam magis bellis mundus exhaustus est.* Lib. II. cap. 32.

(h) *Exstant etiam mendata litteris præclaræ ejus temporis martyrum passiones: quas connectendas non putavi, ne modum operis excederem.*

(i) *Hist.* Lib. VII. cap. 25.

„die von unserer Legion ist, keinen Platz ein-
„räumen können. Er zeiget auch, wie Sul-
„pitius, keinen einzigen Märtyrer an. Aber
„bey dem Lactantius, denn ich lasse es hieselbst
„gelten, daß er das Buch von dem Lebensen-
„de der Verfolger geschrieben habe, wird auch
„der witzigste Geist hangen bleiben. Dieser
„hat die Sache am besten wissen können, als
„welcher, wie sein Buch anzeigt, nicht allein
„alles, was damals so wohl in der Regierung
„als auch am Hofe der Kayser vorgegangen,
„wußte, sondern auch die Uebelthaten, Ver-
„brechen und Laster Maximians inne hatte:
„Man kan auch keine Ursach ersinnen, war-
„um er den Märtyrertod der Thebäischen Le-
„gion vorbey gelassen, der zu seiner Absicht ge-
„hörte, wodurch er sonst den Haß Maxi-
„mians gegen die Christen, und das Unglück,
„das er ihnen zugefügt, weitläuftig genug
„durchgehet. Die Gelehrten ziehen aus der
„Geschichie von der Thebäischen Legion einen
„andern Beweis wider dieselbe. Sie haben
„angemerkt, daß darinne vieles vorkomme,
„daß unglaublich sey. Zum ersten ist es, sa-
„gen sie, unglaublich, daß damals unter dem
„Kriegsheer der Römer eine Legion gewesen,
„so ganz aus Christen bestanden. Zum an-
„dern kommt es ihnen noch unglaublicher vor,
„daß Maximinian, der gegen die Feinde des
„Reichs zog, und denselben so nahe war, eine
„so grosse Menge Soldaten, die er aus dem
Mor-

„Morgenlande nach Gallien aufgeboten und „hergeführet, um den Krieg mit desto grösse„ren Glück zu führen, habe tödten und selbst „auf diese Weise seine Armee habe schwächen, „wie auch der Hoffnung des Sieges sich be„rauben wollen. Denn ob er wol eine grau„same Seele hatte, so war er doch ein Krie„geserfahrner und kluger Feldherr. Ferner „und zum dritten sagen sie, es sey gar nicht „wahrscheinlich, daß unter so vielen Soldaten „kein einziger, entweder durch Verstellung „oder durch den Abfall von der christlichen Re„ligion, sein Leben habe retten wollen. End„lich sagen sie, es sey wunderbar und uner„hört, daß sich eine so grosse Menge so gedul„tig von den Henkern habe tödten lassen, und „ihr Leben zu erhalten, nicht getrachtet. Dies „alles erinnern die gelehrtesten Männer witzig „und sinnreich genug: Aber man muß geste„hen, daß, wenn das, was von der Thebäi„schen Legion erzählet wird, mit zuverläßigen „Zeugnissen bewiesen werden könnte, es von „diesen dagegen vorgetragenen Gründen nichts „sonderlich würde zu befürchten haben. So „viel ich hierinne einsehe, halte ich, ausser des „Lactantius Stillschwelgen, dies unter allen „Gründen, woduch man die Geschichte der „Thebäischen Legion zu schwächen suchet, vor „den vornehmsten, welches der Aufseher der „Bibliothek zu Genf, Bulacre, wenn ich „mich recht besinne, nach dem Cäsar Baro-

nius,

„nius, (k) von dem Moriz, dem Heerführer
„der Griechen, der dem Gallischen Führer
„der Thebäischen Legion ganz ähnlich ist, an-
„gemerket. (l) Die Griechen verehren auf
„den 21sten Tag des Februar einen gewissen
„Obersten Moriz sehr andächtig, einen Kriegs-
„obersten, den der Kayser Maximinian, nebst
„siebenzig Soldaten, zu Apamea in Syrien,
„wegen der christlichen Religion, hat umbrin-
„gen lassen. Die Märtyreracten von diesem
„Moriz, welche die Antwerpischen Jesuiten
„(m) herausgegeben haben, sind ohne Zweif-
„fel allzu neu, und daher von keinem Werth.
„Moriz wurde jedennoch von den Griechen
„schon im fünften Jahrhundert für einen Mär-
„tyrer des ersten Ranges gehaltтn, welches
„Theodoretus (n) bezeuget. Es ist gar nicht
„wahrscheinlich, daß zwey Kriegsobersten von
„eben demselben Kayser, einer in Syrien, und
„der andere in Gallien, zwey Moritze, zu
„gleicher Zeit mit ihren Soldaten getödtet
„seyn. Dieserwegen haben entweder die La-
„teiner die Geschichte von Moriz und dessen
„Mitmärtyrern von den Griechen, oder die
Grie-

(k) In *Adnotat.* ad XXII. Septembr. Martyrologii Romani p. 375.

(l) Im Französischen Briefe in der periodischen Schrift *Bibliotheque raisonnée.* Tom. XXXVI. pag. 427. f.

(m) In *Actis Sanctorum*. Tom. III Febr. p. 237. des Evodius Assemanns *Acta* f. f. *Martyrum.*

(n) *Graecarum affectionum.* Lib. VIII. p. 607.

„Griechen von den Lateinern, überkommen. „Jedoch stehet uns der angezeigte Theodoret „entgegen, daß wir auf den Gedanken nicht „fallen dürfen, als ob die Griechen ihre Ge„schichte von Moriz aus den Nachrichten der „Lateiner erobert hätten. Es ist demnach „höchstwahrscheinlich, daß die Lateiner den „Moriz der Griechen (o) und dessen Mitmär„tyrer aus Syrien nach Gallien herüber ge„nommen, und aus Gewinnsucht mit vielen „Fabeln erweitert haben. (p) Jedoch würde ich

(o) Auf gleiche Weise scheinen die zu Trier ihren Kriegsobersten und Märtyrer aus den Orientalischen Märtyrern empfangen zu haben, nemlich ihren Thyrsus. Man sehe des Sozomenus *Hist. Eccl.* IX. 2.

(p) Daher stehet in dem ältesten Lateinischen Martyrologio: X. *Calendas Octobris Seduni Agauno Mauritii, Exsuperii, Candidi, 185. Martyrum.* Tom. III. Thesauri Anecdotorum Martene & Durandi. col. 1560. In dem sehr alten Märtyrerregister, so zu Murbach bewahret wird, sind die Streitgenossen, ausser Moriz, Victor und Candidus, ganz weggelassen. Daselbst col. 1569. Hieraus begreiffet man, daß man im Lande Wallis Anfangs noch von keiner Thebäischen Legion unter der Zahl der Märtyrer etwas gewußt, bis man diese Zahl allererst hernach durch die mancherley Legenden ansehnlich gemacht, und diese Geschichte von der ersten Quelle immer weiter entfernet hat. Zu diesem Ende haben die Putzmacher der Märtyrergeschichte dem Moriz nur lateinische Streit- und Leidensgenossen zur Seite

„ich denen nicht sehr widersprechen, die viel„leicht auf die Muthmassung geriethen, es sey „etwas im Lande Wallis oder am Genfersee „vorgegangen, welches einem Priester, der „Unterhalt und Güter aus der Leichtgläubig„keit des Volks gesucht, Anlaß gegeben, sol„che That zu unternehmen. Vielleicht hat „Maximian, da er mit der Armee in Gallien „einzudringen eilte, in der That einige Solda„ten, die für den glücklichen Ausgang des „Krieges nicht opfern wollten, wegen ihrer „Standhaftigkeit hinrichten lassen. (q) Vielleicht

Seite gestellet. In dem alten *Martyrologio* Corbejensi finden sich nur diese Worte, daselbst col. 1583. X Calendas Octobris. Sidunis civitate in loco, qui dicitur Agauno, natalis sanctorum Mauricii, Exuperi, Candidi, Victoris, Innocentii, Vitalis cum sociis suis. Endlich wurden aus 185. ganze 6585. Märtyrer gemacht. In dem Martyrologio Rhabani Mauri findet man diese Worte: X *Cal. Octobr. Sanctorum Martyrum Thebaorum Mauricii, Candidi, Exsuperii & S. Emmerammi Martyris*, in den Lectionibus antiquis Canisii. Tom. II. P. II. pag. 342. der Amsterdammer Ausgabe 1725. fol. Es scheinet man habe dieses mal von einer ganzen Legion nichts wissen wollen. In einem Menologio Græco findet man zufolge einer lateinischen Uebersezzung bey dem Canisio daselbst diese Nachricht von dem Griechischen Moriz. Tom. III. P. I. p. 499. zum 27. December. *Commentatio Sancti Martyris Mauritii & 70 sociorum, qui sub Maximiano Imperatore apud urbem Apamiensem passi sunt.*

(q) Dies ist nicht wahrscheinlich, weil solche Handlung

„leicht ist bald hernach zum Andenken dersel-
„ben heiligea Soldaten ein Kirchlein auf der-
„selben Stelle gebauet, wo sie umgebracht
„waren: welches die Gewohnheit derselben
„Zeit also mit sich brachte. Als aber dieses
„Kirchlein nicht so viel Adel und Ruhm hatte,
„als denjenigen, so sie in der Aufsicht hatten,
„gemächlich und nützlich war, holten sie eine
„lange Geschichte von kleinem Anfange her,
„auf daß sie das Volk anlockten, und ihre
„Wohnung bereicherten. Sie nahmen den
„Moriz der Griechen und die Soldaten dessel-
„ben zu Hülfe, und erzählten, Maximian
„hätte eine ganze Legion in Wallis hinrichten
„lassen. Es reimte sich zu dieser Erzählung
„die Menge der Knochen, die daselbst ange-
„troffen wurde. Denn es wissen die, so die
„alte Geschichte durchwandert sind, daß in
„derselben Gegend Galliens vor Zeiten grosse
„Schlachten geliefert und viel tausend Men-
„schen niedergehauen sind. Daher mußte der
„Boden an todten Körpern allerdings reich
„seyn, auf welchem man das herrliche und
„beglückte Collegium des heiligen Moriz und
„seiner Genossen siehet.„ So weit erstrecket
sich das Urtheil des seligen Kanzlers, Johann
Lorenz von Mosheim. Es muß nothwendig
dieses

lung wider die Absicht des Maximinians und wi-
der die Gewohnheit der Feldzüge streitet. Es ist
noch nicht bewiesen, daß Maximinian durch A-
gaunum gezogen sey.

dieses den pinselnden und mahlerischen Wizlingen gefallen, weil es lebhaft, witzig und mahlerisch gerathen ist. Würde der selige Kanzler nicht so sehr zu seinem Griechischen Moriz geeilet haben, so würde er das Widersprechende der ganzen Legende vom Anfange her genau anatomirt und zuletzt von der ganzen Erzählung nichts übrig behalten haben, worinn sich einige Zuverläßigkeit befunden hätte. Aber ob er gleich diese umständliche Kritisirung vorbeygelassen, so hat er doch das Urtheil, das daher erwächst, dadurch bestätigt, daß er die Eezählung, welche den Stoff dtr Legende ausmacht, auf einmal in eine Fabel oder künstliche Tragedie verwandelt.

§. 10. Man kan hieraus den Folgesatz ziehen, der für das Alterthum der vielen Morizlanzen und Fahnen daraus erwächst. Man findet ein feines Urtheil davon in Doctor Johann Jacob Mascovs Geschichte der Deutschen bis zu Abgang der Merovingischen Könige. (r) Ich will die Worte desselben hieher setzen:

„Die Historie ist wegen Entfernung der „Zeit und Mangel alter Nachrichten, sehr dun„kel. Guil. Cave zweifelt an der Wahrheit „derselben, und Joh. Dubourdieu hat in ei„ner besondern Schrift, zu Amsterdam 1705. „gedruckt, behaupten wollen, daß es eine Fabel

(r) XI. Buch, II. Anmerk. S. 8. Leipz. 1737. 4.

„bel sey. Baldesano giebt in seiner *Istoria di* „*S. Mauritio* mehr einen Redner als Histo„ricum, ab. Die Andacht der vormaligen „Zeiten, die so kritisch nicht gewesen, hat die „Reliquien des heiligen Mauritii ganz be„sonders hoch gehalten. In Deutschland „wird seine Lanze unter den Reichskleinodien „aufgehoben. Die neuern Könige von Bur„gund führeten sie zum Zeichen ihrer Königli„chen Würde, und der Letzte, Rudolphus, „stellete sie dem Kayser Conrado Salico zu, „(s) als er ihm das Königreich noch bey sei„nem Leben übergab. Die Herzoge von Sa„voyen haben seinen Ring, wovon Baldesano „(t) nachzulesen. „ Im vierten Jahrhundert fieng man durch Italien an, die Bilder der Kayser und Märtyrer in den Tempeln aufzustellen, wie Prudentius berichtet, obgleich die Kirchenversammlung zu Eliberi und Epiphanius dagegen eyferten. Durch diese Anstalt gab man dem Moriz, als einem Kriegsobersten, eine Lanze in die Hand, und nachher sagte man, es wäre dies die Lanze, die er im Leben geführt hätte.

§. 11. Es ist Schade, daß in den ältesten Handschriften des Märtyrerregisters, das dem Hieronymus zugeschrieben wird, und Franz Maria Florentin herausgegeben, von



(s) Hugo Flaviniacensis in *Chronico Virdunensi*. Cap. 29.

(t) Loco laud. pag. 201.

der Thebäischen Legion und der Lanze des Moriz kein Wort gelesen wird. Die ersten Märtyrerregistee waren überhaupt nur Verzeichnissen des Todestages der Märtyrer jedes Orts, oder nur Kalender. (u) Im fünften Jahrhundert fieng man an, kurze Geschichte insgemein aus erdichteten Gerüchten und vorgegebenen Offenbarungen, hinzu zu fügen. Gelasius hielt nichts davon, weil er den Ungrund dieser Beschreibungen erkannte. Aber der Strohm der betrüglichen Gewohnheit überwand alle dagegen gemachte Erinnerungen, die noch Ludovicus Vives, Melchior Canus, Daniel Papebroch (x) und Anton Pagi (y) oft und gründlich widerholet haben. Indessen gieng die Feyerlichkeit des Tages der Thebäischen Märtyrer gar früh durch die ganze Abendländische Kirche, (z) und die andächtigen Besuche nach St. Maurice in Wallis waren schon im zehnten Jahrhundert gewöhnlich. (a) Constantius,

(u) Henricus Valesius *de Martyrologio Romano* ad calcem Eusebii. Anton. Pagi *Critic. in Baronium* a. 64. n. 6.

(x) *Conat. histor. chronolog.* pag. 43.

(y) *Critic. in Baronium.* a. 302. §. 18. 19. (§. 20. 21. Antwerp. 1705.) 4. 383. §. 5. (§. 5. 6. edit. Antwerp.)

(z) *Chronicum Quedlinburg.* a. 1021. p. 292. To. II. Leibn. Ditmarus Merseburg. *Annal.* Lib. VI. pag. 382. 390. Tom. I. Leibn.

(a) *Vita Adelheidis* Cap. 11. pag. 266. Tom. I. Leibn.

stantius, ein Genoß der Thebäischen Legion, wurde sehr geehrt, (b) nebst denen, so nach Solothurn sollten entwichen gewesen seyn. Am artigsten sahe es aus, wenn auf der Spitze der Alpen im Bischöflichen Distrikt von Turin jährlich an des Constantius Feyertage denen Ankommenden sich auf der Spitze viel spatzierende Fahnen, bald weisse, bald rothe, zeigten, deren Träger oder Bannermeister nicht erschienen, und der, welcher sie oben sehen wollte, ein leeres Nichts antraf. Also ist es mir im Ganzen bisher auch ergangen. Denn wie manches Nichts haben wir nicht angetroffen?

§. 12. Wenn ich mein Urtheil mit wenigen Worten abfasse, um das, so in meiner Abhandlung das Hauptwerk gewesen ist, in der Kürze zu wiederholen, so leugne ich gar nicht, daß unter den Heydnischen Kaysern bis auf das Christenthum Constantins des Grossen, eine Thebäische Legion gewesen, und Kriegsdienste gethan hat. Ich leugne jedoch, daß sie jemals ganz und Mann vor Mann durchgehends aus Christen bestanden habe. Denn die Christen schworen damals gar nicht. Justinus, der Märtyrer, (c) saget dies ausdrücklich, und stützet seine Meynung, wie es



(b) Gervasius Tilberiensis in *Otiis Imperialibus* p. 915. 974. Tom. I. Leibn.
(c) *Apolog.* II. pag 63. Coloniæ 1686. fol.

damals gewöhnlich war, auf den Ausspruch Jacobi V, 12. Chrysostomus, Theodoretus, Isidorus Pelusiota, und andere Griechische Väter, waren noch gleiches Sinnes, (d) als die christliche Religion schon weltliche Regenten zu Beschützern hatte, und die Kayser schon einen christlichen Soldateneyd (e) eingeführet hatten. Es war den ersten Christen nicht erlaubt, sich unauslöschliche Punkte auf die Haut der Hand oder des Arms einätzen, und sich hierauf also in die Soldatenliste einschreiben zu lassen, wegen der damit zusammenhangenden Umstände. Es ist wunderlich, daß die Legendenschreiber diese wahre Sache in der Erzählung von der Thebäischen Legion nicht berühret haben. Sie hätten die Hände der Märtyrer bey Zeiten genau beschauen sollen, um von ihrem vorigen Soldatenstande sich zu überführen. Sie hätten ja nur melden können, daß man auf allen Händen noch die Mahlzeichen des Thiers angetroffen gehabt; hergegen hätten sie nur die Reise derselben nach Jerusalem und Rom weglassen sollen, weil die Chronologie sich gänzlich damit nicht reimen lässet, und der erzheydnische Maximian ihnen weder zur Taufe noch zur Uebernehmung des christlichen Glaubens würde Zeit eingeräumet haben. Ich sehe auch die eilende Legion nicht auf der rechten Heer-

(d) Jo. Casp. Sviceri *Thesaurus eccles.* Tom. II. p. 513. Amstelod. 1682. fol.

(e) Vegetius *de re militari* II, 5.

Heerstrasse. Denn von Rom reiseten die Armeen nicht in Gallien durch das Land Wallis. Wäre dieser Weg beliebet, so könnte man nicht anderst denken, als daß sich die Bagauden hieselbst, als in einem Theile Galliens, empöret gehabt, und deßwegen in die Pfanne gehauen seyn. Also würden die Legendenschreiber einige grosse Hauffen der Bagauden, die sich hin und her zu Cöln, Trier und Solothurn aufgehalten und getödtet worden, in Christen und in Märtyrer verwandelt haben. Es haben ja die Körper der Räuber mehr als als einmal dieses Glück gehabt. Jedoch wir wollen diese Vorstellungen nicht weiter treiben, sondern nur erinnern, daß zu Diocletians Zeiten den Soldaten annoch der Name des Feldherrns mit dem nöthigen Unterschiede auf die Hände eingeätzet worden sey. Diese Gewohnheit war allgemein, und wurde freylich noch eine Zeitlang unter den christlichen Regenten fortgesetzet. (f) Der Adler war die Hauptfahne jeder Legion. Die Theile der Legion, welche Cohortes genannt wurden, und aus fünf bis sechs hundert Soldaten und etwa 66. Reutern bestanden, hatten kleinere und anderst beschaffene Fahnen. An alle Fahnen war zu oberst das Ebenbenbild des Kaysers, als des Verehrungswürdigsten Gottes, vestgebunden. Die Lanze oder Pike, woran die Fahne



(f) Godescalcus Stewechius in *Commentario* daselbst pag. 82. Antwerp. 1585. 4.

ne und das Bild oben bevestigt worden, war zu unterst so spitzig, daß sie in die Erde gesteckt werden, und stehen konnte. Tacitus verknüpft die Fahnen mit den Bildern der Götter, (g) und Svetonius (h) meldet, daß die Adler, die Römischen Fahnen, und die Bildnissen der Kayser angebetet seyn. Der Kriegsoberste ließ die neuen und eingeschriebenen Soldaten an die Fahne (hh) schwören, und die Fahne, wie auch das darauf gesteckte Bild, mit göttlicher Achtung verehren. Erkannte die Armee die Regierung des Kaysers nicht mehr, so nahm sie dessen Ebenbild, samt seinem daran gezeichneten Namen von der Fahne. (i) Ich leugne, daß ein Kriegsoberster, der ein Christe gewesen, (denn wir wollen diesen Fall setzen,) diesen Eyd einem neuen Soldat, der ein Christe war, habe jemals abnehmen wollen. Ich leugne, daß sich ein Christ habe gerne anwerben und zu dieser Abgötterey bewegen lassen. Johannes hatte diese Unternehmung mit der ewigen Strafe verknüpfet. Apok. XIV, 9. 10. 11. Um alle diese Greuel zu verhüten, wurde unter den ersten Christen die Lehre beständig fortgesetzt, daß einem heiligen Verehrer der Lehre JEsu nicht erlaubt sey zu schwören. Einige

(g) *Annal.* XV, 29.
(h) In *Caligula* Cap. 14. Tacitus *Annal.* IV, 2. §. 4. I, 39. § 5. II, 17. §. 2.
(hh) Tacitus XV, 16. §. 2.
(i) Herodianus VIII, 15.

nige Kirchenväter (k) setzten auch den Artikel hinzu, daß sich der Kriegsdienst zum Christenthum gar nicht reimte. Vielleicht ist diese strenge Meynung in Egypten und im Orient nöthiger gewesen, als in Africa und Italien. Wenn man auch das Urtheil der Heydnischen Römer über die Christen genauer in Erwägung ziehet, so braucht man keine grosse und ausgedehnte Beweisgründe, es zu bekennen, daß jene die Christen ganz untüchtig zum Kriege gehalten haben. Schrien die Heyden nicht die Christen für tumme und wahnsinnige Leute aus? Sagte man nicht, daß um der Christen willen die Götter nichts als Unglück über die Welt kommen liessen? Was konnte man sich demnach von Soldaten, die Christen waren, versprechen? Ich leugne es demnach abermal, daß eine ganze Römische Legion aus Christen bestanden habe. Ich leugne es auch deßwegen, weil immer einige Christen dem Sturm der harten Verfolgungen auswichen, und dem Bilde des Kaysers opferten; hernach aber zur vorigen Gemeine wieder zurück kamen, und ihren Fall bereueten. Lactantius gestehet dieses ohne alle Bemäntelung, (l) ein Mann, der selbst ein Zuschauer der grössesten Verfolgung gewesen war, und seiner eigenen Reli-



(k) Origenes *contra Celsum*. Lib. V. pag. 253. VII, p. 349. VIII, p. 427.

(l) *Institut. divin.* V, 9. 13. Minucius Felix Cap. 35. §. 7. cap. 28. §. 5. Cyprianus *de Lapsis*.

Religionsparthey keinen erdichteten Fürniß anstreichen wollte. Ich leugne es, daß die Christen jemals Lust gehabt, sich zu Kriegsdiensten anwerben zu lassen. Denn ich weiß, daß sie gegen das Ebenbild des Kaysers gar nicht haben schwören wollen. Sie haben sich insgemein lieber martern (m) lassen. Fielen sie von Christo ab, so mußten sie den Namen JEsu abschwören, (n) welcher Umstand sie mehr standhaft, als weich machte, wenn sie vorhin in der rechten Gemüthsfassung gestanden, die jedoch bey Soldaten etwas rares ist, so lange sie nicht etwa sehr schmale Bissen bekommen.

§. 13. Ich leugne, daß die Bagauden, wider welche Maximian gesandt worden, zur christlichen Kirche gehört haben. Lactantius hat keine Aufrührer, keine Strassenräuber, unter den Christen seiner und der vorigen Zeit gefunden. Er schrieb öffentlich: (o) Es entstehen nicht aus unserer, sondern aus jener, der Unchristen, Zahl allezeit Leute, welche sich bewaffnen, und die Wege besetzen, und die Meere ausplündern. Die Christen nannte er sanfte Schaafe: unschuldige Personen aus allen andern; Leute, die sich

(m) Eusebius *Hist. Eccles.* V, 1. p. 209. Cantabr. 1720. fol.

(n) Minucius Cap. 28. §. 5.

(o) *Institut. divin.* V, 9.

sich mit Bosheiten und Beschädigungen nicht zu beschäftigen wüsten. (p) Ein Christ und ein Kreuzträger, ein Bekenner des einzigen wahren GOttes und ein Verehrer der Majestät der Kayser, der Einträchtigkeit und Liebe, ein Christ und ein Feind aller unruhigen Welthändel, war noch immer einerley, ehe sich die christliche Religion durch die Nachsicht der christlichen Kayser, in die herrschende verwandelte. Ich leugne demnach aus guten Gründen, daß die Thebäische Legion aus lauter Christen bestanden habe. Ich leugne, daß sie von Zabda, dem Bischof zu Jerusalem, getauft sey. Im Jahr 285. war Zabdas daselbst noch nicht Bischof. Und wie würden denn die Glieder derselben nur lateinische Namen bekommen haben? Ich leugne, daß eine ganze Legion nur einen Tribunum, einen Primipilarem, gehabt. Ich leugne, daß Marcellinus im Jahr 285. zu Rom Bischof gewesen, und damals die Thebäische Legion unterrichtet gehabt. Wurden denn erwachsene Personen ohne vorhergegangenen Unterricht getauffet? Ich leugne, daß Marcellin den Götzen geopfert. Ich leugne, daß über des Marcellins Abfall eine Kircheoversammlung zu Sinuessa gehalten sey. Ich leugne, daß Maximianus auf dem Kriegszuge in Gallien habe zahlreiche Christen tödten lassen. Denn die Kirche hatte damals den Genuß des äussern



(p) III, 26. V, 9. 12. 13.

Friedens, und Maximian wußte, daß Prisca die Gemahlin des Kaysers, wie auch dessen Tochter, Valeria, sich zur christlichen Religion hielten. (q) Maximian beleidigte gewiß die vornehmsten Personen des Kayserlichen Hofes nicht, als er wider die Bagauden geschickt wurde, indem er sich noch um die Ersteigung der höchsten Ehrenburg bemühen mußte. Ich leugne es, zufolge allen alten Schriftstellern, daß er als Kayser wider die Bagauden gezogen sey, obgleich der berühmte Abt Claude Fleury (qq) wider das Zeugniß richtiger Sprüche das Gegentheil berührt.

§. 14. Ich leugne es aus guten Gründen, daß Eucherius, der Bischof zu Lyon, die Legende von der Thebäischen Legion geschrieben habe. Ich finde es unwahr und unrichtig, daß unter dem Burgundischen Könige Sigismund zu Agaunum eine Kirchenversammlung also gehalten sey, wie derselben Acta dargeleget sind. Der gelehrte Carl Cointe hat mir hieselbst das Licht (r) vorgetragen. Ich finde ferner nicht das geringste Mittel, wodurch man die Agaunische Legenden mit der Trierischen

(q) Lactantius *de Mortibus persecutorum.* Cap. 15.

(qq) *Histoire ecclesiastique.* Tom. II. Lib. VIII. n. 18. pag. 395. à Paris 1720. 4.

(r) *Annal. Eccles. Francorum.* a. 536. pag. 534. Ich will nachher die Antwort des Antons Pagi auf die Beweisgründe des Cointe anführen.

schen reimen, und beyde von den offenbarsten Widersprüchen reinigen könne. Ich leugne es billig, daß Maximian vor dem Jahr 286. zum Mitkayserthum erhoben sey. Ich muß es zugleich leugnen, daß die Christen unter den Kaysern Diocletian und Maximian vor dem Jahr 301. einige öffentliche Verfolgung erlitten haben, und daß in Gallien, wozu das Land Wallis gerechnet wurde, im Jahre 301. und in dem nächstfolgenden Jahren einige Christen wegen ihrer Religion gemartert oder getödtet seyn. Man wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich bekenne, daß die gelehrten Franzosen, so viel mir unter die Augen gerathen, sich geirret haben, wenn sie geglaubt, daß in Gallien zu der Zeit Christen zur Marter geführet seyn, als die Kayser, Diocletian und Maximian, mit dem Zunamen Herculius, dem Christenthum freyen Lauf liessen. Ich will nur hieselbst den neuesten Schriftsteller der Kirchengeschichte, den Claude Fleury, anführen, und dessen Worte (rr) verdeutschen. Er schreibt:

„Die Kayser, Diocletian und Maximian, „waren den Christen eine lange Zeit nicht un„geneigt, und liessen wider dieselben keine Ver„ordnungen publiciren, als gegen das Ende „ihrer Regierung. Wir finden jederzeit eini„ge Märtyrer seit dem Anfange (ihrer Regierung;)

(rr) *Histoire ecclesiastique*, Tom. II. Lib. VIII. n. 16. pag. 391.

„rung;) welches man den besondern Gelegen-
„heiten und der Gesinnung der Statthalter der
„Provinzen zuschreiben muß, welche sich nach
„dem Inhalt der alten Gesetze richteten.„

Waren diese Herren den Christen so sehr geneigt, warum hat denn Fleury sofort die Geschichte von dem Marterthum der Thebäischen Legion aus dem Ruinart hergesetzt und für ächt gehalten? Man sehe den Fleury in angezeigter Stelle B. 18. S. 395. f. wo er, zufolge der Französischen Art zu schreiben, viele kleine Umstände aus eigener Erfindung einrücket. Er setzt hinzu: S. 397. Man sagt, daß von der nemlichen Legion Ursus und Victor gewesen, deren Reliquien zu Solothurn, in der Schweitz, vorhanden sind. Man rechnet auch dahin funfzig, welche, wie man sagt, zu Cöln Märtyrer geworden, entweder vor oder nach den andern. Man kan viele andere Märtyrer, die berühmt sind, den Reisen beymessen, auf welchen Maximian innerhalb Gallien dieselben gemartert: nicht nur wider die Bagauden, sondern auch wider die Parthey des Carausius. — — Man rechnet dahin die beyden Brüder, den Donatian und Rogatian zu Nantes. Hernach führet er den Maximian in das Belgische und Aquitanische Gallien, wo er ihn als einen grausamen Verfolger und Mörder beschreibt. Er führet ihn hierauf nach

Mar-

Marseille als einen Mitkayser, und lässet ihn hieselbst dem christlichen Kriegsheld Victor die Marter aufbürden. Es ist jedoch aus dem Eutropius und sonst bekannt, daß damals Maximian nur noch Cæsar, nicht aber Mitkayser oder *Empereur* gewesen. Es ist aus dem Fastis Idacianis bekannt, daß er erst im folgenden Jahr 286. am ersten April nicht weit von Nicodemien den Kayserlichen Purpur angelegt habe, und ein Augustus geworden sey. Er ist also in dem Zuge wider die Bagauden gar nicht lange in Gallien gewesen. Es ist ferner nicht unbekannt, daß die alten Gesetze wegen der Verfolgung der Christen mehr als einmal vorhin eingeschränket und aufgehoben, und nicht eher wiederum gewöhnlich worden, bis neue Kayserliche Edicte eingelanget waren. Wie wäre es möglich gewesen, daß vor dem Jahre 301. die Bischöfe sich gewisse Kirchensprengel hätten bilden, und die, so sich ihnen hierinn widersetzten, stumm machen können, wenn die Statthalter ihnen darinne nicht beförderlich gewesen wären, oder wenn diese wohl gar ihre Provinzen mit Märtyrerblut besprützet hätten? In der Nicänischen Kirchenversammlung wurden den vier ersten Bischöfen schon ihre alten Kirchensprengel bestätigt. Eusebius leugnet es nicht, daß die Vorsteher der Kirchen vor der grossen Diocletianischen Verfolgung sich bekrieget, und gegen einander Streitigkeiten gehabt haben. Dies ist insonderheit merkwür-

dig,

dig, daß er berichtet, daß in den Regierungs-Jahren des Diocletians bis etwa gegen das Jahr 301. die Ausübung der christlichen Religion einem jeden im ganzen Römischen Reiche frey und erlaubt, auch dem Kayserlichen Hofe viele Christen unter den hohen und andern Bedienten gewesen, auch sogar den Kirchenlehrern der Christen alle Ehre und Achtung von den Statthaltern und andern Heyden erwiesen worden sey. Wer kan sich zugleich die Meynung zu Sinne steigen lassen, daß zu dieser Zeit die Statthalter in Gallien gegen die Christen gewüthet, oder daß Maximian die Christen damals zur Marter verdammet gehabt? Man darf sich nicht einbilden, daß Eusebius aus Gallien keine Nachrichten von Märtyrern erhalten habe. Als die Kirche zur Ruhe gelangte, bekam Eusebius aus allen Gegenden, wie vorhin, Nachrichten von den Leidensgeschichten der Christen. In seiner Sammlung der vorigen Marterthümer waren ja auch Leidensgeschichte aus Gallien enthalten. Zeiget dieses nicht seine Kundschaft der Kirchensachen Galliens und seine hieher gepflogene Bekanntschaft, an? Der Verfasser der Schrift von dem Lebensende der Verfolger giebt freylich eine grausende Abbildung von dem Character des Diocletians; Er sagt jedoch nicht, daß Diocletian die Christen habe vor dem Jahr 300. anfeinden lassen. Er hätte es gewiß nicht verschwiegen, wenn Maximian in Gallien im

Jahre

Jahre 285. die Christen hätte verfolgen lassen, Im Jahr 292. bekamen Constantius Chlorus und Maximianus Galerius den Titel Cäsar, am ersten März im neunten Regierungsjahre des Diocletians: Was von Rom aus über den Alpen gegen Westen lag, gerieth unter die Herrschaft des Constantius. Dieser ließ in Gallien niemand martern, und vorher hatten die Kayser, Diocletian und Maximinian keine Christen peinigen, sondern vielmehr sogar den geistlichen Vorstehern der Christen alle Ehre durch die Statthalter erweisen lassen. Wie war es denn möglich, daß die Statthalter in Gallien sich gegen die Christen so arg und grausam bezeiget haben, als Fleury und seine Vorgänger uns überreden wollen? Wie stehet es aber um den heiligen Victor zu Marseille? Maximinianus Herculius kam von der Ertödtung der Thebäischen Legion von Agaunum nach Marseille, und machte ihn zum Märtyrer, da er das Blut der Heiligen grausamer als andere Verfolger, durch das ganze Römische Reich vergossen hatte. Wer kan dies mit der Geschichtskunde reimen? Es ist ein Glück für die Historische Welt, daß die Legendenschreiber in den wahren Umständen der ältern Zeiten so gar unerfahren gewesen seyn, und man daher ihre Vergehungen leicht entdecken kan. Und dies ist der Grund, aus welchem Baronius sehr vieles in seinem Römischen Märtyrerregister geändert, oder gar ausgemerzet hat.

§. 15.

§. 15. Ich leugne es nicht ohne Grund, daß Eusebius, der zu des grossen Constantius Zeiten Bischof zu Cäsarea in Palästina war, in seiner Sammlung von alten Marterthümern den Märtyrerstand der Thebäischen Legion beschrieben gehabt. Denn wer nennet das alt, ἀρχαῖον, was sich in der Zeit seines Lebens zugetragen? So aber ist es gewiß, daß dieser Eusebius gegen das Ende des dritten Jahrhunderts allbereit das Licht der Welt erblickt habe. (s) Er hat auch in seine Sammlung der Marterthümer nichts hineingetragen, als weitläuftige Berichte der Christen, die die Acta Martyrum ihrer Gemeinen an andere gleichgesinnete Gemeinen fortgesendet und denselben mitgetheilet haben. Man darf sich darunter kein grosses Werk vorstellen, da Hieronymus dieselbe Sammlung mit dem Namen kleiner Werke von den Märtyrern (t) beleget hat. Der eigentliche Titel der Sammlung war: Ἀναγραφη των ἀρχαιων μαρτυριων, (u) oder των μαρτυριων συναγωγη, (x) nicht μαρτυρων, wie insgemein in dem Gedruckten (y) gelesen wird. Eusebius beziehet sich darauf mehr als einmal in

(s) Jean Clerc *Bibliotheque universelle* Tom. X. pag. 379. f.
(t) *De Viris illustribus*. Cap. 81.
(u) Eusebius *Hist. Eccl.* V, 21.
(x) Daselbst V, 4.
(y) Henricus Valesius ad Eusebii *Hist. Eccl. prooem.* Lib. V. p. 197. Cantabrig 1720.

in seiner Kirchengeschichte. Er meldet IV, 15. daß er darinnen die Acta des Märtyrers Pionius, der unter dem Decius gelitten, dargelegt habe. Er nennet seine Sammlung daselbst τα των αρχαιων συναχθεντα μαρτυρια, die gesammleten Märtyreracten der Alten. Anderstwo nennet er dieselbe ein geschriebenes Verzeichniß der alten Martertämer. V, 21. und setzt hinzu, daß darinne die Verantwortung und Rede des Römers Apollonius, welche dieser an den Römischen Rath vor seinem Märtyrertode unter dem Kayser Commodus gehalten, gelesen werde. Henricus Valesius urtheilet, (z) Simeon Metaphrastes habe nachher dieses Verzeichniß in seine Sammlung getragen. Aber findet sich hierinnen auch etwas von der Thebäischen Legion? Es ist wahr, daß ihm, diesem Simeon, der Kayser zu Constantinopel befohlen gehabt, die Leben der Heiligen zu sammlen. Unter desselben 122. Lebensgeschichten, die Leo Allatius für ächt gehalten, findet sich jedoch so wenig, als in den unächten, das geringste von Moriz und der Thebäischen Legion. Hiebey muß ich erinnern, daß sich doch nichts darinnen von demjenigen finde, was Eusebius angeführet hatte. Wie hätte er dennoch das Marterthum der Thebäischen Legion weglassen können, wenn er es in glaubwürdigen Sammlungen gefunden hätte? Sechs tausend Märtyrer, und zwar aus dem Kriegsstande, die sich auf einmal für die



(z) Ad Eusebii Ic. E. V, 21. p. 241.

Wahrheit der Lehre JEsu hinrichten lassen, mußten ja die ganze christliche Welt in die grösseste Bewunderung gesetzt haben. Der Cardinal Cäsar Baronius setzte vor seine Ausgabe des Römischen Märtyrerbuchs eine Abhandlung, (a) worinne er von des Eusebius Sammlung seine Gedanken darlegte, und die Meynung der Schriftsteller widerlegte, die vorgegeben und mit Beda geglaubt hatten, Eusebius hätte ein *Martyrologium* hinterlassen, das von dem Hieronymus lateinisch übersetzt wäre. Er widerlegte zugleich diejenigen, so gemeldet hatten, Eusebius habe durch Hülfe des grossen Constantius alle Märtyrer und ihre Geschichte aus dem ganzen Römischen Reiche gesammlet. Es ist gewiß jemand diesem Gerüchte von solcher grossen Sammlung gefolget, und hat ein solches Werk unter die Feder genommen. Denn die *Acta Sylvestri* (b) melden etwas von des Eusebius zwanzig Büchern, die derselbe von Märtyrern geschrieben habe. Usuardus stimmet damit überein. (c) Die *Acta S. Sylvestri*, welche Combefisius ans Licht gestellet, geben eine kurze Nachricht von eilf Büchern. Franciscus Bivarius, ein Spanier und Cisterciensermönch, gab das *Chronicum Dextri* mit seinem Commentario heraus, und berichtete bey dem Jahr 308, daß dasselbe Buch in der Biblio-

(a) Tractatio *de Martyrologio Romano*. Cap. 6. p. 69. f. edit. Martyrologii Romani, Romæ 1751. 4.

(b) Petrus Lambecius *Commentar. de Bibliotheca Cæsarea Vindobonensi*. Tom. VIII. p. 321.

(c) In *Prologo Martyrologii*.

Bibliothek des Escurials befindlich wäre; er führte jedoch keine Sylbe daraus an. Sein Chronicum Dextri, daß er zu Lyon 1627. in Folio herausgegeben, ist ein neues untergeschobenes und erdichtetes (d) Werk. Und von gleichem Werth ist auch das Eusebianische Märtyrerbuch. Dies hat Combefisius sehr wohl gemerket, als er die *Acta Sylvestri* zu Paris 1659. 8vo herausgegeben. Er hätte sie sonst, wenn er sie bey der Hand gehabt, ans Licht gebracht. Man sagte vor dieser unserer Zeit, es sey im Jahr 1716. in Syrien eine Syrische Uebersetzung des erwähnten Eusebianischen Buchs gefunden, und dem Pabst Clemens dem eilften zugesandt worden, der sie ins Lateinische habe übersetzen lassen, aus der Absicht, dasselbe Buch dem Abdruck zu übergeben. Aber Carolus Majellus hat dies Gerüchte seinen Italiänern durch eine besondere Abhandlung benommen, und es ganz entkräftet, auch zugleich bewiesen, daß Eusebius die Acta und Briefe, so von den Umständen der Märtyrer an ihn geschickt worden, gesammlet, aber aus seiner Feder nichts dazu gefüget gehabt. (e) Die Acta Martyrum, die aus Syrien zum Pabst Clemens XI. gebracht wurden, waren eine Sammlung des heiligen Marutha, eines Syrischen Bischofs, von Actis



(d) Jo. Albertus Fabricius *ad Hieronymum de Viris illustribus.* Cap. 132. pag. 219.

(e) Dissertatio Maielli, inserta Tomo II. Operis, quod Stephanus Evodius Assemanus edidit. Ro-

m-

Martyrum. (f) Abermal ein unverhofter Zufall, daß weder Eusebius noch die Syrer von dem Marterthum der Thebäischen Legion etwas gemeldet haben. Merkwürdig bleibt es dennoch, daß aus den wenigen Nachrichten, die uns Eusebius von seiner Sammlung der alten Marterthümer ertheilet hat, erhellet, er habe mit den Gemeinen in den Abendländern im Briefwechsel gestanden, und in seine Samlung ihre Märtyreracten aufgenommen. Man hätte billig nicht sagen sollen, daß er von dem Zustande der Christen in den Westlichen Ländern des Römischen Reichs nichts gewußt, oder wenig erfahren hätte. Mit einem Worte, Eusebius sammlete die Acten und Briefe von den Leidensgeschichten durch das ganze Römische Reich. Aber als er seine Kirchengeschichte ausfertigte, gieng seine Sammlung dieser Art nicht bis auf seine Zeit, noch bis zur Diocletianischen Verfolgung. Wie hätte er sonst die darinne gesammleten Acten mit dem Namen μαρτυρια αρχαια, alte Leidensgeschichte, belegen können?

§. 15. Es thut mir Leid, daß ich dem Herrn Felix von Balthasar und denen, die mit ihm von gleicher Meynung sind, mit meiner Kritike mich nicht gefällig machen kan. Er hat alle Kräfte angewendet, und aller Halbgötter Rath und Hülfe vorgespannet, um die Legende

mæ 1748. fol. sub titulo: *Acta Sanctorum Martyrum Orientalium & Occidentalium.* p. 34. f.

(f) *Nova Acta Eruditorum.* 1751. p. 54.

Legende von Moriz und der Thebäischen Legion zu unterstützen. Wenn er meine Gegengründe mit Gleichgültigkeit und kaltem Blute erwegen will, und andern kritischen Gelehrten seiner Religionsparthey nachahmen wird, so mache ich mir die Hoffnung, daß er seine Meynung abwürdigen, und sich dadurch einen Sieg der Vernunft erwerben werde, daß er sich überreden kan, es würde dieser Artikel nicht zu einer so genauen Prüfung gelanget seyn, wenn er nicht tapfer für den Märtyrerstand der Thebäischen Legion gestritten hätte. Darüber wird er sich zu bekümmern eben nicht Ursach haben, daß ich etwas von den vielen Morizsperren habe einfliessen lassen.

§. 16. Hochwertheste Leser, ich habe Sie einige Minuten aus meinem Augenmerk und Gesichtspunkt lassen sollen, da ich die Gründe meiner Leugnungen bald aus Frankreich und Italien, bald aus dem Morgenlande, habe verschreiben müssen. Sie werden sagen, ich hätte nicht nöthig gehabt, mir so viele Mühe zu machen, weil vor dem Jahr 312. keinem Christen erlaubt gewesen, Kriegsdienste zu nehmen, womit die Abgötterey, oder das Rauben, oder Zufügungen mancherley Schadens, verknüpft gewesen. (g) Vielleicht erinnern sie auch dieses, daß die dritte Regel der ersten Arelatischen Kirchenversammlung wohl nicht anderst, als also, gelesen werden dürfe:

(g) *Constitut. apostol.* VIII, 32.

De his, qui arma projiciunt in pace, placuit abstineri eos a communione.

Sie werden sagen, Johann Harduin, (h) und schon Ivo, (i) auch neulich Joseph Bingham, (k) hätten diese Regel nicht anderst gelesen. Ich leugne dieses nicht; glaube jedoch, daß die Gewohnheit der Zeit, und der Zustand des damaligen Kriegswesens um 314. hieselbst die wahre Leseart herstellen können. Ivo hat statt der Worte *in pace* gelesen *in prælio*, und Surius fand statt dieser Worte in einem alten Manuscripte *in bello*. Jeder Soldat mußte anfänglich schwören, daß er den Befehlen seines Feldherrns gehorchen, und nicht desertiren wollte. Wenn er desertirte, so warf er das Gewehr weg, um desto geschwinder zu fliehen, und um desto weniger erkannt zu werden. Ich sehe den Grund nicht ein, warum die Kriegsleute in Friedenszeiten haben desertiren wollen. Hat man nicht in spätern Zeiten gesetzt *projiciunt* für *non projiciunt?* Der Abt Claude Fleury hat sich in seiner Kirchengeschichte im andern Bande, bey dem Jahr 314. S. 45. 46. einer sonderbaren Erklärung bedienet, um die angeführte Kirchenregel in einen guten Stand zu setzen. Er meynt, die Soldaten, so Christen waren, hätten zu der Zeit, da die Kirche von aussen Friede hatte, die Waffen nicht wegwerfen noch desertiren sollen.

Er

(h) *Acta Conciliorum.* Tom. I. Col. 263.
(i) Part. X. Cap. 122.
(k) *Antiquitat. Ecclesiast.* Vol. IV. Lib. ... §. 12. pag. 233.

Er glaubt, daß die Worte *in pace* das Wort *ecclesiæ* einschliessen. Er schreibt also:

„Ceux qui quittent les armes pendant la „paix de l'eglise, seront retranchez de la „communion. Sous les Empereurs chre- „tiens les fideles n'avoient plus de raison de „craindre de profession des armes, comme „ils faisoient auparavant à cause du peril de „l' idololatrie.„

Wer kan es begreiffen, daß es den christlichen Soldaten jemals in den Sinn gerathen sey, ihren Kriegesstand zur Zeit des Friedens der Kirche zu verlassen? Hatten sie denn vorhin jemals zur Behauptung dieses Friedens gefochten? Wußten denn die Christen schon damals etwas von Kriegen für die Beschützung der christlichen Religion? Constantin der Grosse bekannte in seinem Edict, wodurch er die Verfolgung der Christen abstellete, daß die Christen die Bedrückungen und Plagen der Heydnischen Kayser standhaft erlitten, und alle Gedult bewiesen hätten. Die äusserliche Ruhe der Kirche hatte keinen Einfluß ins Kriegswesen, und die Bischöfe unterstanden sich damals nicht, den Kayserlichen Verordnungen öffentlich in ihren Regeln ganzer Versammlungen zu widersprechen. Es bleibt demnach nichts übrig, als daß sie sich den Kayserlichen Befehlen gehorsam erwiesen, und dieselben durch die Kirchenzucht unterstützet haben. Wenn die Kayser den Frieden des Reichs hergestellet hatten, dankten sie die überflüßigen

Kriegsleute ab, bald den zehnten Mann, welches sie *decimare* nannten, bald gewisse Legionen. Zuweilen übergaben sie den Abgedankten gewisse Ländereyen ein, um Städte und Dörfer anzulegen, und daselbst ihre letzten Jahre in Ruhe zu beschliessen. Nicht selten fuhren die abgedankten Soldaten fort, ihre Waffen zu behalten. Sie wollten sich ferner vom Kriege nähren, sie raubten und nahmen, was sie fanden, wie es die Bagauden gemacht haben. Dies war scharf verboten. Und dieses arge Verfahren belegten die Bischöfe mit der Kirchenzucht. Dies mag zur Aufklärung dessen, was ich oben ganz kurz angezeigt habe, S. 259. für dieses mal zureichend seyn, weil die, so die Römischen Alterthümer vom Kriegswesen inne haben, gegen dieses mit Grunde nichts erinnern können. Die Arelarische Kirchenversammlung begehret, daß sich die Soldaten, welche nunmehr Hauffenweise Christen wurden, die vorige Heydnische Unart zurück setzen und die Waffen ablegen sollten, wenn sie der Kayser nach der Herstellung des Friedens ferner zu Kriegsdiensten nicht brauchen, sondern sie abdanken würde.

§. 17. Belieben Sie, meine Herren, mir noch dieses zu erlauben, daß ich es noch einmal sage und bekenne: Die Regeln oder Acten der Agaunischen Kirchenversammlung, die man ins Jahr 536. gesetzet hat, sind erdichtete und untergeschobene Waare. Man findet dieselben schon abgedruckt in dem vierten

Tom

Tom des Werks der gelehrten Franzosen, die Sammarthans genennet wurden, welches den Titel Gallia Christiana führt. Der berühmte Priester der Congregation des Oratorii zu Paris, Carl le Cointe, nahm sich vor hundert Jahren die Mühe, dieselben Acten genau einzusehen, mit den gewissesten Wahrheiten in eine Vergleichung zu stellen, und solche Gründe (l) dagegen in Schlachtordnung zu stellen, vor welchen seit derselben Zeit jedermann und alle vermeynten Vertheidiger und Schutzschriftsteller das Feld geräumet haben. Weil dieses grossen Geschichtschreibers Werk mir nunmehr zur Hand liegt, so kan ich die Gründe desselben in der Kürze hieselbst wiederhohlen. In den Acten, dies ist der erste Grund, wird gelesen, daß die Kirchenversammlung am 30. April und auch am 15. May, zu Agaunum und bey Agaunum, *prope Agaunum*, gehalten sey. Dies klinget sehr widersprechend. Der andere Grund ist dieser. In den Acten findet sich zwey mal, daß daselbst sechszig Bischöfe versammlet gewesen. Wer kan glauben, daß in dem Burgundischen Reiche eine so ansehnliche Anzahl von Bischöfthümern damals gewesen sey? Herr Cointe hat nur sieben und zwanzig bestimmen können. Sigismund hatte schon im Jahr 523. einen grossen Strich Landes durch den Krieg mit den Franken und Gothen verlohren. Sein Land begriff keine



(l) In *Annalibus ecclesiasticis Francorum.* a. 536. p. 534. f. Paris 1665. fol.

dreyßig Bischöfthömer mehr. Wie viele fehlen also noch an sechszigen? Der dritte Grund ist nicht geringer, nicht schwächer. Der König der Burgundier wird in den Acten redend eingeführet, und es sind ihm bald Worte zugemessen, die sich nur zum Jahr 515. schicken, worinne er das Agaunische Kloster erbauet hat; bald aber sind ihm solche Worte, worinne er die auf seinem Befehl vollzogene Ertödtung seines Sohns Segeriks beweinet, zugeschrieben. Dieser Umstand gehöret ins Jahr 522. Es folget der vierte Grund. In denselben Acten fragt Theodor, der Bischof von Sitten, *Episcopus Sedunensis*, was man mit den Körpern derselbigen Thebäischen Märtyrer machen wolle. Im Jahr 536. war zu Sitten noch kein Bischof. Der Bischof wohnte noch zu Octodurum, welches man insgemein für Martinach hält. (m) Es verfloß noch eine geraume Zeit, ehe der Bischöfliche Sitz von Octodurum nach Sedunum fortrückte. Der Bischof Diderich will sich hieher auch gar nicht reimen. Denn dieser war vor dem Jahr 517. schon gestorben, als in welchem sein Stuhlfolger Constantius der zu Epaon gehaltenen Kirchenversammlung seinen Namen unterschrieben hat. Damals lebte des Sigismunds Sohn Segerik noch. Was wird der Herr von Balthasar hierauf antworten? Es folget der fünfte Grund. Man lieset in den Acten, daß die Bischöfe

(m) Christophorus Cellarius *Geographiæ antiquæ*. II, p. 248. Lipf. 1701. 4.

Bischöfe vor dem König Sigismund also (n) geredet haben: Wir haben es für gut gehalten, daß das Amt, Tag und Nacht unaufhörlich zu singen, eingeführt werde. Victorius, Bischof aus Grenoble, erkläret darauf diese Art des Chorgesangs also: *Recte mihi videtur, ut secundum plenissimam devotionem Domini Regis, & psallendi institutionibus, fiant novem normae, id est, Granensis, Isiana, Jurensis & Meluensis, & caetera, ut succedentes sibi in Officiis canonicis, id est, nocturnis, matutinis, prima, tertia, sexta, nona, in hanc die, noctuque indesinentar Domino famulentur.* Der Vater Le Cointe erweiset es, daß dieser Kanonische Chorgesang durch die Prima, Tertia, Sexta, Nona, damals in den Abendländern noch gar nicht gearäuchlich gewesen, und sich auch die Bestimmung der ersten, dritten, sechsten und neunten Stunde des Chorgesangs sich zu dem beständig fortgesetzten und gar nicht unterbrochenen Chorgesange gar nicht reime, als zwischen welchen Stunden, wo sie üblich gewesen, man nach vollendeten Singen in den Klöstern wieder gearbeitet habe. Er zeiget dies aus dem Cassian (o) sehr deutlich. Gregorius von Tours meldet auch nur, (p) daß Sigismund zu Agaunum

(n) Visum est nobis bonum esse, ut constituatur officium psallendi die noctuque indesinenter.

(o) Lib. III, ep. 3.

(p) *Hist. Eccl. Francorum* III, 1. *De glorium Martyrum* I, 74.

gaunum die Ordnung gemacht, daß täglich der Chorgesang gehalten werden sollte. Dies heisset nicht so viel als unaufhörlich. Der Vater Cointe hält sich bey diesem Artikel sehr auf; leugnet jedoch das Martertbum der Thebäischen Legion, bey Agaunum, gar nicht, ob er gleich die darüber von Surio herausgegebene Legende für eine Schrift hält, (q) die hin und her mit Einschaltungen angefüllet sey. Zugleich erinnert er sehr wohl, daß Eucherius, der Bischof zu Lyon, zur Zeit der Kayser Valentinian und Marcian, (r) und also vor der Regierung des König Sigismunds gestorben sey. Valentinian wurde schon im Jahr 455. 17. März getödtet. Cointe hält es für eine offenbare Unwahrheit, daß zu Sigismunds Zeit zu Lyon ein Bischof, Eucherius genannt, den Bischöflichen Stuhl inne gehabt. Und ich setze noch dieses hinzu, daß jenen Eucherius Gennadius und Honorius Augustodunensis (s) nur mit dem Ehrentitel Presbyter, beleget haben, wenn wir die gewöhnlichen Ausgaben vor Augen behalten. Ich häte schier den sechsten Beweisgrund des Vaters Le Cointe vorbey gelassen. Er schreibt: (t) Es waren, wie man sagt, auf der Kirchenversammlung zu Agaunum sechszig Bischöfe, und sechszig Grafen, und dennoch erschienen sehr wenige Unterschriften,

(q) Pag. 535. 536.
(r) Gennadius *de Viris Illustribus*. Cap. 63.
(s) *De Scriptoribus ecclesiasticis*. cap. 62.
(t) Pag. 535.

schriften, nemlich nur dreyer Bischöfe, fünf Grafen, und anderer dreyer ohne Ehrentitel. Dies fällt freylich sehr schlecht aus. Meine Geographischen Zweifel über verschiedene Artikel, lasse ich itzt fahren. Aber die Kritischen Gedanken, welche Anton Pagi (tt) gegen die erzählten Gründe des Le Cointe hervorgezogen hat, darf ich nicht verschweigen. Meine Herren Leser werden hieselbst gebeten, daß sie nicht glauben wollen, Pagi habe alle Gründe des Cointe unter die Kritische Feile gezogen, und ihnen alle Schärfe genommen. Er erinnert nur etwas, wodurch die sogenannte Agaunische Kirchenversammlung dennoch gar nicht in einiges ächtes Ansehen gesetzet werden kan. Die Erinnerungen des sonst ansehnlichen Pagi gehen auf folgende Artikel. Er saget, zu Agaunum hätten die statt der weiblichen Personen hineingebrachte Mönche durch die Stiftung des König Sigismunds eine so grosse Menge ausgefüllet, daß der Chorgesang beständig bey Tage und des Nachts fortgedauert habe, indem immer ein Haufe den andern abgelöset, secunda turma primam, tertia secundam, quarta tertiam u. s. f. Aber in den Acten der Synode wird nicht von solchen ablösenden Haufen, sondern von gewissen Stunden des Tages Meldung (*) angezeigt. Pagi sagt, die Synode wäre zu einer andern Zeit

(tt) In *Critica historico-chronologica in Baronii Annales.* a. 522. n. 10. p. 518.

(*) S. Le Cointe a. 536. n. 172.

Zeit und an einem andern Orte zu Stande gebracht, als die Unterschreibung derselben durch drey Bischöfe und acht Läyen. Diese Antwort hat die Kraft nicht, wodurch sie einem jeden einleuchten kan. Auf die grosse Zahl der daselbst erschienenen Bischöfe, denn es sind sechszig bestimmet, antwortet Pagi, es sey daselbst ein Schreibfehler vorgegangen, wodurch LX. statt IX. zum Vorschein gekommen. Aber man muß doch auf dergleichen Erklärungen nicht fallen, bis es die Deutlichkeit guter Zeugnisse oder zuverläßige und dringende Gründe bey einer sonst richtigen Schrift erfordern. Aber hier findet dieser doppelte Grund zur Correctur nicht Statt. Denn die Acta sind gar zu verdächtig, um mich gelinde auszudrücken. Es war gewiß damals nicht gewöhnlich, daß sich Läyen unter die Acten der Concilien schrieben. In den Acten findet sichs, daß Sigismund, der König, sagt, er habe das Kloster im Burgundischen Reiche itzt erbauet, *quod nunc intra regnum Burgundionum construximus;* da doch schon vor dem Jahr 517. Ambrosius zu Agaunum Abt des Klosters gewesen, vor welchem noch ein anderer Ambrosius und Himnemondus dem Convent vorgestanden haben. Auf den fünften Beweis des Cointe ist Pagi die Antwort schuldig geblieben. Denn im Jahr 536. war noch kein Bischof zu Sitten, *Sedunum.* Aber gegen den fünften Beweis führet er viele Nachrichten an, um die Leser zu überführen, daß in Mönch-

klöstern,

klöstern, nur nicht in allen, ein beständiger Chorgesang ausgeübet worden, und die Haufsen, turmæ, sich immer abgelöset hätten, also, daß man gezählet habe *turma* prima, secunda, tertia, quarta, quinta u. s. f. Dies zeiget er aus Johann Mabillons Vorrede zum andern Theil *sæculi quarti Benedictini* n. 104. Dagegen lässet sich soferne nichts erinnern. Aber das neun turmæ oder Sängerhauffen aus andern Klöstern zur Agaunischen Psalmodie haben sollen hergerufen seyn, wie die *Acta Synodi Agaunensis* sagen, das klinget gar zu groß und neu. Es ist auch nicht zu begreiffen, warum drey Läyen ohne Ehrentitel zwischen den Grafen unter der Fundationsschrift stehen. Es ist wahr, daß Marculfus Lib. I. cap. 1. dieser Schrift gedenke. Jedoch folget daraus nichts mehr, als daß diese Urkunde im Jahr 670. da gewesen sey; nicht aber dies, daß sie ächt sey, und, wenn auch dies seine Richtigkeit hätte; daß die Acten der Kirchenversammlung deßwegen ächt und glaubwürdig seyn.

§. 18. Meine Herren, Sie mögen es entscheiden, ob der Vater Le Cointe die Geschichte von dem Märtyrertode der Thebäischen Legion im Ernste für zuverläßig gehalten habe; Er hätte doch billig gegen das Ende des dritten Jahrhunderts davon einige Nachricht geben, und sich darüber erklären sollen. Sie werden sagen, er habe nur Kirchliche Jahrregister der Franken geschrieben, und die Franken hätten damals mit dem Lande Wallis

nichts

nichts zu schaffen gehabt. Und ich muß es aufrichtig gestehen, daß ich, ihnen hieselbst zu widersprechen, nicht gewillet sey, weil ich keine Gründe für mich antreffe. Dieses kommt mir jedoch sehr wahrscheinlich vor, daß Le Cointe, wenn er mit der Schärfe der Kritike die ganze Märtyrergeschichte der Thebäischen Legion untersucht und geprüfet hätte, mit welcher er die Agaunische Kirchenversammlung, die man bisher ins Jahr 536. gesetzet, ganz und gar Kreditlos gemachet; er den Moriz und die Thebäische Legion aus der Zahl der Märtyrer würde ausgemerzet haben. Denn Sie, mein Herren, werden sich erinnern können, daß der Grund seiner Beweise von denjenigen, derer er sich bedienet hat, gar nicht unterschieden sey. Er sagt: Eine Geschichte, die sich in ihren wesentlichen Theilen selbst widerspricht, mit der Zeitrechnung streitet, und mit berühmten Schriftstellern der damaligen Zeit in keiner Ueberstimmung stehen kan, dieselbe ist unrichtig und unwahr. Hätte er diese Gründe auf die Beurtheilung des Marterthums der Thebäischen Legion angewendet, so würde er die nämlichen Gedanken empfunden haben, die ich in dieser Abhandlung geäussert habe. Man siehet es deutlich genug, daß ihn die Ehrwürdigkeit des Alterthums nicht geblendet gehabt, und daß er in der Kritike vielen Protestanten seiner Zeit den Vorzug streitig gemacht, wo nicht gar genommen habe. Er ließ jedoch die vorsichtige Regel gelten: Man muß nicht gar viele Sätze auf

einmal

einmal ausmustern, um nicht in eine üble Rolle gezeichnet zu werden, insonderheit, wenn es auf dasjenige sich beziehet, wovon viele Personen, worunter sich doch noch immer etwas Gutes und Nützliches findet, ihren Glanz und ihre Unterhaltung haben. Zuweilen muß auch die Gemächlichkeit und die schon lange Gewohnheit des Strohms die von neuem angestellte Untersuchung der alten und ersten Beschaffenheit der Sache zurück halten, insonderheit, wenn die Prüfung mit sehr verwickelten Schwierigkeiten verknüpfet ist, und man sich nicht leicht in den Stand setzen kan, die Verschiedenheit des Triebes, welcher den Geist der Menschen bald zu dieser, bald zu jener Art gewendet und wieder davon zurück gezogen, genau einzusehen.

§. 19. Die jetzigen Christen sind den Kriegerischen Beschäftigungen größtentheils nicht abgeneigt. Sie wissen, daß GOTT selbst durch Mosen Kriegesregeln vorgeschrieben, und Johannes der Täufer den Soldaten nicht gerathen habe, ihren Kriegsstand zu verlassen, sondern daß die Bemühungen eines Christen wider das, so uns von den Pflichten gegen GOTT abziehen kan, mit dem Streite und Kriege verglichen werde. Sie wissen, daß der Höchste selbst der Herr der Heerschaaren und der rechte Kriegsmann genannt werde. In den Gesichten Johannis kommt sogar JEsus als ein Kriegsfürst samt seinem Heere auf weissen Triumphpferden vor.

Apok. XIX, 11. 14. Constantin der Grosse nannte Ihn den obersten Kriegsfürsten GOttes, *archistrategum Dei*, und preisete ihn, als einen Vertilger der Feinde der Christen. *Hist. Eccl.* X, 4. S. 467. 468. Und dennoch liessen sich die ersten Christen bis zu den Zeiten Constantins des Grossen und bis zu seinem Uebergang zur öffentlichen Annehmung der christlichen Religion nicht leicht zum Kriegesstande gebrauchen. Die Quelle dieser Abneigung ist nicht so wohl in dem Stande, als in den damaligen Umständen, die mit demselben Stande verknüpft waren, zu suchen. Den Christen war nicht erlaubt, wider ihre höchste Obrigkeit des Landes die Waffen zu ergreiffen, oder nur einigen Schein zu veranlassen, daß sie sich durch Gewalt und durch die Waffen in Freyheit setzen, oder sich allen unverschuldeten Martern entziehen wollten. Sie hielten das Schwören nicht für erlaubt, sondern glaubten, daß sie sich aller Wahrhaftigkeit und Liebe gegen jedermann bedienen müßten. Das Bild der Römischen Kayser, das an die Haupt- und übrige Fahnen bevestigt war, und göttlich verehret wurde, war nach ihrer Denkungsart ein Götzenbild. Wer sich zum Soldatenstand anwerben ließ, der mußte gegen dieses Bild sehen, demselben die gewönliche Verehrung leisten, und zugleich an die Fahne schwören. Der Christ und diese Unternehmung schienen sehr widersprechend zu seyn. Die unter den Heydnischen Römeru Kriegsdienste nahmen,

wurden

wurden auf der Hand, auch wohl vor der Stirn, mit dem Namen des Feldherrns bezeichnet, alsdenn in die Rolle eingeschrieben, und legten hierauf gegen die Fahne und das vermeynte göttliche Bild des Kaysers den Kriegseyd ab. Vegetius drücket dies also aus: *Victuris in cute punctis milites scripti & matriculis inserti jurare solent. — — Aquila est semper præcipuum signum in Romano exercitu & totius legionis insigne. Hæc imagines Imperatorum, hoc est, divina & præsentia signa veneratur. — — Aquiliferi adpellantur, qui aquilam portant: Imaginarii vel imaginiferi, qui Imperatoris imagines ferunt.* (u) Der grosse Gregorius schrieb noch gegen den Anfang des sechsten Jahrhunderts, es sollte keiner, der auf der Hand gezeichnet wäre, vor seinen geschlossenen Kriegsjahren in die Klöster aufgenommen werden. Wie? konnten auch die Christen den Bildern der Heydnischen Kayser göttliche Ehre mit gutem Gewissen erweisen? Und wie sehr unterscheidet sich insgemein das Kriegsleben von der beliebten Strenge der christlichen Tugend? Christen hatten einen Abscheu am Rauben, an Plündern, an freyen Gewaltthätigkeiten, und an dem Elend, wodurch viele Menschen ihre durch sauren Schweiß erworbene Güter einbüßten. Wegen dieses Umstandes wiederriethen einige Kirchenväter den Christen überhaupt den Kriegsstand und die Beschäfti-



(u) *De re militari* II, 5. 6. 7. Turnebus *Adversariorum* XXIV, 12.

gung mit demselben, oder schärften die Regel ein, kein Christ sollte an den Kriegsdiensten Theil nehmen, die mit Abgötterey, Räuberey und Ungerechtigkeit verbunden wären. Die ersten Christen, so aus den Juden gesammlet wurdeu, mußten sich überhaupt des Kriegsstandes enthalten, und dieses erste Exempel drückte sich tief in die Seele der Christen durch die folgende Zeiten. Sie nahmen an dem Jüdischen Kriege nicht den mindesten Antheil, ob sie gleich damals auf 200000. (x) angewachsen waren. Sie liessen sich von den Römern nicht gegen die Juden anwerben. Dies war ihnen verboten. Apok. XIII, 14. XIV, 9. 10. 11. Dadurch würde der Zutritt der Juden zur Religion der Christen gesperret worden seyn. Sie durften aber auch nicht in die Gemeinschaft der Waffen mit den Juden wider die Römer treten. Denn sie waren dahin unterwiesen, daß sie den Römischen Kaysern und denen von denselben verordneten Bedienten den gründlichsten Gehorsam leisten sollten. Röm. XIII, 1-7. 1 Petr. II, 12. 13. 14. 17. JEsus hieß sie demnach, die Palästinischen Christen über den Jordan in die Grenzen Arabiens ziehen (y) und das Ende des Jüdischen Krieges erwarten. Als nachher die Juden

(x) Abraham Zacuth in *Sepher juchasin.* fol. 101, Amsterd. 1717. 8.

(y) Eusebius *Hist. Eccl.* III, 5. Epiphanius *Hor.* 29. & in Libro *de Pondericus & mensuris.* Sect. 15.

den abermal dem Römischen Kayser Hadrian den schuldigsten Gehorsam versagten, und wider diesen die Waffen ergriffen, weil er ihnen verboten (z) hatte, ferner die Knaben zu beschneiden; so liessen sich doch die Christen unter den Kriegsheeren beyder Partheyen gar nicht erblicken, obgleich der neue und falsche Judenkönig Bar Cochab ihnen deßwegen unsägliche Marter in Palästina zufügte, (a) weil sie sein Vorhaben wider die Römer nicht unterstützen wollten. Als die rebellirenden Juden abermal besieget waren, legte Hadrian die Stadt Aelia Capitolina an, wo etwa Jerusalem vorhin gestanden hatte. Den Juden wurde nicht erlaubt, hierinne oder in der Nachbarschaft zu wohnen; aber den Christen und Heyden wurde es frey gelassen, (b) weil diese den Gehorsam wider den Kayser nicht beleidigt hatten. Unterdessen breitete sich das Christenthum über die Grenzen des Römischen Reichs gegen Morgen, Süden und Norden, aus. War es dieser Ausbreitung auch beforderlich, daß Christen unter den Römern Kriegsdienste nahmen, und wider die angrenzenden Völker fechteten? Unter dem Kayser Marcus Aurelius in der Mitte des andern Jahrhunderts war es gar nicht gewöhnlich, daß Christen Eydschwü-



(z) Spartianus in *Hadriano* cap. 14.

(a) Justinus Martyr in *Apologia* II, p. 72. Paris. 1636. fol.

(b) Eusebius IV, 6. Tertullianus *contra Judaeos*. cap. 15.

re ablegten. Es ließ sich demnach kein Christe zu Kriegsdiensten werben. Polycarpus wurde von dem Proconsul Asiens sehr genöthigt zu schwören. Dieser sprach: Schwöre bey dem Glück des Kaysers. Polycarpus antwortete: Du weißt ja, oder mußt wissen, daß ich ein Christe sey. (c) Die Christen hielten die Gerechtigkeit und Beweisung eines rechtschaffenen Gewissens für den untrüglichsten Eyd. Minucius (d) sagte: *Apud nos religiosior est ille, qui justior.* Selbst die Vorsichtigkeit erforderte es, daß die Christen sich alles Schwörens enthielten. Denn sobald ein Heydnischer Statthalter einen Christen zum Abfall nöthigte, befahl er ihm zu schwören, und sein Christenthum abzuschwören. (e) Hielten aber die Christen das Schwören für ganz unerlaubt, so wurde der Abfall vom Christenthum desto mehr gehemmet und verhütet, obgleich insgemein dadurch die Thür zur Marterkrone desto eher geöffnet wurde. Denn die den Eyd verletzten, den sie bey dem göttlichen Heyl des Kaysers abgelegt hatten, wurden weit schärfer gestrafet, (f) als die bey dem Jupiter falsch geschworen hatten. Ich habe schon oben mehrere Zeugnissen angeführet. Dieses wollen Sie, meine Herren, noch gütigst erlauben, daß ich eine Anmer-

(c) Eusebius H. E. IV. 15. p. 167.
(d) Cap. 32. §. 4.
(e) Minucius Felix cap. 28. §. 5.
(f) Vlpianus Lege 13. *Digest. de Jurejurando* Sect. 6. Minucius Felix cap. 29. §. 7.

Anmerkung von der Gewohnheit der ersten Christen hinzufüge. Sie scheinet an sich geringe; und die Sache selbst war doch sehr wichtig. Dieselben Christen setzten niemals einen Blumenkranz oder eine Krone auf das Haupt. (g) Dadurch verhinderten sie ihre Genossen, daß sie nicht zu Heydnischen Opfer- und Gastmalen der Leichen giengen: Daß sie keine Kriegsdienste nahmen, weil die im Triumph frohlokkenden Soldaten in Siegeskränzen (h) erscheinen mußten. (i) Ich erinnere mich zugleich, daß sich die Christen darüber vereinigt hatten, keine Heydnische Spektakel zu besuchen: Und daß Tertullian gegen einige Weichlinge seiner Zeit ein ganzes Buch *de Spectaculis* geschrieben, worinne er dieselben auf ihre Entsagungsformel der Taufe zurück gewiesen, und gezeigt, daß alle Zusammenfügung der Theile der Spektakel aus Abgötterey bestehe. Wurden die Soldaten nicht commandirt, auf gewisse Weise zur Sicherheit bey den Schauspielen gegenwärtig zu seyn? War dieser Umstand nicht nebst andern Hindernissen, zureichend, die Christen von der Ergreiffung des Soldatenstandes zurück zu halten? Die Feldherren und Obersten des Heers führten die unter ihnen angeworbenen Soldaten und Reuter zur Ablegung der Kriegseyde, zur Verehrung des Bildes

(g) Minucius cap. 37. §. 4. *Sane quod caput non coronamus, ignoscite. — — Nec mortuos coronamus.*

(h) Plinius H. N. XV, 30.

(i) Tertullianus *de Corona militis*, cap. 1-2.

des der Kayser und der Gottheiten, zur Bewahrung der Sicherheit in den Schauspielen und bey den Marterungen der Christen, und commandirten sie zu diesen Beschäftigungen. Wer kan es uns demnach übel nehmen, wenn wir nicht begreiffen können, wie ganze Legionen mit allen Oberofficirern vor dem Jahre 312. aus Christen haben bestehen können?

§. 20. Meine Nachsteller und gelehrte Taschenspieler werden mit Recht erinnern, daß ich mich nicht völlig in die Methode der sogenannten Psalmodie der Agaunensischen Kirchenversammlung, und in die Prima, Tertia, (k) ehe ich den Vater Cointe gelesen, habe finden können: und daß ich die *Majores*, welchen Constantius Chlorus sich einigermassen in der über die Christen verhängten Verfolgung gleichförmig gestellet, nicht durch die Obern, sondern durch die ältern Kayser hätte übersezzen sollen. Und ich gestehe es, daß dieselben hierinne nicht Unrecht haben. Ihnen aber, meine Hochgeehrtesten Herren Leser, bin ich gehorsamst verbunden, und empfehle mich zu Ihrem Wohlwollen, als — —

(k) Caſſianus Lib. III, ep. 3. „In Palæſtinæ vel „Meſopamiæ monaſteriis, ætotius Orientis, „ſupradictarum horarum, *Tertiæ*, *Sextæ*, ac „*Nonæ*, ſolemnitates tribus pſalmis quotidie fi„niuntur, ut & orationum adſiduitas ſtatutis „temporibus Deo offeratur, & neceſſaria ope„rationis officia, conſummatis juſto moderami„ne ſpiritalibus obſequiis, nullatenus valeant „impediri.„

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Füssli, Johann Konrad

Der Christe ein Soldat unter den Heydnischen Kaysern, in der Geschichte des Kriegs-Obersten Moriz und der Thebäischen Legion, der vermeynten Mä rtyrer beleuchtet und von allen Seiten aus kritischen Gründen in XXV. Briefen aufgekläret

Frankfurt ; Leipzig 1765

V.ss. 670
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788662-5
VD18 14422344-001